

265 Jahre  
Universitätsbibliothek Braunschweig  
65 Jahre Dietmar Brandes

Herausgegeben von  
Beate Nagel

Braunschweig 2013

Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig  
- Hrsg. von Dietmar Brandes -  
Heft 16

---

© Universitätsbibliothek Braunschweig  
ISBN 978-3-927115-72-9



Prof. Dr. Dietmar Brandes zum 65. Geburtstag





# Inhaltsverzeichnis

ULRICH REIMERS Er lebe hoch! – Prof. Dr. rer. nat. habil. Dietmar Brandes zum 65. Geburtstag.....	9
BEATE NAGEL Vorwort.....	13
EWALD BRAHMS Der niedersächsische Beirat für Bibliotheksangelegenheiten .....	17
REINER DIEDRICHS Die Universitätsbibliothek Braunschweig im GBV .....	37
JUDITH HEEG "Die theoretische Ausbildung erfolgt in Berlin." .....	51
JOCHEN HAUG Von Braunschweig nach Berlin ist's nur ein Katzensprung: Auszüge aus zwei Tagebüchern.....	63
BEATE NAGEL 265 Jahre Universitätsbibliothek Braunschweig – die vergangenen 26 Jahre.....	85
BEATE NAGEL, MICHAEL REIFF Der Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek Braunschweig und weitere Baumaßnahmen.....	105
BERNHARD EVERSBERG <i>allegro-C</i> : Eine Software im Epochenwandel.....	133
DIERK HÖPPNER Götter, Gräber und Gelehrte – aber subito .....	163

STEFAN WULLE Fernleihe und Direktlieferdienste.....	175
MATTHIAS EVERS Einführung und Betrieb des PICA-Lokalsystems in Braunschweig.....	193
KRISTINA HARTMANN, CARSTEN ELSNER Die Digitale Bibliothek Braunschweig – Der Publikationsserver der TU Braunschweig .....	207
BEATE NAGEL, STEFAN WULLE Die Erhaltung von Kulturgut – Projekte und Maßnahmen der Universitätsbibliothek Braunschweig .....	225
SIMONE KIBLER Das Projekt Informationskompetenz der Universitätsbibliothek Braunschweig – ein Lagebericht.....	245
STEFAN WULLE Das DFG-Sondersammelgebiet Pharmazie.....	261
FRIEDHELM RUMP Das DFG-Sondersammelgebiet Nr.22: Veterinärmedizin .....	279
RITA DOPHEIDE BiSON – Bibliotheksregion Süd-Ost-Niedersachsen .....	287
ANDREAS LÜTJEN "Der Buchhändler Herr Eduard Vieweg, (...) reiset zum Vergnügen von hier über Hamburg nach Bergen und weiter" .....	307
UWE DREWEN Öland: Botanische Streifzüge mit Carl Linnæus.....	333
THOMAS WRENSCH, JOACHIM WRENSCH Bibliophile Leidenschaft – Prof. Dr. Brandes, die Universitätsbibliothek und die Buchhandlung Graff .....	369

Chronik .....373

Die Autoren.....381



# **Er lebe hoch! – Prof. Dr. rer. nat. habil. Dietmar Brandes zum 65. Geburtstag**

PROF. DR.-ING. ULRICH REIMERS<sup>1</sup>

33 Jahre sind eine lange Zeit. Wer das Glück hat, eine Institution über einen derartig langen Zeitraum zu leiten, hat ihr seinen Stempel aufgedrückt. Schaut man auf die Entwicklung der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig, so sieht man vielfältige Stempelabdrücke. Sie alle tragen die Inschrift „Brandes“.

PROF. BRANDES ist seit 1980 an der Universitätsbibliothek tätig und wurde bereits am 1. März 1987 als Nachfolger von PROF. DAUM Chef der seit 1748 Jahren bestehenden Institution. Als er mit seiner Arbeit für die Bibliothek begann, war ich Wissenschaftlicher Mitarbeiter unserer Universität und ein regelmäßiger Besucher der UB – ein Kosename, der Tausenden von Studierenden und Angehörigen der Universität höchst geläufig ist. Das Internet existierte noch nicht und die Literatur-Recherche fand in „anfassbaren“ Büchern und Zeitschriften statt. Seither hat sich vieles geändert, oder, um es genauer zu sagen: Seither hat PROF. BRANDES viele Veränderungen maßgeblich mitgestaltet. Seine im Wortsinn größte Errungenschaft sei zuerst erwähnt: In seine Ära als Chef der UB fiel die Realisierung des Erweiterungsbaus mit mehr als 5.000 m<sup>2</sup> zusätzlicher Hauptnutzfläche, auf der nicht nur mehr Platz für literarische Werke, sondern insbesondere auch etwa 450 weitere Arbeitsplätze für Studierende und Besucher der UB geschaffen werden konnten.

Zu meinen frühen Zeiten als UB-Nutzer war es ganz selbstverständlich, dass man sich in die Bibliothek begab, um dort in Zettelkatalogen nach den gewünschten Schriften zu suchen. In der Ära Brandes entstand ein hochkomplexes EDV-System mit einem Online-Katalog, der natürlich eine

---

<sup>1</sup> Vizepräsident Strategische Entwicklung und Technologietransfer der Technischen Universität Braunschweig

deutliche Verringerung der Zahl der Bibliotheksbesuche nach sich zog – mit der negativen Folge, dass das „Herumschmökern“ im Buchbestand ebenfalls weniger wurde. Überhaupt: Die Weiterentwicklung der klassischen UB hin zu einer „Digitalen Bibliothek“ ist ihm ein ganz besonderes Anliegen. Die Digitale Bibliothek Braunschweig ist der längst voll ausgebaute Publikationsserver der Technischen Universität. Hier finden sich nicht nur die Bestände der UB, sondern auch die von städtischen Institutionen, der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel und von weiteren Forschungseinrichtungen vor Ort.

Man mag meinen, dass bei einem derart gut vom eigenen Schreibtisch zu erreichenden Angebot an Literatur und natürlich unter Einsatz von Suchmaschinen, Wikipedia oder – in meinem Fachgebiet, der Informationstechnik – von IEEE Xplore ein Recherchieren zum Kinderspiel wird. Dem ist allerdings mitnichten so. Zu schnell verrennt man sich in den Weiten der Datenbanken. PROF. BRANDES und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bauten daher ein Projekt „Informationskompetenz“ auf, in das hinein zu schnuppern ich soeben das Vergnügen hatte. Man könnte es den Wegweiser durch den Informations(?)-Dschungel nennen. Dieses Projekt ist mittlerweile in diversen Studiengängen verankert.

PROF. BRANDES engagiert sich aber nicht nur in der Technischen Universität Braunschweig. Aus der langen Liste seiner Aktivitäten in der Region und in ganz Niedersachsen möchte ich seine Rolle als Mitbegründer des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) herausheben. Hier sind 420 Bibliotheken aus sieben Bundesländern beteiligt. Schon seit 1996 ist PROF. BRANDES Mitglied der Verbundleitung.

Schlägt man den Veranstaltungskalender für die Stadt Braunschweig auf, so findet man dort regelmäßig den Hinweis auf Veranstaltungen und Ausstellungen in den Räumen der UB. Diese Institution ist aus dem kulturellen Leben der Stadt allein schon wegen dieser Präsenz in der Öffentlichkeit nicht weg zu denken. Es ist PROF. BRANDES zu danken, dass er die Türen der UB für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt offen hält.

Muss man sich PROF. BRANDES in seiner Funktion als Chef der UB als einen Menschen vorstellen, der wunschlos glücklich ist? Nun, nicht ganz. Die Dependence der UB auf dem Campus Nord ist noch ein Traum, und die Personalausstattung der von ihm geführten Institution lässt aus seiner Sicht – im Vergleich zu in der Größe vergleichbaren Bibliotheken – Wünsche offen. Es wird Aufgabe der Nachfolgerin bzw. des Nachfolgers von PROF. BRANDES sein, nach deren bzw. dessen Dienstantritt zum 1. Juni 2013 an der Erfüllung dieser Wünsche zu arbeiten.

Ich selber freue mich auf viele weitere Zusammentreffen mit dem Jubilar – in seiner neuen Funktion als Vizepräsident der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) oder „in der Botanik“, denn ich hoffe und vermute, dass er seine höchst erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiet der Vegetationsökologie und experimentellen Pflanzensoziologie noch lange nicht beenden wird.





## Vorwort

1748 unterzeichnete Herzog CARL I in Braunschweig die Anweisungen für seinen Bibliothekar des drei Jahre zuvor gegründeten Collegium Carolinum. Zweihundert Jahre später – 1948 – wurde DIETMAR BRANDES in Braunschweig geboren. Weitere 40 Jahre danach wurde er 1988 zum Leitenden Bibliotheksdirektor der Universitätsbibliothek Braunschweig ernannt, die er seit 1987 bereits leitete, also seit nunmehr genau 26 Jahren.

Dabei hatte er sich eigentlich nie vorstellen können, in der Bibliothek seiner Alma mater zu arbeiten. Seine Interessen galten schon früh der Botanik. Bereits mit 16 Jahren reichte er eine botanische Arbeit bei „Jugend forscht“ ein und belegte einen dritten Platz als Landessieger. Im selben Jahr erhielt er den Hörleinpriis des Verbandes Deutscher Biologen (heute vdbiol-Förderpreis für die Sekundarstufe II). In dieser Zeit begann seine Mitarbeit sowohl an der Südniedersachsen-Kartierung der Universität Göttingen als auch an der Mitteldeutschland-Kartierung der Universität Halle.

Nach einem Abitur mit Auszeichnung und dem Wehrdienst begann DIETMAR BRANDES sein Studium der Chemie und Biologie an der Technischen Universität Braunschweig. An der von PROF. DR. REINHOLD TÜXEN geleiteten Arbeitsstelle für Theoretische und Angewandte Pflanzensoziologie erhielt er nach 4 Semestern eine Stelle als Studentische Hilfskraft. Die Persönlichkeit REINHOLD TÜXENS hat ihn nachhaltig geprägt und seine Forschungsarbeiten beeinflusst.

Da er es nicht mehr abwarten konnte, endlich selbst zu forschen, begann DIETMAR BRANDES am Anfang des 7. Semesters mit seiner Diplomarbeit. Sein Diplom mit Auszeichnung und Anerkennung des Verbandes der Chemischen Industrie erhielt er nach acht Semestern im Jahr 1972 im Fach Anorganische Chemie. Im Anschluss an sein Studium arbeitete er zunächst als Wissenschaftliche Hilfskraft, ab 1973 als Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Anorganische Chemie an der TU Braunschweig, wo er 1975 über Organosiliciumperoxide mit Auszeichnung promoviert wurde. In den

folgenden Jahren veröffentlichte DIETMAR BRANDES mehrere Arbeiten über Silicium-Schwefel-Verbindungen und Sila-Analoga von Pestiziden.

Für seine Veröffentlichungen und Forschungen nutzte er auch die Universitätsbibliothek, deren beengte Nachkriegsunterkunft im Sockelgeschoss des TU-Altgebäudes er bereits kennengelernt und deren Neubau am Forumsplatz er als Nutzer miterlebt hatte. Offensichtlich aber gab es dann doch genügend Anreize, die Chemie hinter sich zu lassen und 1978 ein Bibliotheksreferendariat zu beginnen; die praktische Ausbildung absolvierte DIETMAR BRANDES an der Braunschweiger Bibliothek mit Abstechern an die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, die theoretische Ausbildung leistete er 1979 am Bibliothekslehrinstitut in Köln ab. Mit dem „Bibliothekspatent“ in der Tasche, der Laufbahnprüfung für den höheren Dienst an Wissenschaftlichen Bibliotheken, nahm er 1980 seine Arbeit als Fachreferent für Biologie, Chemie und des von der DFG geförderten Sondersammelgebiets Pharmazie auf.

1981 zum Bibliotheksrat ernannt begann gleichzeitig seine Lehrtätigkeit am Botanischen Institut der TU Braunschweig und damit seine Doppelkarriere als Bibliothekar und Botaniker. Beide Funktionen füllt er seither mit großem Verantwortungsbewusstsein, unermüdlichem Engagement und unerschöpflichem Einfallsreichtum aus.

Vier Jahre – von 1981 bis 1985 – wirkte er als Vertreter der Wissenschaftlichen Mitarbeiter in der Bibliothekskommission, plante in den Jahren 1983 bis 1984 die Chemiebibliothek im neuen Gebäude der Chemischen Institute am Hagenring und baute sich ab 1983 eine eigene Arbeitsgruppe am Botanischen Institut auf. Belohnt wurde er mit der Ernennung zum Bibliotheksoberrat 1985 und dem Vertrauen von Bibliotheksdirektor PROF. DR. JOSEF DAUM, der ihn im selben Jahr zu seinem Stellvertreter wählte, und mit dem Abschluss seiner Habilitation 1986. Ein Jahr später folgte er JOSEF DAUM im Amt nach.

26 Jahre sind seither vergangen, in denen DIETMAR BRANDES die Universitätsbibliothek – neben seiner Arbeitsgruppe, vielen botanischen Veröffentlichungen und seiner ununterbrochenen Lehrtätigkeit in der Pflanzenbiologie – mit großem Geschick in das digitale Zeitalter führte. Die in seinem

Berufungsvortrag aufgestellten acht Punkte zur Entwicklung der Universitätsbibliothek hat er weitestgehend abgearbeitet: Der Erweiterungsbau der Bibliothek konnte 1997 eingeweiht werden. Wenn auch die Ungleichheiten zwischen den Bibliotheken in der Literaturversorgung nicht ausgeräumt sind, so erreichte DIETMAR BRANDES doch eine erhebliche Verbesserung der Situation in Braunschweig, wenn auch oft unter großen Mühen. Online-Kataloge sind aus Bibliotheken wie der unsrigen nicht mehr wegzudenken ebenso wenig wie die Automatisierung der Ausleihvorgänge oder der Arbeiten der Abteilungen Erwerbung und Katalogisierung, die ständig weiterentwickelt werden. Der Ausbau der Informationsvermittlung wurde in diesen Jahren vorangetrieben sowohl durch die qualifizierte Ausstattung der Auskunftsplätze in den Lesesälen als auch durch den Aufbau des Projekts Informationskompetenz, das deutlich weiter geht, als es 1987 noch denkbar war. Von den Sondersammlungen wurde neben dem DFG-Sondersammelgebiet Pharmazie besonders die Kinderbuchsammlung ausgebaut, aber ebenso die Sammlung von Firmenschriften; konservatorische Maßnahmen unterschiedlicher Art wurden für alle Bereiche unternommen. Mittlerweile werden die Bestände der meisten Instituts- und Seminarbibliotheken im Online-Katalog der Universitätsbibliothek nachgewiesen, wobei sie von der bereits damals angesprochenen Redaktion Zentralkatalog unterstützt werden. Die Universitätsbibliothek konnte ihre Stellung als kulturelles Zentrum der TU mit zahlreichen Ausstellungen, Vorträgen und durch den Aufbau einer digitalen Sammlung von Brunsvicensien stärken, wodurch sie auch ihren „Beitrag zur kulturellen Versorgung der Region“<sup>1</sup> beiträgt.

Nachdem vor fünf Jahren in einer Festschrift die botanische Arbeit von Dietmar BRANDES eindrucksvoll gewürdigt wurde<sup>2</sup>, legen wir nun zum 65. Geburtstag von Dietmar Brandes eine Sammelschrift über sein bibliothekarisches Wirken für die Universitätsbibliothek Braunschweig, die Bibliotheksregion Südostniedersachsen und den Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) der letzten 26 Jahre vor.

---

<sup>1</sup> BRANDES, D: Entwicklungskonzept für die UB 1987ff

<http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00020847> (gesehen 26. Februar 2013).

<sup>2</sup> Dynamik der synanthropen Vegetation: Festschrift für PROF. DR. DIETMAR BRANDES. Hrsg. von C. EVERS, Braunschweig 2008. 568 S., auch elektronisch:

<http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00034895> (gesehen 24. Februar 2013)

Kollegen, Freunde und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie ehemalige Referendarinnen und Referendare haben in ihren Beiträgen mit meist sehr persönlichen Worten Themen bearbeitet, die DIETMAR BRANDES immer besonders am Herzen lagen und noch liegen. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihren Einsatz neben dem Alltagsgeschäft und ihre Ideen ganz herzlich gedankt. Mein Dank gilt ebenso Herrn DIPL.-WIRT-INF. DIRK BODE, Vorstandsvorsitzender der fme AG und Vorsitzender des Fördervereins Universitätsbibliothek e. V., der durch eine großzügige Spende die Drucklegung ermöglichte.

Schließlich aber möchte ich auch dem Jubilar danken für seinen unermüdlichen und intensiven Einsatz für die Belange der Universitätsbibliothek Braunschweig und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dynamik, Ideenreichtum und Augenmaß, Weitblick und ein imponierender Wissensschatz, aber ebenso Verständnis für Probleme und Sorgen und ein hohes Maß an Verantwortlichkeit gegenüber seinen „Schutzbefohlenen“ bestimmen seine bibliothekarische wie auch botanische Arbeit und haben auch mit 65 Jahren noch keineswegs nachgelassen. Mit den herzlichsten Glückwünschen zum 65. Geburtstag sind die besten Wünsche für viele Jahre in Gesundheit und nicht versiegender Schaffenskraft verbunden, die sich noch in vielen Publikationen manifestieren möge, die mit Rückgriff auf die Ressourcen der Universitätsbibliothek Braunschweig entstehen und dann verbreitet werden können.

Braunschweig, im März 2013

Beate Nagel

# **Der Niedersächsische Beirat für Bibliotheksangelegenheiten**

EWALD BRAHMS

## **Der Niedersächsische Beirat für Bibliotheksangelegenheiten**

Niedersachsen verfügt heute über eine vielfältige und differenzierte Bibliothekslandschaft. Kommunale, kirchliche und wissenschaftliche Bibliotheken bieten ein breites Spektrum an Medienangeboten und Serviceleistungen, die in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich aus- bzw. aufgebaut wurden. Durch die finanzielle Förderung des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK) wurden und werden zahlreiche Projekte unterstützt, u. a. in den Bereichen Informationstechnologien, Informationskompetenzvermittlung, "Lernort Bibliothek", Lizenzierung digitaler Ressourcen, Restaurierungs- und Konservierung, Digitalisierung historischen Kulturgutes, Internet-Infrastruktur sowie digitale Medientechnologien. Von entscheidender und langfristiger Bedeutung waren die Einrichtung des Bibliotheksrechenzentrums Niedersachsen und die Einführung einer einheitlichen Verbundsoftware im Jahre 1991. Damit wurde eine wichtige Grundlage geschaffen für das Verwaltungsabkommen der sieben Bundesländer Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen zur Bildung des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV) im Jahre 1996. So zählten die Wissenschaftlichen und bald auch viele Öffentliche Bibliotheken Niedersachsens von Beginn an zum Kern des GBV.

In bibliothekarischen Fragen wird das MWK beraten vom Niedersächsischen Beirat für Bibliotheksangelegenheiten, der im Jahre 1974 gegründet wurde<sup>1</sup>. Er umfasste zunächst nur die Wissenschaftlichen Bibliotheken in Niedersachsen und löste die bis dahin bestehende Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken im Lande Niedersachsen (ABN) ab. Schon ein Jahr später

---

<sup>1</sup> Ordnung des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten (1974): 1475.

wurde im damaligen Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (MWK) die Einbeziehung der Öffentlichen und Kirchlichen Bibliotheken erörtert und vorbereitet. Durch die Bildung eines neuen, sowohl für Wissenschaftliche als auch für Öffentliche Bibliotheken zuständigen Bibliotheksreferats im MWK (Referat 303) zum 01.01.1975 wurde zudem die organisatorische Verankerung im zuständigen Ministerium geschaffen. Wichtige Anstöße für die Umgestaltung des Beirats gaben der „Bibliotheksplan '73“<sup>2</sup> sowie das vom MWK beauftragte „Gutachten zur Entwicklung des Bibliothekswesens in Niedersachsen – Teil I: Öffentliche Bibliotheken“ und der in gleicher Weise initiierte „Bericht der Sachverständigenkommission für den Ausbau der Wissenschaftlichen Bibliotheken in Niedersachsen“, die beide im Jahr 1975 vorgelegt wurden. Das Gutachten und der Bericht sollten als Grundlage dienen für einen „Bibliotheksplan für Niedersachsen“, der vom neu einzurichtenden und alle Bibliothekssparten umfassenden Beirat erarbeitet werden sollte. Darüber hinaus war vorgesehen, dass sich der neu formierte Beirat mit Fragen der Ausbildung sowohl für den gehobenen als auch für den mittleren Bibliotheksdienst an Wissenschaftlichen und an Öffentlichen Bibliotheken befasste.

Zur Realisierung seiner Beiratspläne startete das MWK im Februar 1975 ein entsprechendes Beteiligungsverfahren. Als zu Beginn des Jahres 1976 der geplante neue Beirat noch immer nicht eingesetzt war – innerhalb des MWK wurde insbesondere das Zögern der kommunalen Spitzenverbände beklagt, dessen Ursache man u. a. in den nicht zur Verfügung stehenden Reisemitteln für die Vertretungen der Kommunalen Bibliotheken vermutete – unternahm der Minister für Wissenschaft und Kunst einen erneuten Vorstoß. Am 02.03.1976 fand dann die konstituierende Sitzung des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten statt. Mit der Publikation im Niedersächsischen Ministerialblatt trat die Ordnung des neuen Beirats offiziell in Kraft<sup>3</sup>. Gebildet wurde der Beirat „für die wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Niedersachsen und für Belange der

---

<sup>2</sup> Deutsche Bibliothekskonferenz (1973)

<sup>3</sup> Ordnung des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten (1976): 411 - 412.

kommunalen und kirchlichen Bibliotheken im Land Niedersachsen“. Seine Aufgaben wurden wie folgt festgelegt:

*„Der Beirat berät den Minister für Wissenschaft und Kunst durch gutachtliche Äußerungen und Vorschläge in Bibliotheksangelegenheiten, insbesondere in allen Fragen der Regionalplanung, der Errichtung und Organisation von Bibliotheken, der bibliothekarischen Zusammenarbeit in Rechtsfragen, bei Erlass von Ausbildungs- und Prüfungsbestimmungen und Fragen der Fortbildung, in Haushalts- und Personalfragen von grundsätzlicher Bedeutung sowie in grundsätzlichen Fragen der Katalogisierung, des Leihverkehrs und des Einsatzes der Datenverarbeitung.“<sup>4</sup>*

Weiterhin wurde vom MWK festgeschrieben, dass sich der Beirat aus der Sektion „Wissenschaftliche Bibliotheken des Landes“ und aus der Sektion „Kommunale und Kirchliche Bibliotheken“ zusammensetzt – auf Veranlassung der kommunalen Spitzenverbände wurde die ursprünglich vorgesehene Bezeichnung „Öffentliche“ in „Kommunale“ geändert. Dieses bedeutete eine wichtige Erweiterung gegenüber dem Beirat in seiner bisherigen Zusammensetzung. Das MWK hatte mit der Neufassung der Ordnung des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten ein Beratungsgremium eingerichtet, das sich mit allen bibliotheksrelevanten Fragen des Landes befassen sollte.

Der Sektion „Wissenschaftliche Bibliotheken des Landes“ (Sektion W) gehörten als ordentliche Mitglieder an die Leitungen der Universitäts- und Landesbibliotheken, der Bibliothek der Medizinischen sowie der Tierärztlichen Hochschule Hannover, der Sprecher der Bibliotheken der Abteilungen der Pädagogischen Hochschule Niedersachsens in Hannover, der Sprecher der Bibliotheken der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und der Staatlichen Hochschule für Musik und Theater Hannover, der Sprecher der Bibliotheken der Fachhochschulen

---

<sup>4</sup> Ebd.

sowie der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Behörden- und Parlamentsbibliotheken in Niedersachsen.<sup>5</sup>

Die Mitgliederliste der Sektion „Kommunale und Kirchliche Bibliotheken“ (Sektion K) war im Vergleich zur Sektion W etwas kürzer. Ihr gehörten als ordentliche Mitglieder an „1. sechs Vertreter des kommunalen Bibliothekswesens, 2. zwei Vertreter des kirchlichen Bibliothekswesens, 3. zwei Leiter von Fachstellen für öffentliche Bibliotheken, 4. der Leiter der Landesbildstelle Niedersachsen.“<sup>6</sup> Die unter 1. und 2. genannten Vertreter wurden von der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände bzw. der Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Büchereien benannt. In der Sektion K waren – und sind – damit deutlich weniger Mitglieder aus Bibliotheken vertreten als in der Sektion W.

Beide Sektionen wählen aus ihrer Mitte jeweils für zwei Jahre einen Vorsitz und einen stellvertretenden Vorsitz. Die Vorsitzenden beider Sektionen wechseln sich jährlich in der Geschäftsführung des Beirats ab, der mindestens einmal jährlich zusammentritt. Die Sektionen sollen in der Regel zweimal jährlich tagen. Zudem wurde festgelegt: „Die den Sektionen obliegenden Geschäfte können auch schriftlich durch Umlauf erledigt werden. Die Sektionen sind befugt, die laufende Bearbeitung sich wiederholender Aufgaben Ausschüssen oder einzelnen Mitgliedern zu übertragen.“<sup>7</sup>

Die Bildung von Arbeitsgruppen wurde den Sektionen von Anfang an zugestanden und erwies sich schon bald als sinnvoll und hilfreich. Die Unterstützung des Beirats durch themenbezogene Arbeitsgruppen (AGs) hat sich für die Sektion W als ein zentrales Struktur- und Arbeitselement erwiesen, auf das zu verzichten nur noch schwer vorstellbar ist. In den AGs werden wichtige Themen i. d. R. über einen längeren Zeitraum begleitet und wichtige Entwicklungen für den Beirat aufbereitet. Dieses ist allerdings nur möglich dank des Engagements der AG-Mitglieder und der vertrauensvollen sowie konstruktiven Zusammenarbeit in den AGs und mit dem Beirat.

---

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd.



Nachdem auf der konstituierenden Sitzung im großen Sitzungssaal des Finanzministeriums (MF) vom Vertreter des MWK – sowohl der Minister als auch der Staatssekretär hatten ihre Teilnahme aus dienstlichen Gründen abgesagt – Anfang März 1976 die künftigen Aufgaben des neuen Beirats, der Bedarf für einen Ausbau der Bibliotheksangebote im ländlichen Bereich sowie die eingefrorenen Haushaltsansätze für den Bibliotheksbereich auch angesichts gestiegener Buchpreise angesprochen wurden, folgte die Erörterung des zur Sitzung vom MWK vorgelegten Entwurfs einer Beiratsordnung. Mit einigen redaktionellen Änderungen wurde er schließlich verabschiedet. Die nächste Sitzung des Beirats wurde bereits für den 12.05.1976 vereinbart, ein zu früh gewählter Termin, wie sich in den folgenden Wochen und Monaten herausstellen sollte.

Die erste routinemäßige Sitzung des (Gesamt)Beirats fand am 01.03.1977 in Hannover statt (erneut im MF). Erörtert wurden die Sektionsberichte, vor allem mit Blick auf den zu erarbeitenden „Bibliotheksplan Niedersachsen“ (das MWK mahnte eine möglichst schnelle Erstellung des Plans an), die Novellierung der Verordnung über die Ausbildung und Prüfung für die Laufbahn des höheren Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken (APVO höh.Bibl.D), der Entwurf eines neuen Niedersächsischen Hochschulgesetzes (NHG) sowie die Ankündigung des Deutschen Bibliotheksverbands (DBV), dass er die Beantragung einer Mitgliedschaft im Beirat plane. Der Bibliotheksplan wurde schließlich auf der Sitzung des Beirats am 24.05.1978 verabschiedet.<sup>8</sup>

In den nächsten zehn Jahren wurden auf den (Gesamt)Beiratssitzungen (B 1 - B 10) insbesondere folgende Themen erörtert:

- die Situation der Bibliotheken in Niedersachsen und ihre finanzielle Unterstützung durch das MWK,
- die Errichtung, Finanzierung und das Dienstleistungsangebot des Niedersächsischen Bibliotheksrechenzentrums (BRZN) an der SUB Göttingen,

---

<sup>8</sup> Niedersächsischer Beirat für Bibliotheksangelegenheiten (1978)

- die Einrichtung eines BRZN-Beirats sowie die Nutzung des BRZN durch Wissenschaftliche und Öffentliche Bibliotheken,
- die Fernleihgebühren,
- die Zusammenarbeit von Öffentlichen Bibliotheken mit Wissenschaftlichen Bibliotheken sowie mit Volkshochschulen, Musikschulen und Schulbibliotheken,
- die Förderung der Lesekultur,
- die Lobbyarbeit für Bibliotheken auf regionaler und nationaler Ebene,
- die Forderung nach einem Bibliotheksgesetz,
- die Novellierung des Urheberrechtsgesetzes,
- die internationale Zusammenarbeit aufgrund von Partnerschaften des Landes und im Rahmen von nationalen Kulturaustauschprogrammen,
- die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken,
- die Planungen zum EDV-Einsatz in Bibliotheken und zur Weiterentwicklung der Verbundsysteme,
- die Arbeit der staatlichen Fachstellen für Öffentliche Bibliotheken sowie
- die Durchführung von Schülerseminaren in Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken auf Initiative des Kultusministeriums.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Ich danke Herrn JENS PANIENSKI (Referat 14 im MWK) für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in die im MWK vorhandenen Beiratsprotokolle. Eine Untersuchung zur Entstehung und Arbeit des Beirats liegt bislang noch nicht vor. Wünschenswert wären weitere und ggf. detailliertere Untersuchungen, die in dem vorgegebenen Rahmen nicht möglich waren.

Das Themenspektrum der Sitzungen des (Gesamt)Beirats in den ersten zehn Jahren spiegelt sowohl die regionalen Bibliotheksentwicklungen in Niedersachsen als auch die Auswirkungen überregionaler und nationaler Entwicklungen im Bibliothekswesen auf Bibliotheken in Niedersachsen wider. Vom MWK initiiert, entwickelte der Beirat ein eigenes Profil, indem er die zu erörternden Themen selbst benannte und dem MWK auch unaufgefordert Empfehlungen übermittelte (z. B. zur Finanzierung der Bibliotheken). Mit der Verlagerung des Tagungsortes nach Goslar entschied man sich zudem für eine größere geographische Distanz. Auch hier erwiesen sich die Wissenschaftlichen Bibliotheken als „Wegbereiter“. Nachdem ihre Sektionssitzungen in Goslar stattfanden, wurden auch die Sitzungen des (Gesamt)Beirats dort abgehalten. Die Sektion K folgte ebenfalls, so dass die Sektionen und der (Gesamt)Beirat unmittelbar nacheinander tagten. Auf der zehnten Beiratssitzung wurde dieser Sitzungsmodus allerdings von einigen Vertretern Wissenschaftlicher Bibliotheken hinterfragt mit dem Hinweis auf die sich daraus ergebenden zeitlichen Engpässe für ausreichende Beratungen im Beirat.

Das St. Jakobus-Haus in Goslar, eine Akademie der Diözese Hildesheim und staatlich anerkannte Heimvolkshochschule, wurde zum langjährigen Tagungsort des Beirats. In der Regel im Januar oder Februar des Jahres wurden im Beirat Themen sowohl mit Bezug zu neuen, kurzfristig sich ergebenden Entwicklungen, als auch Themen mit einer längerfristigen Perspektive erörtert. Die Wissenschaftsministerin oder der Wissenschaftsminister konnten ebenso begrüßt werden wie ihr oder sein Staatssekretär. Allerdings erfolgten immer wieder auch kurzfristige Absagen der MWK-Hausleitung. Doch gelang es den Beiratsvorsitzenden mit Unterstützung der im MWK für die niedersächsischen Bibliotheken zuständigen Referentinnen und Referenten für die nächsten Sitzungen dann wieder einen festen Termin zu vereinbaren.<sup>10</sup>

Aufgrund seiner Lage, seiner Räumlichkeiten sowie den guten Möglichkeiten zum informellen Austausch vor und nach den Sitzungen erwies sich das St. Jakobus-Haus in Goslar über viele Jahre als ein geeigneter

---

<sup>10</sup> Beibehalten wurde in Goslar auch die (Mit)Finanzierung der abendlichen Getränkekosten aus dem Verfügungsfond der MWK-Hausleitung.

Tagungsort und fester Termin zu Beginn eines jeden Jahres. Etliche Abende sind Beiratsmitgliedern und Gästen wahrscheinlich noch in lebhafter Erinnerung, einige dezidierte Standpunktbestimmungen während und auch nach den Sitzungen vermutlich ebenso. Seit 2008 tagt der Beirat im Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft GmbH Schloss Etelsen in Langwedel. Zwischen Verden und Bremen gelegen, ist dieser Tagungsort verkehrstechnisch für die meisten Beiratsmitglieder günstiger gelegen als das St. Jakobus-Haus in Goslar. Ausschlaggebend für den Wechsel von Goslar nach Langwedel waren allerdings die Ausstattungs- und Servicebedingungen in Langwedel. Denn das St. Jakobus-Haus war spürbar in die Jahre gekommen und auch unter Servicegesichtspunkten nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Mit dem Wechsel des Tagungsortes erfolgte zudem eine zeitliche Verschiebung der Beiratssitzungen in den März des jeweiligen Jahres.

Die Beiratsordnung wurde nach 1976 mehrfach überarbeitet. Die letzte Änderung erfolgte zum 1. April 1994.<sup>11</sup> Gegenüber der ursprünglichen Ordnung sind folgende Änderungen zu verzeichnen (Änderungen in fett):

*„Der Beirat berät das **Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur** durch gutachtliche Äußerungen und Vorschläge in Bibliotheksangelegenheiten, insbesondere in allen Fragen der Regionalplanung, der Errichtung und Organisation von Bibliotheken, der bibliothekarischen Zusammenarbeit **und des Bibliotheksverbundes**, in Rechtsfragen, bei Erlass von Ausbildungs- und Prüfungsbestimmungen und Fragen der Fortbildung sowie der Auswahl von Bewerbern für die Ausbildung aller Laufbahnen des Bibliotheksdienstes und in bibliothekarischen Ausbildungsberufen, in Haushalts- und Personalfragen von grundsätzlicher Bedeutung sowie in grundsätzlichen Fragen der Katalogisierung, des Leihverkehrs und des Einsatzes der Datenverarbeitung **einschließlich der Bibliotheksautomation.**“<sup>12</sup>*

---

<sup>11</sup> Ordnung des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten (1994): 288.

<sup>12</sup> Ebd.

Diese noch heute gültige Neufassung der Beiratsordnung trug einer Reihe von Veränderungen Rechnung (Bibliotheksverbund, Bibliotheksautomation) und gesteht dem Beirat eine größere Mitwirkung zu. Als ordentliche Mitglieder der Sektion „Wissenschaftliche Bibliotheken des Landes“ wurden zusätzlich genannt der Leiter der Bibliothek der Ostfriesischen Landschaft in Aurich sowie der Dekan des Fachbereichs Bibliothekswesen, Information und Dokumentation der Fachhochschule Hannover. Damit wurde auch einem regionalen Spezifikum Niedersachsens Rechnung getragen (Ostfriesische Landschaft) und ebenfalls der für die bibliothekarische Ausbildung wichtige Fachbereich an der (Fach)Hochschule Hannover mit einbezogen. Mit dieser Zusammensetzung besitzt die Sektion W des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten ein Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu ähnlichen Beratungsgremien anderer Bundesländer.

Für die Sektion K ergab sich folgende Änderung: „1. sechs Vertreter des kommunalen Bibliothekswesens, 2. zwei Vertreter des kirchlichen Bibliothekswesens, 3. der Leiter des Dezernats ‚Medienpädagogik‘ des Niedersächsischen Landesinstituts für Fortbildung und Weiterbildung im Schulwesen und Medienpädagogik, 4. die Leiterin oder der Leiter der Büchereizentrale Lüneburg.“<sup>13</sup> Nach Auflösung der Fachstellen nimmt nun die Leitung der Büchereizentrale Lüneburg – die inzwischen in Büchereizentrale Niedersachsen umbenannt wurde – an den Beiratssitzungen teil. Mit der Teilnahme der Leitung des Dezernats „Medienpädagogik“ wird den Veränderungen auch in diesem Bereich Rechnung getragen.

---

<sup>13</sup> Ebd.

## Die Sektion W

Die Wissenschaftlichen Bibliotheken leisten insbesondere für Forschung und Lehre an den Hochschul- und Wissenschaftsstandorten die zentrale Informationsversorgung in Niedersachsen. Sie haben sich zu hybriden Bibliotheken entwickelt mit einem breiten Servicespektrum für Lernende, Lehrende und Forschende gleichermaßen. Eingebunden in die lokalen, regionalen und nationalen bzw. internationalen Hochschulentwicklungen werden sie zunehmend stärker von diesen geprägt. Für die Sektion W hat dieses zur Folge, dass das Spektrum der erörterten Themen weiter gefasst ist als das des (Gesamt)Beirats. So wurden während der ersten zehn Jahre des (Gesamt)Beirats in der Sektion W zusätzlich u. a. folgende Themen erörtert: die Ausbildungsinhalte und -ordnungen für den mittleren, gehobenen und höheren Bibliotheksdienst an Wissenschaftlichen Bibliotheken, die Änderungsvorschläge zum Urheberrechtsgesetz (insbes. § 52, 53, 54), der Bibliothekskongress in Hannover (1983), die Art, der Umfang und die Finanzierung der BRZN-Serviceleistungen für Wissenschaftliche Bibliotheken in Niedersachsen, die Fernleihkosten und -gebühren, die Auslagerung und Aussonderung von Bibliotheksgut, die Kosten, Entgelte und Gebühren im nationalen und internationalen Leihverkehr, der Schutz von Kulturgut, die Gebührenordnung für Wissenschaftliche Bibliotheken, das Fachinformationsprogramm der Bundesregierung, die Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften (Fabian-Studie), die flächendeckende Einführung von „Mikrorechnern“ und das Computer-Investitionsprogramm (CIP), die Einrichtung von Online-Katalogen für Ortsbenutzer und die automatisierte Ausleihverbuchung, die Rückgabe von Kulturgut, die Gründung einer Europäischen Bibliothek im Sinne eines Bibliotheksverwaltungszentrums durch das Europäische Parlament, die Einbeziehung von Inkunabeln und Handschriften in das Programm zur Sicherungsverfilmung, der Aufbau von Büchergrundbeständen an Fachhochschulen nach dem Hochschulbauförderungsgesetz (HBFG), die Organisationsprüfung durch den Landesrechnungshof, die Konservierung und Restaurierung wertvoller Bestände in Bibliotheken und Archiven sowie die Vorschläge der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Weiterentwicklung der Verbundsysteme unter Einbeziehung lokaler Netze.

Die Sektion W tagte in den zurückliegenden Jahren zwischen drei und fünfmal jährlich. Regelmäßig nahmen auch Gäste an den Sitzungen teil. Vertreterinnen und Vertreter aus Bibliotheken benachbarter Bundesländer zählten ebenso dazu wie Gast-Referentinnen und -Referenten zu aktuellen Themen. Zu den regelmäßigen Gästen der Sektion W zählen derzeit das MWK, die Leitung der Verbundzentrale des GBV und die Leitungen der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen sowie der Helmut-Schmidt-Universität – Universität der Bundeswehr Hamburg. Nach der ‚Wende‘ waren regelmäßig Kolleginnen oder Kollegen sachsen-anhaltinischer Bibliotheken und des dortigen Wissenschaftsministeriums zu Gast. Hintergrund war u. a. die enge Zusammenarbeit der Bundesländer Niedersachsen und Sachsen-Anhalt nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik. Das Spektrum der erörterten Themen reichte vom IT-Einsatz in den Bibliotheken und den sich daraus ergebenden Serviceverbesserungen für die Nutzerinnen und Nutzer, seinen Auswirkungen auf die Geschäftsprozesse in den Bibliotheken, der Finanzierung des IT-Einsatzes (Bibliotheksautomation Niedersachsen, Titelgruppe 98) ebenso wie des Angebots an gedruckten und digitalen Informationsressourcen, abgestimmte fachliche Schwerpunkte im (gedruckten) Zeitschriftenangebot, Fragen der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung, Novellierung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes 2001 (NHG) sowie Thesen zur Entwicklung des Bibliothekswesens in Niedersachsen.<sup>14</sup>

Zu den Themen der jüngsten Sitzungen der Sektion W zählten u. a. die Zukunft des OPACs vor dem Hintergrund der Entwicklungen im Bereich von Search and Discovery-Software, die Umstellung auf das Katalogisierungsregelwerk Resource Description and Access (RDA), das inhaltliche Angebot und die zukünftige Finanzierung des Niedersächsischen Zeitschriftenkonsortiums, die Authentifizierung zur Nutzung dieser (und ggf. weiterer) elektronischer Ressourcen mit Hilfe von Shibboleth, die Entwicklungen beim Urheberrechtsgesetz, die Verwendung von Studienbeiträgen durch niedersächsische Wissenschaftliche Bibliotheken, die Neufassung der APVO höh. BibID sowie Erfahrungen mit der fachtheoretischen Ausbildung der niedersächsischen Bibliotheksreferendarinnen und -referendare in Berlin und München.

---

<sup>14</sup> Niedersächsischer Beirat für Bibliotheksangelegenheiten (1999)

War im Jahre 1999 bei der Formulierung der Thesen zur Entwicklung des Bibliothekswesens in Niedersachsen noch ein Konsens zwischen den Leitungen der Wissenschaftlichen Bibliotheken erkennbar, so konnte man in jüngster Zeit beobachten, dass die Meinungen zu strukturellen Entwicklungen im Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken durchaus divergieren. Die Erörterung des „Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur. Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder“<sup>15</sup> im Frühjahr 2012 ergab, dass sich niedersächsische Bibliotheken bei allen der dort genannten acht Themenfelder (Lizenzierung, Hosting/Langzeitarchivierung, Nichttextuelle Materialien, Retrodigitalisierung/Kulturelles Erbe, Virtuelle Forschungsumgebungen, Open Access, Forschungsdaten sowie Informationskompetenz/Ausbildung) bereits engagierten. Allerdings wurden die Aussagen zur ‚Governance‘ sowie zu den erkennbaren Förderinitiativen zur Umsetzung der formulierten Empfehlungen von den Bibliotheksleitungen sehr unterschiedlich bewertet. Vor diesem Hintergrund verzichtete der Vorsitzende der Sektion W darauf, eine gemeinsame Stellungnahme der Sektion W zu den Empfehlungen zu erarbeiten.

Zu einer Reihe von Themen werden Arbeitsgruppen gebildet, in denen die neuesten Entwicklungen für die Sektion W auf- und ggf. Entscheidungsempfehlungen vorbereitet werden. Die Arbeitsgruppen zur Aus- und Fortbildung, zur Bestandserhaltung, zum niedersächsischen Zeitschriftenkonsortium sowie seit kurzem zur Digitalisierung niedersächsischen Kulturguts beraten derzeit die Sektion W. Fester Bestandteil der Sektion W-Sitzungen sind inzwischen die Berichte aus der Verbundleitung, der Verbundzentrale sowie der AG Zeitschriftenkonsortium geworden.

---

<sup>15</sup> Gemeinsame Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder (2011)



## PROF. DR. DIETMAR BRANDES

Im Januar 1986 nahm Herr PROF. DR. DIETMAR BRANDES zum ersten Mal an einer Beiratssitzung teil. Auf der Sitzung W 35 am 09./10.01.1986 in Goslar vertrat er den damaligen Bibliotheksdirektor PROF. DR. JOSEF DAUM. Die Tagesordnungspunkte umfassten laut Sitzungsprotokoll u. a. „Die Zukunft der Bibliotheken in Niedersachsen“, „Bericht über den EDV-Einsatz in niedersächsischen Bibliotheken im Jahre 1985 (VOGT)“, „Ausleihverbuchung. Sachstandsbericht (EVERSBERG, CORDES, HAVEKOST)“, „Handbuch der historischen Buchbestände. Sachstandsbericht (RAABE)“ sowie „Vereinheitlichung der besonderen Entgelte (EVERLING)“. Im Rahmen der „Erörterung einiger aktueller Probleme“ zu Beginn der Sitzung erfolgte u. a. folgender Hinweis: „Die Literaturversorgung für den neuen Forschungsbereich Biotechnologie an der Universität Braunschweig erscheint, soweit es die Grundversorgung durch die UB Braunschweig betrifft, nicht gesichert.“ Vom MWK-Vertreter wurde eine „Prüfung des Problems“ zugesagt. Ebenfalls im Jahr 1986 wirkte Herr BRANDES in der „Beiratskommission zur Fragen von Gebühren und Leistungsentgelten“ mit. Auf den Sitzungen W 37 und W 38 vertrat er die UB Braunschweig erneut.

Nach zwanzigjähriger Mitgliedschaft im Beirat für Bibliotheksangelegenheiten nahm Herr DAUM zum letzten Mal an einer Beiratssitzung teil, an der W 39 am 08./09.01.1987 in Goslar. Seit der Sitzung W 40 vertritt Herr BRANDES als Direktor die UB Braunschweig im Beirat. In dieser Sitzung wurde er als stellvertretendes Mitglied der Auswahlkommission für die Ausbildung zum höheren und zum mittleren Dienst an Wissenschaftlichen Bibliotheken gewählt. Zudem wurde er neben Herrn VOGT (SUB Göttingen) als Mitglied eines Arbeitsausschusses ernannt, der den Beiratsvorsitzenden bei der Formulierung der Stellungnahme des Beirats zu dem Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken unterstützte.<sup>16</sup> Als die Sektion W auf ihrer Sitzung W 46 (04.05.1988) eine Kommission zur Erarbeitung einer Benutzungs-

---

<sup>16</sup> *Wissenschaftsrat (1986): Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken.* Köln.

und Gebührenordnung einsetzte, wurde auch Herr BRANDES als Mitglied benannt.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden der Sektion W wurde Herr BRANDES auf der Sitzung W 50 am 11.12.1989 in Hannover gewählt. Auf der nächsten Sitzung B 14 des (Gesamt)Beirats wurde am 11.01.1990 über die „Benutzung von Bibliotheken durch Bürgerinnen und Bürger der DDR“ gemeinsam mit dem damaligen Minister DR. CASSENS beraten. Den Öffentlichen Bibliotheken ging es dabei in erster Linie um ein Sonderprogramm zur Literaturbeschaffung im Zonenrandgebiet, um auf den akuten Bedarf insbesondere an Zeitschriften und Zeitungen durch Benutzerinnen und Benutzer aus der DDR reagieren zu können. Die Wissenschaftlichen Bibliotheken legten das Schwergewicht auf die direkte Unterstützung von Bibliotheken in der DDR durch die Erfüllung gezielter Buchwünsche sowie durch unmittelbare Zusendungen im Leihverkehr. Das MWK bat anschließend beide Sektionen des Beirats um eine quantitative Konkretisierung der geplanten Hilfen sowie um Vorschläge, wie mit der Bundesregierung über die Verwendung von Zonenrandmitteln verhandelt werden könne. Dieses Thema wurde in der Sektion auf den folgenden Sitzungen weiter diskutiert. Hinzu kamen die Erörterungen zur Lizenzierung der PICA-Software für das BRZN in Göttingen.

In der Folge wurden sechs Arbeitsgruppen einer deutsch-deutschen Expertengruppe ‚Bibliotheken‘ eingerichtet, die bis Mitte 1991 Empfehlungen zur Zusammenarbeit von Bibliotheken in der Bundesrepublik und der DDR erarbeiten sollten. Im Rahmen des neu gegründeten Bibliotheksverbunds Niedersachsen-Sachsen-Anhalt erfolgten erste Sofortmaßnahmen. Gleichzeitig wurde angestrebt, die an der UB Braunschweig entwickelte Bibliothekssoftware allegro an Fachhochschulbibliotheken in Niedersachsen sowie an Bibliotheken in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern einzuführen.

Auf der Sitzung W 58 am 24.10.1991 wurde Herr BRANDES zum Vorsitzenden der Sektion W und Herr DITTRICH (NLB Hannover) zum stellvertretenden Vorsitzenden für die Amtsperiode 1992/93 gewählt. Die erste

Sitzung fand am 09./10.01.1992 wieder im Januar in Goslar statt.<sup>17</sup> Frau Ministerin SCHUCHARDT hatte ihre Teilnahme kurzfristig abgesagt. Erörtert wurden die Förderung Wissenschaftlicher Bibliotheken und Öffentlicher Bibliotheken durch das MWK sowie die „Bibliotheksautomation in Niedersachsen“.

In der Sektion W waren wichtige Punkte der nächsten Sitzungen:

- die Finanzierung der PICA-Einführung im Rahmen des HBFG-Verfahrens,
- die Beschaffung von Hardware zur Vorbereitung der PICA-Einführung in den teilnehmenden Bibliotheken,
- die Organisation des Niedersächsischen Bibliotheksverbunds,
- die Entwicklung einer allegro-Version für Öffentliche Bibliotheken,
- die Etatsituation der Wissenschaftlichen Bibliotheken sowie Etatbedarfsberechnungen zur Beschaffung von Literatur an niedersächsischen Hochschulen,
- die Förderung von Projekten zur Restaurierung und Sicherungsverfilmung durch das MWK,
- die Zukunft der kooperativen Sacherschließung in Niedersachsen,
- die Etatprobleme aufgrund gestiegener Abonnementpreise insbesondere bei Zeitschriften,
- die Kooperation zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt,
- die Novellierung des NHG,
- das Hochschulentwicklungsprogramm des Landes,

---

<sup>17</sup> Aus dem Verfügungsfonds der MWK-Hausleitung wurden wieder die Ausgaben für „Getränke und Gebäck“ finanziert.

- die Arbeit der Auswahlkommission für den Vorbereitungsdienst für den höheren Bibliotheksdienst,
- die Einrichtung von Informationsvermittlungsstellen,
- die europäische Bibliothekszusammenarbeit sowie
- die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Magazinbedarf Wissenschaftlicher Bibliotheken.

Als Vorsitzender des Beirats wandte sich Herr BRANDES im Februar 1992 aufgrund der massiven Erwerbungsstatprobleme der Wissenschaftlichen Bibliotheken in Niedersachsen mit einer Petition an den Präsidenten des niedersächsischen Landtags. Nachdem weder die Ministerin noch der Staatssekretär an der nächsten Beiratssitzung im Januar 1993 teilnehmen konnten, bat Herr BRANDES um einen Gesprächstermin mit Ministerin SCHUCHARDT zu den Themen Etatbedarf der niedersächsischen Bibliotheken sowie zum Niedersächsischen Bibliotheksverbund: Organisation und Aufgabenverteilung. Nach mehreren Terminverschiebungen fand das Gespräch mit der Wissenschaftsministerin im Juni 1993 statt. Die Anwendung des GRIEBEL-Modells zur Etatbedarfsberechnung der Hochschulbibliotheken<sup>18</sup> wurde von der Ministerin zwar ausdrücklich anerkannt, doch verwies sie auf die schwierige Haushaltslage des Landes und den sich daraus ergebenden Einsparnotwendigkeiten. Auf der nächsten Sitzung W 65 berichteten eine Reihe von Bibliotheksleitungen von Haushaltssperren bzw. -kürzungen im laufenden Jahr. Auf den nächsten W-Sitzungen war die Etatbedarfsermittlung weiterhin ein zentrales Thema. Auch nach Ende seiner Amtszeit als Beiratsvorsitzender blieb Herr BRANDES Vorsitzender der vom Beirat zu diesem Thema eingesetzten AG Etatbedarf. Im März legte die AG ihre „Empfehlungen für die Ermittlung des Etatbedarfs niedersächsischer Hochschulbibliotheken“ der Sektion W vor. Beigefügt waren detaillierte Übersichten zum „Etatbedarf für die lokale Literaturversorgung“<sup>19</sup> der einzelnen Hochschulstandorte auf der Grundlage des von GRIEBEL erarbeiteten Berechnungsmodells.

---

<sup>18</sup> GRIEBEL, ROLF, TSCHARNTKE, ULRIKE (1993)

<sup>19</sup> Niedersächsischer Beirat für Bibliotheksangelegenheiten (1994)

Mit der Einrichtung des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes durch die Unterzeichnung eines entsprechenden Verwaltungsabkommens zwischen den beteiligten Bundesländern wurde im Jahre 1996 auch die Verbundleitung als Gremium des GBV eingerichtet. Die Verbundleitung des GBV setzt sich aus je einem/einer Vertreter/in der Ministerien und einem/einer Vertreter/in der Bibliotheken der beteiligten Bundesländer – sowie inzwischen auch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) – sowie weiteren beratenden Mitgliedern und ständigen Gästen zusammen. Von Anfang an vertrat Herr BRANDES die niedersächsischen wissenschaftlichen Bibliotheken in diesem GBV-Gremium. Diese Aufgabe nimmt Herr BRANDES bis heute wahr und berichtet regelmäßig, engagiert und sachorientiert in der Sektion W über die Sitzungen, Diskussionen und Beschlüsse der Verbundleitung.

Die Themen Aus- und Fortbildung verbinden sich ebenfalls mit seiner Person. Als langjähriges Mitglied der hierzu eingesetzten Arbeitsgruppe des Beirats überraschte Herr BRANDES die Mitglieder der Sektion W immer wieder mit seinen Detailkenntnissen und überzeugte mit klugen Vorschlägen zur Anwendung bestehender Ausbildungsordnungen oder auch zu ihren Neufassungen. Deutlich spürbar war und ist dabei, dass er die derzeit bzw. künftig in Bibliotheken Arbeitenden als Menschen fest im Blick hat. Bei der jüngsten Novellierung der APVO höh. BiblID würde dieses erneut sehr deutlich.

Bei seiner Arbeit im Beirat und insbesondere in der Sektion W verlor Herr BRANDES seine eigene Universitätsbibliothek nie aus dem Blick – ohne allerdings der Verlockung zu erliegen, ihre Weiterentwicklung und damit ihre Vorteile direkt oder indirekt zum Maßstab seines Engagements im Beirat zu erheben. So richtete er in moderater Weise im Bereich der Konservierung und Restaurierung eigene Anträge an die dafür eingesetzte AG. Damit gelang ihm die Förderung mehrerer Verfilmungs- und Entsäuerungsprojekte durch das MWK. Auch um die Förderung von Hardware-Ersatzbeschaffungen bemühte er sich erfolgreich beim MWK. Dass der Umstieg des lokalen Bibliothekssystems LBS3 auf LBS4 noch bevorsteht, ist dabei nicht BRANDES fehlendem Bemühen anzulasten, sondern ist in den spezifischen Gegebenheiten an der Carolo-Wilhelmina begründet.

Die Arbeit des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten steht und fällt mit dem Engagement seiner Mitglieder sowie ihrer Bereitschaft, auch in Arbeitsgruppen des Beirats aktiv mitzuwirken. Wenn es darüber hinaus gelingt, bei wichtigen Themen eine personelle Kontinuität in den AGs zu erreichen, so lässt sich damit das Wissen um längerfristige Entwicklungen mit den Erfahrungen im Umgang mit aktuellen Problemstellungen verbinden. Dieses ist mit und durch Dietmar BRANDES in vielfältiger Weise und über einen langen Zeitraum im Beirat gelungen. Dafür spreche ich ihm meinen Respekt und meinen Dank aus! Als derzeitiger Vorsitzender der Sektion W, als ehemaliger Vorsitzender des (Gesamt) Beirats – und als Kollege einer benachbarten Bibliothek.

## Literaturverzeichnis

GEMEINSAME WISSENSCHAFTSKONFERENZ DES BUNDES UND DER LÄNDER (2011): Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland. Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder. Bonn.

GRIEBEL, ROLF, TSCHARNTKE, ULRIKE (1993): Analyse der Etatsituation der wissenschaftlichen Bibliotheken in den alten und neuen Bundesländern. Studie im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Universitätsbibliothek, Erlangen.

NIEDERSÄCHSISCHER BEIRAT FÜR BIBLIOTHEKSANGELEGENHEITEN (1978): Bibliotheksplan für Niedersachsen, Hannover.

NIEDERSÄCHSISCHER BEIRAT FÜR BIBLIOTHEKSANGELEGENHEITEN (1994): Empfehlungen für die Ermittlung des Etatbedarfs niedersächsischer Hochschulbibliotheken. Braunschweig.

NIEDERSÄCHSISCHER BEIRAT FÜR BIBLIOTHEKSANGELEGENHEITEN (1978): Bibliotheksplan für Niedersachsen, Hannover.

NIEDERSÄCHSISCHER BEIRAT FÜR BIBLIOTHEKSANGELEGENHEITEN (1999): Thesen zur Entwicklung des Bibliothekswesens in Niedersachsen: Empfehlungen an die Niedersächsische Landesregierung und die Träger öffentlicher Bibliotheken. Hannover.

ORDNUNG DES NIEDERSÄCHSISCHEN BEIRATS FÜR BIBLIOTHEKSANGELEGENHEITEN  
(1974). – Niedersächsisches Ministerialblatt (15.07.1974): 1475.

ORDNUNG DES NIEDERSÄCHSISCHEN BEIRATS FÜR BIBLIOTHEKSANGELEGENHEITEN. –  
Niedersächsisches Ministerialblatt (02.03.1976): 411 - 412.

ORDNUNG DES NIEDERSÄCHSISCHEN BEIRATS FÜR BIBLIOTHEKSANGELEGENHEITEN. –  
Niedersächsisches Ministerialblatt (07.01.1994): 288.





# Die Universitätsbibliothek Braunschweig im GBV

REINER DIEDRICHS  
DIREKTOR DER VERBUNDZENTRALE DES GBV (VZG)

## 1. Einleitung

Vor 20 Jahren, am 4. Januar 1993, wurde pünktlich um 06:00 Uhr das Pica-Verbundsystem (CBS) für die Katalogisierung freigegeben. Damit begann die erfolgreiche Entwicklung des Bibliotheksverbundes Niedersachsen zum Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) der sieben Bundesländer Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Thüringen und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Die Universitätsbibliothek Braunschweig war von Anfang an in diesen Prozess eingebunden und hat wichtige Entwicklungen, wie die Einführung der Endbenutzerfernleihe und der Basisklassifikation, mit gestaltet. Mit der Migration des lokalen Bibliothekssystems Pica-LBS von der Version 3 auf 4 werden in Braunschweig gerade die Weichen für die nächsten Jahre gestellt.

PROF. DR. DIETMAR BRANDES war als Mitglied im Niedersächsischen Beirat für Bibliotheksangelegenheiten, der Pica-Projektleitung des Gründungsbeirates des GBV und der Verbundleitung des GBV von Beginn an aktiv am Entstehen und an der erfolgreichen Entwicklung des Verbundes beteiligt.

Sein 65. Geburtstag sowie 20 Jahre Pica-Verbund- und Lokalsysteme in Niedersachsen sind Anlass für einen Rückblick auf die Entwicklung des GBV und eine Betrachtung der Rolle der Universitätsbibliothek Braunschweig in diesem Prozess.

## **2. Vom Bibliotheksverbund Niedersachsen zum GBV**

### **2.1 Der Bibliotheksverbund Niedersachsen**

Der Bibliotheksverbund Niedersachsen wurde 1982 als Katalogisierungsverbund gegründet. Verbundzentrale wurde das „Bibliotheksrechenzentrum für Niedersachsen“ (BRZN) an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Die Verbundkatalogisierung war eine einfache Anwendung auf Basis des programmierbaren Texteditors EDOR auf einem Rechner der Firma Siemens unter dem Betriebssystem BS2000. Monographien und Zeitschriften wurden in getrennten Systemen - dem Niedersächsischen Monographiennachweis (NMN) und dem Niedersächsischen Zeitschriftennachweis (NZN) - nach spezifisch niedersächsischem Regelwerk katalogisiert. Als Fremddatenquellen wurden bereits seit 1983 zusätzlich zu den Daten der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), die Daten der Library of Congress (LoC) und der British National Bibliography (BNB) genutzt. NMN und NZN wurden von Anfang an auch als Basis für ein Online-Fernleihsystem verwendet, mit dem es möglich war, Bestellungen direkt bei der gebenden Bibliothek auszudrucken.

Gegen Ende der 1980er Jahre wurde eine EDV-basierte Unterstützung der Geschäftsgänge in den Bibliotheken notwendig. Eine Arbeitsgruppe im Ministerium für Wissenschaft und Kunst (MWK)<sup>1</sup> sollte ein Konzept zur Einführung lokaler Bibliothekssysteme in den Bibliotheken in Trägerschaft des Landes entwickeln. Da der Zeitrahmen für dieses ehrgeizige Projekt viel zu eng gesteckt war, wurde über einen längeren Zeitraum faktisch jegliche EDV-Aktivität in den Bibliotheken mit Hinweis auf das noch nicht fertige Konzept blockiert. Dies hatte zur Folge, dass es im Jahr 1990 in den niedersächsischen Bibliotheken mit Ausnahme des URICA-Systems am BIS-Oldenburg keine EDV-Systeme für die Geschäftsgänge gab. Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) war zu diesem Zeitpunkt mit Hinweis auf die veraltete Struktur des Systems nicht mehr bereit, eine Erweiterung zu fördern. Deshalb wurde nach einer Alternative Ausschau gehalten und Vorgaben für ein neues Verbundsystem erstellt.

---

<sup>1</sup> Heute: Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Die Kriterien für die Auswahl eines neuen Verbundsystems waren die Unterstützung der deutschen Regelwerke und Normdateien, eine Datenbank für alle bibliographischen Materialien, wie Monographien, Zeitschriften, Mikroformen usw., ein integriertes Online-Fernleih-System, eine einheitliche Benutzeroberfläche für Verbund- und Lokalsystem (Katalogisierung, Erwerbung und Ausleihe) und ein lokaler Benutzerkatalog (Online Public Access Catalogue, OPAC). Daneben sollte das System auf einer modernen und ausbaufähigen Hardwareplattform laufen und echte PC-basierte bibliothekarische Arbeitsplätze, d. h. keine Terminalemulation auf einem PC bieten. Außerdem wurde der Nachweis gefordert, dass das System sich bereits im praktischen Einsatz bewährt hat.

Keines der in Deutschland eingesetzten Verbundsysteme entsprach zu diesem Zeitpunkt diesen Kriterien. Über die Beteiligung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel am Short Title Catalogue Netherlands (STCN) wurde der Niedersächsische Beirat für Bibliotheksangelegenheiten und das MWK auf das in den Niederlanden eingesetzte Pica-Verbundsystem<sup>2</sup> aufmerksam. Das MWK setzte daraufhin eine Arbeitsgruppe ein, die dieses System auf seine Tauglichkeit als Verbund- und Lokalsystem für Niedersachsen prüfen sollte. Die Arbeitsgruppe besuchte eine Woche lang die Pica-Stiftung in Leiden und verschiedene Bibliotheken in Den Haag, Groningen, Leiden und Tilburg, um sich einen Eindruck vom Einsatz des Systems in der Praxis zu verschaffen<sup>3</sup>. Ein Mitglied dieser Arbeitsgruppe war Bernhard Eversberg, Fachreferent für Informatik, Physik, Mathematik, Philosophie und Musik an der UB Braunschweig. Als Entwickler des vom MWK geförderten Bibliothekssystems *allegro-C* wurde auf sein Urteil besonders Wert gelegt.

Das Ergebnis einer zusätzlich durchgeführten europaweiten Markterkundung bestätigte, dass das Pica-System zu diesem Zeitpunkt das modernste und funktional vollständigste integrierte Bibliothekssystem war. Der Niedersächsische Beirat für Bibliotheksangelegenheiten empfahl daher im Sommer 1990 einstimmig dessen Einführung für Niedersachsen. Als Termin wurde bereits zu diesem Zeitpunkt der 4. Januar 1993 beschlossen.

---

<sup>2</sup> Pica: Project for integrated catalogue automation

<sup>3</sup> BECKER (1992)

Unerlässlich für die Einhaltung dieses ambitionierten Zeitplanes war eine straffe Projektorganisation bestehend aus Projektleitung, Projektmanagement und verschiedenen Arbeitsgruppen unter intensiver Beteiligung der Bibliotheken. Um die notwendige Anpassung des niederländischen Systems an die deutschen Normen und Standards, insbesondere im Bereich der Formatstruktur, der Datenstruktur für mehrbändige Werke, der überregionalen Normdateien<sup>4</sup> sowie Datenaustauschformate MAB und USMARC zu erreichen, wurden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pica-Stiftung von Anfang an eng in die Projektgremien eingebunden.

Die Zusammenarbeit mit der Pica-Stiftung war von Beginn an auf eine enge Kooperation und nicht auf eine Firma-Kunden Beziehung ausgerichtet. Die vertraglichen Grundlagen wurden im „Vertrag über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Bibliotheksautomation“ vom 7. Oktober 1991 gelegt.

Ab dem Jahr 1991 wurden auch die wissenschaftlichen Bibliotheken aus Sachsen-Anhalt und ab 1992 die aus Thüringen in die Planungen und Aktivitäten einbezogen.

Am 4. Januar 1993 war es dann soweit, das Pica-Verbundsystem (CBS) wurde termingerecht für die Katalogisierung freigegeben. Allerdings dauerte es noch bis zum 30. November 1994, bis alle Daten und Anwendungen, insbesondere der NZN und der „Realkatalog“ der SUB Göttingen, umgestellt und der alte Siemensrechner im Rahmen eines feierlichen Festaktes außer Betrieb genommen werden konnte.

## **2.2 EDV-Einführung in den Niedersächsischen Bibliotheken**

Für die Einführung des neuen integrierten Bibliothekssystems in Niedersachsen war eine entsprechende Ausstattung der Bibliotheken mit Servern und PCs notwendig. Eine Arbeitsgruppe des Niedersächsischen Beirates für Bibliotheksangelegenheiten, bestehend aus Vertretern der Bibliotheken, des MWK und des BRZN, erstellte eine entsprechende Realisierungsplanung. Diese umfasste neben der Hardwareausstattung auch

---

<sup>4</sup> Gemeinsame Körperschaftsdatei (GKD), Schlagwortnormdatei (SWD)

Empfehlungen zur Personalausstattung und sonstigen vorbereitenden Maßnahmen wie der Etikettierung der Buch- und Zeitschriftenbestände mit maschinenlesbaren Etiketten.

Da auf einem lokalen Server mehrere logische lokale Pica-Bibliothekssysteme abgebildet werden können, verzichtete man auf individuelle Server für jede Bibliothek. Geplant wurden stattdessen sieben Standorte für ein Pica-LBS und ein URICA-System für das BIS-Oldenburg. Die Auswahl der Standorte richtete sich u. a. nach den damals verfügbaren X.25-Netzwerkverbindungen und führte zu heute kaum noch verständlichen Zuordnungen. Es ergaben sich sehr große Standorte wie z. B. Hannover, aber auch Standorte mit nur einer Bibliothek wie die Universität Clausthal. Neben den Bibliotheken in Braunschweig – Universitätsbibliothek, Hochschule für Bildende Künste, Ostfalia Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel – wurde auch die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel dem Standort zugeordnet.

Die erforderlichen Hardware-Beschaffungen sollten in einem Antrag über das Hochschulbauförderungsgesetz (HBFG) gemeinsam von Bund und Land finanziert werden. Allerdings musste dieser Antrag aus formalen Gründen auf die einzelnen Hochschulen aufgeteilt werden, da nur diese antragsberechtigt waren. Leider fielen damit einige Bibliotheken unter die „Bagatellgrenze“, so dass das Land die Kosten für diese allein tragen musste. Die Beschaffungen für die niedersächsischen Bibliotheken und die Hardwareverteilung wurden zentral über das BRZN abgewickelt. Zwischen 1992 und 1995 wurden neben der Serverausstattung für acht Standorte (8 Datenbankserver, 20 Anwendungsserver) 1.415 PCs und 890 Drucker über europaweite Ausschreibungen beschafft.

In den Folgejahren konnte die Hardwareausstattung immer wieder aus Sondermitteln wie dem Hochschulsonderprogramm (HSP III) an den wachsenden Bedarf angepasst werden. Daneben konnte mit den Finanzmitteln aus dem Bibliotheksautomationsprogramm für Ersatz und Reparaturen eine kontinuierliche Anpassung der Ausstattung an die rasante technische Entwicklung erreicht werden.

Mit Umwandlung von fünf Universitäten in rechtlich eigenständige Stiftungen endete ab dem Jahre 2002 die einheitliche Förderung der Bibliotheksausstattung durch das MWK. Durch Innovationsförderprogramme konnte dies zum Teil aufgefangen werden. Eine zukunftsweisende Erneuerung ist die Förderung der Virtualisierungs- und Cloud-Technologie durch Finanzierung eines zentralen Hostingkonzeptes für die niedersächsischen LBS-Standorte bei der VZG in Göttingen. Die UB Braunschweig ist der erste große LBS-Standort in Niedersachsen, der sein Bibliothekssystem auf dem zentralen Host in Göttingen betreibt. Begonnen wurde diese Entwicklung zunächst mit den kleinen und mittleren Standorten Emden und Hildesheim.

## **2.3 Der GBV**

Im Rahmen der Regelungen zur Wiedervereinigung wurde Niedersachsen 1990 Partnerland für Sachsen-Anhalt, so dass die Bibliotheken bereits in der Planungsphase des neuen Verbundsystems einbezogen werden konnten. 1993 entschied sich auch das Land Thüringen für die Mitarbeit im Niedersächsischen Verbund. Beide Länder beteiligten sich zunächst mit Personalstellen am notwendigen Ausbau des BRZN.

Da der Norddeutsche Bibliotheksverbund (NBV), bestehend aus den Ländern Hamburg, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein 1994 auch vor der Situation stand, ein neues Verbundsystem und dazu kompatible lokale Bibliothekssysteme zu beschaffen, aber die Ausstattung der Verbundzentrale in Hamburg nur für den Betrieb des Katalogisierungssystems ausgelegt war, wurde aus wirtschaftlichen Gründen ein Zusammenschluss der Länder in Erwägung gezogen. Dieser erfolgte 1996 mit der Gründung des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) der Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen.

Kurzfristig wurden die Voraussetzungen für die zügige technische und organisatorische Zusammenführung der beiden Verbundzentralen mit dem Übergangsabkommen vom 1. März 1995 geschaffen.

Der Zusammenschluss von sieben Bundesländern zu einem Verbund erforderte eine völlig neue vertragliche Grundlage. Diese wurde durch den Gründungsbeirat des GBV, in dem alle Ministerien, Bibliotheken und Personalvertretungen beteiligt waren, mit der Ausarbeitung des „Verwaltungsabkommens über die Errichtung eines Bibliotheksverbundes“ im Jahre 1996 geschaffen.

In diesem Abkommen wurde festgelegt, dass die Länder eine einheitliche Ausstattung der Bibliotheken mit Pica-LBS-Systemen oder kompatiblen Systemen finanzieren. Als Ausnahme wurde das bis heute weit verbreitete, an der UB Braunschweig entwickelte System *allegro-C* genannt<sup>5</sup>. Diese Strategie einer einheitlichen Infrastruktur ist bis heute gültig.

Bemerkenswert ist, dass das Verwaltungsabkommen innerhalb eines Jahres formuliert und von allen beteiligten Ländern unterzeichnet werden konnte. Bis heute ist der gleichberechtigte Zusammenschluss mehrerer Bundesländer zu einem Bibliotheksverbund ein in der Geschichte der deutschen Bibliotheksverbünde einmaliger Vorgang geblieben.

Mit der Gründung des GBV war auch das „Bibliotheksrechenzentrum für Niedersachsen“ (BRZN) Geschichte und wurde durch die „Verbundzentrale des GBV“ (VZG) abgelöst.

Der nächste große Schritt erfolgte am 1. Juli 1999 durch den Anschluss der größten deutschen wissenschaftlichen Universalbibliothek, der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK), an den GBV. Innerhalb kurzer Zeit mussten 1,46 Mio. Titelnachweise aus der aktuellen Katalogisierung und ca. 5 Mio. Nachweise aus Projekten zur Katalogkartenkonversion in die Verbunddatenbank integriert werden. Dies gelang fristgerecht zum 4. Oktober 1999.

Am 1. Februar 2003 wurde der Vertrag der SBB-PK durch einen neuen Vertrag für alle Bibliotheken in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) abgelöst.

---

<sup>5</sup> Verwaltungsabkommen §6, Abs. 3: „Als lokales System kann ein lokales Pica-System (z. Z. LBS3), ein ALLEGRO-System oder ein anderes Pica-kompatibles System verwendet werden...“



**Abbildung 1: Der Gründungsbeirat nach Fertigstellung des Verwaltungsabkommens im Jahr 1996**

In der Folgezeit beschränkte sich die Vergrößerung des Verbundes auf den Anschluss einzelner Bibliotheken wie z.B. der Universitätsbibliothek Potsdam, die nicht zum Gebiet des GBV gehören. Sehr erfolgreich entwickelte sich das Angebot eines vollständigen LBS-Betriebes für kleine und mittlere Bibliotheken auf einer zentralen Installation der VZG. Zum heutigen Zeitpunkt wird dieser Dienst (LBS-Service der VZG) von ca. 70 Einrichtungen aus ganz Deutschland in Anspruch genommen.

### **3. Schwerpunkte der Verbundarbeit**

Für die erfolgreiche Arbeit des GBV in den vergangenen Jahren waren im Wesentlichen drei Faktoren ausschlaggebend:

- Auf Verbundebene wurden die angebotenen Dienstleistungen konsequent auf die Nutzung durch Bibliotheksbenutzer ausgerichtet und durch ergänzende Angebote, wie integrierte Online Contents (OLC), und die Anpassung an die Anforderungen des World Wide Web ausgebaut.



- Mit der Installation von Pica-Lokalsystemen in fast allen wissenschaftlichen Bibliotheken der am GBV beteiligten Länder wurde eine leistungsfähige und einheitliche Infrastruktur geschaffen.
- Mit der wachsenden Zahl der am Verbund beteiligten Länder wurde auch die Leitungs- und Gremienstruktur sowie die Ausstattung und Organisation der VZG kontinuierlich den neuen Anforderungen der länderübergreifenden Zusammenarbeit angepasst.

Mit der Umwandlung der VZG in einen Niedersächsischen Landesbetrieb nach §26 LHO im Jahre 2001 wurde eine wichtige Voraussetzung für die verlässliche und dienstleistungsorientierte Unterstützung der Bibliotheken geschaffen.

Um die Entwicklung des Verbundes für die Verbundteilnehmer transparent und verlässlich zu gestalten wurden die Ziele der Verbundarbeit erstmalig für den Zeitraum von 1999 bis 2001 in einem Strategiepapier präzisiert, das in enger Zusammenarbeit zwischen Fachbeirat und VZG erarbeitet und auf breiter Ebene im Verbund diskutiert wurde. Kernpunkte des Strategiepapiers waren die Schaffung der „Virtuellen Bibliothek GBV“, die die Bestände aller am GBV beteiligten Bibliotheken dem Benutzer als eine Bibliothek präsentiert.

Die zunehmende Verbreitung elektronischer Publikationsformen und die daraus resultierenden Entwicklungen für den GBV wurden im Jahre 2000 in einem Strategiepapier zur „Elektronischen Bibliothek GBV“ zusammengefasst und anlässlich der Verbundkonferenz im Jahr 2000 in Rostock präsentiert.

Die Festlegung der mittelfristigen strategischen Planung (2011 -2015<sup>6</sup>) ist zum festen Bestandteil der Verbundarbeit geworden. Konkretisiert wird die

---

<sup>6</sup> Siehe: [http://www.gbv.de/Verbund/PDF/PDF\\_4128.pdf](http://www.gbv.de/Verbund/PDF/PDF_4128.pdf)

Umsetzung in der jährlich neu zwischen Verbundzentrale und Verbundleitung abzuschließenden „Ziel- und Leistungsvereinbarung (ZVL)“.<sup>7</sup>

Standen am Anfang der Verbundentwicklung noch Erwerbung, Katalogisierung, Nachweis und Fernleihe gedruckter Materialien im Fokus, hat sich dieser mit der Entwicklung des WWW stark auf digitale Inhalte verschoben. Die direkte Online-Verfügbarkeit ist mittlerweile selbstverständlich geworden. Um dies zu erreichen, wurde und werden seitens des Bundes, der Länder und der Bibliotheken beträchtliche finanzielle Mittel aufgewendet, um vorhandene Bestände zu digitalisieren und zugänglich zu machen. Parallel dazu nimmt der direkte Erwerb digitaler Inhalte oder von Nutzungslizenzen einen immer größeren Raum in der täglichen Arbeit ein. Stellvertretend soll hier die DFG-Förderinitiative „Nationallizenzen für elektronische Medien“ erwähnt werden, für die der GBV die nationale Registrierungs- und Nachweisplattform betreibt<sup>8</sup>.

Im Jahre 2012 standen 800.000 neue Print-Titel mit 1,16 Mio. Nachweisen 596.000 Titeln elektronischer Dokumente mit 1,57 Mio. Nachweisen in der Verbunddatenbank gegenüber. Während Titel gedruckter Materialien überwiegend manuell erfasst oder aus Fremddaten übernommen werden, werden Titel und Nachweise elektronischer Dokumente überwiegend automatisch durch Programme eingespielt. Diese Zahlen zeigen eindrucksvoll, wie sich die Schwerpunkte der Verbundarbeit in den vergangenen 20 Jahren entwickelt haben und wo die Herausforderungen in der Zukunft liegen.

#### **4. Die UB Braunschweig und der Verbund**

Die Ausrichtung der Verbundarbeit auf die Nutzung durch Bibliotheksbenutzer ist einer der wichtigen Faktoren für den Erfolg des GBV. Die Entwicklung dieser Dienstleistungen wurde maßgeblich mit durch die UB Braunschweig geprägt.

---

<sup>7</sup> Siehe: [http://www.gbv.de/Verbund/02GBV\\_2948](http://www.gbv.de/Verbund/02GBV_2948)

<sup>8</sup> Siehe: <http://www.nationallizenzen.de/>

In den Niederlanden wurde die verbale Sacherschließung konsequent durch eine einfache endbenutzerorientierte klassifikatorische Erschließung, der Basisklassifikation (BK), ergänzt. Diese soll einen thematischen Zugang zu den nachgewiesenen Materialien der Bibliotheken für die Bibliotheksbenutzer gewährleisten. Mit der Einführung des Pica-Systems lag es nahe, die Basisklassifikation auch im Verbund einzusetzen. Treibende Kraft bei der Übernahme und Anpassung der BK war HANS-JOACHIM ZERBST, Fachreferent für Elektrotechnik, Maschinenbau, Werkstoffkunde, Verkehrswesen und Energietechnik an der UB Braunschweig. Später wurde die BK als Aufstellungssystematik für den Lesesaal von der Deutschen Nationalbibliothek, verschiedenen deutschen Bibliotheken und dem Österreichischen Bibliothekverbund übernommen.

Bereits vor der Einführung des Pica-Systems in Niedersachsen gab es ein Online-Fernleih-System auf Basis des NMN und des NZN, mit dem Fernleihbestellungen direkt in der gebenden Bibliothek ausgedruckt werden konnten. Es war ein besonderes Anliegen der UB Braunschweig, dass dieser zu diesem Zeitpunkt in Deutschland einmalige Service in dem neuen Verbundsystem zur Verfügung stehen musste. Aus diesem Grund ist Stefan Wulle, Fachreferent für Pharmazie, Chemie, Medizin, Buch- und Bibliothekswesen an der UB Braunschweig, seit Einrichtung der Facharbeitsgruppe Fernleihe- und Endbenutzer ihr Mitglied und seit 1998 Vorsitzender und Sprecher.

Meilensteine der Entwicklung des Online-Fernleihsystems und damit der Verfügbarkeit der gesamten im GBV nachgewiesenen Literatur für Bibliotheksbenutzer waren die Freischaltung des Pica-Fernleihsystems Anfang 1994 für Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter und die Einführung der direkten Bestellmöglichkeit für Endbenutzer im Jahre 1996. Dieser Schritt erfolgte in den anderen deutschen Verbünden erst zehn Jahre später. Bereits im Jahre 2000 wurden ca. 50% der Fernleihbestellungen durch Endbenutzer aufgegeben. Dieser Anteil stieg danach nur noch langsam bis auf 65% im Jahre 2012.

Ergänzt wurde die Endbenutzerfernleihe durch die 1995 aufgebaute Online *Contents Datenbank*, die anfangs 4 Mio. Aufsatznachweise aus 12.000 Zeitschriften enthielt. Die Artikel sind mit den Nachweisinformationen der

Zeitschriften verknüpft und direkt online bestellbar. Ende des Jahres 2012 umfasste die OLC über 40 Mio. Aufsatznachweise aus 26.000 Zeitschriften.

Angeregt durch den subito-Direktlieferdienst, der elektronische Kopien direkt an Kunden liefert, entwickelte der GBV unter Führung der „FAG Fernleihe und Endbenutzer“ den elektronischen Versand von Kopien zwischen Bibliotheken, um die Lieferzeiten für Kopien urheberrechtskonform erheblich zu verkürzen. Da es aber für Fernleihbestellungen im Gegensatz zum subito-Direktlieferdienst keine verbindlichen Bearbeitungszeiten seitens der Bibliotheken gab, initiierte die FAG Fernleihe und Endbenutzer das Projekt „Beschleunigte Fernleihe“. Teilnehmende Bibliotheken garantieren die bevorzugte und sofortige Lieferung von Leih- und Kopiebestellungen. Damit wurde die Fernleihe im GBV auch hinsichtlich Zuverlässigkeit und Lieferzeitzeiten gegenüber kostenpflichtigen Direktlieferdiensten konkurrenzfähig.

Parallel zu diesen Entwicklungen im GBV konnte in langjähriger Arbeit das System der verbundübergreifenden Online-Fernleihe aufgebaut werden. Damit steht für die Benutzerinnen und Benutzer der gesamte Literaturbestand in Deutschland zur Verfügung.

## **5. Die Zukunft der Verbundarbeit**

Mit der Umwandlung der niederländischen Pica-Stiftung in eine B.V., d. h. eine GmbH, wurde im Jahre 2000 der Weg für die Beteiligung von OCLC an Pica freigemacht. Beschränkte sich der OCLC-Anteil zunächst auf 60% der Gesellschafteranteile, erfolgte einige Jahre später die vollständige Übernahme und Integration in die OCLC Organisationsstruktur. In der Folge wurden auch die deutschen Firmen Sisis, Anbieter des Lokalen Bibliotheksystems Sunrise, und die Firma Bond, Anbieter des Lokalen Bibliotheksystems Bibliotheca, übernommen. Damit sah sich der GBV einer völlig neuen Situation gegenüber. Aus der ursprünglichen Kooperation mit einer öffentlich rechtlichen, nicht gewinnorientierten Einrichtung ist eine Beziehung zu dem weltweit größten Bibliotheksverbund OCLC einerseits und kommerziell ausgerichteten Firmen, die aber auch unter dem Label OCLC auftreten, andererseits geworden.

Durch die immer leistungsfähiger werdenden Netzwerke wird eine Entwicklung verstärkt, die zur Konzentration von Dienstleistungen in wenigen internationalen Zentren führt. Die Stichworte Cloud-Computing und Virtualisierung stehen für die Ablösung der Software und der Anwendungen von der Vorort-Installation. Die neuen Lokalsystem-Architekturen sehen daher keine bibliotheksspezifische Softwareinstallation mehr vor, sondern setzen auf die Nutzung einer allgemeinen Softwareplattform in der Cloud.

Ein im März 2012 vom Fachbeirat und der VZG organisierter Workshop zum Thema „Zukunft der lokalen Bibliothekssysteme“ zeigte, dass die neuen Konzepte zwar technisch machbar sind, aber hinsichtlich Funktionalität und Organisation noch viele offene Fragen geklärt werden müssen. Neben Datenschutzaspekten wurden die Fragen nach dem Leistungsumfang – wie viel Entwicklungsaufwand für spezifische Anpassungen wird auf die Anwender verlagert? – und der totalen Abhängigkeit vom Cloud-Anbieter immer wieder thematisiert.

Auch der „Online Public Access Catalogue“ (OPAC) als primärer Zugang zu den Beständen einer Bibliothek verliert zunehmend an Bedeutung und wird durch Suchmaschinen wie Google und/oder Discovery-Services ersetzt. Beschleunigt wird dieser Prozess auch durch die zunehmende Online-Verfügbarkeit der für Forschung und Lehre benötigten Literatur.

Die Bundesländer haben auf diese sich abzeichnenden Veränderungen mit einer Evaluierung der Verbundlandschaft durch den Wissenschaftsrat reagiert. In den daraus resultierenden „Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland“<sup>9</sup> wurde festgestellt, dass „sich insbesondere bei der Entwicklung und dem Angebot innovativer Dienstleistungen für eine leistungsfähige Informationsinfrastruktur gravierende Schwächen“ ergeben. Diese Aussage bezieht sich auf das Gesamtsystem bibliothekarischer Informationsinfrastruktur, also auf Verbundzentralen und Bibliotheken. Als Reaktion hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein Förderprogramm zur „Neuausrichtung überregionaler Informationsservices“ aufgelegt. Die VZG hat zusammen

---

<sup>9</sup> Siehe: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf>

mit dem Hochschulbibliothekszenrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz), dem Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) und der Deutschen Nationalbibliothek im Themenfeld „Bibliotheksinfrastruktur und lokale Bibliothekssysteme“ einen Antrag gestellt, in dessen Rahmen die Verbundkatalogisierung auf eine nationale Plattform zusammengeführt werden soll. Ein paralleler Antrag des Bibliotheksverbundes Bayern (BVB), des Kooperativen Bibliotheksverbundes Berlin-Brandenburg (KOBV) und des Hessischen Bibliotheks- und Informationssystems (HeBIS) setzt dagegen auf die Nutzung von Cloud-basierten Lokalsystemen bei einem der großen internationalen Anbieter.

Mit den Entscheidungen der DFG zu diesen Anträgen, die am 15. März 2013 verkündet werden, werden wichtige Weichen für die Zukunft der bibliothekarischen Datenverarbeitung in Deutschland gestellt.

Unabhängig von diesen Förderanträgen gehen Verbundleitung, Fachbeirat und Verbundzentrale davon aus, dass auch bei einer zunehmenden Internationalisierung bibliothekarischer Dienstleistungen die regionale Unterstützung der Bibliotheken nicht an Bedeutung verlieren wird und eine leistungsfähige Verbundorganisation wie der GBV auch in Zukunft unverzichtbar sein wird.

Göttingen, Februar 2013

## **Literatur**

BECKER, H. J. u.a. (1992): Das Pica-System. Bericht über die im Auftrag des Nds. Ministeriums für Wissenschaft und Kunst durchgeführte Funktionsprüfung (Stand Mitte 1990). In: Bibliothek 16 (3), S. 307 - 330.

# „Die theoretische Ausbildung erfolgt in Berlin.“

JUDITH HEEG

## Abstract

Der Beitrag soll einen kurzen Überblick über Struktur und Inhalte des postgradualen Fernstudiengangs „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität in Berlin geben. Er beruht – neben öffentlich zugänglichem Material des Instituts – vor allem auf subjektiven Erfahrungen der Verfasserin. Damit bleibt der Beitrag zum einen ausschnitthaft und zum anderen von den Bedingungen geprägt, wie sie während der 14. Matrikel (Studienbeginn Wintersemester 2008/2009) herrschten.

## Von Köln nach München und Berlin

*„Der Vorbereitungsdienst dauert zwei Jahre. Je nach Ausbildungsbibliothek umfasst der Vorbereitungsdienst zwölf Monate praktische Ausbildung an einer wissenschaftlichen Bibliothek in Niedersachsen und zwölf Monate theoretische Ausbildung an der Bayerischen Bibliotheksschule in München oder 24 Monate an einer wissenschaftlichen Bibliothek in Niedersachsen mit gleichzeitiger theoretischer Ausbildung im Rahmen eines Fernstudiums mit Konsultationsterminen an der Humboldt-Universität, Berlin, Institut für Bibliothekswissenschaft.“<sup>1</sup>*

So informiert die Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek, in der auch die Ausbildungsbehörde für das Referendariat an wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Niedersachsen angesiedelt ist, auf ihrer Homepage. Das war jedoch nicht immer schon so. Lange war die Ausbildung des höheren Bibliotheksdienstes in Deutschland überwiegend

---

<sup>1</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, O.J.

einheitlich geregelt: Nach einem abgeschlossenen Universitätsstudium fand ein zweijähriger Vorbereitungsdienst statt. Dieser setzte sich aus einem praktischen Jahr in der jeweiligen Ausbildungsbibliothek und einem theoretischen Jahr zusammen. Dafür wurden die Referendarinnen und Referendare an die Bibliotheksschule in München oder an die Fachhochschulen in Frankfurt bzw. Köln abgeordnet.

Das änderte sich, als

*„[m]it Ablauf des März 2002 [...] die Referendarausbildung an der Fachhochschule Köln eingestellt worden [ist]. Davon sind nicht nur die Bibliotheken Nordrhein-Westfalens betroffen, sondern auch diejenigen aus Bundesländern, die in der Vergangenheit im Rahmen von Staatsverträgen ihre Referendare zur Ableistung des theoretischen Teils nach Köln entsandt haben.“<sup>2</sup>*

Auch Niedersachsen hatte seine Referendare bis zu diesem Zeitpunkt nach Köln geschickt, brauchte folglich eine neue Ausbildungsstelle – und entschied sich für zwei: So besteht ein niedersächsischer Referendarjahrgang inzwischen regelmäßig aus „den Münchnern“ und „den Berlinern“. Während die Münchner also nach dem klassischen Modell – ein praktisches Jahr in der Ausbildungsbibliothek, ein Jahr Theorie in der Bibliotheksschule, inzwischen Bibliotheksakademie – folgen, sind die Berliner zwei Jahre in ihrer Ausbildungsbibliothek und absolvieren parallel dazu ein postgraduales Studium am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, das mit dem Master of Library and Information Science sowie der Staatsprüfung abschließt.

---

<sup>2</sup> STÄGLICH 2002, 246



## Studium der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der HU Berlin – Geschichte

Das heutige Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) an der Humboldt-Universität blickt auf eine lange Tradition als bibliothekarische Ausbildungsstätte zurück.

Im Wintersemester 1928/1929 nahm das Bibliothekswissenschaftliche Institut an der Friedrich Wilhelms Universität zu Berlin unter dem Institutsdirektor FRITZ MILKAU die Tätigkeit auf – auch damals schon als Ausbildungsstätte für die Anwärter für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst. Das Institut wurde jedoch schon 1934 wieder geschlossen und erst 1955 wiedergegründet.<sup>3</sup>

Ohne diese Geschichte des Instituts in Einzelheiten nachzeichnen zu wollen (vgl. zusammenfassend <sup>4</sup>), seien einige Stationen benannt, die für das heutige Fernstudium nach wie vor prägend sind:

- Bereits 1976 bot das Institut ein postgraduales Studium der Bibliothekswissenschaft an, das

*„in der alten Ausbildungstradition des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes [stand]; denn die Voraussetzung für die Teilnahme war ein bereits abgeschlossenes Hochschulstudium auf einem anderen Wissenschaftsgebiet sowie praktische Tätigkeit im Bibliothekswesen. Die Studienform war eine Kombination aus Fernstudium mit Präsenztagen am Institut.“<sup>4</sup>*

- Seit dem Wintersemester 1995/1996 wird dort der postgraduale Fernstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ angeboten, seit dem Wintersemester 2001/2002 wird am IBI auch der theoretische Teil der Referendarausbildung angeboten.

---

<sup>3</sup> Vorausgegangen war eine vierjährige Planungsphase in der beim Staatssekretariat für Hochschulwesen der DDR angesiedelten Bibliothekskommission für Ausbildungsfragen.

<sup>4</sup> ROHDE 2011

Die schon 1976 vorgesehene Kombination aus Selbststudium und Präsenztagen setzt sich bis heute fort – freilich inzwischen mit technisch anderen Mitteln.

Zwar konnte man noch 1995 bei der Neukonzeption des Studiengangs nicht sicher sein, dass alle Studierenden über einen Internetzugang verfügten, trotzdem war eine blended learning Konzeption<sup>5</sup> vorgesehen:

*„1995 wurde die erste Matrikel aufgenommen. Seinerzeit noch mit der Ungewissheit, ob man ein solches Fernstudium später auch total über das Internet anbieten könne und auch mit der Unsicherheit, ob man bei allen Studierenden eine ständige Zugriffsmöglichkeit auf die Rechentechnik erwarten dürfte. In einer ersten Befragung aus dem Jahre 1995 wünschten sich 80 Prozent der Studienbewerber noch eine Studienform, welche auch ohne Internetzugang auskommt.“<sup>6</sup>*

Mit dem Wintersemester 2012/2013 wurde die inzwischen 18. Matrikel aufgenommen: Vorgesehen ist eine Regelstudienzeit von vier Semestern, in denen sich Präsenzphasen – sogenannte Konsultationen – mit Zeit zum Selbststudium abwechseln. Die Präsenzveranstaltungen finden an 5-6 Wochenenden im Semester, jeweils freitags und samstags ganztätig statt und sind kombiniert *„mit zielgerichteten Selbststudienangeboten. Lehrinhalte und -materialien, Übungen und Videoaufzeichnungen der Veranstaltungen werden zeitnah online zur Verfügung gestellt.“<sup>7</sup>*

---

<sup>5</sup> „Blended Learning soll hier verstanden werden als Wechsel von Präsenz- und Onlinelehre und dies in wechselseitiger Ergänzung und Abwechslung, wobei gleichzeitig Elemente von Audio-, Video- und Textinformation integriert sind. Es wird klar, dass in solcher Art des Lernens distanzlos gelernt werden kann, und dass durch die Einführung elektronischer Tafeln zeitgleich Studierende und Lehrende den Tafelinhalt verfolgen bzw. erstellen können. Freilich bleibt bei dieser Konfiguration der Studierende bezüglich der Tafelbilder beim Rezipieren aus der Ferne noch passiv, auch bezüglich des Eingreifens am Dozentenort.“ (JÄNSCH/KAMKE 2006a, 176)

<sup>6</sup> JÄNSCH/KAMKE 2006b, 299

<sup>7</sup> Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 2012

„Das Internet“ ist – entgegen der geschilderten Skepsis – inzwischen aus dem Studienalltag nicht mehr wegzudenken, Lehrmaterialien werden nicht mehr in Form von gedruckten oder auf CD gebrannten Studienbriefen zur Verfügung gestellt, sondern im Fall des IBI über die Lernplattform Moodle. Im Idealfall finden sich hier zu jedem Kurs ausführliche Leselisten, die Unterlagen zum Kurs selbst und die Aufzeichnungen der jeweiligen Termine, sowohl als Audio- als auch als Videostream. Vor allem Letzteres hilft, verpasste Einheiten nachzuvollziehen oder gezielt Themen – z.B. im Kontext der Klausurvorbereitung – nochmals aufzubereiten.<sup>8</sup>

Die Ausbildung von Anwärtern für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst spielte bei der ersten Gründung des Instituts 1928 eine wichtige Rolle<sup>4</sup>. Als der Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft 1995/1996 eingeführt wurde, nahmen zunächst nur sogenannte freie Studierende<sup>9</sup> das Studium auf, 1999 folgten die ersten Volontäre und 2001 Referendare. Heute bestehen Verträge zur Referendar- bzw. Volontärausbildung mit den Ländern Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen sowie mit zahlreichen Institutionen.

## Aufbau des Studiums

*„Ziel des berufsbegleitenden weiterbildenden Master-Fernstudiums ist es, die Studierenden für leitende Positionen in wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken sowie in Informationseinrichtungen vorzubereiten. Das Curriculum ist darauf ausgerichtet, die volle Spannweite konventioneller und digitaler Techniken und der Bedürfnisse des Informationsmanagements abzudecken. In den Studiengang integriert ist die theoretische Ausbildung von Bibliotheksreferendaren und Volontären.“<sup>7</sup>*

---

<sup>8</sup> An dieser Stelle gibt es meines Erachtens Verbesserungsbedarf: Die Mitschnitte sind auf Dozentenvortrag ausgelegt: Diskussionen, die sich während der Veranstaltungen entwickeln, lassen sich – wenn überhaupt – nur sehr schwer nachzuvollziehen, da die Beiträge aus dem Plenum kaum zu hören sind.

<sup>9</sup> „Freie Studierende“ hält sich als Begriff sehr hartnäckig und hat den im Umkehrschluss offenbar unfreien ReferendarInnen liebevollen Spott ihrer Mitstudierenden eingebracht.

Zu diesem Zweck gliedert sich das Studium in drei theoretische Pflichtmodule. Daneben steht Pflichtmodul IV – *Berufspraktische Tätigkeit*: für die Referendare und Volontäre der praktische Teil der Ausbildung, die freien Studierenden absolvieren Praktika im Umfang von 840 Stunden (21 Wochen à 40 h).

Exemplarisch sei hier der aktuelle Aufbau präsentiert:

1. Semester	2. Semester	3. Semester	4. Semester
<b>Pflichtmodul I</b> Einführung & historische Grundlagen	<b>Pflichtmodul I</b> Einführung & historische Grundlagen	<b>Pflichtmodul III</b> Bestand & Information	<b>Pflichtmodul III</b> Bestand & Information
	<b>Pflichtmodul II</b> Management & Technik	<b>Pflichtmodul II</b> Management & Technik	<b>Wahlmodul</b> Vertiefungs- bereich
<b>Pflichtmodul IV*</b> Berufspraktische Tätigkeit	<b>Pflichtmodul IV</b> Berufspraktische Tätigkeit	<b>Pflichtmodul IV</b> Berufspraktische Tätigkeit	<b>Pflichtmodul IV</b> Berufspraktische Tätigkeit
		<b>Masterarbeit</b> Bearbeitungszeit: 4 Monate	<b>Verteidigung</b> Mündliche Prüfung: 40 Minuten

Abbildung 1: Aufbau des Studiums<sup>10</sup>

<sup>10</sup> <http://www.ibi.hu-berlin.de/studium/fernstudium/information/ibi-fernstudium.pdf>

Dieser Studienverlauf unterscheidet sich gegenüber dem der 14. Matrikel (Studienbeginn Wintersemester 2008/2009) auf den ersten Blick vor allem durch die Einführung des Wahlmoduls – hier können die Studierenden zwischen so verschiedenen Themen wie *Semantic Web & Linked Open Data*, *Langzeitarchivierung*, *Handschriften & Alte Drucke* und *Personalführung* wählen. Ein zweiter Blick bzw. Kenntnisse der Studien- und Prüfungsordnung sind nötig, um zu wissen, dass lediglich die Module festgelegt sind, dass sich innerhalb der Module aber die einzelnen Lehrgebiete ohne großen administrativen Aufwand an die aktuellen Anforderungen der Bibliotheken und Informationsinfrastruktureinrichtungen anpassen lassen. Entsprechend heißt es u.a. in der Studienordnung der Referendare, Anlage 1: „*Die aktuelle Untergliederung der Module wird durch den Prüfungsausschuss des Instituts für Bibliothekswissenschaft festgelegt.*“<sup>11</sup>

Alle Module gliedern sich in vier Lehrgebiete, die Lehrgebiete dann nochmals in einzelne Lehrveranstaltungen.<sup>12</sup>

Modul 1 *Einführung und historische Grundlagen* beinhaltet die Lehrgebiete

- Ziele und Aufgaben des BID-Bereichs (Lehrgebiet 1)
- Entwicklung, Infrastruktureinrichtungen (Lehrgebiet 2)
- Grundlagen der Informations- und Kommunikationswissenschaft (Lehrgebiet 5)
- Buch- und Medienkunde, Bibliotheksgeschichte (Lehrgebiet 12).

Modul 2 *Management und Technik* setzt sich zusammen aus

- Management von BID-Einrichtungen (Lehrgebiet 3)
- Informationstechnik (Lehrgebiet 4)
- Informationswirtschaft (Lehrgebiet 10)
- Bibliotheksbau und -technik (Lehrgebiet 11)

---

<sup>11</sup> Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 2003a

<sup>12</sup> Die hier gezeigte Gliederung stammt aus der 14. Matrikel. 4 Jahre später, also in der aktuellen 18. Matrikeln, haben sich die Inhalte verschoben, sind Anpassung an Themen, die das Bibliothekswesen in den vergangenen Jahren vorgenommen worden.

und Modul 3 *Bestand und Information* besteht aus den Lehrgebieten

- Bestandsaufbau und -erhaltung (Lehrgebiet 6)
- Bestandserschließung (Lehrgebiet 7)
- Bestandsvermittlung (Lehrgebiet 8)
- Informationsproduktion und -vermittlung (Lehrgebiet 9).

Selbst ohne die Gestaltungsmöglichkeiten des Prüfungsausschusses für die einzelnen Module, sind die Lehrgebiete so breit gefasst, dass flexibel auf aktuelle Anforderungen aus der BID-Szene reagiert werden kann. Lehrgebiet 1 *Ziele und Aufgaben des BID-Bereichs* zeigt dies beispielhaft: Es enthielt (Matrikel 14) Lehrveranstaltungen zum Thema "*What is „Library and Information Science?“*", *Typologie der Bibliotheks- und Informationseinrichtungen*, *Bibliotheksbezogene Web-2.0-Anwendungen* und *Neue Entwicklungen: Digitale Bibliothek*.

Einzelne Lehrveranstaltungen bestehen immer mindestens aus je einer sogenannten Eingangs- und Abschlusskonsultation. Je nach Gewichtung, die einem Thema beigemessen wird, kann es bis zu vier Präsenztermine umfassen, dazwischen liegen idealerweise Phasen des Selbststudiums. Die Einbindung vieler externer Lehrbeauftragter bringt es allerdings auch mit sich, dass alle Konsultationen zu einem Thema am gleichen Wochenende stattfinden.

Vergleicht man den Aufbau der Lehrgebiete in der ersten Matrikel mit der 18. Matrikel (Studienbeginn im Wintersemester 2012/13), sieht man deutlich die Auswirkungen dessen, was als hybride Bibliothek bezeichnet wird. Das zeichnete sich schon 2000 ab: Mit der neuen Studien- und Prüfungsordnung wurden die Anteile von „EDV-bezogenen Themen“<sup>13</sup> (JÄNSCH/KAMKE 2006b, 300) auf der Grundlage von Praxiserhebungen erhöht. Heute gehören Themen wie *Digitale Bibliothek*, *Elektronisches Publizieren*, *Open Access*, *Semantic Web* oder Forschungsinfrastrukturen ganz zentral in das Spektrum der Berliner Ausbildung.

---

<sup>13</sup> JÄNSCH / KAMKE 2006b, 300

Viele der Themen schließen direkt an den Alltag in den Ausbildungsbibliotheken an:

Bestandsaufbau und Aussonderung, Bestandserschließung oder die Konzeption von Informationskompetenzkursen. Das, was in den jeweiligen Bibliotheken Praxis ist, wird theoretisch untermauert, mit der Praxis anderer Einrichtungen verglichen und kritisch hinterfragt.

Der viersemestrige Master ist auf 90 ECTS ausgelegt. Bedenkt man, dass ein ECTS-Punkt mit 30 Stunden Workload verrechnet wird, bedeutete das einen Arbeitsaufwand von 2.700 Stunden; rechnet man die wiederum in Arbeitswochen um, entspräche das knapp 68 Wochen – reine Studienzeit.

Die Verteilung Theorie-Praxis-Zeiten gestaltet sich in den Ausbildungsbibliotheken sehr unterschiedlich: Wechsel zwischen Theorie- und Praxisphasen finden zum Teil täglich statt oder sind in mehrwöchigen Intervallen angelegt – nicht immer haben die Tage dabei genug Stunden, um sowohl der Theorie als auch der Praxis ausreichend gerecht zu werden.

## Prüfungsleistungen

Die Ausbildungsinhalte sind für alle Studierenden gleich, unabhängig davon, ob es sich um freie Studierende, Referendare oder Volontäre handelt; auch die Prüfungsleistungen sind zunächst gleich: So legt die Prüfungsordnung in § 6, Schriftliche Prüfungsleistungen, fest: *„Die schriftliche Prüfung bestehen aus zwei Teilen: 1. einer selbstständig verfassten wissenschaftlichen Abschlussarbeit (Hausarbeit) und 2. drei Aufsichtsarbeiten. Jede dieser Klausuren stellt jeweils eine Prüfungsleistung dar.“*<sup>14</sup>

Mit den Klausuren werden die drei Module abgeprüft, die Themen der Abschlussarbeiten ergeben sich häufig aus Projekten, die aus dem Alltag der Ausbildungsbibliotheken entstehen, können aber auch aus jedem anderen Bereich der Bibliotheks- und Informationswissenschaft stammen.

Letzter Akt des Berliner Studiums ist die Verteidigung der Abschlussarbeit vor der entsprechenden Prüfungskommission. Nach erfolgreicher Prüfung erhalten die Referendare auf der Basis der Staatsprüfung die Laufbahnbe-

---

<sup>14</sup> Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 2003b, 8

fähigung, und den Grad Master of Arts (Library and Informaion Sciences) verliehen.<sup>15</sup>

## **Fazit**

Was zunächst für einen begrenzten Zeitraum vorgesehen war, hat sich in Niedersachsen bis heute durchgesetzt: Die Hälfte eines jeden Referendariatsjahrgangs wird nach Münchner, die andere Hälfte nach Berliner Modell ausgebildet. Wirklich vergleichen lassen sich diese Modelle vermutlich nicht, weder durch die Ausbildungsbibliotheken noch durch die Referendare, die in diesen Modellen ausgebildet werden. Vielleicht zum Glück fehlt der direkte Vergleich zwischen beiden Modellen, da die jeweiligen Vor- und Nachteile sicherlich von Person zu Person unterschiedlich wahrgenommen und gewichtet werden, immer treffen Menschen mit sehr unterschiedlichen Persönlichkeitsmerkmalen auf die jeweilige Struktur.

Mein persönliches Fazit, gut zwei Jahre nach dem Abschluss in Berlin und zahlreiche Gespräche mit anderen Münchnern und Berlinern später: Ich habe vor allem aus zwei Gründen sehr von diesem „Berliner Modell“ profitiert:

Ich habe es als echte Bereicherung erlebt, dass ich dort neben den Referendaren und Volontären aus verschiedenen Bundesländern auch Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Einrichtungen und mit unterschiedlichen Vorerfahrungen kennengelernt habe. Die Diskussionen innerhalb der Veranstaltungen und auch danach haben sehr von diesen unterschiedlichen Blickwinkeln gelebt: die Diplombibliothekarin, die eine Spezialbibliothek leitet, der Informatiker, der in der IT-Abteilung einer Bibliothek arbeitet, die OPL aus einer großen Anwaltskanzlei, die Seiteneinsteigerin aus der Werbeagentur...

Diese Mischung aus freien Studierenden und Referendaren bzw. Volontären hat viele Einblicke und Kontakte ermöglicht, die in einer reinen

---

<sup>15</sup> JÄNSCH / KAMKE 2005, 379



Referendargruppe so vermutlich nicht zustande gekommen wären – aber auch hier gilt natürlich: Mir fehlt der direkte Vergleich.

Zugegebenermaßen habe ich mir in diesen zwei Jahren auch das ein oder andere Mal gewünscht, jetzt nur in „die Schule“ gehen zu können und nicht Braunschweig und Berlin unter einen Hut bringen zu müssen.

Das schmälert aber für mich die Vorzüge des Berliner Modells nur wenig. Vor allem habe ich davon profitiert, *zwei* Jahre in meiner Ausbildungsbibliothek verbracht zu haben: zwei Jahre, in denen ich die Strukturen und Prozesse innerhalb der Bibliothek intensiv kennengelernt habe, eine Rolle und ein berufliches Selbstverständnis finden konnte und nicht wieder gehen musste, als ich erste – im positiven Sinne – Routinen entwickelt hatte.

## Literaturverzeichnis

Gottfried Wilhelm Leibnitz Bibliothek (O.J.): Aus- und Fortbildung. Laufbahngruppe 2, zweites Einstiegsamt, an wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Niedersachsen und Bremen. <[http://www.gwlb.de/aus\\_und\\_fortbildung/Hoeherer\\_Bibliotheksdienst/Informationsblatt.htm](http://www.gwlb.de/aus_und_fortbildung/Hoeherer_Bibliotheksdienst/Informationsblatt.htm)>, zuletzt geprüft am 09.02.2013.

Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (O.J.): Bibliotheks- und Informationswissenschaft - Master of Arts (Fernstudium). <<http://www.ibi.hu-berlin.de/studium/fernstudium/information/ibi-fernstudium.pdf>>, zuletzt geprüft am 16.02.2013.

JÄNSCH, W.; KAMKE, H.-U. (2005): Zur Ausbildung wissenschaftlichen Fachpersonals für Bibliotheks- und Informationseinrichtungen. – Bibliothek. Forschung und Praxis 29 (3), 376–380.

JÄNSCH, W.; KAMKE, H.-U. (2006a): Digital studieren. Fernstudium ohne Distanz. In: HAUKE, PETRA; KONRAD UMLAUF (Edit.): Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter. Festschrift für Walther Umstätter zum 65. Geburtstag (Beiträge zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft), 171–180.

- JÄNSCH, W.; KAMKE, H.-U. (2006b): In vier Semestern zum »Master of Arts«. Das postgraduale Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. – BuB 58 (4), 299–303.
- Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (2003a): Studienordnung für die theoretische Ausbildung von Bibliotheksreferendarinnen und Bibliotheksreferendaren.
- Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (2003b): Prüfungsordnung für die Laufbahnprüfung von Bibliotheksreferendarinnen und Bibliotheksreferendaren.
- Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (2012): Informationsflyer Weiterbildendes Fernstudium. <<http://www.ibi.hu-berlin.de/studium/fernstudium/information/ibi-fernstudium.pdf>>, zuletzt geprüft am 16.02.2013
- ROHDE, R. (2011): Zur Geschichte der bibliothekswissenschaftlichen Ausbildung in Berlin – Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft. <<http://www.ibi.hu-berlin.de/institut/leitbild/gesch-ausbildung>>, zuletzt geprüft am 09.02.2013.
- STÄGLICH, D. (2002): Die Beendigung der verwaltungsinternen Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst in Nordrhein-Westfalen. Die Folgen für Hochschulbibliotheken. In: In: HENSCHKE, EKKEHARD; JÜRGEN HERING (Edit.): Bibliotheken führen und entwickeln. Festschrift für Jürgen Hering zum 65. Geburtstag, 239–249. Saur, München.

# Von Braunschweig nach Berlin ist's nur ein Katzensprung: Auszüge aus zwei Tagebüchern

JOCHEN HAUG

## Vereidigung

*Oktober 2011*

Wie in jedem Jahr seit Menschengedenken ist auch im Jahr 2011 der erste Werktag im Oktober ein besonderer Tag. Um nicht zu sagen: ein massiver und hoffentlich erfreulicher Einschnitt im Leben von vier neuen Referendarinnen und Referendaren, die an diesem Tag an der Staatsbibliothek zu Berlin feierlich in ihr bibliothekarisches Leben eingeführt werden. Die Generaldirektorin vereidigt und begrüßt; die Ausbildungsleitung (das sind: meine Kollegin ANGELA POHL und ich) begrüßt und informiert; der Vorgängerjahrgang lädt zum konspirativen Mittagessen in der Kantine und nimmt sich der behutsamen seelischen Vorbereitung der Neu-Referendar/innen an; die Sekretärin schüttelt wohlwollend Hände und sammelt Adressdaten und Dienstreiseanträge ein; und der Mann von der Materialausgabe spendiert, eingehüllt in den Duft von Patchouli, Druckerpapier, Leitzordner und Locher.

Die vier jungen Damen und Herren sind natürlich alle ausgesucht höflich, und die Ausbildungsleitung wiederum gibt sich alle Mühe, das zu Beginn unübersichtliche und respektinflößende Gebilde „Stabi“ von seiner freundlichsten Seite zu zeigen. Kurzum – alle Beteiligten wollen eigentlich nur eins: alles richtig machen. Nach zwei Stunden ist erst einmal schon wieder Schluss – zwei Wochen Pause, während der der theoretische Einführungskurs an der Bibliotheksakademie Bayern den wissbegierigen und hoffnungsvollen Jung-Bibliothekar/innen die Untiefen von RDA, AACR,

GND, FRBR, VIAF, VAZGAP und Management by Champignon erschließt. Im Rahmenprogramm gibt es obergärige Touren durch die Maxvorstadt, und wenn man Glück (oder Pech) hat, einen Ausflug zum Oktoberfest.

*November 2003*

6 Uhr eines Montagmorgens, Berlin Bahnhof Zoo, Nacht und Nebel im November. Vor vier Wochen kam ein völlig überraschender Anruf der Ausbildungsbehörde in Hannover, man will mich spontan mit einem Monat Verspätung als Referendar einstellen, und zwar in Braunschweig. Das ist doch mal schön und erfreulich! Das Vorstellungsgespräch im Sommer war passabel gelaufen – ein wenig seltsam muteten zwar die Fragen eines Herrn aus Ostfriesland nach LKW-Maut und Afghanistan an, aber insgesamt war alles allseits konstruktiv und wohl gelaunt. Für einen guten Nachrückerplatz hatte es gereicht, weshalb ich jetzt im Zug nach der mir gänzlich fremden Stadt an der Oker sitze und gespannt bin, was man in wissenschaftlichen Bibliotheken denn eigentlich so tut und treibt. Nach Bewältigung einer mittelgroßen Stellwerksstörung zwischen Charlottenburg und Spandau verläuft die Fahrt ohne längere Unterbrechungen; kurz hinter der niedersächsischen Grenze tauchen links ein paar kleine Hügel auf. Die Wolfsburger Autostadt direkt am Bahnhof kommt mir vage bekannt vor; Braunschweig hingegen ist völlige Terra Incognita. Außer dem Löwen, Westermann und der Eintracht fällt mir dazu nicht viel ein.

Das gilt auch und ganz besonders für die Technische Universität, und deren Bibliothek, immerhin die älteste Bibliothek einer technischen Universität in Deutschland und im folgenden kurz UB Braunschweig genannt. Ich soll vereidigt werden, vom Direktor, was mir insgesamt etwas suspekt anmutet – öffentlicher Dienst, das war für mich eigentlich immer eher was für Eltern und Senioren. Während ich im Vorzimmer warte, erzählt mir die charmante Sekretärin, sie sei in Indien aufgewachsen. Das finde ich zumindest schon mal ganz interessant. Nach Indien möchte ich auch mal. Dann öffnet sich die Tür, und es folgt die denkwürdige erste Begegnung mit Herrn PROFESSOR DR. DIETMAR BRANDES. Er sieht so aus, wie ich mir

einen Bibliotheksdirektor vorgestellt habe: distinguiert, gelehrt, gut geschnittener Anzug, Brille, grauer Vollbart. Prüfend, aber nicht unfreundlich mustert er mich: „Herzlich willkommen. Schön, dass Sie da sind. Es wird auch Zeit.“ Ich werde kurz kaltschweißig und denke an die Stellwerksstörung zwischen Charlottenburg und Spandau, bis mir dämmert, dass er den Monat meint und nicht die Uhrzeit.

Nach der – schmerzfreien – Vereidigung wird Organisatorisches geregelt: „Der Einführungskurs in Bayern fällt für Sie aus, der war letzten Monat schon. Im Übrigen müssen Sie hier 40 Stunden pro Woche arbeiten. Nebentätigkeiten müssen Sie sich vom Direktor genehmigen lassen. Und ich kann Ihnen versichern,“ – hier lösen sich die zuvor ernsten Gesichtszüge von Prof. Brandes in ein schalkhaft-ironisches Grinsen auf – „dass diese Genehmigung eigentlich nie erteilt wird.“ Aha. An seinen Sinn für Humor werde ich mich sicher noch gewöhnen. Dann, ohne erkennbaren Zusammenhang: „Wir sind, wie Sie wissen, eine technische Universitätsbibliothek, aber auch die Musik liegt uns am Herzen. Musik und Bibliothekssoftware sind bei uns sogar aus engster miteinander verknüpft!“ Ich ahne dunkel, dass er jetzt irgendein fachliches Stichwort von mir hören will, stehe aber leider gänzlich auf dem Schlauch... Chopin? Paganini? Continuo? Adamo? Heino? „Allegro, das kennen Sie doch bestimmt, oder? Kommt aus unserem Haus!“ Ich versuche unauffällig zu vertuschen, dass ich, wie von so vielen bibliothekarischen Dingen, noch nie etwas von Allegro gehört habe und bin froh, als mir die stellvertretende Direktorin, Frau DR. NAGEL, vorgestellt wird. Sie ist sehr nett zu mir, und ich entspanne mich merklich.

Die anschließende Führung durchs Haus übernimmt PROF. BRANDES persönlich. Von den westdeutschen Bibliotheksbauten der Nachkriegszeit und der 1960er-Jahre scheint die UB Braunschweig eine der interessanteren und ästhetischeren zu sein, und da Brandes den Erweiterungsbau in den 1990ern eng begleitet hat, hat er viel zu den architektonischen und funktionellen Details zu erzählen. Ansonsten mache ich Bekanntschaft mit geheimnisvollen Dingen wie Freihandmagazinen, Kompaktanlagen und Heftladen, dem NUC und der Numerus-Currens-Aufstellung. Links und rechts schütteln wir diverse Braunschweiger Bibliothekars- und Bibliothekarinnenhände; man ist offensichtlich beeindruckt, dass der Chef den neuen Referendar selbst durchs Haus führt. Und für mich hat die Sache einen

nicht zu unterschätzenden Effekt: Trotz eines kleinen Kulturschocks fühle ich mich in der UB Braunschweig vom ersten Tag an ernst genommen.

## **Ausbildungsplan**

*Mitte Oktober 2011*

Die vier Referendar/innen der Staatsbibliothek sind unbeschadet aus dem Münchner Einführungskurs zurückgekehrt und wollen immer noch Bibliothekarin bzw. Bibliothekar werden. Darüber freuen wir uns in der Ausbildungsleitung natürlich und stürzen uns mit Eifer in die nächsten Tage und in die Erläuterung des Ausbildungsablaufs. Der sieht an der Staatsbibliothek zunächst ein Einführungsprogramm vor, bestehend aus Führungen und Terminen mit den Abteilungsleitungen, danach folgt für den Rest des Ausbildungsjahres ein kompakter, inhaltsreicher Durchlauf durch die wichtigsten Arbeitsbereiche des Hauses, unterbrochen durch externe Praktika und eine längere Projektphase im Sommer. Als Dreingaben gibt es außerdem Jours Fixes, Kolloquien, Sitzungen sowie Ausflüge in die Berliner Bibliotheks- und Informationslandschaft. Auch diesmal lässt die Standardreaktion auf die ambitionierte Planung nicht lange auf sich warten: „Ähh... das ist ja ganz schön... nun ja... wie soll ich sagen... durchgetaktet!“ Tja – das ist in der Tat der Fall, und dass diese enge Taktung so mancher Referendarin und so manchem Referendar, die die letzten Jahre mit wesentlich flexiblerer Tages-, Wochen- und Jahresplanung promoviert oder gearbeitet haben, anfangs ein wenig zu schaffen macht, ist nur zu verständlich. Aber nur mit einer ziemlich minutiösen Ausbildungsplanung ist es logistisch überhaupt machbar, gleichzeitig vier Referendarinnen und Referendaren den bestmöglichen Überblick über ein großes und vielseitiges Haus wie die Staatsbibliothek zu ermöglichen. Darin, gleichzeitig auch noch individuelle Freiräume geöffnet zu halten, besteht die große Kunst – um nicht zu sagen, die Quadratur des Kreises.

*November 2003*

Zweiter Tag an der UB Braunschweig. Heute ist der Tag des STEFAN WULLE, meines Ausbildungsleiters. WULLE ist eine rare Spezies, nämlich ein approbierter Apotheker im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst. Im Hauptberuf ist er Fachreferent im Sondersammelgebiet Pharmazie, außerdem leitet er die Fernleihe und Dokumentenlieferung und ist ansonsten an einer Unzahl von kleineren und größeren Projekten beteiligt. Man könnte auch sagen: In der UB Braunschweig läuft wenig ohne STEFAN WULLE.

WULLE macht ein wenig Small-Talk mit mir, erzählt Anekdoten aus seiner eigenen Referendarzeit – ebenfalls an der UB Braunschweig – und händigt mir dann den Ausbildungsplan aus, der, so stelle ich mit einer gewissen Erleichterung fest, nahezu auf einen Bierdeckel passt. Nun ja – nicht ganz, aber die Planung macht doch einen sehr kompakten Eindruck. Im Wesentlichen handelt es sich um einen Durchlauf durch alle Abteilungen und Arbeitsbereiche der UB – Erwerbung, Erschließung, Benutzung, Dokumentlieferung, technische Abteilung, IT, Direktion – mit besonders großzügiger Berücksichtigung der Fachreferatsarbeit. Dass diese zentral ist in der Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar und auch für die spätere Berufstätigkeit, habe sogar ich schon mitbekommen; ich frage mich momentan nur, was genau ich als Literaturwissenschaftler im Fachreferat an der UB einer technischen Universität tun soll. Aber das werden sie mir hier schon noch sagen. Die eine oder andere kleine Sorgenfalte auf meiner Stirn erzeugt auch der vierwöchige Ausbildungsabschnitt „Formalerschließung“, mit dem das Ganze beginnen soll. Dass Formalerschließung nichts anderes ist als das, was der Laie unter „Katalogisierung“ versteht, habe ich inzwischen auch schon einmal gehört. Und um zu katalogisieren, habe ich mich ja nun nicht hier beworben.

## Formalerschließung

*Dezember 2011*

Mittagessen mit den vier Stabi-Referendar/innen. Die ersten paar Tage des praxisbegleitenden Unterrichts Formalerschließung sind inzwischen gelaufen. Der Zustand der Referendar/innen bewegt sich in einem Kontinuum zwischen Faszination und Befremden – dem Kosmos der Spatien und Diakritika wohnt für die einen ein Zauber inne, für die anderen ist das Ganze eher ein Buch mit sieben Siegeln. Der Formalerschließungsunterricht hat an der Staatsbibliothek eine lange Tradition, in den 1990er-Jahren erstreckte er sich noch über stolze drei Monate eines zwölfmonatigen Ausbildungsjahrs. Nach diversen Experimenten ist nun eine sinnvolle Form gefunden: kompakte sechs Halbtagswochen unter der Ägide zweier erfahrener und didaktisch versierter Diplombibliothekarinnen, die nicht nur grundsätzliches Regelwerksverständnis vermitteln, sondern die Thematik auch in einem größeren Kontext verorten, von Metadaten bis Standardisierung und Normung – RDA dräut überdies am Horizont. Neben Paragraphen, Fakten und Inhalten geht es explizit auch darum, ein Verständnis für bibliothekarische Denkweisen zu entwickeln. Und nicht zuletzt hat sich erwiesen, dass die behutsame, verständnisvolle, aber durchaus auch starkgeistige Betreuung im Formalerschließungsunterricht nicht unwesentlich dazu beiträgt, den Referendar/innen ein „Zuhause“-Gefühl in unserem großen Haus zu vermitteln. *Home is where the Regelwerk lies!*

*Dezember 2003*

Auch in der UB Braunschweig gibt es ein Großraumbüro. Hinten rechts in der Ecke sitze ich nun, links und rechts von mir je ein Stapel Bücher und ein paar Ordner mit Regelwerksauszügen und Praxishinweisen. Nach mehreren Wochen täglicher, so selbstloser wie geduldiger Anleitung durch Frau THURNER\*<sup>1</sup> und Frau BIRKHAN\*, zwei Ozeanen des RAK-Wissens, bin ich

---

<sup>1</sup> Mit einem Asteriksen\* gekennzeichnete Personennamen sind geändert.



nun tatsächlich im Stande, Herausgeberschriften zu identifizieren, enthaltene und beigelegte Werke zu ergründen, Kongressschriften mit Formalcodes zu versehen und vieles mehr. Bei anderen Herausforderungen, wie etwa Medienkombinationen, Sekundärkörperschaften, Körperschaftsnormdatensätzen oder ganz banal der korrekten Verteilung von Spatien, Semikola und Doppelpunkten schwirren mir nach wie vor die Sinne. „Hier habe ich etwas Feines“, sagt Frau THURNER, und zwar nicht nur einmal. „Ein innerhalb einer Schriftenreihe (mit Unterreihe!) erschienener Band eines mehrbändigen begrenzten Werkes. Anlässlich einer Tagung publiziert. Und herausgegeben von einer Körperschaft“, – hier fängt sie an, diebisch zu grinsen – „die vor kurzem mit einer anderen Körperschaft fusioniert ist und seither den Namen geändert hat. Dazu gibt es übrigens noch keinen Normdatensatz. Hässlich,“ – das Grinsen wird noch ein wenig diebischer – „ganz hässlich.“

Ich würde keinesfalls so weit gehen, vier Wochen Formalerschließung als einen Anfang mit Schrecken zu bezeichnen, aber dass der psychologische Effekt sich auch bei mir als eine Mischung aus Faszination und Befremden – verbunden mit großem Respekt für diejenigen, die das Regelwerk beherrschen – umschreiben lässt, mag ich nicht bestreiten. Man könnte auch sagen: Ich habe Fachreferat bestellt und Sekundärkörperschaften bekommen. Dessen ungeachtet bringt mich die Formalerschließung durchaus in die Nähe meiner intellektuellen Grenzen. Dass RAK aber das Fundament ist, auf dem sehr viel anderes im bibliothekarischen Gewerbe aufbaut, dämert mir dann doch so langsam. Im Rückblick werde ich dann erkannt haben: Ohne halbwegs solide Regelwerkskenntnisse kann man in der Fachdiskussion mit künftigen Kolleg/innen und Mitarbeiter/innen schlicht und einfach nicht mitreden.

## Die Anderen

*November 2011*

Höhepunkt des heutigen Tages: Die Auftaktsitzung des Berliner Referendarkolloquiums, das, nach einem korrekt durchgegenderten, letztlich aber doch zum Scheitern verurteilten Umbenennungsversuch in „Kolloquium der Berliner Bibliotheksreferendarinnen und -referendare“ (KBBR), nach wie vor so heißt. In diesem Kreis finden sich die Referendarinnen und Referendare aller Berliner Ausbildungsbibliotheken zusammen; das Kolloquium – übrigens eine Erfindung von ROBERT ZEPF, dem langjährigen früheren Ausbildungsleiter der Staatsbibliothek (nebst vielen anderen Dingen) – ist mithin eine der wenigen Gelegenheiten, bei der Referendar/innen, die nach dem „Münchner“ (Theorie an der Bibliotheksakademie Bayern) respektive dem „Berliner“ (Theorie an der Humboldt-Universität in Berlin) Modell ausgebildet werden, einander begegnen. Trotzdem – oder gerade deshalb – ist die Atmosphäre freundschaftlich und kollegial; heute haben wir eine bunt gemischte Gruppe von zwölf engagierten jungen Menschen aus sechs Bibliotheken. Inhalt des einmal monatlich stattfindenden Kolloquiums sind Exkursionen in Berliner und Brandenburger Bibliotheken und Informationseinrichtungen, Fachvorträge und Podiumsdiskussionen; ganz wesentliches Ziel der Veranstaltung ist auch die Vernetzung untereinander. Gerade am Anfang des bibliothekarischen Lebens ist das ja nicht unwichtig, und im Referendariat geknüpfte Kontakte halten oft ein ganzes Berufsleben lang. Das Schönste am Kolloquium aber ist: Es wird nahezu vollständig von den Referendar/innen selbst organisiert, bietet also einen frei und basisdemokratisch gestaltbaren Kontrapunkt zur in weiten Teilen doch sehr straff organisierten Ausbildung an den Bibliotheken.

*Dezember 2003*

Fünftehn Kilometer von Braunschweig entfernt liegt Wolfenbüttel. In Wolfenbüttel steht bekanntlich die vielleicht bedeutendste historische Forschungsbibliothek Deutschlands, die Herzog August Bibliothek (HAB). Gotthold Ephraim Lessing, zwischen 1770 und 1781 Bibliothekar (heute würde man sagen: Direktor) der Herzog August Bibliothek, schrieb, dass ihm in Wolfenbüttel „[d]er Bücherstaub [...] immer mehr und mehr auf [s]eine Nerven [falle]“<sup>2</sup> und er „den gänzlichen Mangel des Umgangs, wie [er] ihn an anderen Orten gewohnt gewesen, auf mehrere Jahre schwerlich ertragen“<sup>3</sup> könne. In der Gegenwart behaupten böse Zungen, wenn man in Wolfenbüttel wohne, komme man sehr schnell mit Zug oder Auto nach Braunschweig, aber dann sei man eben in Braunschweig.

Ich bin sowohl Wolfenbüttel als auch Braunschweig gegenüber momentan noch sehr positiv gestimmt, da ich mich auf dem Weg zum Antrittsbesuch bei meiner Wolfenbütteler Referendarskollegin befinde. Nachdem ich meine erste Mail nach Wolfenbüttel, wahrscheinlich verunsichert durch die mir noch nicht völlig durchschaubaren Gepflogenheiten des deutschen Beamtentums, noch mit „Sehr geehrte Frau...“ eingeleitet hatte, haben meine Wolfenbütteler Kollegin KATRIN und ich uns nach gelindem Schmunzeln bald aller kommunikatorischen Hürden entledigt und starten einen vielversprechenden fachlichen Austausch von Bibliothek zu Bibliothek. Drüben gibt es Fingerprints und die Bibelsammlung, hüben die ViFaPharm, Scopus und Scifinder. Das ergibt eine erfrischende und ausgewogene Mélange, wenn man gerade ausgebildet wird. Und ich stelle fest: Obwohl ich mich an der UB Braunschweig sehr willkommen und inzwischen fast schon zuhause fühle, ist man an den meisten Bibliotheken eben doch ein/e Referendar/in unter Nichtreferendar/innen. Insofern ist ein halbwegs kontinuierlicher Austausch auf derselben Ebene durchaus wichtig – dass ein solcher stattfindet, garantiert nicht nur die Nähe zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel, sondern auch die regelmäßigen landesweiten Referendartreffen, die

---

<sup>2</sup> Brief an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 6.6.1771, in: Gotthold Ephraim Lessing, *Werke und Briefe: in zwölf Bänden*. Bd. 11,2: *Briefe von und an Lessing: 1770-1776*, hg. von Wilfried Barner und Helmuth Kiesel, Weimar: Deutscher Klassiker-Verlag, 1988, S. 210.

<sup>3</sup> Brief an Karl Lessing, 14.11.1771, in: Lessing, op. cit., S. 263.

die Hannoveraner Ausbildungsbehörde organisiert. Es gibt schließlich auch noch Referendar/innen in Hannover, Oldenburg, Göttingen und Osnabrück. Manchmal sogar jenseits der Landesgrenzen in Bremen.

## **Sprechen und organisieren**

### *Immer mal wieder, 2011/2012*

Ausbildungsleitung und Referendar/innen der Staatsbibliothek machen es sich mal wieder am runden Konferenztisch im Ausbildungsraum gemütlich. Eine Kanne dampfenden Kaffees steht bereit, ab und an gibt es sogar selbstgemachtes Süßgebäck. Es ist der zweimonatliche Jour Fixe, der nicht nur der regelmäßigen Abfrage des Referendarbefindens dient, sondern auch dem Klären aller möglicher organisatorischer Fragen – „Wie war das nochmal, brauche ich für die Anreise zum Praktikum einen normalen Dienstreiseantrag, oder ist das eine Reise aus besonderem Anlass? Und schreiben Sie mir bitte noch eine Referenz für meinen Förderantrag bei Bibliothek Information International?“ – und nicht zuletzt einer etwas informelleren Form der Kontaktpflege zwischen Ausbildenden und Ausgebildeten. Wir sind hier schließlich nicht in der gymnasialen Oberstufe, sondern unter hoch qualifizierten und nahezu – wenngleich zunehmend weniger – gleichaltrigen Akademiker/innen.

### *Montags und freitags, 2003/2004*

Inzwischen weiß ich auch, dass man die Hügel links von der Bahnlinie hinter der niedersächsischen Grenze den Elm nennt. Der Elm ist ein Höhenzug mit drei Buchstaben, der emsigen Lösern von Kreuzworträtseln ähnlich vertraut sein dürfte wie Ern, der fränkische Hausflur. Es ist Montagmorgen, 8 Uhr 30. Wochenanfangsbesprechung im Büro von PROF. BRANDES, der mir gerade einen ebenso improvisierten wie druckreifen Kurzabriss über Geologie, Klimatologie und Botanik des Elm gegeben hat. In meinen ersten Braunschweiger Wochen ging die Wochenanfangsbespre-

chung noch mit einer gewissen Nervosität einher (Stellwerksstörungen – oder auch Türschäden – zwischen Charlottenburg und Spandau sind eben keine Seltenheit); seit ich mir mit zwei 20jährigen Grundschullehramtsstudentinnen (eine davon ist Vorstand des Spielmannszugs in Meppen/Emsland und deshalb oft nicht da) eine WG in der Kupfertwete, neben dem Wollmarkt und mithin fußläufig zur UB, teile, ist das Ganze wesentlich entspannter.

Die Wochenanfangsbesprechung beim Direktor steht allen Mitarbeiter/innen der Bibliothek offen und ist deshalb für den Referendar eine optimale Gelegenheit, mitzubekommen, was alles so ansteht. Heute besprechen PROF. BRANDES und Frau DR. NAGEL zusammen mit Frau DROSTE\*, die für Öffentlichkeitsarbeit und Fortbildungen zuständig ist, die Planungen für den Tag der offenen Tür der Universität. Letzte Woche berichtete Frau STELTERS\*, Koordinatorin verschiedener Erschließungsprojekte, vom Stand der Katalogkonversion verschiedener in die UB integrierter Institutsbibliotheken. Vor zwei Wochen ging es zusammen mit Herrn ZANDER\*, dem Erwerbungsleiter, um die Übernahme von Nachlässen für einen der Leuchttürme des UB-Bestands, die Kinder- und Jugendbuchsammlung. Meistens schließt sich an die Besprechung noch eine informelle erweiterte Direktionssitzung an – auch das eine Fundgrube, um über aktuelle Projekte und Baustellen aller Art den Überblick zu behalten.

Der Informationsgehalt wird zum Ende der Woche hin mitnichten weniger: Den späten Freitagvormittag jeder Woche hat PROF. BRANDES im Rahmen des Ausbildungsabschnitts „Direktion“ für den Referendar reserviert. Die Einleitung am ersten dieser Freitage: „Nun, Herr HAUG, Sie müssen ja nebenher auch noch lernen, wie man so ein Haus leitet... Aktuell versuche ich gerade, die Befristung von Herrn/Frau X zu verlängern. Das ist eine ziemliche Herausforderung, wenn man keine Stellenanteile dafür übrig hat.“ Müßig zu erwähnen, dass BRANDES die Verlängerung nach längeren Verhandlungen mit der Universitätsleitung trotzdem hinbekommen wird. Mir schwant, dass er ein Chef ist, für den die sprichwörtliche Loyalität gegenüber den Mitarbeiter/innen durchaus eine hohe Priorität genießt. Die freitäglichen Termine ziehen sich oft bis tief in den Nachmittag hinein. Trotz fortschreitender, galoppierender Dehydrierung und Unterzuckerung des Referendars bleibt es spannend: Es geht um Drittmittelakquise und

Bibliotheksbau, um Verhandlungen mit der Bibliothekskommission und mit den Verbundpartnern, um Personalentwicklung, Stellenplanung und Digitalisierungsstrategien. Wenn der Feierabend naht oder erreicht ist, geht es manchmal auch noch um Ruderalvegetation und Reiseziele: Zu Reminiszenzen über den Urlaub in Syrien, eine Erfahrung die, wenngleich zeitversetzt, den Referendar mit dem Bibliotheksdirektor verbindet, stößt dann gerne auch noch Frau DR. NAGEL hinzu. Spätestens an diesem Punkt kredenzt BRANDES auch meistens großzügig magenschonenden Tee und anregenden Espresso. Als von unschätzbarem Wert für die Ausbildung erweist sich jedenfalls der enge, regelmäßige Kontakt zum Direktor, der eine intensive Beschäftigung mit allem, was die Bibliothek auf strategischer, operativer und personeller Ebene umtreibt, überhaupt erst möglich macht.

## **Nachbarn**

*Oktober 2012*

Die Staatsbibliothek verfügt über den Luxus nicht eines, sondern zweier gemütlicher und gut ausgestatteter Ausbildungsräume. Im größeren der beiden Räume basteln momentan zehn FaMIs an ihrem jährlichen Projekt: Diesmal geht es um die Neuauflage des Ausbildungsflyers, mit dem die Bibliothek für ihre verschiedenen Ausbildungsgänge (derzeit sind es immerhin deren vier) und das Referendariat wirbt. Das Ergebnis verspricht äußerst professionell zu werden, die Ausbildungsleitung ist beeindruckt und sehr angetan. Da sowohl einige der FaMIs als auch die Referendar/innen noch ziemlich neu im Haus sind, bauen wir zur Tagesmitte eine kleine laufbahnübergreifende Vorstellungsrunde ein. Die Atmosphäre ist eine Mischung aus von gegenseitigem Wohlwollen geprägtem kollegialem Interesse und vorsichtiger Distanz: Obwohl die Referendar/innen sich mit Erzählungen aus dem Leben hochqualifizierter Akademiker/innen zurückhalten, bleibt – vermutlich – der Eindruck: Das sind die Chefs von morgen.

*Januar 2004*

Frau STELTERS\* sitzt mir nun seit zweieinhalb Monaten in einem Doppelbüro gegenüber, und ich ihr. Wir haben es nett zusammen in unserer kleinen Bürogemeinschaft. „Heute riecht's hier mal wieder ein bisschen oll, nicht erschrecken!“, hatte sie mich an meinem dritten Tag gewarnt, als der Kollege nebenan unversehens seine Zigarren ausgepackt und angezündet hatte (was im Jahr 2004 in öffentlichen Gebäuden alles noch so möglich war...). Im Übrigen erweitert sich mein Wissen über die diversen Erschließungsprojekte der Bibliothek ebenso täglich wie jenes über die Feinheiten des nordniedersächsischen Apfelbaumanbaus. Im Gegenzug gebe ich hin und wieder ein Bulletin aus den verschiedenen Ecken der Bibliothek ab, in die es mich als Referendar so verschlägt. „Sie haben ja echt eine total interessante Zeit hier, Sie bekommen ja wirklich von allem was mit“, sagt Frau STELTERS. Als ich zu Protokoll gebe, dass ich hier ja schließlich eine Ausbildung mache und keinen Dauerjob, dass in ein paar Jahren bestimmt alles weniger abwechslungsreich sein wird, und dass ich hier überdies nicht so sehr viel Geld verdiene, nickt sie mit einer feinsinnigen Mischung aus Verständnis sowie einer gut austarierten Andeutung von Sehnsucht und Mitgefühl.

## **Fachreferat und Öffentlichkeitsarbeit**

*Mai 2012*

Großkampftag an der Staatsbibliothek: Wir schreiben den Tag des zweiten e-day, die Fachreferent/innen bringen heute einer vielfach hundertköpfigen Nutzerschar in 40 Einzelveranstaltungen die schöne Welt der elektronischen Informationsressourcen näher. Mit dabei: die Referendarinnen und Referendare. Nicht nur haben sie das Ganze mit organisiert und veranstalten selbst Schulungen mit teilweise bis zu 80 Zuhörer/innen, sondern eine von ihnen hat als Schmankerl auch eine – gar nicht so kleine – Vitrinenausstellung über historische elektronische Datenträger vorbereitet. Staunende Nutzergesichter beugen sich über Lochkarten und Floppydisks und hantie-

ren mit einer etwas furchterregenden und latent an ein altes Star-Trek-Filmset gemahnenden CD-Jukebox aus dem historischen Gerätefundus der IT-Abteilung.

Stichwort Fachreferat: Das ist an der Staatsbibliothek, wie an den meisten anderen Bibliotheken auch, natürlich ein wichtiges Thema in der Referendarausbildung. Auch hier wurde organisatorisch in den letzten Jahren ein wenig experimentiert; inzwischen ist die gute Lösung gefunden, die Referendar/innen in zwei längeren, zeitlich getrennten Ausbildungsabschnitten individuell einer Fachreferentin oder einem Fachreferenten zuzuordnen. Ein Fachreferatsabschnitt soll dabei möglichst eng beim eigenen Studienfach der Referendar/innen liegen; der zweite soll und darf gerne fachfremd sein. In einem Abschnitt soll es um die eher klassische Fachreferatsarbeit gehen – Erwerbung, Sacherschließung, Fachinformation –, während der zweite gerne mit eher projektorientierten Aufgaben gefüllt sein darf.

*2004, zwischen Januar und Juli*

Angetan mit stilechten Baumwollhandschuhen sichten Herr WULLE, Frau DR. NAGEL und ich einige Pretiosen aus dem Altbestand der UB Braunschweig. Nächste Woche startet eine Ausstellung über botanische und zoologische Illustrationen in historischen naturwissenschaftlichen Werken. Denn die UB versorgt die Universität nicht nur mit Literatur, sondern ist auch als Kultureinrichtung für ein breiteres Publikum sehr aktiv. In meiner zweiten Woche als Referendar war ich noch Gast einer Ausstellungseröffnung – „Junger Mann, Sie müssen sich hier durchsetzen“, hatte die in Indien aufgewachsene Sekretärin mich freundlich ermuntert, als ich ihr beim Betrachten einer Vitrine zuvorkommend aus dem Blickfeld wich. Inzwischen ist der Referendar selbst bei der Vorbereitung dabei. Ich erkunde die Mysterien der *Brunsvigia* und die Abgründe von Mollusken und Conchylien. LEEUWENHOEK, SWAMMERDAM, SEBA und MARIA SIBYLLA MERIAN sind mir bald keine fremden Namen mehr. Damit hat sich – unter anderem – auch die Frage geklärt, was ein Literaturwissenschaftler als Referendar in der UB einer technischen Universität macht: Es ist ja nun nicht so, das Geistes- und Naturwissenschaften keine Schnittstellen hätten. Später werde



ich im von WULLE betreuten Sondersammelgebiet Pharmazie mit alten und neuen Pharmakopöen hantieren und mich über den Unterschied zwischen Pharmakologie und Pharmakognosie aufklären lassen. Alles in allem eine Horizonterweiterung, die übrigens nicht zuletzt auch die Jobchancen für angehende geisteswissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare verbessert.

Nicht dass der Referendar sich an der UB Braunschweig nicht auch in seinem eigenen Fach ausleben dürfte. Früh in der Ausbildung, direkt nach dem letztlich doch siegreichen Kampf mit den Sekundärkörperschaften, folgt ein vielwöchiger Ausbildungsabschnitt im Fachreferat, in dem Frau DR. NAGEL mich behutsam, zielsicher und souverän durch die Fährnisse von weiten (schlecht!) und engen (gut!) Schlagwörtern, die goldene Regel „Paul(a) geht selten zum Fischen“ und die Geheimnisse des Erwerbungsprofils und -etats lotst. „Heute ist ein schöner Tag“, sagt sie eines Morgens fröhlich, „wir können ein neues Schlagwort ansetzen!“, und dem Referendar geht innerlich die Sonne auf. Im späteren Verlauf der Ausbildung werde ich dann die Fachreferate in meinem eigenen Fach, der Anglistik, und in der Germanistik weitgehend selbständig übernehmen – beide Fachreferate sind derzeit vakant, es entsteht also eine klassische Win-Win-Situation, von der sowohl der Referendar als auch die UB etwas hat. Mittelgroße Exkursionen nach links und rechts in Richtung Kunstgeschichte, Architektur und Theologie, tragen ein Übriges dabei, dass ich tatsächlich veritable Berufserfahrung sammle, und zwar sowohl in meinem eigenen Fach als auch darüber hinaus. Es ist also doch noch was anzufangen mit dem vermeintlich sinn- und brotlosen Studium.

Erwerbung und Sacherschließung sind aber nicht die einzigen geisteswissenschaftlichen Aktivitätssphären an der vermeintlich so ausschließlich technisch-naturwissenschaftlichen UB. Die Bibliothek macht nämlich nicht nur nach außen, sondern auch nach innen Öffentlichkeitsarbeit. In der losen Reihe „Fortbildungen für die Kolleg/innen“, in der ich unter anderem schon einiges über Schimmelprevention und Papierspaltung gelernt habe, darf ich heute etwas über klassische Fragestellungen und Informationsressourcen in der Sprach- und Literaturwissenschaft erzählen. Nach der Veranstaltung kennen alle den Unterschied zwischen Phonetik und Pragmatik, wissen um MLA, BDSL und BLL und haben mit Erheiterung zur

Kenntnis genommen, dass Kafkas „Gib's auf“-Parabel in der feministischen Deutung auch die Marginalisierung des entmaskulinisierten Individuums durch die hegemoniale Ordnungsgewalt als *phallus aeternus* beschreiben kann.

Das Highlight meiner PR-Aktivitäten an der UB Braunschweig kommt gegen Ende des Referendariats: Faust. Keine Inszenierung von GOETHE'S Klassiker, aber ein Vortrag anlässlich des 175. Jahrestags der – wie sich im Lauf der Vorbereitungen herausstellen sollte – „wohl ersten Aufführung der Tragödie erster Teil an einer öffentlichen Bühne in Deutschland.“ Es gibt eine kleine Vitrinenausstellung mit dem originalen Theaterzettel als Prunkstück<sup>4</sup>, und vor einem überschaubaren, aber sehr interessierten Publikum gebe ich einen Überblick über die Geschichte der epochalen Braunschweiger Faust-Inszenierung, gespickt mit munteren, realsatirischen Zitaten aus der grandios missratenen eigenen Faust-Dramatisierung des Regisseurs, ERNST AUGUST KLINGEMANN (wohlgemerkt: inszeniert hat KLINGEMANN GOETHE, nicht etwa sich selbst). KLINGEMANN'S mutmaßliches Hauptwerk *Die Nachtwachen des Bonaventura* erweist sich für den Referendar übrigens als mit das Mühsamste, was der deutsche Literaturkanon so hergibt.

## **Der Bibliotheksdirektor: Gelehrter und Manager**

*2004, zwischen Februar und August*

Natürlich trägt in der UB Braunschweig nicht nur der Referendar vor, sondern ganz besonders auch der Direktor. PROF. BRANDES ist bekanntlich einer der ganz wenigen leitenden Bibliothekare der Republik, der nicht nur habilitiert, sondern auch neben seiner bibliothekarischen Tätigkeit weiter in Forschung und Lehre aktiv ist. Als wäre diese Kraftanstrengung noch nicht genug, ist der Botaniker BRANDES zudem auch noch Vorsitzender der Freunde des Braunschweiger Botanischen Gartens und gibt an der UB regelmäßig für ein Laienpublikum in verständliche Sprache übersetzte Kost-

---

<sup>4</sup> vgl. <http://www.biblio.tu-bs.de/ausstellungen/faust.html> (Zugriff: 12.2.2013).

proben seines immensen botanischen Wissens. Von den im Universitätsleben fest institutionalisierten BRANDES'schen Vorträgen, die gekonnt Historisches, Kulturelles und Botanisches verbinden, wird mir der Malta-Vortrag, der mich wohligh an die selige Zeit des eigenen Geographiestudiums erinnert, noch eine Weile im Gedächtnis bleiben: von *Cheirolophus crassifolius* bis zum Malteserorden und den Stadtmauern von Valletta, ein Panorama von Bildung, Gelehrsamkeit, Lebensfreude und nie ermüdendem Interesse an der Welt.

Den unbeschwerten Momenten im Leben eines Bibliotheksdirektors treten hier und da natürlich auch Momente mit schwierigen Entscheidungen gegenüber. Wir schreiben den Sommer 2004, und die Klage des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels gegen den Dokumentlieferdienst Subito ist gerade ein drängendes Thema (oder wird es demnächst werden – die Erinnerung ist nicht mehr ganz eindeutig). Für die UB Braunschweig stellt sich, wie für andere wichtige Subito-Lieferbibliotheken auch, die Frage, wie man mit der Situation umgehen soll. Die Klage zunächst ignorieren und auf einen einvernehmlichen Ausgang hoffen? Die Teilnahme aussetzen? Oder gar aus Subito austreten? PROF. BRANDES tut sich offenbar nicht leicht mit der Entscheidung, und eines Abends zu später Stunde, als nur in wenigen Büros der UB noch Lichter brennen, steht er in der Tür des Referendars und sucht den Austausch. Es klingt fast so, als fragt er den Referendar um Rat. Das ist ein wenig so, wie wenn HELMUT SCHMIDT sich fachliche Unterstützung bei den Jusos suchen oder JÜRGEN HABERMAS sich von DIETER BOHLEN die Hermeneutik erklären lassen würde. Für den Referendar ist aber auch das ein unschätzbar wertvolles Signal: Er hat das Gefühl, er wird gehört.

Nicht immer aber geht es im Leben eines Bibliotheksdirektors so dramatisch zu. Da ist zum Beispiel auch noch die Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken im südöstlichen Niedersachsen mit dem erfrischenden Akronym BiSON. Sie tagt irgendwann im Frühling 2004 unter der Ägide von PROF. BRANDES. Dabei sind die Direktorin der öffentlichen Bibliotheken Braunschweigs, ANNETTE HAUCAP-NAB – die ich im Lauf eines Kurzpraktikums noch ein wenig näher kennen lernen werde –, und Vertreter/innen aus ungefähr zwanzig meist kleinen oder mittelgroßen öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken. Kooperation nicht nur auf der bundesweiten

Ebene sondern auch in Form von Verbandsarbeit vor Ort und in der Region. Ein anderes Mal bin ich mit PROF. BRANDES beim Vizepräsidenten der Universität, es geht um Wichtiges – Personalplanung und den Erwerbungs-  
etat – aber auch Kleinteiliges wie Parkplätze für UB-Mitarbeiter/innen. Jedes Treffen und jede Besprechung erweitert den Wissensstand des Referendars. Und die Mühe hat einen Lohn: Für den entspannten Teil des UB-Lebens darf ich kurz vor der Sommerpause noch mit Frau DR. NAGEL eine Probetour für den Betriebsausflug nach Halberstadt machen.

## **Schmankerln**

### *Zwischen Mai und September 2004*

Derweilen ist die reguläre Ausbildung in keiner Weise beendet. Eine der größten kognitiven Herausforderungen für den Referendar, größer noch vielleicht als die Formalerschließung, folgt gegen Ende des Referendariats, in der Rechnungsstelle. Frau HEINRICH\*, eine altgediente, souveräne Kollegin, versucht hingebungsvoll, mich in Buchungen, Konten und Kostenstellen einzuweihen. Die aus dem schulischen Mathematikunterricht herübergerettete Erkenntnis, dass Minus mal Minus Plus ergibt, hilft hier wenig weiter, und bei der besonders warmen Verabschiedung Ende September fasst Frau Heinrich es treffend zusammen: „Die Arbeit in der Rechnungsstelle war Ihnen doch recht fremd, nicht wahr?“

Mehr in meinem Element bin ich an der zentralen Auskunft. Dort sitzt als einer von zwei hauptamtlichen Mitarbeiter/innen MARTIN HAHN\*, ein Herzblutbibliothekar alten Schlags. Wir finden schnell ein gemeinsames Gesprächsthema: historische Flug- und Bahnfahrpläne. Mehr als einmal eilt HAHN ins Magazin, um zu eruieren, ob es im Jahr 1935 eine Morgenmaschine von Königsberg nach Berlin gab oder nicht. Mitunter springt er auch wie von der Tarantel gestochen auf und rennt in Richtung Lesesaal, um dann mit triumphierendem Lächeln zu verkünden: „Handys jagen. Mein Lieblingshobby.“ Ein anderes Mal beginnt HAHN mit Blick auf einen hilflos wirkenden Studenten, der am Kopierer gegenüber versucht, eines

ausladenden Bauplans (oder dergleichen) Herr zu werden, wild mit den Armen zu fuchteln. „Laokoon“, kommentiert er lakonisch. „Das kennen Sie, oder?“

Schön ist es auch in der Chemiebibliothek. Diese, die einzige veritable Bereichsbibliothek der UB, ist das Reich der beiden freundlichen Kollegen PD DR. DETLEV LICHTENHAHN\* und ALFRED ZETSCHKE\*. LICHTENHAHN, ein Mann mit weißem Zwirbelbart und nicht weniger weißem Karl-Lagerfeld-Pferdeschwanz, beschäftigt sich als Nebentätigkeit mit Topologie – der vielleicht abstraktesten Teildisziplin der Mathematik – und hat Lehraufträge in Mathematik an der FU Berlin und in Philosophie an der Universität Braunschweig. ZETSCHKE hingegen ist passionierter Imker und bedenkt die Kolleg/innen regelmäßig mit selbstgemachten Honig. Zum Service der Chemiebibliothek gehören komplexe Datenbankrecherchen in CAS online und Scifinder; ein wichtiger Kunde ist das Zuckerinstitut Braunschweig. Und auch die Gemütlichkeit wird nicht zu klein geschrieben. „Detlev, magst du einen Kaffee haben? Mit Milch, wie immer?“, fragt ZETSCHKE. „Ja, gerne, Alfred“, sagt LICHTENHAHN, „das ist nett von dir. Dankeschön.“

Und schließlich führt der Weg des Referendars auch noch in die Welt jenseits der UB Braunschweig. In der öffentlichen Bücherei Braunschweigs lerne ich viel über die Sacherschließung von Belletristik (eine Herausforderung!) und die Nöte von Stadtteilbüchereien mit einem Etat von ein paar hundert Euro; außerdem ist Braunschweig eine der ganz wenigen Städte, die eine wissenschaftliche Stadtbibliothek aufzubieten haben. In der HAB in Wolfenbüttel erschließe ich mir die Mysterien von VD17 sowie der Handschriftenkatalogisierung im Allgemeinen, sehe beeindruckt zu, wie Inkunabeln restauriert werden und schnuppere den buchstäblich wie metaphorisch betörenden Duft des Alten Buches. Außerdem ist es bei den Stipendiatendinnern ausgesprochen nett. In Göttingen bringt mir der damalige Spiritus Rector der bibliothekarischen Anglistik, REIMER ECK, nicht nur die Schätze der Paulinerkirche nahe, sondern erklärt mir auch, wie das Sonder-sammelgebiet in meinem Fach funktioniert. Abgesehen davon ist der Kettenraucher ECK, der als Benutzungsleiter auch den Neubau der SUB Göttingen gemanagt hat, ein bibliothekarisches Urgestein, das man nicht vergisst. Zu guter Letzt erfülle ich mir auch noch einen mittelgroßen Traum in Form eines ausgedehnten Auslandspraktikums an der ehrwürdigen John

Rylands Library in Manchester. PROF. BRANDES unterstützt das Auslandspraktikum nicht nur rückhaltlos, sondern rät mir auch, am Wochenende nach Buxton im Peak District zu fahren. Damit erweist er sich überdies als der möglicherweise einzige Bibliotheksdirektor Deutschlands, der den Orstnamen [bukstn] korrekt auszusprechen vermag. In Manchester werde ich ein wenig ausgebeutet – es sind noch ein paar deutschsprachige Bestände zu erschließen –, sehe dafür aber auch ein paar schöne Kettenbücher und verfolge die Fusion zweier kompletter großer Bibliothekssysteme aus nächster Nähe. Und die Zusammenarbeit mit dem Fachreferenten für Arabistik, MUHAMAD AL-HOSRI\* aus Ägypten, bereichert meine bibliothekarischen Erfahrungen auch noch durch eine genuin interkulturelle Komponente.

## Theorie

*September 2012*

München, ein Freitag im Altweibersommer. Für die Ausbildungsleitung der Staatsbibliothek ein schöner Anlass, für die Referendar/innen zumindest in der ersten Tageshälfte nicht ganz so entspannt: Es ist der Tag der mündlichen Abschlussprüfung an der Bibliotheksakademie Bayern, also der letzten Hürde vor dem Erlangen der innig ersehnten Laufbahnprüfung. Müßig zu erwähnen, dass alle vier sich trotz aller Nervosität mit Bravour schlagen – Details zu berichten, verbietet selbstverständlich die Schweigepflicht des Beobachters –, und beim anschließenden gemeinsamen Maß mit Schweinsaxe im Englischen Garten sind sich alle Beteiligten einig, dass so ein Bibliotheksreferendariat doch eine ganz wunderbare Sache ist. Dass alle vier Referendar/innen der Staatsbibliothek bereits seit Wochen Zusagen für ihre ersten Stellen haben, belegt nicht nur die Konkurrenzfähigkeit der preußischen praktischen und der bayerischen theoretischen Ausbildung auf dem Arbeitsmarkt, sondern trägt auch nicht unwesentlich zur kollektiven Entspannung bei.

*September 2005*

Rückblick zwischen Umzugskisten auf ein Jahr theoretische Ausbildung an der Bayerischen Bibliotheksschule, wie die Bibliotheksakademie Bayern seinerzeit hieß. Das Münchner Jahr wird mit Sicherheit als ein Gesamtkunstwerk in meine Erinnerung eingehen. Üppig versorgt mit durch die Crème de la Crème der bibliothekarischen Fachwelt vermittelten Inhalten, beeindruckt von der, nun ja, Intensität der Referendargemeinschaft (der Begriff „Klassengemeinschaft“ würde viel zu weit gehen) im Ausbildungsraum U42b und zwischendurch abgelenkt von den Schönheiten des oberbayerischen Umlands sowie den kulturellen und gastronomischen Betörungen der nördlichsten Stadt Italiens, sieht der Referendar die Zeit so schnell verfliegen, dass es schwer fällt, einzelne Höhepunkte herauszugreifen. Vielleicht die weltmännische Leutseligkeit und schiere Souveränität des Generaldirektors der Staatlichen Archive Bayerns, der – wenig überraschend – Archivwesen unterrichtet und das Auditorium mit der einen oder anderen fiktiven Anekdote aus dem Gemeindearchiv Schneizelreuth aufzumuntern weiß. Vielleicht die engagierte Darbietung der im positivsten Sinne des Wortes streitbaren Dame aus dem Verlagswesen, die authentische Einblicke in das Innenleben eines Wissenschaftsverlags gewährt und ihre Ausführungen regelmäßig mit einem trotzigem „Ist doch so!“ abschließt. Vielleicht die didaktisch und fachlich hoch kompetente leitende Erwerbungsbibliothekarin, die zu einem Gastvortrag zwei Damen eines großen Library Suppliers einlädt und gemeinsam mit diesen – jede einer wohlwollenden Clotho, Lachesis oder Atropos gleich – eine visuell beeindruckende und inhaltlich absolut fesselnde Vorstellung abliefert. Vielleicht auch der Ko-Referendar, dessen Laptop eine Sitzreihe weiter vorne zuweilen aufschlussreiche Einblicke in das Tageswetter oder aktuelle Bademoden zulässt. Und vielleicht auch die abschließende Lerngruppe, die in der von Lüftlmalerei gezierten Stube über DFG-Richtlinien und den Thesen von FAULKNER-BROWN schwitzt, während unten auf der Straße das bayerische Jungvolk lacht und feiert, unbeschwert und voller Hoffnung.

## **Am Ende**

*Januar 2013*

Das Fazit kann kurz und bündig ausfallen. In Braunschweig wird man – im Jahr 2003 und mit Sicherheit ebenso im Jahr 2013 – als Referendar hervorragend ausgebildet und optimal nicht nur auf die anschließende theoretische Ausbildung, sondern auch auf das spätere Berufsleben vorbereitet. Nicht hoch genug einzuschätzen ist die Nähe zur Direktion und die dadurch möglichen intensiven Einblicke in die strategische Ebene, die eine Bibliothek wie die UB Braunschweig als innovative, serviceorientierte Informationseinrichtung funktionieren lässt und die Leitlinien für ihre Weiterentwicklung bestimmt. Ebenso wichtig ist der enge Arbeitskontakt zu den Kolleg/innen, der in einer Bibliothek dieser Größe problemlos herzustellen ist und die Voraussetzung dafür ist, ein Verständnis für die operative Ebene zu entwickeln – ganz abgesehen von der Möglichkeit, jederzeit aktiv mitarbeiten und eigene Ideen einbringen zu können. Das für das „Münchener Modell“ konstitutive Blockmodell mit konsekutiver Praxis- und Theorieausbildung wirkt auf dem Papier zunächst etwas statisch, und tatsächlich hat eine engere Verzahnung von Praxis und Theorie sicher auch ihre Vorteile. Andererseits aber ist es auch sehr fruchtbar, sich ein Jahr ohne Unterbrechung intensiv der praktischen Bibliotheksarbeit widmen zu können und sich dann komprimiert und detailreich das theoretische Rüstzeug anzueignen. Eine solide praktische Ausbildung macht es jedenfalls sehr viel leichter, sich später in der Theorie zurecht zu finden. Und was man nicht vergessen sollte: München wurde seinerzeit von HEINRICH DEM LÖWEN gegründet, einem Braunschweiger.



# **265 Jahre Universitätsbibliothek Braunschweig – die vergangenen 26 Jahre**

BEATE NAGEL

Die „Instruction für den Bibliotecarium“<sup>1</sup> der Bibliothek des Collegium Carolinum wurde von Herzog CARL I. am 18. Mai 1748 unterzeichnet, womit die Existenz einer Bibliothek der herzoglichen Bildungsanstalt nach Vorschlag von Abt JERUSALEM dokumentiert ist. Daher gilt dieser Tag als Gründungsdatum der heutigen Universitätsbibliothek Braunschweig, der ältesten Bibliothek einer technischen Universität in Deutschland<sup>2</sup>.

Die Geschichte der Universitätsbibliothek Braunschweig von den Anfängen bis 1972, als sie ein eigenes Haus bezog, ist erstmals 1987 zusammengestellt worden<sup>3</sup>. Die Jahre 1972 bis 1986 unter dem Leitenden Bibliotheksdirektor PROF. DR. JOSEF DAUM beschreibt der Band „15 Jahre im eigenen Hause“<sup>4</sup>. Die vorliegende Festschrift versucht eine Fortsetzung, indem sich ihre Beiträge mit den wesentlichen Neuerungen der 26 Jahre unter der Leitung von PROF. DR. DIETMAR BRANDES beschäftigen, die im Folgenden kurz zusammengefasst bzw. ergänzt werden sollen. In Anlage 1 werden die letzten 26 Jahre chronologisch aufgeführt.

## **Neue Wege der Katalogisierung**

Bereits seit dem Jahr 1981 wurde die Katalogisierung in der Universitätsbibliothek Braunschweig per Datenerfassung durchgeführt. Allerdings wurden bis 1990 weiterhin Katalogkarten gedruckt und in den alphabetischen und die Sachkataloge einsortiert<sup>5</sup>. Drei Jahre zuvor, also mit Über-

---

<sup>1</sup> Nds. Landesarchiv - Staatsarchiv Wolfenbüttel - 2 Alt 16192 Fol. 7ff

<sup>2</sup> Handbuch der historischen Buchbestände 1998, S. 30

<sup>3</sup> NAGEL 1987

<sup>4</sup> 15 Jahre im eigenen Hause 1987

<sup>5</sup> S. Beitrag von EVERS in diesem Band, S. 193ff.

nahme der Leitung der Bibliothek durch PROF. BRANDES 1987, war damit begonnen worden, im niedersächsischen Verbund online zu katalogisieren. EDV-gestützt konnte 1989 ein zweibändiges Verzeichnis der Zeitschriften der Universitätsbibliothek, der Institutsbestände und denen der BiSON-Bibliotheken<sup>6</sup> erstellt werden, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert worden war.

Das in der Universitätsbibliothek von BERNHARD EVERSBERG entwickelte Bibliothekssystem *allegro-C* ermöglichte es, schon 1991 einen Online-Katalog für Benutzerinnen und Benutzer zur Verfügung zu stellen. Mit diesem „Feldversuch“ gehörte die Universitätsbibliothek zu den ersten Bibliotheken, die ihre Bestände über einen elektronischen Katalog anboten, wenn auch vorerst nur von Rechnern in der Universitätsbibliothek.

Dieser Online-Katalog enthielt zunächst die ab 1980 erworbene Literatur. In der Universitätsbibliothek begannen 1997 verschiedene Projekte zur Retrokatalogisierung der älteren Bestände. Mit Hilfe von studentischen Hilfskräften wurden alle Kataloge nach und nach aufgearbeitet, wobei wiederum auf die Daten des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) zurückgegriffen werden konnte und nicht alle Bücher neu erfasst werden mussten. Im Jahr 2004 konnten sowohl der alphabetische als auch die Sachkataloge aufgelöst werden. Ende 2009 war der Serien- und Zeitschriftenkatalog elektronisch erfasst und in den Online-Katalog eingespielt.

Die Daten eines großen Teils der Institutsbibliotheken sind ebenso im Online-Katalog der Universitätsbibliothek erfasst: Früher wurde über die Institutsbestände ein Zettelkatalog geführt, heute betreut die Redaktion Zentralkatalog der Universitätsbibliothek Institute bei der elektronischen Erfassung ihrer Bestände.

Mit dem Anwachsen der Erfassung der Bestände im Online-Katalog war die Einrichtung der Online-Ausleihe möglich, die 1994 in der Lehrbuchsammlung eingeführt<sup>7</sup> wurde. Nach dem erfolgreichen und komplikationslosen Start in dieser kleineren Bibliothekseinheit wurde die automatisierte

---

<sup>6</sup> S. Beitrag von DOPHEIDE in diesem Band, S. 287ff

<sup>7</sup> Ebd.

Ausleihe auch auf die Ortsleihe ausgeweitet. Das brachte für die Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer den Fortfall des dreiteiligen, aufwändig auszufüllenden Leihscheins mit sich und für die Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter große Arbeitserleichterungen, da die Leihscheine nicht mehr einsortiert und bei Buchabgabe gezogen werden mussten; Vormerkungen und Mahnungen wurden nun auch automatisiert durchgeführt. Die durch die nicht mehr notwendigen Sortierarbeiten freigesetzten Kapazitäten konnten in der Verbesserung des Services eingesetzt werden, z. B. wurde die Leihstelle in der Mittagszeit nicht mehr geschlossen, da es keine Leihscheine mehr einzusortieren gab.

Zu den Grundfunktionen des Online-Katalogs Recherche, Bestellung, Verwaltung des Benutzerkontos kamen seit 2007 weitere hinzu:

Die Anreicherung des Kataloges mit Inhaltsverzeichnissen bietet mehr Informationen zu Monografien. Buchcover u. a. aus google books sind mit einzelnen Datensätzen verlinkt, so dass das Cover sichtbar ist und auf Volltexte, Rezensionen etc. verwiesen wird. Über die ISBN sind die Titelaufnahmen mit der Wikipedia verbunden, wodurch auf Begriffe oder Personen verlinkt wird. Als dritte Kataloganreicherung sei hier Bibtip genannt, ein Empfehlungsdienst mit Links zu verwandten Medien<sup>8</sup>.

Mit der auch retrospektiven Erfassung der Bestände ist der Online-Katalog nun ein umfassendes Rechercheinstrument für die Benutzerinnen und Benutzer der Universitätsbibliothek, gibt ihnen die Möglichkeit, ihr Benutzerkonto selbst zu verwalten, und stellt weitergehende Informationen zur Verfügung.

## **allegro-C**

Das Datenbanksystem für Bibliotheken, wurde wie oben bereits erwähnt von BERNHARD EVERSBERG entwickelt. „Allegro“ steht in der Musik für eine Vortragsbezeichnung und leitet sich aus dem Italienischen ab, wo es *rasch, munter, heiter, fröhlich* bedeutet<sup>9</sup>. Die heiter-schnelle und äußerst flexible und damit für viele Anwendungen nutzbare Software wird seit Juli 1980 an

---

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Allegro\\_%28Musik%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Allegro_%28Musik%29) (gesehen am 2. März 2013)

der Universitätsbibliothek entwickelt. Bereits PROF. DAUM hatte die Weitsicht, dieses Projekt zu fördern. PROF. BRANDES gelang es 1991, der Universitätsbibliothek die Weiterentwicklung von *allegro* als zusätzliche staatliche Aufgabe durch das Ministerium für Wissenschaft und Kultur übertragen zu lassen.<sup>10</sup> Das Ministerium förderte die *allegro*-Weiterentwicklung auch finanziell, so dass BERNHARD EVERSBERG eine kleine Entwicklungsgruppe aufbauen konnte.

Ende 2012 ist diese Förderung ausgelaufen; *allegro* wird nun als Open-source-Software von der *allegro*-Community mit BERNHARD EVERSBERG an der Spitze weitergeführt.

## Der GBV

Der niedersächsische Verbund bildete 1993 mit dem Norddeutschen Bibliotheksverbund den Pica-Verbund, der sich dann weiteren Bundesländern öffnete und heute sieben Bundesländer umfasst, die sich 1996 im GBV<sup>11</sup> zusammengeschlossen haben, mit der Universitätsbibliothek als Gründungsmitglied.

Von Anfang an wirkte PROF. BRANDES als Mitglied der Verbundleitung des GBV an dessen weiterem Ausbau mit, von 1998 bis 2000 zudem als Stellvertretender (bibliothekarischer) Vorsitzender der GBV-Verbundleitung. So war die Universitätsbibliothek stets „am Puls der Zeit“ und eng in die Weiterentwicklung des Verbundes eingebunden. Die Aufgaben wurden an die Bedürfnisse der benutzenden Bibliotheken und der sog. Endbenutzer angepasst. Zum einen ist die Katalogisierung im Verbund zu nennen, die es ermöglicht, dass einmal katalogisierte Werke von allen der rund 450 teilnehmenden Bibliotheken als Datensätze genutzt werden. Verschiedene Normdatenbanken sorgen für eine einheitliche Terminologie in Formal- und Sachkatalogisierung. Ein weiteres Aufgabengebiet des GBV, in dem vor allem für Endbenutzer die immense Weiterentwicklung spürbar ist, ist die Fernleihe. Die Größe der gemeinsamen Datenbank (31,7 Mio. Werke

---

<sup>10</sup> S. Beitrag von EVERSBERG in diesem Band, S. 133ff

<sup>11</sup> S. auch Beitrag DIEDRICHS in diesem Band, S. 37ff

mit 89,2 Mio. Besitznachweisen<sup>12)</sup> bietet erhebliche Recherchemöglichkeiten. Durch die Einrichtung der Online-Fernleihe, bei der der GBV Vorreiter für die deutschen Verbünde gewesen ist<sup>13)</sup>, konnte die Beschaffung von Literatur aus anderen Bibliotheken um ein Vielfaches beschleunigt werden.

Durch den Zusammenschluss von Bibliotheken in Niedersachsen und im GBV zur koordinierten Erwerbung von Zeitschriften und Online-Ressourcen im Rahmen von Konsortialverhandlungen entstehen erhebliche finanzielle Vorteile, die bei Verhandlungen nur einer Bibliothek mit den Verlagen nicht erreicht werden könnten, und wodurch das Angebot vergrößert werden kann. Ebenso ist der Aufbau gemeinsamer Portale im GBV und die Erweiterung der Informationsangebote als weitere Verbundaufgabe zu nennen.

### **Fernleihe und subito**

Die heutige Fernleihe profitiert vom Zusammenschluss vieler Bibliotheken zu einem Verbund und ist ohne den GBV in seiner jetzigen Form nicht denkbar.<sup>14)</sup> Hier war es von großem Vorteil, dass PROF. BRANDES als Mitglied der Verbundleitung die Weiterentwicklung vorantrieb und STEFAN WULLE die Möglichkeit hatte, in der Facharbeitsgruppe Fernleihe und Endbenutzer seit ihrer Gründung mitzuwirken, seit 1998 als ihr Vorsitzender und Sprecher<sup>15)</sup>.

Um auf entsprechende Anforderungen der Klientel besonders der zentralen Fachbibliotheken und Sondersammelgebiete reagieren zu können, wurden verschiedene Möglichkeiten zur Beschleunigung der Lieferung an den Endnutzer getestet. 1994 wurde in einer Bund-Länder-Initiative das Projekt subito begonnen, das schon kurze Zeit später mit dem Projekt DBV-OSI kooperierte. Gefördert wurde das Projekt durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Technologie (BMBF) und der DFG. Die Uni-

---

<sup>12)</sup> <http://gso.gbv.de/DB=2.1/> (gesehen am 2. März 2013)

<sup>13)</sup> S. Beitrag von WULLE in diesem Band, S. 175ff

<sup>14)</sup> Ebd.

<sup>15)</sup> S. Beitrag von DIEDERICHS in diesem Band, S. 37ff

versitätsbibliothek beteiligt sich seit dem offiziellen Start 1997 an subito.<sup>16</sup> Nach dem Auslaufen der Förderung musste nach einer Lösung gesucht werden, die sich selbst finanzieren konnte. Sie wurde 1999 in der subito-Arbeitsgemeinschaft gefunden, zu deren Gründungsmitgliedern neben drei anderen Bibliotheken die Universitätsbibliothek Braunschweig zählte, vertreten durch PROF. BRANDES. Drei Jahre später wurde diese Gesellschaft bürgerlichen Rechts in einen Verein mit acht Mitgliedern überführt, dem später die übrigen 28 subito-Lieferbibliotheken beitraten; heute sind es 39 Mitgliedsbibliotheken.

Die Direktlieferung der Endbenutzer im System subito hat sich neben der Fernleihe mittlerweile etabliert. Es gab durch die Ausweitung des elektronischen Angebots über die Bibliotheken einen Rückgang der Bestellungen, doch nehmen besonders außeruniversitäre Kunden, also Unternehmen, den schnellen, wenn auch kostenträchtigeren Service der subito-Lieferbibliotheken weiterhin stark in Anspruch.

## **Die virtualisierte Bibliothek**

In Zeiten des Internets, in denen die Benutzerinnen und Benutzer im Online-Katalog recherchieren, möchten sie auch möglichst sofort Zugriff auf möglichst viele Volltexte haben.

Bereits frühzeitig hat sich PROF. BRANDES für die Universitätsbibliothek erfolgreich darum bemüht, alle deutschen elektronisch veröffentlichten Dissertationen im Online-Katalog nachzuweisen und so die Volltexte zugänglich zu machen. Heute stehen rund 143.000 elektronische Dissertationen über den Online-Katalog zur Verfügung.

Seit 1998 wurden in der Universitätsbibliothek Braunschweiger Dissertationen elektronisch bereitgestellt<sup>17</sup>. Es handelte sich um eine Linksammlung, die wenig später um Digitalisate aus den Sondersammlungen erweitert wurde. Bei der Inbetriebnahme der Digitalen Bibliothek Braunschweig 2005 bildeten 1.500 Dokumente den Grundbestand. Hinzu kamen weitere

---

<sup>16</sup> S. Beitrag WULLE in diesem Band, S. 175ff

<sup>17</sup> S. Beitrag HARTMANN, ELSNER in diesem Band, S. 207ff

Schriften von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der TU, digitalisierte Bücher aus dem Altbestand der Universitätsbibliothek sowie eine Bildersammlung von Architektur- und Pflanzen-Fotografien. So konnte die Digitale Bibliothek Braunschweig auf Initiative von PROF. BRANDES zu dem Publikationsserver der TU ausgebaut werden.

Gefördert von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz bietet die Digitale Bibliothek Braunschweig seit 2010 auch ein Portal für die Geschichte von Stadt und Land Braunschweig. In Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und dem Braunschweigischen Geschichtsverein werden Brunsvicensien, Bücher und Dokumente zur Braunschweiger Stadt- und Landesgeschichte, digitalisiert und über das Portal Interessierten auch überregional zur Verfügung gestellt.

Als letztes sei in diesem Zusammenhang der Elektronische Semesterapparat genannt. Neben der konventionellen Literatur, die nach Angaben der Lehrenden gesondert in der Bibliothek aufgestellt wird und nur in ihren Räumen nutzbar ist, traten digitalisierte Lehrmaterialien, die unter Beachtung des Urheberrechts in den Elektronischen Semesterapparat eingestellt werden und den Teilnehmenden der Lehrveranstaltung ggf. mit Passwortschutz zur Verfügung stehen. Dozenten können dieses Service-Angebot durch eine einfach zu bedienende Web-Oberfläche selbst nutzen.

Nicht zuletzt durch die Doppelfunktion als Direktor der Universitätsbibliothek und apl. Professor konnte PROF. BRANDES dieses Angebot als eine der Schnittstellen zwischen Lehrenden und Universitätsbibliothek erfolgreich installieren.

## **Informationskompetenz**

Die heutige Studierendengeneration besteht aus sog. *digital natives*, die sich bestens im Internet auskennen. Die Bereitschaft, Bibliotheksführungen mitzumachen oder an Einführungen in den Bibliothekskatalog teilzunehmen, hat abgenommen. Umso erstaunter sind Studierende, wenn sie mit ihren Seminaren entsprechende Einführungsveranstaltungen der Bibliothe-

ken besuchen und mehr über die Beschaffung, Beurteilung und Verarbeitung von Literatur erfahren.

Die Förderung von Informationskompetenz wurde bereits am Anfang des Jahrtausends von PROF. BRANDES in Angriff genommen: In Zusammenarbeit mit der Landesschulbehörde wurde das Projekt „Fit für die Informationsbeschaffung“ gestartet<sup>18</sup>. Es wendet sich an Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen ihrer Seminar- oder Facharbeit an die wissenschaftliche Literaturrecherche herangeführt werden sollten. Um mehr Schülerinnen und Schüler für das Studium technischer und naturwissenschaftlicher Fächer zu gewinnen, wurde das von KLAUS D. OBERDIECK geleitete Projekt ab 2004 durch die Stiftung NiedersachsenMetall finanziell gefördert, unter die Schirmherrschaft des Niedersächsischen Kultusministers gestellt und auf ganz Niedersachsen erweitert.

Heute ist „Fit für die Informationsbeschaffung“ in das Portal *Check-In Entdecke Wissenschaft* der TU eingebunden.

Die Wichtigkeit der Informationskompetenz, die mittlerweile Gegenstand vieler Diskussionen zahlreicher Gremien ist, beschränkt sich jedoch nicht auf den schulischen Bereich, sondern setzt sich in den Hochschulen auf höherem Niveau fort. Um auf diese aktuellen Aufgaben reagieren zu können, richtete PROF. BRANDES im Jahr 2010 das „Projekt Informationskompetenz“ ein. Auch hier war seine Doppelfunktion als Bibliotheksdirektor und Hochschullehrer bei der Kontaktaufnahme mit seinem Fach Biologie und der Integration der Angebote der Universitätsbibliothek in den Studiengang hilfreich. Mittlerweile konnte das zunächst von JUDITH HEEG und ab 2011 von DR. SIMONE KIBLER betreute Projekt die Zusammenarbeit mit anderen Studiengängen ausweiten und in verschiedene Wahlpflichtveranstaltungsangebote integriert werden. Da das Angebot an Informationen im Internet immer größer und damit unübersichtlicher wird, ist Informationskompetenz im Sinne von strategischem Zugang, Auswahl und Verarbeitung eine wichtige Aufgabe in der Lehre, die von Bibliotheken – wie in der Universitätsbibliothek Braunschweig – übernommen wird mit einer möglichst weitgehenden Verankerung in den Studiengängen.

---

<sup>18</sup> S. <http://www.biblio.tu-bs.de/schulprojekt/> (gesehen am 25. Februar 2013)



## Sondersammlungen

Neben dem von der DFG geförderten Sondersammelgebiet Pharmazie<sup>19</sup> mit dem größten Bestand an moderner pharmazeutischer Literatur in Mitteleuropa besitzt die Universitätsbibliothek Braunschweig Sondersammlungen, deren Auf- und Ausbau PROF. BRANDES während der letzten Jahre in erheblichem Maße unterstützte.

### *Bestand vor 1800*

Bereits PROF. DAUM ließ den vor 1800 erschienenen Bestand der Universitätsbibliothek in einem eigenen Raum aufstellen. Darunter sind auch die Bücher, die Abt JERUSALEM aus der Büchersammlung Herzog LUDWIG RUDOLFS mit Erlaubnis von Herzog CARL I. für den Aufbau der Bibliothek des Collegiums Carolinum aussuchte und die den Kern der Universitätsbibliothek bilden.

Der Raum konnte bei dem Umbau der Lüftung 2001 mit einer Klimaanlage ausgestattet werden, so dass für eine optimale Temperatur bei entsprechender Luftfeuchte gesorgt wird. Neben dieser bestandserhaltenden Maßnahme wurden in den letzten Jahren auch die braunschweigische Stadt- und Landesgeschichte betreffende Bände digitalisiert und in die Digitale Bibliothek Braunschweig eingestellt. Damit stehen die Inhalte zur Verfügung, ohne dass die Bücher zur Benutzung ausgeliehen werden müssen.

### *Altbestand Technik*

Die Universitätsbibliothek Braunschweig besitzt eine große Sammlung an architektonischen Werken sowie Büchern aus dem Bereich Bauwesen und anderen technischen Fächern. Sie wurden im 19. Jahrhundert für die Bibliothek der damaligen Polytechnischen Schule und in deren Nachfolge der Technischen Universität gekauft. Den Zweiten Weltkrieg haben die Bücher

---

<sup>19</sup> S. Beitrag von WULLE in diesem Band, S. 261ff

recht gut überstanden, die unmittelbare Nachkriegszeit führte aber zu weitreichenden Schäden. Nach und nach konnten sie in der hauseigenen Buchbinderei und mit den ersten Mitteln des Landes Niedersachsen für Restaurierung und Erhaltung des Altbestandes in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre behoben werden. Großformatige Tafelwerke aus dem Braunschweig-Zimmer gehörten ebenso dazu wie Fotomappen, deren Sammlung von den Architekturlehrern KONSTANTIN UHDE und KARL KÖRNER, die auch das Hauptgebäude der TU erbaut hatten, im 19. Jahrhundert aufgebaut worden war. Die Mappen sowie die Literatur nach 1800 konnten nach konservatorischen Gesichtspunkten im Erweiterungsbau besser aufgestellt bzw. gelegt werden.

Erfasst war der Altbestand in einem zeitgenössischen Zettelkatalog, dessen Schrift nicht mehr von jedermann gelesen werden kann. Die Retrokatalogisierung erfolgte zunächst mit studentischen Hilfskräften ausgehend vom Zettelkatalog. Verbunden mit einer Bestandsrevision wird z. Zt. die Sammlungskatalogisierung nach Autopsie überarbeitet.

Die Fotomappen wurden von der ehrenamtlichen Mitarbeiterin DIPL.-ING. GERTRAUD HECHT bereits ab Mitte der 1980er Jahre katalogisiert<sup>20</sup>. Sie sichtete die Mappen, ordnete sie neu und erfasste die einzelnen Fotos, sofern sie identifizierbar waren. Schließlich konnte Frau HECHT die ebenfalls auf UHDE und KÖRNER zurückgehende Sammlung von Zeichnungen öffentlicher Bauten sichten und verzeichnen.<sup>21</sup>

Es war stets ein Anliegen von PROF. BRANDES, mit Ausstellungen auf den technischen Altbestand aufmerksam und ihn auch einem außeruniversitären Publikum bekannt zu machen: „Faszination Dampflokomotive“ zeigte eine Auswahl aus dem Bestand der Fahrzeugtechnik, die Entwicklung des Maschinenbaus im 19. Jahrhundert war Thema der Ausstellung „Maschinenbau als Wissenschaft – Anfänge im 19. Jahrhundert“, „Gustave Eiffel“ erinnerte an den Erbauer des Eiffelturms und „Tunnel – Brücke – Wasserbau – Das Bauingenieurwesen in Büchern des 19. Jahrhunderts“ aus dem

---

<sup>20</sup> HECHT (1986), (1990)

<sup>21</sup> HECHT (1987)

Bestand der UB Braunschweig“ vollzog die Geschichte des Fachs anhand der Literatur aus dem Altbestand nach.

### *Kinderbuchsammlung*

Der Kern der Kinder- und Jugendbuchsammlung der Universitätsbibliothek besteht aus der Kinderbuchsammlung des Ehepaars KARL UND MARGARETE HOBRECKER, die mit der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule bei deren Auflösung 1971 in den Bestand übernommen wurde.<sup>22</sup> Bereits in der Pädagogischen Hochschule und dann unter JOSEF DAUM konnte sie erweitert werden, vor allem erschloss DR. PETER DÜSTERDIECK die Sammlung in einem zweibändigen von der DFG geförderten Katalog<sup>23</sup>, der heute zu den wichtigen Nachweisen von Kinderliteratur zählt.

Neuanschaffungen<sup>24</sup> konnten in den letzten Jahren immer wieder gemacht werden, besonders aber konnte die Sammlung durch Schenkungen erweitert werden. Das Kinderbuchautoren und –illustratorenehepaar MARGRET und ROLF RETTICH übergab 1999 ihre gesamten Veröffentlichungen an die Universitätsbibliothek, im vergangenen Jahr folgte das Briefarchiv. Vor zwei Jahren erhielt die Bibliothek von Ehemann und Sohn der Kinderbuchautorin BARBARA BARTOS-HÖPPNER deren Bücher mit Übersetzungen. Die beachtliche Sammlung der früh verstorbenen Bibliotheksmitarbeiterin GISELA CHALL wurde der Bibliothek 2010 überlassen, so dass eine Ausstellung zu den Brüdern Grimm Anfang 2011 mit zahlreichen ihrer Bücher, die sich durch ihre besonderen Illustrationen auszeichnen, bereichert werden konnte. Daneben werden vor allem über die Homepage der Bibliothek private Sammler aufmerksam und entschließen sich, ihre Schätze in die Obhut der Universitätsbibliothek zu geben, so dass die ursprünglich rund 10.000 mit der PH-Bibliothek 1971 übernommenen zu einer Sammlung von fast 24.000 Bänden angewachsen ist, die damit zu den großen deutschen Kinderbuchsammlungen in öffentlicher Hand gehört.

---

<sup>22</sup> DÜSTERDIECK (1986)

<sup>23</sup> DÜSTERDIECK (1985)

<sup>24</sup> S. Beitrag von WRENSCH in diesem Band, S. 369ff

Üblicherweise ist der Erhaltungszustand von Kinderbüchern nicht gut, da ihre Leserinnen und Leser mit ihnen spielen, sie bemalen und manchmal auch an ihnen herumreißen. Manchmal ist es allerdings auch einfach das Alter der Bücher, das schlechte Material, das sie restaurierungsbedürftig werden lässt. Seit fast 20 Jahren können durch die Bemühungen von PROF. BRANDES mit finanziellen Mitteln überwiegend des Landes bestandserhaltene Maßnahmen wie Verfilmung, Masseneinsäuerung und Restaurierung durchgeführt werden.

### Firmenschriften

Eine in Bibliotheken recht selten zu findende Sonderform von Literatur sind die sog. Firmenschriften, die meist zu Jubiläen verfasst werden. Durch engen Kontakt zur Industrie gelangten die oft als Graue Literatur publizierten Schriften bereits im 19. Jahrhundert in den Bestand der Universitätsbibliothek, wurde aber ständig durch Erbittungen und Käufe erweitert.

1990 konnte die Sammlung in einem Katalog<sup>25</sup> von DIPL.-ING. HANS-JOACHIM ZERBST und DIPL.-BIBL. MICHAEL KUHN zusammengestellt und eine Auswahl in der Ausstellung „Unternehmensgeschichte in Firmenschriften“ gezeigt werden. Er führte in einer zweiten Auflage<sup>26</sup> 2.896 Titel auf, die 3. Auflage erschien als *allegro-C*-Datenbank<sup>27</sup> 2005 mit 5.000 Titeln. Mittlerweile umfasst die Sammlung rund 5.500 Firmengeschichten mit Unternehmerbiografien und Quellen zur Fach-, Regional-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

### *Vieweg-Archive*

Neben dem Brief- und dem Verlagsarchiv des Vieweg-Verlags befindet sich seit 1999 dessen Bucharchiv in der Universitätsbibliothek. Über PROF. DR.

---

<sup>25</sup> KUHN, ZERBST (1990)

<sup>26</sup> KUHN, ZERBST (2000)

<sup>27</sup> KUHN, ZERBST (2005)

HENNING HOPF war der Kontakt zum Verlag zustande gekommen, den PROF. BRANDES sofort für Gespräche zur Übernahme der für die Forschung so wichtigen Archive nutzte.

200 Jahre zuvor war Friedrich Vieweg wegen der verschärften Zensurbestimmungen in Berlin von dort mit seinem 1786 gegründeten Verlag nach Braunschweig gekommen. Unter seiner Leitung lag der Schwerpunkt auf der Belletristik, den sein Sohn Eduard als sein Nachfolger ab 1835 jedoch mit großem Erfolg auf die Naturwissenschaften und die Technik verschob. Der Vieweg-Verlag gehörte schließlich zu den führenden Wissenschaftsverlagen, in dem zahlreicher Nobelpreisträger verlegt wurden.

Das Bucharchiv wird z. Zt. restauratorisch bearbeitet, indem Bücher mit Interimsbroschur in Klappkassetten aus alterungsbeständiger Mikrowellpappe eingelegt werden. Dadurch wird einerseits der historisch interessante Einband mit seinen vielen Informationen erhalten, die Bände können andererseits schonend aufbewahrt werden.

### **Archivbibliothek und Bibliothek der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft**

Das Angebot der Verlagsleitung der 1995 gegründeten GWV-Fachverlage, das Verlagsarchiv zu übernehmen, nahm PROF. BRANDES gern an. Zu der Verlagsgruppe gehörten der Deutsche Universitäts-Verlag DUV, der Verlag Gabler, der Verlag für Sozialwissenschaft VS sowie der Vieweg+Teubner Verlag<sup>28</sup>.

Als der Springer-Verlag umstrukturiert wurde, endete die Archivfunktion der Universitätsbibliothek, da man nun über ein eigenes Verlagsarchiv verfügte. Die in den sieben Jahren publizierten ca. 40.000 Bände verblieben jedoch in der Bibliothek.

Die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft publiziert seit 1949 ihre Vorträge und Diskussionen in ihren Abhandlungen. Im Schriftentausch mit anderen wissenschaftlichen Institutionen im In- und Ausland

---

<sup>28</sup> <http://www.biblio.tu-bs.de/verlagsarchiv.html> (gesehen 25. Februar 2013)

erhält sie eine erhebliche Zahl an Publikationen, die in der Universitätsbibliothek bearbeitet und aufgestellt werden. 1989 wurde diese besondere Aufgabe im Niedersächsischen Hochschulgesetz auf Initiative von PROF. BRANDES festgeschrieben.

## **Ausstellungen**

PROF. BRANDES hatte in seinem Entwicklungskonzept für die Universitätsbibliothek<sup>29</sup> 1987 festgehalten, dass er sie als kulturelles Zentrum der TU sieht, dessen Ausbau er vorantreiben wolle, u. a. durch Ausstellungen, die potentiell täglich rund 3.000 Studierende bei ihrem Bibliotheksbesuch sehen. Dieses Vorhaben wurde in seiner Amtszeit mit 162 kleineren und großen Ausstellungen umgesetzt, die 163. folgt im April 2013. Waren die Möglichkeiten in der ersten Zeit auf sechs Pult- und fünf Wandvittrinen beschränkt, erweiterte sich die Ausstellungsfläche mit dem Erweiterungsbau um 16 große Standvittrinen, die gleichzeitig als Abtrennung von kontrolliertem und unkontrolliertem Bereich im Erdgeschoss fungieren.

Gezeigt wurden vor allem Ausstellungen, die wie oben erwähnt die Sonder-sammlungen der Universitätsbibliothek vorstellten. Hinzu kamen aktuelle Themen wie die Vorstellung einzelner neuer EU-Länder bei der EU-Erweiterung (EU plus 10: Tschechien, 2003, Malta, 2004) sowie zu Jubiläen wie dem 50jährigen Bestehen des Sondersammelgebietes Pharmazie an der UB (Bilsenkraut und Bibergeil, 1999) oder dem 60jährigen des Landes Niedersachsen (60 Jahre Niedersachsen: Braunschweiger Wissenschaftler erforschen das Land, 2006). Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Ausstellungen einzelner Professoren, die ihr Forschungsgebiet in dieser Weise über ihr Institut hinaus der weiteren Öffentlichkeit vorstellen konnten; hier sind als Beispiele „Seifenblasen in Kunst und Wissenschaft“ (PROF. BERTOLD BURKHARDT, Institut für Tragwerksplanung, 1990), „Musik braucht keinen Dolmetscher - musikalische Lebenswelten auf Schülerbildern“ (PROF. DR. RAINER SCHMITT, Seminar für Musik und Musikpädagogik, 1993) oder “Contemporary Japanese Architecture 1985-1996“ (PROF. SCHUSTER, Deutsch-Japanische Gesellschaft Braunschweig, 1999) genannt.

---

<sup>29</sup> BRANDES (1987)

Einige Bücherschauen widmeten sich die TU betreffende Themen: „Wer schreibt, der bleibt“ zeigte Werke Braunschweiger Hochschullehrer zum Universitätsjubiläum 1995, „Partneruniversitäten der TU“ wurden in der gleichnamigen Ausstellung 1999 vorgestellt und „TU BS international“ beschrieb 2011 die Herkunftsländer der Studierenden mit Hilfe der Literatur aus eigenem Bestand. Eine ganz andere Art bildeten Ausstellungen, in denen Künstler ihre Werke zeigten (z. B. MANFRED FISCHER, 2009, PROF. REINHARD GULDAGER, 1991, MAGNUS KLEINE-TEBBE, ANDREAS KRÄMMER, 1998).

Die meisten Ausstellungen wurden mit einem Einführungsvortrag eröffnet, der oft von PROF. BRANDES selbst gehalten wurde oder von demjenigen, der die Ausstellung konzipiert hatte. Zu diesen Ausstellungseröffnungen wurden über die Presse und persönliche Einladungen nicht nur die Universitätsangehörigen, sondern auch außeruniversitäre Interessierte eingeladen wie auch zu den die Ausstellung begleitenden Vorträgen.

In den vergangenen 26 Jahren konnte mit den Ausstellungen so eine breite Öffentlichkeit erreicht und die Stellung der Universitätsbibliothek als kulturelles Zentrum der Technischen Universität Braunschweig ausgebaut und gefestigt werden.

## **Die Ausbildung**

Der Nachwuchs war und ist PROF. BRANDES großes Anliegen. Bereits 1990 ist er in die Auswahlkommission der Niedersächsischen Landesbibliothek berufen worden. Die Aufgabe dieser Kommission sind die Auswahl der Referendarinnen und Referendare für die Laufbahngruppe 2, zweites Einstiegsamt an wissenschaftlichen Bibliotheken (früher: höherer Bibliotheksdienst) sowie die Regelungen zur Ausbildung.

Bis 2004 wurden die Referendarsanwärterinnen und -anwärter zentral in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover (GWLB) durch die Auswahlkommission ausgewählt. Sie absolvierten ein einjähriges Praktikum in einer der niedersächsischen Ausbildungsbibliotheken und wurden anschließend an die Fachhochschule Köln abgeordnet, wo sie die theoretische

Ausbildung erhielten. Mit der Änderung der Ausbildung in Köln musste nach einer neuen Lösung gesucht werden, womit die Auswahlkommission betraut war. Nach langen Diskussionen und Überlegungen wurde beschlossen, versuchsweise alternierend die Referendarinnen und Referendare wie bisher ein Jahr im Praktikum an einer der Bibliotheken auszubilden und sie anschließend zur theoretischen Ausbildung an die Bayerische Staatsbibliothek München abzuordnen oder sie zwei Jahre halbtags das Praktikum absolvieren zu lassen, das unterbrochen wird durch Anwesenheitszeiten im Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft zur Erlangung sowohl der Laufbahnprüfung als auch des Master in Library and Information Science (MALIS). Nach einer Evaluierung durch PROF. BRANDES, FELICITAS HUNDHAUSEN, Ltd. Bibliotheksdirektorin der UB Osnabrück, und DR. FRIEDRICH HÜLSMANN, GWLB Hannover, wurde das Konzept beibehalten.

Im vergangenen Jahr wurde von der Auswahlkommission eine neue Ausbildungsverordnung erarbeitet, die vom Landtag noch verabschiedet werden muss. Auch hieran war PROF. BRANDES maßgeblich beteiligt.

Das Engagement in der Ausbildung beschränkt sich jedoch nicht auf die höchste Laufbahngruppe, sondern findet auch auf anderen Ebenen statt. In der Buchbinderei wurden in den vergangenen Jahren kontinuierlich junge Menschen ausgebildet, darunter war sogar ein Kammersieger. Von 17 Auszubildenden der letzten 20 Jahre fanden 13 eine der Ausbildung entsprechende Beschäftigung, zwei von ihnen bauten darauf ein Studium auf, drei befinden sich noch in der Ausbildung.

Die Ausbildung zur Assistentin oder zum Assistent an Bibliotheken wurde von einer dreijährigen dualen Ausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste abgelöst. Mit der Ausbildungsverordnung war wiederum u. a. PROF. BRANDES betraut. Zwei Bibliotheksmitarbeiterinnen wurde die Möglichkeit gegeben, die für Ausbilder nötigen Prüfungen zu absolvieren. Wie der Buchbindermeister handeln sie in der Organisation der Ausbildung selbständig.

Praktika werden sowohl für Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen mit bibliothekarischen Studiengängen als auch für Studieren-



de, deren Studienordnungen ein Praktikum in einer Bibliothek vorschreiben, angeboten.

Die Auszubildenden werden in allen Abteilungen der UB mit den bibliothekarischen Tätigkeiten vertraut gemacht. Sie werden möglichst eng in die Vorgänge eingebunden, auch mit selbständig zu lösenden Aufgaben betraut. Referendarinnen und Referendare werden zudem bei Personalmaßnahmen wie auch bei Aufgaben der Direktion einbezogen.

## **Förderverein**

Schon frühzeitig versuchte PROF. BRANDES, einen Förderverein oder einen Freundeskreis für die Universitätsbibliothek zu gründen. Da er in Konkurrenz zum Hochschulbund hätte stehen können, wurde diese Idee von der damaligen Hochschulleitung nicht begrüßt, weshalb eine Realisierung nicht in Angriff genommen wurde.

Die Gründung erfolgte dann durch Außenstehende: 2000 fanden sich 15 TU-Professoren und Unternehmer der Region zusammen und gründeten mit PROF. DR. VOLKER WEILEP, Wirtschaftsprüfer aus Celle, als 1. Vorsitzendem den Förderverein Universitätsbibliothek. Ihr Ziel war die unbürokratische Hilfe bei der Verbesserung der Literaturversorgung für die Studierenden der TU. Im einem Flyer, der für den Förderverein unter dem Motto „Zukunft braucht modernes Wissen“ warb, wurden die Ziele beschrieben: „Angesichts knapper, zur Zeit sogar schrumpfender Mittel bei gleichzeitig explosionsartig wachsendem Informationsangebot wird damit die effiziente Gestaltung des Bibliothekswesens zu einer der zentralen Aufgaben in der Entwicklungsstrategie der Universität.“ Aus den Spenden der Unternehmen wurden Bücher für die Universitätsbibliothek beschafft, in denen die Firmen für sich werben konnten, indem sie ein Label einkleben ließen.

In der Zeit von 2000 bis 2005 konnten der Bibliothek Bücher im Gesamtwert von rund 65.500 € übergeben werden.

Im Jahr 2005 wurde der Förderverein Universitätsbibliothek aufgrund der nachlassenden Spendenfreudigkeit der Unternehmen umstrukturiert. Der neue Vorsitzende, DIPL.-WIRT-INF. DIRK BODE, und sein Stellvertreter, PROF. BRANDES, setzten mehr auf Mitgliedsbeiträge als auf Spenden. Der Förderverein warb mit dem Slogan „Hol Dir Dein Stück Uni-Bibliothek“ um Studierende, auch Unternehmen blieben weiterhin im Fokus des Interesses sowie Alumni. Diese Umstrukturierung fiel allerdings mit der Einführung von Studienbeiträgen zusammen, so dass das Echo der Studierenden sehr verhalten blieb, da sie glauben, mit ihrer „Campusmaut“ bereits genug u. a. für die Bibliothek zu leisten.

Durch die Abgabe gegen Spenden von Buchgeschenken und ausgesonderten Werken sowie durch Mitgliedsbeiträge kann die Universitätsbibliothek jedoch weiterhin beim Kauf von jährlich einigen hundert Büchern unterstützt werden.

# Literaturverzeichnis

- BRANDES, D. (1987): Entwicklungskonzept für die UB 1987ff  
<http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00020847> (gesehen 25. Februar 2013)
- DÜSTERDIECK, P (1985): Die Sammlung Hobrecker der Universitätsbibliothek Braunschweig. Katalog der Kinder- und Jugendliteratur 1565-1945. München 1985. 1157 S.
- DÜSTERDIECK, P.(1986): Zur Geschichte der Sammlung Hobrecker. In: Aus der Kinderbuchsammlung von Karl und Margarete Hobrecker. Braunschweig 1986. S. 24-26.
- DÜSTERDIECK, P. (2001): Kinder- und Jugendbuchsammlung der Universitätsbibliothek Braunschweig. In: Kinder- und Jugendliteratur: ein Lexikon. Hrsg. von K. Franz und A. C. Baumgärtner. Meitingen. 12 S.
- 15 Jahre im eigenen Hause: Aus der Arbeit der Universitätsbibliothek Braunschweig (1987). Hrsg. von DIETMAR BRANDES. Braunschweig. 263 S.
- Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland (1998). Hrsg. von BERNHARD FABIAN und PAUL RAABE. Bd. 2,1. Hildesheim. 274 S.
- HECHT, G. (1986): Altbestand. Photos von Bau- und Kunstdenkmälern. Hauptband. Braunschweig. 125 S.
- HECHT, G. (1987): Altbestand. Pläne öffentlicher Bauten. Braunschweig. 125 S. 33, 17 S.
- HECHT, G. (1990): Altbestand. Photos von Bau- und Kunstdenkmälern. Nachtrag. Braunschweig. 48 S.
- KUHN, M., H.-J. ZERBST (1990): Unternehmensgeschichte in Firmenschriften. Braunschweig. 161 S. (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig, 5)
- KUHN, M., H.-J. ZERBST (2000): Unternehmensgeschichte in Firmenschriften. 2. Aufl. Braunschweig. 303 S. (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig, 15)
- KUHN, M., H.-J. ZERBST (2005): Unternehmensgeschichte in Firmenschriften. 3. Ausg. Braunschweig. CD-ROM.

NAGEL, B. (1988): Zur Geschichte der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig. Braunschweig. 102 S. (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig, Heft 1)

# **Der Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek Braunschweig und weitere Baumaßnahmen**

BEATE NAGEL UND MICHAEL REIFF

Bibliotheken sammeln, erschließen und vermitteln Literatur<sup>1</sup>, auch noch im Zeitalter elektronischer Medien. Das hat zwangsläufig einen ständig steigenden Platzbedarf zur Folge. Während öffentliche Büchereien häufig Bücher makulieren – z. B. Mehrfachexemplare einzelner Romane –, geschieht dies in wissenschaftlichen Bibliotheken überwiegend nur in einem kleinen Bereich wie der Lehrbuchsammlung, da sie darüber hinaus vielfach Archivfunktion wahrnehmen.

Die Veränderungen im Arbeitsverhalten der Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ist ein weiterer Grund für den zunehmenden Platzbedarf: Teilzeitarbeitende benötigen einen eigenen Arbeitsplatz. Überwiegend sind es junge Frauen mit Kindern, die, während ihre Kinder in Kindergarten oder Schule sind, in den Arbeitsprozess zurückkehren wollen. Dementsprechend sind sie an eine vormittägliche Arbeitszeit gebunden, so dass für zwei Personen, die sich eine Stelle teilen, zwei Arbeitsplätze eingerichtet werden müssen. Ohne die Zunahme an Stellen ist so besonders in den Jahren, in denen man sich um die Einrichtung familiengerechter Hochschulen bemüht hat, die Anzahl an notwendig einzurichtenden Arbeitsplätzen gewachsen.

Durch die Einführung von Bachelor-Studiengängen hat sich zudem das Nutzerverhalten der Hauptklientel von Universitätsbibliotheken, den Studierenden, geändert: Lernten sie früher mehr zu Hause, favorisieren die Studierenden jetzt die Bibliotheken als Lernort, an dem sie sich mehr und mehr in Gruppen treffen und miteinander arbeiten. Auf diese Veränderun-

---

<sup>1</sup> GANTERT, HACKER (2008), S. 11

gen müssen Bibliotheken im Rahmen des Machbaren reagieren und dem geänderten Platzbedarf Rechnung tragen<sup>2</sup>.

## **1. Der Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek Braunschweig**

### **1.1. Ausgangslage**

Die Universitätsbibliothek Braunschweig wurde in den 265 Jahren ihres Bestehens an unterschiedlichen Orten untergebracht. Immer wieder waren die Räumlichkeiten zu klein geworden, auch einer steigenden Zahl von Studierenden geschuldet. Bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden von Seiten der Bibliothek Pläne zum Bau eines Bibliotheksturms im Hof des Hochschulgebäudes, ungefähr dort, wo heute der Architekturpavillon steht. Während des 2. Weltkrieges konnten die meisten Bestände gerettet werden, aber danach begann eine Periode, die von Umzügen in oft sehr unzulängliche Unterkünfte geprägt war; Verluste entstanden in dieser Zeit mehr als während des Krieges<sup>3</sup>.

Die Pläne zu einem eigenständigen Bibliotheksbau konnten Ende der 1960er Jahre endlich realisiert werden. Der Grundstein wurde in der Zeit des Bibliotheksdirektors FRITZ MEYEN gelegt<sup>4</sup>, die Grundsteinlegung erfolgte kurz nachdem PROF. DR. JOSEF DAUM als sein Nachfolger die TH-Bibliothek als Direktor übernommen hatte. Das Gebäude wurde von TU-Professor FRIEDRICH WILHELM KRAEMER erbaut und bildet mit Auditorium Maximum und Verwaltungsgebäude ein Ensemble<sup>5</sup>.

Für 600.000 Bände gebaut, war das Fassungsvermögen schon bald erschöpft. Weitere Regale wurden unter PROF. DR. DIETMAR BRANDES aufgestellt, der im März 1987 die Leitung der Universitätsbibliothek Braunschweig übernommen hatte und bereits Mitte der 1980er Jahre Bauerfahrungen bei der Einrichtung der Chemiebibliothek in den Chemischen Instituten am Hagenring hatte sammeln können. Er ließ die Regalabstände re-

---

<sup>2</sup> DIN-Fachbericht 13:2009-11, S. 44

<sup>3</sup> NAGEL (1988), S. 28ff

<sup>4</sup> MEYEN (1960)

<sup>5</sup> KRAEMER (1963), 99-112

duzieren, um Platz zu gewinnen, und im Magazin wurde ein zusätzlicher Regalboden eingezogen. Eine Kompaktierung der Regalanlage ist wegen ihrer speziellen Bauart nicht möglich; seinerzeit wohl sehr fortschrittlich wurde die zweigeschossige Anlage im 1. und 2. Untergeschoss mit einem massiven Zwischenboden versehen.

Da andere Erweiterungsmöglichkeiten fehlten, mussten außerdem Ausweichmagazine bezogen werden.

Anfang der 1980er Jahre war damit begonnen worden, die Planungen für einen Erweiterungsbau, den zweiten Bauabschnitt, voranzutreiben. Das Nachfolge-Architekturbüro von FRIEDRICH WILHELM KRAEMER, KSP KRAEMER SIEVERTS UND PARTNER, legte einen Entwurf vor, der einen Kubus im Norden des bestehenden Gebäudes vorsah, mit dem es in einer Etage verbunden war.

KASPAR KRAEMER, der seinem Vater in das Architekturbüro gefolgt war, änderte später den ursprünglichen Plan und entwarf einen Erweiterungsbau, der dem Straßenverlauf angepasst und auf allen Etagen mit dem „Alt-bau“ verbunden war.

## **1.2. Realisierung des Bauvorhabens**

Bis zur Realisierung des Bauvorhabens mussten jedoch noch zahlreiche Hindernisse aus dem Weg geräumt werden: Hatte der Erweiterungsbau auf der Liste der Bauvorhaben des Landes schon auf Platz 1 gestanden, wurde er kurzerhand vom Bau des Kleinen Hauses des Braunschweiger Staatstheaters verdrängt. Die damalige Ministerin für Wissenschaft und Kultur, HELGA SCHUCHARDT, hatte einen taktischen Schachzug zugunsten des Theaterbaus machen wollen, ohne größeren Schaden für die Bibliothek zu verursachen, doch verzögerte sich der Baubeginn dadurch um weitere zwei Jahre.

Auf dem zu bebauenden Gelände standen zwei Wohnhäuser aus dem 19. Jahrhundert im Besitz der Technischen Universität. Das eine wurde von der Universitätsbibliothek für die EDV-Abteilung genutzt. Das andere wurde nach und nach entmietet bis auf eine Mietpartei, die – ähnlich wie

das kleine gallische Dorf in Frankreich – nicht ausziehen wollte. Dank der Bemühungen des damaligen TU-Präsidenten, PROF. DR. BERNHARD REBE, und des damaligen Stadtdirektors, JÜRGEN BRÄCKLEIN, konnte eine Alternative gefunden werden, so dass die Mieterin schließlich auszog.

Der Abriss beider Gebäude erfolgte dann innerhalb weniger Wochen. Wegen der bevorstehenden Landtagswahlen wollte Ministerin SCHUCHARDT den Bau noch selbst auf den Weg bringen. Daher blieb keine Zeit für eine Grundsteinlegung, die normalerweise nach Ausheben der Baugrube durchgeführt wird. Der Baubeginn sollte mit einem „Baggerbiss“ von der Ministerin persönlich gestartet werden. Dieses Ereignis fand schließlich am 7. März 1993 statt: Der von Frau SCHUCHARDT gelenkte Bagger hob die ersten Kubikmeter Erdreich aus.



**Abb. 1: Baggerbiss (Foto: Nagel)**

In den ursprünglichen Planungen aus den 1980er Jahren war nur ein Untergeschoss als Magazin vorgesehen gewesen. Da ein zweites Untergeschoss jedoch die für lange Zeit sicher einzige Erweiterungsmöglichkeit



war, bemühte sich PROF. BRANDES um die Genehmigung für ein weiteres unterirdisches Geschoss. Die Oberfinanzdirektion konnte von der Notwendigkeit überzeugt werden, da auch die Planungen so weit zurücklagen, dass der Raumbedarf entsprechend geringer angesetzt gewesen war; mittlerweile hatte sich der Buchbestand so erweitert, dass das zusätzliche Untergeschoss, zumal mit einer Kompaktanlage ausgestattet, eine wirtschaftliche Lösung darstellte.

Die Baugrube musste entsprechend tief ausgehoben werden, wodurch ein Abpumpen des Grundwassers notwendig wurde. Auf dem Gelände des Biozentrums im Osten der Bibliothek hatte zuvor eine Großreinigung ihren Betrieb; das Grundwasser war durch die Abwässer verunreinigt und musste daher gereinigt werden, bevor es wieder zurückgeführt werden konnte. Zur Abdichtung gegen ansonsten eindringendes Grundwasser war mit Fluor-Chlorkohlenwasserstoffen verseucht. Diese hätten Menschen in der Bauphase und Konstruktion danach schädigen können. Daher wurden zunächst eine dichte Baugrubenumschließung und dann eine schwarze Wanne mit Einbau einer 5 mm starken PE-HD-Folie hergestellt. Am 28. Oktober 1993 wurde in einer Nacht, der „Braunschweiger Betonnacht“, die gut ein Meter dicke Sohle in einem Stück gegossen, für die die Bauarbeiter in den Wochen zuvor ein beeindruckendes Stahlgeflecht gebogen hatten. Um einen möglichst ununterbrochenen Betonfluss zu gewährleisten, waren in den Abendstunden die Ampeln auf dem Ring so geschaltet worden, dass die Betonmischer, die nicht nur aus Braunschweig, sondern auch aus der Region kamen, keine Wartezeit hatten und die Sohle in einem Guss erstellt werden konnte. Aus dem Lesesaal im 1. Obergeschoss, von dessen Fenster man einen guten Blick auf die Baustelle hatte, beobachteten u. a. PROF. BRANDES und der Büroleiter des Architekturbüros KSP PLANUNG GMBH, JÜRGEN FRIEDEMANN, das Ereignis, das einen Meilenstein für das Gebäude darstellte.

In der Folge wuchs der Rohbau kontinuierlich in die Höhe. Literarisch wurde er bereits 1996 zum Schauplatz eines Mordes<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> ZIEBOLZ (1996)

Nachbarschaftsrechtliche Belange führten zu einer gravierenden Planänderung: Da der Entwurf die Belange des Abstandsrechts nicht in allen Punkten berücksichtigte, musste an der Ostseite nachträglich eine terrassenförmige Rückstufung des Baukörpers vorgenommen werden. Die dadurch verlorene Grundfläche wurde nicht kompensiert, da das Bauvolumen etwas größer als die ursprünglich genehmigte Fläche war.

Zu weiteren Zwischenfällen kam es, als der Rohbau bis zum ersten Stockwerk errichtet war: Durch die Fuge zwischen beiden Baukörpern war nach Regenfällen Wasser in das Tiefmagazin und in einen Raum des 2. Untergeschosses gedrungen, in dem die Kinder- und Jugendbuchsammlung der Universitätsbibliothek untergebracht war, dem sog. „Märchenkeller“. Im Magazin bildeten sich Wasserflecken auf dem Asphaltfußboden, die gemessene Raumfeuchte war noch im zulässigen Bereich. Die Schäden im „Märchenkeller“ waren ernster: Die an der Wand stehenden Regale waren betroffen, so dass schnell umgeräumt werden musste. Da aber keine Ausweichmöglichkeiten bestanden, mussten die Bücher vor Ort bleiben. Das bedeutete ständige Kontrolle, auch an den Wochenenden, um das eventuell nachfließende Wasser aufzuwischen und den Raum möglichst trocken zu halten. Schließlich wurde die Wand an der Nordostecke des Altbaus abgedichtet. Zu diesem Zweck wurden Löcher gebohrt, in die Harz injiziert wurde, um eine horizontale Sperre zu errichten.

Aber auch im 2. Untergeschoss des Erweiterungsbaus stellte Wasser ein Problem dar: Hier stieg das Grundwasser hin und wieder an. Aus diesem Grund wurde an zwei Stellen der Estrich ausgespart, damit der Wasserstand beobachtet werden konnte. Ein Anstieg ist in den letzten Jahren aber nicht nochmals festgestellt worden.

Eine besondere Herausforderung für Architekten – Projektleiter war MICHAEL REIFF –, Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sowie Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer stellte die Anbindung der beiden Baukörper in allen sechs Etagen bei laufendem Betrieb dar.

In den Magazinen in den Untergeschossen sowie im Flur des 1. Untergeschosses wurde je ein Durchgang von normaler Türbreite in die Wände geschnitten, nachdem der Erweiterungsbau errichtet war.

Im Erdgeschoss waren ein 3 m breiter Durchgang im Benutzungsbereich und eine Tür im Verwaltungsbereich geplant, in den darüber liegenden drei Obergeschossen sollten in den Lesesälen je zwei Übergänge von 3 und 5 m Breite geschaffen werden, im Braunschweig-Zimmer (1. OG) mit dem besonders schützenswerten Bestand mit Erscheinungsjahr vor 1800 eine Tür wie auch im Verwaltungsbereich im 2. und 3. Obergeschoss. Erdgeschoss und 1. Lesesaal (1. OG) sowie das Braunschweig-Zimmer waren mit Fensterfronten im Norden ausgestattet, so dass die Öffnung zum Neubau relativ einfach durchgeführt werden konnten. Die Fassade im 2. und 3. Obergeschoss hingegen bestand aus Sandwichelementen aus Stahlbeton. Zunächst musste hier die Aufhängung geklärt werden; die originalen Bauunterlagen lagen dem Staatshochbauamt (heute: Staatliches Baumanagement) nicht vor, da der „Bibliotheksalzbau“ von der Neuen Heimat errichtet worden war. Zur Bestandsaufnahme musste der Fußboden geöffnet werden mit dem Ergebnis, dass bei dem Erstellen der Wanddurchbrüche die einzelnen Platten gegebenenfalls gesondert gesichert werden mussten.

Die Arbeiten konnten schließlich zügig durchgeführt werden, nachdem Schutzwände eingezogen waren, um vor dem anfallenden Staub, Schmutz und Lärm zu schützen, aber natürlich auch vor eventuellen Eindringlingen, die ansonsten ungehindert vom Neubau in den Altbau hätten kommen können.

Der Lärm war für alle in der Bibliothek Anwesenden eine hochgradige Belastung. Oft gingen mit dem Lärm auch Erschütterungen einher. Aber beides war durchaus noch steigerungsfähig: Im Erdgeschoss wurde im Rahmen der Erweiterung auch die westliche Seite der Bibliothek umgebaut, der Bereich der hier befindlichen Cafeteria des Studentenwerks wurde in die Bibliothek integriert. Die Cafeteria musste daher zunächst geschlossen werden, um später im Auditorium Maximum einen neuen Platz zu erhalten.

Auf der Westseite der Bibliothek führte im Erdgeschoss ein Podest über drei Stufen zum Aufgang zu den Lesesälen. Hier befanden sich die Ausstellungsfläche und der Verbuchungsplatz für die Ausleihe aus den in den Obergeschossen liegenden Lesesälen mit Freihandbestand.

Das Podest musste zur Egalisierung des Fußbodenniveaus entfernt werden, da der neue Zugang zu den Lesesälen sowie zum Erweiterungsteil im Erdgeschoss die Belange einer barrierefreien Zugänglichkeit sicherstellen sollten. Die Architekten waren davon ausgegangen, dass es sich um eine aufgeständerte Konstruktion handelte, in Wirklichkeit war das Podest jedoch aus massivem Beton. Mit Hilfe eines Kompaktbaggers mit Hydraulikhammer wurde hinter einer Schutzwand der Beton aufgebohrt. Die Lärmbelastung war allerdings so hoch, dass die Benutzung von Katalog- und Ausleihcomputern sehr stark beeinträchtigt war. Demzufolge wurde die Bibliothek während dieser Arbeiten erst um 11 Uhr geöffnet. Das waren jedoch die einzigen Stunden, in der die UB baubedingt geschlossen war.



Abb. 2: Blick Richtung Forumsplatz beim Abbruch von Cafeteria und Podest (Foto: Nagel)

Nachdem der Schutt weggeräumt war, konnte hier der Richtschmaus abgehalten werden. Das Richtfest fand in Anwesenheit der sich noch weiterhin im Amt befindenden Ministerin SCHUCHARDT, dem damaligen Oberbürgermeister WERNER STEFFENS, dem damaligen Präsidenten der TU, Prof. Rebe, und dem derzeitigen Leiter des Staatshochbauamts, HELMUT LENHART, am 2. November 1995 statt.



**Abb. 3: Richtfest am 2. November 1995, Mittelgruppe: Ministerin Schuchardt, Heinz Joachim Treske (Stellv. Leiter des Staatshochbauamtes) Prof. Brandes (Foto: Nagel)**

### 1.3. Ausstattung

Wie die gesamten Planungen war auch die Ausstattung der Bibliothek vor gut zehn Jahren aufgestellt worden, so dass auch sie dringend überarbeitet werden musste. Dies betraf vor allem den Bereich der Computerausstattung, die in den letzten Jahren eine rasante Weiterentwicklung erfahren hatte. Dementsprechend waren zwar Anschlüsse für Netzwerk und Strom vorgesehen, aber in viel zu geringer Anzahl. Die Verbreitung von PCs, die Einführung des Online-Kataloges, die verstärkte Nutzung von Computer-Schreibprogrammen machten eine erhebliche Aufstockung der Netzwerkanschlüsse nötig. Ein aufgeständerter Fußboden zur einfachen Verlegung der Kabel wäre hier die eleganteste Lösung gewesen, doch konnte dies zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr geändert werden. Deshalb wurde der Einbau von Kabelkanälen vorgesehen; über Bodentanks sollte so eine möglichst flexible Nutzung von Strom- und Netzzugang möglich sein.

Das neue Magazin im 2. Untergeschoss mit Kompaktanlage musste mit einer Buchförderanlage ausgestattet werden, die mit der vorhandenen kompatibel war. Eine komplette Erneuerung der alten Anlage in den Altbau-Magazingeschossen war aus finanziellen Gründen nicht zu realisieren. Deshalb wurde die Buchförderanlage, die die Bücher über Laufbänder in die Leihstelle im Erdgeschoss transportiert, verlängert. Die Firma der Anlage des Altbaus hatte die Herstellung eingestellt, weshalb eine Firma aus Sachsen-Anhalt mit dem Nachbau beauftragt wurde. Aufwändige Brandschutzmaßnahmen waren nötig, da die Anlage durch zwei Brandabschnitte geführt wird.

Auch die Regalanlage in Lesesälen und Magazinen sollte wegen einfacherer Lagerung und unkompliziertem Austausch von Regalteilen mit der bereits vorhandenen kompatibel sein. Zur optischen Abgrenzung der beiden Bauabschnitte voneinander wurde im Neubau mit blauen Regalpfosten ein farblicher Akzent gesetzt.

Farblich unterschieden sind die beiden Bauabschnitte auch durch die unterschiedliche Teppichauslegeware (Rot im Alt-, im Neubau in Grau mit anthrazitfarbenem Dessin), die man zur Geräuschdämmung gewählt hatte. Auch Wandbehandlung und Stützengestaltung differieren in beiden Ge-

bäudeteilen: Dem Buntsteinputz des Kraemer-Baus steht der weiße Wandanstrich im Neubau gegenüber, die Stützen sind im Altbau eckig und in Waschbeton ausgeführt, während im Neubau die Stützen aus Sichtbeton und rund sind.

FRIEDRICH WILHELM KRAEMER hatte das von ihm entworfene Bibliotheksgebäude mit Stühlen und Sitzgruppen von CHARLES UND RAY EAMES ausgestattet. Die Polsterung wies mittlerweile starke Gebrauchsspuren auf, die zu reinigen sich als unmöglich herausstellte. Daher und weil die Anschaffung weiterer Designer-Stühle und –Sessel den finanziellen Rahmen bei weitem gesprengt hätte, entschied man sich für Holzstühle in zeitlosem Design und Freischwinger mit Polstersitz aus dem Büromöbelangebot. Sie wurden mit den niedrigen runden EAMES-Tischen nach deren Ausbesserung kombiniert.

#### **1.4. Umbauarbeiten im Bereich des Altbaus**

Der Altbau war schon wegen der Durchbrüche der Nord-Fassaden und des Rückbaus der Fensterreihen im Norden von den Arbeiten stark betroffen. Weitere Umbauten waren nur im Erdgeschoss vorgesehen, da hier auch die vom Studentenwerk als Cafeteria genutzten Räumlichkeiten in die Bibliothek integriert werden sollten.

Wie bereits oben erwähnt, musste zunächst in diesem Bereich ein Podest entfernt werden, was sich als aufwändiger erwies als erwartet. Die Wände zur früheren Cafeteria wurden entfernt, neue Wände mit Durchgängen zur Bibliothek gemauert. An der Südwestecke des Gebäudes wurde der Kopierraum eingerichtet, während der sich nördlich anschließende Raum Schließfächer aufnahm und mit Sanitärräumen ausgestattet wurde.

Ein besonderes Problem hatte seit jeher der am Forumsplatz gelegene Haupteingang dargestellt: Vor allem der Informationstresen war der hereinstömenden Kaltluft ausgesetzt, die mit eintretenden oder die Bibliothek verlassenden Benutzern hereinkam; allerdings stand die Eingangstür wegen des in der Bibliothek herrschenden Unterdrucks meist ein wenig offen, so dass die Kaltluft immer recht ungehindert Eingang fand.

Um dies abzustellen, wurden die vorhandenen Anschlagtüren vom Windfang in die Bibliothek durch zwei Trommeldrehtüren und eine Schwerkriegshindertentür ersetzt. Wegen der Ästhetik wurden Ganzglastüren gewählt. Leider hielten sie der häufigen und nicht gerade vorsichtigen Benutzung nicht stand: Drei Mal zerbrach jeweils ein Türflügel, da ein Benutzer mit Schirm, Fuß oder Tasche die Drehung abrupt unterbrochen hatte. Jedes Mal musste dann für einige Zeit der Verkehr über nur eine Tür abgewickelt werden, was wegen der vielen Benutzer schon sehr hinderlich war.

Die Situation besserte sich durch die Trommeldrehtüren erheblich, ist aber dennoch bei bestimmten klimatischen Verhältnissen und natürlich besonders im Winter weiterhin alles andere als optimal. Die Holzwand, die den direkten Eingangsbereich vom Katalograum (hier standen früher die Katalogschränke, heute Online-Kataloge und Office-Arbeitsplätze) abtrennt, verhindert, dass die kalte Luft weiter in den Raum zieht. Sie wurde daher belassen und neu lasiert.

Waren vor den Umbauten zwei Plätze für die Verbuchung aus Lehrbuchsammlung und Lesesälen notwendig, konnten nun beide zusammengelegt werden. Die Tresen von Freihandverbuchung, Information und die große Theke der Leihstelle wurden vom Architekten neu und alle einheitlich gestaltet, so dass die sog. Forumsebene, das Erdgeschoss, ein modernes Gesicht bekam.

Die Decke musste im Bereich des früheren Podestes und der ehemaligen Cafeteria komplett erneuert werden; wegen einer einheitlichen Gestaltung wurde aber die Lamellendecke beibehalten. Bisher wurde die Abluft durch die alten Lampen herausgezogen. Da diese Lampen nicht mehr im Handel waren, musste die Decke mit Luftauslässen ausgestattet werden, doch wurden die neuen Lampen so gewählt, dass sie das bisherige Aussehen wieder aufnahmen.

Schließlich wurde auch neuer Teppichboden verlegt. Auch hier blieb man größtenteils beim alten roten Farbton, im Eingangsbereich und auf dem Weg zum Erweiterungsbau sollte der graue Teppichboden des Neubaus beide Gebäudeteile miteinander verbinden.



Es waren zwar nicht sehr viele Umbauten, die innerhalb der Baumaßnahme durchgeführt werden konnten, doch erhielt das Erdgeschoss durch sie nach 25 Jahren ein zeitgemäßes Aussehen.

### **1.5. Bezug und Einweihung**

Auch für den Bezug des Gebäudes wurde die Universitätsbibliothek nicht geschlossen. Insgesamt wurden rund 1.000.000 Bücher bewegt, wofür allerdings nur eigenes Personal zur Verfügung stand. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich dazu in der Lage sahen, trugen sich in Pläne zum Räumen ein. Als nach und nach die einzelnen Etagen für die Bibliothek freigegeben wurden, konnte mit dem Umräumen der Bestände begonnen werden. Zeitschriftenbände aus Lesesälen und Magazin wurden zusammengezogen, mit zusätzlichen Signaturen der Freihandaufstellung und einer Markierung für das Zeitschriftenfreihandmagazin (ZFM) versehen und dort aufgestellt. Die Kompaktanlage im 2. Untergeschoss war für ältere Zeitschriftenjahrgänge vorgesehen, für den Altbestand der Bibliothek und den der PH-Bibliothek, die sich größtenteils auf derselben Ebene befunden hatten. Im Erdgeschoss bekam die Lehrbuchsammlung im Neubau eine deutlich größere Fläche zur Verfügung als bisher. Während der Bauarbeiten war sie im Magazin zwischengelagert worden und damit nicht frei zugänglich verfügbar gewesen. In den Lesesälen konnten nach vielen Jahren der Raumnot Regale im Altbau abgebaut und die Bestände über beide Bauteile verteilt aufgestellt werden. Es war nun auch möglich, den Freihandbestand deutlich zu erweitern, was die Fachreferenten nutzten, um aktuelle und viel genutzte Literatur aus dem Magazin in die Lesesäle zu bringen.

Die Universitätsbibliothek war damit um eine Bruttogrundfläche von 6.572 m<sup>2</sup> erweitert worden, die auf 4.300 m<sup>2</sup> Hauptnutzfläche mehr Platz für Benutzerinnen und Benutzer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie den Bestand bot bei einem Brutto-Rauminhalt von 26.272 m<sup>2</sup>.

Nach dreieinhalb Jahren Bauzeit konnte in einem Festakt der Erweiterungsteil der Universitätsbibliothek Braunschweig am 15. Oktober 1997 – in ihrem 249. Jahr – eingeweiht werden. Ministerin SCHUCHARDT hatte den Bau mit dem ersten Baggerbiss sozusagen begonnen und brachte ihn nun bei der Einweihung zum glücklichen Abschluss.



Abb. 4: Erweiterungsbau von der Pockelsstraße, 2008 (Foto: C. Elsner)

## **2. Weitere Baumaßnahmen**

### **2.1. Kompaktierung 1. Untergeschoss**

Im 1. Untergeschoss des Erweiterungsbau wurde das sogenannte Zeitschriftenfreihandmagazin (ZFM) eingerichtet: Die Zeitschriftenjahrgänge von 1975 bis 1995 wurden zunächst hier unter denselben Signaturen wie in den Lesesälen aufgestellt. Das Magazin war benutzerzugänglich, so dass das recht arbeitsintensive Ausheben von Zeitschriften aus dem Magazin auf die Benutzerinnen und Benutzer selbst verlagert wurde.

Die Statik im ZFM war von vornherein auf die Aufnahme von hohem Gewicht ausgerichtet, auch waren direkt Schienen für eine spätere Kompaktierung gelegt worden. Der Einbau einer Kompaktanlage war die einzige Erweiterungsmöglichkeit für längere Zeit. Sie sollte – aus Kostengründen – nicht direkt erfolgen, sondern innerhalb von fünf Jahren nach Bezug des Erweiterungsbaus.

Da der Bestand besonders der Zeitschriften stetig wuchs, wurde die Realisierung Anfang des neuen Jahrtausends genehmigt und 2001 durchgeführt. Die Einrichtung hatte beim Einzug bereits darauf Rücksicht genommen: Die Regale waren so ausgestattet, dass sie lediglich auf Wagen gehoben werden mussten, die in die bereits gelegten Schienen gesetzt wurden.

Die händische Umsetzung der bis zu 8 m langen Regale war jedoch durch das hohe Gewicht, das besonders Zeitschriftenbände haben, bei gefüllten Regalen nicht möglich. Von der vom Regalhersteller beauftragten Firma wurde ein Gerät gebaut, mit dessen Hilfe die Regale auf die Wagen gehoben werden konnten, so dass nur jeweils die untersten Böden aus- und wieder eingeräumt werden mussten.

Das Zeitschriftenfreihandmagazin blieb auch nach der Kompaktierung, durch die ein nahezu 100%iger Platzgewinn ermöglicht wurde, benutzerzugänglich. Eine Verletzungsgefahr für Benutzerinnen und Benutzer besteht nicht, da die Anlage über manuellen Kurbelantrieb bewegt wird: Bei einem Widerstand kann der Fahrvorgang sofort angehalten werden.

Des Weiteren wurde ein Teil der Regalanlage durch einen Zaun abgetrennt, um den wertvolleren Bestand des aufgelösten Instituts für Kunstgeschichte zu schützen; die häufige Benutzung in den beweglichen Regalen hatte hier zu Schäden geführt. Gleichzeitig können so auch Diebstahlsfälle vermieden werden.

## **2.2. Erneuerung Lüftung Altbau**

Waren in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die sommerlichen Temperaturen in der mit Lüftungsanlage temperierten Bibliothek recht frisch, wurden die Klagen über die klimatischen Verhältnisse nach 20 Jahren immer häufiger wie auch die Reparaturen an der Anlage. Daher sollten 2001 eine Überarbeitung und ein Rückbau der Lüftung in den Verwaltungsbereichen erfolgen.

Zur Zeit FRIEDRICH WILHELM KRAEMERS gehörten Lüftungsanlagen zum Standard neuerer Gebäude. In Bibliotheksbauten waren sie zudem kaum verzichtbar, da Fenster nicht nur der Lüftung dienen, sondern auch Sicherheitsrisiken mit sich bringen und daher vermieden werden sollten.

Die Lesesäle sind im Altbau durch einen über vier Etagen reichenden Luftraum miteinander verbunden. Ohne Lüftungsanlage ist dieser Bereich nicht zu klimatisieren. Allerdings wurde die vorhandene Fensterschleieranlage in einigen Abschnitten zurückgebaut.

Im Verwaltungsbereich boten sich das Großraumbüro im Erdgeschoss, der Personalaufenthaltsraum im 1. Obergeschoss, die Büroräume im 2. Obergeschoss sowie zwei Verwaltungsräume und der Sonderlesesaal im 3. Obergeschoss für einen Umbau an.

Zunächst mussten entweder Fenster eingebaut (Großraum, Personalaufenthaltsraum) oder vorhandene so umgearbeitet werden, dass sie gekippt ausreichend Luft herein lassen. Die originalen Fenster wurden im 2. und 3. Obergeschoss beibehalten, aber die Kippweitenbegrenzung der Scherenführung wurde so verlängert, dass die Öffnung für die Belüftung ausreicht.

Die Fenster sind sehr breit und dementsprechend schwer, was sich nachteilig beim Öffnen und Schließen bemerkbar macht.

Im Bereich des benutzerzugänglichen Sonderlesesaals rutschten die Fenster zudem nach und nach aus den Bändern am unteren Fensterrahmen, wodurch es nach einigen Jahren nötig wurde, sie hier durch eine zusätzlich angebrachte Schraube zu fixieren.

Die Räume im Verwaltungsbereich wurden alle mit statischen Heizkörpern ausgestattet, die entweder die Lüftungsanlage unterstützen oder deren wärmende Funktion gänzlich übernommen haben. Dort, wo keine Lüftungsanlage mehr gebraucht wurde, wurden alle Kanäle und Leitungen zurückgebaut.

Alle Räume haben neue Decken und neue Leuchten bekommen: In den Verwaltungsräumen wurde eine Decke mit 60 x 60 cm großen Gipskartonplatten eingezogen, die eine leichte Revision der darüber liegenden Zwischendecke ermöglichen, in den übrigen Räumen wurde die Lamellendecke erneuert.

### **2.2.1. Ausbau von asbesthaltigen Materialien**

Während der Arbeiten an der Lüftungsanlage wurde festgestellt, dass die hier angebrachten Brandschutzklappen sowie die der Buchförderanlage aus asbesthaltigem Material bestanden und ausgetauscht werden mussten.

Wegen der möglichen Gesundheitsgefährdung wurde zum Ausbau eine Spezialfirma beauftragt. Die Orte, an denen aktuell gearbeitet wurde, mussten luftdicht eingehaust werden; die Arbeiten wurden nachts durchgeführt, wenn die Bibliothek geschlossen und dementsprechend leer war.

Die mit dem Ausbau beauftragte Firma war auf die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen hingewiesen worden und hatte auch schriftlich zugesichert, dass die Ausgänge der Bibliothek nicht unbeaufsichtigt offen stehen dürfen. Leider geriet dies bei den Arbeitern dann doch in Vergessenheit, wodurch restriktivere Maßnahmen ergriffen werden mussten.

Die Arbeiten waren im 3. Obergeschoss angelangt, als es am Samstag, dem 30. Juni 2001, um die Mittagszeit einen sog. Starkregen gab. Wenige Zeit danach lief bei der Feuerwehr eine Meldung der Brandmeldezentrale der Bibliothek auf: Es brannte allerdings nicht, sondern die Rauchmelder im 3. Obergeschoss des Altbaus waren voll Wasser gelaufen und hatten daher einen Schaden gemeldet.

Im Versorgungsschacht hatte sich durch den Starkregen das Rohr zur Dachentwässerung an einer Verbindungsstelle gelockert und erhebliche Wassermengen herausströmen lassen. Von hier war das Wasser aus der abgehängten Lamellendecke geflossen, hatte sich Richtung Süden seinen Weg über die Treppe fast bis in den 2. Lesesaal gebahnt, in nördliche Richtung war es durch die Baufuge in sämtliche Stockwerke des neuen Teils gedrungen, hatte hier den Teppichboden durchnässt und die im Fußboden verlaufenden Kabelkanäle geflutet.

Bücher waren lediglich im Austrittsbereich im 3. Obergeschoss (ca. 200 Bände religionswissenschaftlicher Literatur) zu Schaden gekommen und – wie erst viel später bemerkt – im Erdgeschoss des Altbaus. In den Lesesälen des Neubaus blieben die Bücher verschont.

Die Feuerwehr leitete erste Maßnahmen ein, um das auf dem Teppichboden stehende Wasser aufzusaugen. Der Mitarbeiter der Betriebstechnik im Bereitschaftsdienst, ROLF HOUSCHKA, erwarb sich hier große Verdienste um die Bibliothek, indem er nach detektivischer Suche PROF. BRANDES telefonisch informierte – es war Samstag, Handys noch nicht sehr verbreitet und noch keine Telefonnummern für den Notfall zentral hinterlegt – und auch selbst tatkräftig bei der Schadensbegrenzung mithalf.

Am nächsten Tag wurde mit Hilfe eines ganzen Teams aus Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeitern Wasser zusammengeschoben und aufgesaugt. BERNHARD EVERSBERG, der schon am Samstag vor Ort gewesen war, hatte bereits Trocknungsgeräte geordert, die im Erweiterungsteil aufgestellt wurden; Regale wurden zum Schutz mit Plastikfolien verhängt. Lesesäle und Lehrbuchsammlung mussten für die Benutzung gesperrt werden, weshalb die Bestellungen aus dem Freihandbereich nur vom Bibliothekspersonal ausgehoben werden konnten.

Die Bücher mit Wasserschaden im 3. Lesesaal wurden am Tag nach dem Wassereinbruch in Folie gepackt und in Gefriertruhen des Biozentrums der TU eingefroren. Nach einigen Telefonaten mit Braunschweiger Firmen, die über Kühlhäuser verfügen, bekam PROF. BRANDES am Montag die Möglichkeit, die Bücher bei einem Betrieb für Tiefkühlkost einzulagern. Von hier wurden sie dann zu einer Spezialfirma im Stuttgarter Raum transportiert, wo sie gefriergetrocknet und anschließend restauriert wurden<sup>7</sup>. Noch lieferbare oder über den Antiquariatsbuchhandel beschaffbare Bücher, die so stark geschädigt waren, dass deren Restaurierung teurer gewesen wäre als die Neubeschaffung, wurden neu erworben.

Die Netzleitungen in den Kabelkanälen wurden von den Mitarbeitern der Betriebstechnik der TU getrocknet und teilweise ersetzt, sofern sie korrodiert waren.

Die Kosten für Restaurierung, Neubeschaffung, Trocknungsgeräte, Aufräumarbeiten sowie das Bücherausheben wurden von der Versicherung der verursachenden Firma übernommen: Es konnte nachgewiesen werden, dass sich das Rohr verschoben hatte, weil beim Ausbau der Brandschutzklappen die Befestigung der Entwässerungsleitung entfernt und nicht ersetzt oder anderweitig gesichert worden war.

### **2.3. Sheddach im Altbau**

Von Wassereinbrüchen ist die Universitätsbibliothek Braunschweig in den letzten 27 Jahren nie verschont geblieben. Bei Wind von Westen wurde der Regen durch die schmalen Fenster zwischen den Carrels gedrückt und lief an der Innenseite der Lesesäle an den Wänden herunter, bis sie mit Silikon abgedichtet wurden. Die Carrels, die viel bewunderten Lesekabinen von FRIEDRICH WILHELM KRAEMER, die zum herausstechenden äußeren Merkmal seines Bibliotheksgebäudes wurden, wurden trotz mehrfacher Dachabdichtungsarbeiten zu wahren Tropfsteinhöhlen. Es mussten sogar Schilder aufgehängt werden, die davor warnten, Bücher oder andere wasserempfindliche Gegenstände auf den Tischen liegen zu lassen. Schließlich

---

<sup>7</sup> S. Beitrag von NAGEL, WULLE in diesem Band, S. 225ff

tropfte Niederschlagswasser auch durch die Decke des 3. Obergeschosses, wobei nicht mit Sicherheit gesagt werden konnte, ob die Sheds undicht waren oder das Dach selbst. Durch die offene Bauweise des Altbaus bahnte sich so das Wasser den Weg durch vier Etagen – an einigen Stellen tropfte es tatsächlich bis ins Erdgeschoss.

Das Dach über vier Etagen voller Benutzerarbeitsplätze, gefüllten Bücherregalen und PCs zu öffnen, stellte sowohl für die Planer als auch die Gebäudenutzer eine große Herausforderung dar. Das Staatliche Baumanagement arbeitete hier Hand in Hand mit dem Braunschweiger Architekturbüro HSV Architekten.

Die Planungen begannen bereits im Jahr 2010, die eigentlichen Baumaßnahmen dann im August 2011: Im Erdgeschoss wurden sämtliche Benutzerarbeitsplätze unter dem Deckenausschnitt abgebaut und in den Erweiterungsbau geräumt, das Areal mit einem Bauzaun abgesperrt. Die Benutzerarbeitsplätze im 1. und 2. Obergeschoss wurden ebenfalls in die außerhalb des Deckenausschnitts gelegenen Bereiche verbracht, zum großen Teil über die Etagen des Erweiterungsbaus verteilt, in dem die Benutzerinnen und Benutzer entsprechend eng zusammenrücken mussten. Auch die Auskunftsplätze, die sich jeweils an der Treppe in den Lesesälen des Altbaus befinden, wurden in den Erweiterungsbau in die Nähe des Aufzugs versetzt, da der andere Bereich zeitweise geschlossen werden musste. Der 3. Lesesaal sollte ursprünglich weiter genutzt werden, doch ließ sich dieses Vorhaben nicht aufrechterhalten, da das aufgebaute Gerüst teilweise zu niedrig war, um den Lesesaal zur Benutzung frei geben zu können, und außerdem der Baulärm ein konzentriertes Arbeiten unmöglich machte.

Um für Verständnis für die Arbeiten und den Baulärm zu werben, richtete die Universitätsbibliothek eine Baustellenwebsite ein, die regelmäßig über Fortschritte, aber auch Verzögerungen berichtete. Anhand von eingestellten Bildern konnte man die möglicherweise für den Laien abstrakt bleibende Beschreibung der Arbeiten mitverfolgen<sup>8</sup>.

---

<sup>8</sup> Die Baustellenwebsite wurde von CARSTEN ELSNER gestaltet und bearbeitet, s. <http://www.biblio.tu-bs.de/baustelle/index.html>



Die vorbereitenden Arbeiten von Seiten der Bibliothek waren nach nur wenigen Tagen beendet, daran schloss sich innerhalb von einer guten Woche der Aufbau eines Gerüstes im Inneren an. Es reichte über sämtliche Stockwerke und füllte im Erdgeschoss den vom Bauzaun eingefassten Bereich. Nun konnten auch die abgehängte Decke und die Beleuchtung entfernt werden. Auf dem Gerüst wurde unterhalb der Sheds eine Plattform errichtet, die nach unten so abgedichtet wurde, dass keine Gegenstände hinunterfallen und möglichst wenig Niederschlagswasser eindringen konnten; auch sollte die Geräuschbelästigung so gering wie möglich gehalten werden.

Zum weiteren Schutz des Bibliotheksinneren gegen schlechtes Wetter wurde auf dem Dach der Universitätsbibliothek nach dem Abräumen der Kies-schicht ein (Fest-)Zelt errichtet, das so verankert werden musste, dass es dort droben auch stärkeren Herbstwinden standhalten konnte. Für eventuelle Wassereinbrüche, die dann auch wirklich eintraten, wurden Kinder-planschbecken aufgestellt. Besonders dort, wo die Zeltfüße im Dach verankert worden waren, kam es zu Undichtigkeiten sowohl an der West- als auch an der Ostseite des Lesesaals. Die Dachdeckerfirma dichtete diese Bereiche jeweils zeitnah ab und war sehr bemüht, wie auch die Gerüstbauer, eventuelle Schäden möglichst gering zu halten.



**Abb. 5: Universitätsbibliothek mit (Fest-)Zelt (Foto: C. Elsner)**

Nach den aufwändigen Vorarbeiten zum Schutz aller, die die Bibliothek benutzten oder darin arbeiteten, sowie von Literatur und zahlreichen elektronischen Geräten, konnte endlich mit den eigentlichen Arbeiten begonnen werden. Der Moment war da, in dem das Dach geöffnet wurde, ein Moment, der sicherlich alle Beteiligten zumindest ein wenig in Unruhe versetzt hatte. Die Arbeiten mussten Hand in Hand gehen, da die Sheds auch aus Sicherheitsgründen über Nacht geschlossen sein sollten, aber natürlich auch, damit nicht das gefürchtete Wasser eindringen konnte. Das Wetter war den Bauarbeiten allerdings wirklich gut gesonnen: Während der wichtigsten Zeit regnete es nicht und die Winde ließen den Zeltaufbau zwar heftig knarzen, aber er konnte ihnen standhalten. Erst der Abbau des Zeltes kurz vor Weihnachten wurde durch heftige Böen verzögert: Um nicht Gefahr zu laufen, dass die Zeltelemente beim Herunterlassen gegen das Gebäude schlugen und es beschädigten, musste der Abbau auf einen windstilleren Tag verschoben werden, der dann auch vor Weihnachten noch eintraf. Ein Verbleib des Zeltes über Weihnachten hinaus wäre wegen der Feiertage und der Schließung der Universität über nahezu zwei Wochen zu riskant gewesen.

Die Sheds wurden nicht komplett abgebaut, sondern Scheiben und Rahmen (Nordseite) erneuert. Statt des bisherigen Strukturglases wurde transparentes Glas eingebaut, auch um eine bessere natürliche Beleuchtung zu ermöglichen. Gleichzeitig wurde das gesamte Brandschutzkonzept überarbeitet und das Sheddach mit einbezogen, so dass die Fenster auch gleichzeitig dem Rauchabzug dienen können. Sie werden im Ernstfall automatisch angesteuert und müssen nicht mehr per Hand geöffnet werden. Weitere Maßnahmen in diesem Zusammenhang müssen allerdings noch erfolgen.

Nachdem die Deckenabhängung abgebaut worden war, hatte sich der Lesesaal im 3. Obergeschoss in einem völlig neuen – und viel besseren – Licht gezeigt! Daher wurden Überlegungen angestellt, die Deckenelemente nicht mehr einzubauen, sondern den Lichteinfall zur besseren Ausleuchtung zu nutzen. Das Staatliche Baumanagement Braunschweig bestärkte die Universitätsbibliothek in diesem Wunsch und führte hier auch die Verhandlungen mit der Denkmalbehörde. Die Sheds wurden daraufhin „entschlackt“ und erhielten eine saubere Unteransicht. Die Laufstege für Wartungsarbeiten wurden belassen bzw. erweitert; musste man früher akrobatisch durch die abgehängte Decke auf die Laufstege steigen, sind sie jetzt wesentlich leichter über das Dach zu erreichen.

Die neuen Leuchten sind so installiert, dass sie von den Laufstegen nach oben gezogen werden und einfach ausgewechselt werden können, auch das eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem Vorzustand.

Während innen Elektriker und Trockenbauer arbeiteten, waren unter dem Zelt die Dachdecker mit der Erneuerung der Verlattung der Sheds und ihrer Blechabdeckung sowie der Isolierung nach heutigen Maßstäben beschäftigt.

Durch die Planänderung, die Deckenabhängung nicht zu erneuern, und – wie ja bei fast allen Baumaßnahmen, besonders bei Umbauten – den unvorhergesehenen Überraschungen, Lieferproblemen usw. verzögerte sich das Ende der Maßnahme deutlich. Die Bauarbeiten sollten ursprünglich im ruhigen Sommersemester stattfinden und vor dem Wintersemester beendet sein. Das blieb ein Wunschtraum. So mussten die Erstsemester in der

durch das Gerüst verbauten Bibliothek begrüßt, die Besucherströme am Semesteranfang durch den engen Neubau geschleust und weiterhin für Verständnis für den Baulärm gewonnen werden.

Kurz vor Weihnachten wurde nicht nur das Zelt außen abgebaut, sondern auch das Gerüst im Innern. In der letzten Woche vor Weihnachten wurde auch der 3. Lesesaal wieder frei gegeben – im neuen Glanze! Die neuen Lichtverhältnisse, unterstützt von der modernisierten Beleuchtung, geben dem Lesesaal nicht nur ein zeitgemäßes Aussehen, sondern tragen auch bei gleichzeitig verbesserten Arbeitsbedingungen für Benutzerinnen und Benutzer und Bibliothekspersonal ihren Teil zur notwendigen Energieeinsparung bei.



Abb. 6: Lesesaal 3 nach der Renovierung der Sheds (Foto: C. Elsner)

## 2.4. Energiesparmaßnahmen im Altbau

Durch ständig steigende Preise für Heizung und Strom ist auch die TU zu Energieeinsparungsmaßnahmen gezwungen.

Hier wurde durch die Erneuerung des Sheddachs schon ein wesentlicher Beitrag geleistet: Neue Isolierung und neue Verglasung haben die Wärmeverhältnisse verbessert; die modernen Leuchten geben einerseits weniger Wärme ab, die nicht heruntergekühlt werden muss, andererseits brauchen sie weniger Strom als die alten Leuchten.

Eine Überarbeitung der gesamten Lüftungsanlage erbrachte weitere Einsparungen und gleichzeitig optimierte klimatische Verhältnissen. Die Information im Erdgeschoss ist jedoch immer noch starken Temperaturschwankungen besonders im Winter ausgesetzt. An der Verbesserung dieser Situation wird intensiv gearbeitet.

Als weitere Maßnahme wurden im Erdgeschoss des Altbaus in dem Bereich, der im Zuge des Erweiterungsbaus nicht erneuert worden war, LED-Leuchtmittel in die alten Leuchten eingebaut. Auch hier ist der Dreiklang von weniger Wärmeentwicklung, weniger Stromverbrauch und stärkerer Ausleuchtung zu verzeichnen.

Im Hauptmagazin im 1. Untergeschoss wurden im Rahmen eines Projekts<sup>9</sup> unterschiedliche Einsparmöglichkeiten geprüft. In Absprache mit den dort arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entschied man sich wiederum für den Einbau von LED-Leuchtmitteln in die vorhandenen Leuchten, nachdem unterschiedliche Lampen getestet worden waren. Die Steuerung durch Bewegungsmelder ist vorgesehen, doch muss dabei beachtet werden, dass die Hauptgänge dauerhaft ausgeleuchtet sind, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch in weniger frequentierten Perioden ein sicheres Gefühl zu geben.

Schließlich wird z. Zt. die Buchförderanlage überarbeitet. Bereits im Jahr 1972 war sie so eingerichtet worden, dass sie sowohl im Dauer- als auch im Automatikbetrieb gefahren werden kann. Durch verschiedene Unzulänglichkeiten wurde letztere Möglichkeit nur zu Anfang kurz genutzt, danach lief die Anlage ausschließlich im Dauerbetrieb, was nicht zuletzt auch einen erhöhten Geräuschpegel bis in die Leihstelle erzeugte.

Mit den Magazinmitarbeiterinnen und –mitarbeitern wurden die Probleme des Automatikbetriebes besprochen:

---

<sup>9</sup> Das Projekt Re-Co ([www.re-co.eu](http://www.re-co.eu)) hat das Ziel, den Energieverbrauch im Gebäudebestand um mindestens 10% zu reduzieren, ohne größere Investitionen durchzuführen.

- Die Anlage fährt so heftig an, dass Abdeckbleche scheppern,
- sie fährt nicht lange genug, wenn ein Buch aus dem Tiefmagazin auf den Weg gebracht wird,
- ein Band läuft im Dauerbetrieb weiter,
- die über Lichtschranken gesteuerten Übergänge funktionieren nicht, so dass dünne Bücher nicht weitertransportiert werden.

Bei einer Begehung wurde zudem festgestellt, dass einige der Startknöpfe der erweiterten Anlage im Neubau abgebrochen waren.

Als erstes wurden die Startknöpfe ausgetauscht. Als nächstes wurde die Anlage so eingestellt, dass sie so weich anfährt, dass keine Vibration mehr entsteht. Selbstklebende reflektierende Folien wurden von einem Magazinmitarbeiter an den Übergabestellen angebracht, so dass jetzt auch die Lichtschranken bei flachen Büchern funktionieren.

Als letzte Maßnahme wird die gesamte Elektronik der Buchförderanlage überarbeitet, damit die Laufzeiten der einzelnen Bänder geändert werden können und der Grund gefunden wird, aus dem ein Band sich nicht automatisch abstellt.

### **3. Fazit**

Notwendige Renovierungsarbeiten im Altbau der Universitätsbibliothek wurden in den letzten Jahren durchgeführt, sind aber wohl noch lange nicht abgeschlossen. Hierzu zählen nicht nur die Überarbeitung der Lüftung, der Einbau von energiesparenden Leuchtmitteln und die dringend notwendige Erneuerung des Shed-Dachs, sondern auch die für Benutzerinnen und Benutzer so wichtige Erweiterung des Angebots an Strom- und Netzwerkanschlüssen, die beim Bau 1972 völlig unvorhersehbar war.

Der unter PROF. BRANDES realisierte Erweiterungsbau, der 1997 eingeweiht wurde, bietet auf der um die Hälfte vergrößerten Hauptnutzfläche noch einige Zeit Platz für den Literatur-Neuzugang der Universitätsbiblio-

thek, ist aber nicht ausgelegt für die heute zugrunde zu legende Zahl an notwendigen Benutzerarbeitsplätzen.

Die Raumnot hätte für längere Zeit behoben werden können durch einen Bibliotheksbau, mit dessen Planung PROF. BRANDES 1999 von der TU-Leitung beauftragt worden war. 2000 präsentierte er ihn dem Wissenschaftsrat, der ihn wegen der zu erwartenden Synergieeffekte genehmigte. Es sollte eine Bibliothek für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften am Campus Nord (UB II) unter Leitung der Universitätsbibliothek entstehen, die auf knapp 4.000 m<sup>2</sup> bei einer Hauptnutzfläche von 5.169,5 m<sup>2</sup> die Bestände von 23 Institutsbibliotheken sowie den Bestand der entsprechenden Fächer der UB in einem Gebäude zusammenführen und 640.000 Bände sowie 100 Arbeitsplätze aufnehmen sollte. Der von einer neu gewählten Landesregierung verhängte Baustopp hielt die bereits laufenden Planungsarbeiten durch das im Wettbewerb gekürzte Architekturbüro an. Seither ist die UB II in der Prioritätenliste durch gewichtigere Bauten für neue Forschungszentren nach hinten gedrängt worden, so dass eine Realisierung höchst unwahrscheinlich geworden ist, zumal die Planung heute, auch was das Angebot an Arbeitsplätzen betrifft, grundsätzlich überarbeitet werden müsste.

Es bleibt abzuwarten, in welchem Maße Bestände durch die elektronische Verfügbarkeit z. B. älterer Zeitschriftenbände abgebaut werden können, um neuer Literatur oder Arbeitstischen Platz zu machen. Ein weitgehender Abbau der Regale, weil elektronische Ressourcen Bücher ersetzen, ist jedoch – noch – nicht in Sicht.

# Literaturverzeichnis

- Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven : Ersatz für DIN-Fachbericht 13:1998. 3. Aufl. Berlin 2009. (DIN-Fachbericht ; 13)
- GANTERT, K. UND R. HACKER (2008): Bibliothekarisches Grundwissen. 8. Aufl. 414 S.
- KRAEMER, F. W. (1963): Auditorium maximum, Rektorat und Fakultät I, Bibliothek, Neubau der elektrotechnischen Institute. In: Die Technische Hochschule Braunschweig. Hrsg. im Auftr. des Senats der Carolo-Wilhelmina von W. SCHNEIDER. Berlin. S. 99-117
- MEYEN, F. (1960): Die Planung der neuen Bibliothek der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Referat auf der Tagung der Internat. Vereinigung d. Bibliotheken Techn. Hochschulen (IATUL) in Trier am 10. Juni 1960. Braunschweig. 15 S., s. a. <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00028204>
- NAGEL, B. (1988): Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Braunschweig 1948-1972. Braunschweig. 102 S.
- NAGEL, B. UND S. WULLE (2013): Die Erhaltung von Kulturgut – Projekte und Maßnahmen der Universitätsbibliothek Braunschweig. In: 265 Jahre Universitätsbibliothek Braunschweig – 65 Jahre DIETMAR BRANDES. Hrsg. von BEATE NAGEL. Braunschweig, S. 206
- ZIEBOLZ, B. (1996): Morgensterns Erkenntnis. Elsdorf. 250 S. (KVB-Krimi, 8)



# ***allegro-C* : Eine Software im Epochenwandel**

BERNHARD EVERSBERG

Will man sich auf dem weiten Feld der Datenverarbeitung die Entwicklungsstadien der letzten drei Jahrzehnte vergegenwärtigen, ist es hilfreich, mindestens vier Aspekte in den Blick zu nehmen:

- Hardware: Industrie, Systeme
- Software: Programmierung, Sprachen, Entwicklungssysteme
- Software: Konkrete Anwendungsfelder, z.B. Bibliothekswesen
- Bestimmte Anwendungssysteme, z.B. *allegro-C*

Am Beispiel des an der UB Braunschweig entstandenen Systems *allegro-C*<sup>1</sup>, dessen Entwicklung 1980 begann und bis heute andauert, lassen sich die Trends, die Evo- und Revolutionen der 30 Jahre nachverfolgen, und dies wird hier versucht. Die Stationen und Etappen der *allegro*-Geschichte sind knapp aufgelistet in einer Chronik<sup>2</sup>, die ihrerseits im Kern eine spezialisierte *allegro*-Datenbank ist. Für die Anfangszeit bis Ende 1994 existiert eine ausführliche Darstellung der Entwicklung von Torsten Ahlers<sup>3</sup>.

## **Wie konnte es dazu kommen?**

Möglich wurde *allegro-C* anfangs durch den Wagemut des früheren Direktors, JOSEF DAUM, der neben dem Sinn für das Bewahren von

---

<sup>1</sup> Homepage für *allegro-C*: <http://www.allegro-c.de> (dort die gesamte aktuelle Dokumentation etc.)

<sup>2</sup> *allegro*-Chronik : <http://www.allegro-c.de/chronik/> ,  
Kurzfassung: <http://www.allegro-c.de/chronik/a15.htm>

<sup>3</sup> Ahlers, Torsten: Das Projekt *allegro* : Entwicklung, Anwendungen, Einsatz in Netzen. - Braunschweig: Univ.-Bibliothek der TU, 1994. - 102 S. (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig ; 11). Zugl.: Köln, Fachhochsch. für Bibliotheks- und Dokumentationswesen, Hausarb., 1993  
ISBN 3-927115-24-X. Online: <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00028938>

Kulturgut das beherzte Betreten von Neuland nicht scheute. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand war es dann der lange Atem seines Nachfolgers DIETMAR BRANDES: Er vereinbarte stets den Weitblick und den Sinn für Kontinuität, den eine Bibliothek braucht, mit der Tatkraft und der Umsicht des Managers, der seinen Betrieb arbeits- und zukunftsfähig halten will.

Nicht zuletzt ist dem Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur zu danken, weil es immer wieder mit Sondermitteln half, die Entwicklung in Gang zu halten, nachdem es im Jahre 1991 der Bibliothek (nicht der TU!) die Weiterentwicklung als „zusätzliche staatliche Aufgabe“ übertrug.

Auf befristeten Projektstellen haben dann etliche Programmierer (s. Anhang) mit sehr unterschiedlichen Hintergründen in der Entwicklung mitgeholfen und jeweils mit spezifischen Beiträgen neue Anstöße hineingebracht oder ganze Programme oder Funktionen neu konzipiert.

Entwicklungen profitieren nicht selten auch von Zufällen. Einer von vielen war in dieser Sache, daß die Firma Commodore kurz nach unserer Entscheidung, mit der sie selber natürlich gar nichts zu tun hatte, in Braunschweig eine Produktionsstätte mit einer kleinen Entwicklungsabteilung einrichtete, um hier genau das Rechnermodell für Europa zu produzieren, für das wir uns entschieden hatten. Kontakte waren schnell geknüpft, auch zu anderen Mikrocomputer-Enthusiasten der ersten Stunde in Braunschweig, und dies war nützlich in mancherlei technischen Details, die man allein nicht hätte lösen können.

Schon 1981 setzte aber auch Eigendynamik ein: Anwender außerhalb der UB Braunschweig trieben die Sache voran, weil sie in wachsender Zahl und in allen Sparten des Bibliothekswesens bis heute die Entwicklung begleiteten und immer wieder aus der Praxis heraus neue Anforderungen formulierten.

## Stationen der Entwicklung, Megatrends in der Datenverarbeitung

### Ab 1980 : Dezentralisierung

Als es anfang mit der Software *allegro-C*, im Jahre 1980, da kannte man nur Großrechner und Minicomputer. Sie alle hatten, im Vergleich zu heutigen Netbooks oder Smartphones, physisch riesige Ausmaße bei sehr bescheidener Leistung. Endnutzer bemerkten kaum einen Unterschied, weil man in jedem Fall ein „Datensichtgerät“ (auch „Terminal“ genannt) vor sich hatte und der Rechner im Maschinensaal eines Rechenzentrums stand, klimatisiert und nur wenigen direkt zugänglich. Die große Zeit der Rechenzentren mit ihrem Quasi-Monopol und „Herrschaftswissen“ ging aber dem Ende entgegen. Die strikte Zentralisierung von Rechenleistung, erzwungen allein schon durch die Kosten der Hardware, wurde durchbrochen, als die ersten Mikrocomputer kamen. Und die ersten, die man im Büro einsetzen konnte, gelangten 1980 auf den Markt, zu bestaunen erstmals auf der Hannover-Messe, und zwar in der Halle 1 im Centrum für Büro- und Informationstechnik (CeBIT, erst ab 1986 wurde daraus eine eigenständige Messe).

Zunächst auch als „Hobbycomputer“ bekannt und von den gestandenen Datenverarbeitern noch als Spielzeuge abgetan, haben in den folgenden Jahren die Mikros, bald schon Personal Computer genannt, eine Epoche der Dezentralisierung herbeigeführt. Aber erst mit dem ernsthaften Markteintritt von IBM (welche flugs den Terminus PC für sich okkupierte) im Jahre 1983 wurde der PC „hoffähig“ und zog in immer mehr Anwendungsfelder ein, ja ermöglichte erstmals einen Computereinsatz auf Gebieten, wo dies vorher viel zu teuer gewesen wäre.

Die ersten Anwendungen, aus denen sich ein Software-Massenmarkt entwickelte, waren Textverarbeitung - vorher auf den Großrechnern wenig komfortabel - und die als Sensation erlebte Tabellenkalkulation, im Bürobereich auch bald die Finanzbuchhaltung für kleinere Unternehmen. In technischen Bereichen kamen z.B. vielerlei Anwendungen der Automatisierung und Prozeßsteuerung auf, die heute längst Alltag sind.

In Bibliotheken stand obenan die Katalogdatenerfassung, die vor 1980 mit äußerst geringem Komfort, hoher Fehleranfälligkeit, geringer Produktivität und ohne Standardisierung mit offline-Geräten geleistet wurde: auf Lochkarten, Fernschreiber-Lochstreifen und schließlich auf Papierformularen, die mit speziellen Schreibmaschinen umständlich zu beschreiben waren: mit solchen Geräten wurden die ersten Daten für den Niedersächsischen Monographien-Nachweis (NMN) erfaßt. An der UB Braunschweig wünschte man sich aber mehr Komfort für effizienteres Arbeiten. Dafür kam die neue Geräteklasse, wie sich bald zeigte, gerade recht.



Abb. 1: Mikrocomputer CBM 8032



Abb. 2: Akustikmodem zur Datenübertragung

Ab Frühjahr 1981, nach wenigen Monaten Vorlaufzeit, wurden schon die ersten „Mikros“ vom Typ CBM 8032 regulär in der Datenerfassung eingesetzt<sup>4</sup>. Damit war die UB Braunschweig wohl die erste, die solche "Spielzeuge" im normalen Geschäftsgang verwendete, lange bevor sie dann die Kartei- und Aktenschränke als allgegenwärtige Büromöbel verdrängten, heute von keinem Schreibtisch mehr wegzudenken sind und die ICEs zu rollenden Arbeits- und Vergnügungsstätten gemacht haben .

---

<sup>4</sup> EVERSBERG, B.: Einsatzmöglichkeiten von Mikrocomputern in der Bibliotheksarbeit. In: Bestände in wissenschaftlichen Bibliotheken, 71. Deutscher Bibliothekartag in Regensburg 1981. - Frankfurt a.M.: KLOSTERMANN, 1982. - ISBN 3-465-01511-8. - S. 221-229. (ZfBB Sonderheft ; 34)

Die Programme wurden damals in Basic und Assemblersprache geschrieben, jeweils in Dialekten, die nur für den CBM galten. Ein plattformunabhängiges Programmieren war nicht möglich, weil die Industrie noch keine normierten Sprachen und Schnittstellen kannte. Die Mikros verstanden zwar alle Basic, aber jeder mit eigenen Besonderheiten, und Assembler war ohnehin nicht normierbar, weil eng verbunden mit den Eigenheiten des jeweiligen Mikroprozessors.

Erfasste Daten wurden gespeichert auf handelsüblichen Tonbandkassetten (!), die Dateien wöchentlich mittels Akustikmodem über Telefon zum Rechenzentrum der TU übertragen und von da weiter nach Göttingen. Dort wurden Korrekturausdrucke erstellt, per Bücherwagen nach Braunschweig geschafft, die Fehler dann online an dem einzigen Terminal korrigiert, das man ergattern konnte. Nach der Korrektur erfolgte in Göttingen der Ausdruck von „geköpften“ Karten, die wieder per Bücherwagen nach Braunschweig gelangten und endlich manuell in den alten Zettelkatalog einsortiert wurden. Das ging so bis Ende 1992, als der im Entstehen begriffene Niedersächsische Verbund das Pica-System einführen konnte. Mit der Eröffnung des Pica-OPAC am 2.1.1993 hatte Braunschweig deshalb schon einen Datenbestand von 13 Jahren vorzuweisen. Und die *allegro*-Software war um einige Funktionen erweitert worden, darunter ein parametrierbares Exportverfahren und eine Volltextsuche, obwohl die Datenmengen begrenzt waren, die man auf Disketten unterbringen konnte und auch Festplatten noch viel weniger Volumen hatten als heute ein Memory-Stick oder ein Mobiltelefon.

### **Ab 1985 : Industriestandards**

Die noch nicht enorm umfangreiche *allegro*-Software wurde neu in der Sprache C geschrieben, als nach dem Markteintritt von IBM klar wurde, wohin sich die Industrie (mit Ausnahme der Firma Apple) bewegen würde: Hin zu offenen Hardwareschnittstellen sowie standardisierten Betriebssystemen und Programmiersprachen. MS-DOS war dann für viele Jahre die Kernsoftware von PCs, daneben UNIX (und später dessen populäre offene Variante Linux) für die etwas gehobene Klasse von mehrplatzfähigen Systemen. Zur Sprache der Wahl wurde C, das in beiden Welten funktionierte, wenn auch mit gewissen Unterschieden. Der Umgang mit C

war damals noch recht schwierig und das Testen zeitraubend (man könnte von einer "Entdeckung der Langsamkeit" reden), wogegen man vorher in der "Interpretersprache" Basic (stets sofort und direkt ausführbar) schon viel schneller und leichter entwickeln konnte. Aber fertige C-Programme waren dafür (und sind heute noch) konkurrenzlos schnell, C ist viel besser standardisiert und etabliert, und es ist für viel größere Systeme geeignet als Basic, welches heute für anspruchsvolle Anwendungen nicht mehr zum Einsatz kommt.

In Zusammenarbeit mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel wurden ab 1990 die ersten in C geschriebenen Module von *allegro* auch unter UNIX zum Laufen gebracht und ermöglichten dort das Erfassen erster Daten auf Siemens-Anlagen (mit der UNIX-Variante SINIX).



**Abb. 3: Der erste IBM PC**

Die PCs, zunächst stets Einzelplatzsysteme, wurden mit dem Entstehen von Fileserver-Betriebssystemen allmählich vernetzbar: das waren PC-Programme, die eine zentrale Datenhaltung und den Zugriff auf eine gemeinsame Platte ermöglichten. Software lief getrennt auf jedem einzelnen der angeschlossenen PCs, auf dem Server lagerten nur die gemeinsam genutzten Daten. Das war neu, denn UNIX-Anlagen waren damals immer noch Minicomputer, auf denen auch alle Programme zentral abliefen, und die Endgeräte waren weiterhin „dumme“ Terminals, nur geeignet zum Anzeigen von Daten und Meldungen und zum Eintippen von Befehlen.

Standardisierung war in der Industrie die Voraussetzung für rapides Wachstum des PC-Marktes, und mit der Vielfalt unterschiedlicher, inkompatibler Betriebssysteme und Sprachen war es deshalb schnell vorbei.

Für *allegro* konnte um 1988 eine neue Art des Zugriffs über frei konfigurierbare und ständig aktuelle alphabetische Register realisiert werden, als Magnetplatten mit mehr als 20 MB in den Handel kamen und rasch billiger wurden. Hinzu kamen die neuen Techniken der Vernetzung, die dem PC-Markt nochmals starken Auftrieb gaben, weil damit auch Mehrplatzfähigkeit auf preisgünstigen lokalen Netzen in den Bereich des Machbaren kam: eigene Rechenleistung am Arbeitsplatz wurde kombiniert mit dem Zugriff auf gemeinsam genutzte Daten.<sup>5,6</sup> Damit begann eine neue Epoche:

### **Ab 1990 : Re-Zentralisierung**

Schon vor der Pica-Einführung wurde im Jahre 1990 in Braunschweig ein *allegro*-OPAC, noch ohne Ausleihe, eröffnet, und zwar auf einem selbstgebauten lokalen Novell-Netz. Denn *allegro* konnte zu der Zeit bereits in solchen Netzen eine auf dem Server liegende Datenbasis auf allen angeschlossenen Plätzen zugleich anbieten.

---

<sup>5</sup> EVERSBERG, B.: Bibliothek - Computer - Information - Hintergründe und Folgerungen einer Innovation. In: Kleincomputer in der Bibliotheksarbeit, Referate einer Fortbildung 1986. - Berlin: DBI, 1988. - ISBN 3-87068-873-4. - S. 17-36. (dbi-materialien ; 73)

<sup>6</sup> EVERSBERG, B.: Allegro : A new database concept for Micros (MS-DOS and UNIX). - In: Developments in microcomputing, 12<sup>th</sup> International Essen Symposium 1989. - Essen: Ub, 1990. - ISBN 3-922602-13-4. - S. 128-144. (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Essen ; 12)



Abb. 4: allegro-OPAC in der UB (Startbild der ersten CD-ROM zu V15)

Neben den UB-Katalog trat bald ein Institutskatalog, in dem erstmals Monographienbestände der TU-Institute zusammengefaßt wurden: In den Instituten wurden jeweils auf Einzelplatz-PCs vom Institutspersonal die bibliographischen Daten erfaßt und der UB übergeben. Weit über 300.000 Bände wurden bis heute auf diese Weise erfaßt und später in den gemeinsamen Pica-Katalog überführt, der nun als OPAC für den Gesamtbereich der TU dient. Ohne *allegro* wären wohl diese Bestände noch immer nicht so umfassend auffindbar, wie sie es heute sind.

Die Mehrplatzfähigkeit war entwickelt worden zusammen mit DR. PETER PFEIFFER, damals an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel tätig und vor 1989 in Berlin an der Staatsbibliothek unter den Linden. Diese Kooperation begann - eine seltene Sache - schon vor der "Wende". PFEIFFER war UNIX-Spezialist und ihm ist der Einstieg in die UNIX-Welt zu verdanken, die heute, in Gestalt von Linux, als Serverplattform vielerorts im Einsatz ist. Die Netztechnik brachte also eine Re-Zentralisierung, die aber nur die gemeinsam zu nutzenden Daten betraf:



vorher getrennt arbeitende Einzelplatz-PCs konnten nun gleichzeitig auf einen zentral gehaltenen Datenbestand zugreifen.

Unentbehrlich wurde der Mehrplatzbetrieb für die Programmierung von Geschäftsfangsfunktionen, weil Erwerbung und Ausleihe nur in sehr kleinen Bibliotheken auf einem und demselben Endgerät ablaufen können. Sogar in einer OPL (One-person library) gibt es doch wenigstens zwei PCs, davon einen für den Publikumszugriff.

Programmerweiterungen für Ausleihe (aLF) und Erwerbung (ORDER) wurden 1993 eingeführt. Es handelte sich jeweils um erweiterte Spezialversionen des Katalogisierungs-Kernprogramms PRESTO (ein heute veraltetes DOS-Programm).

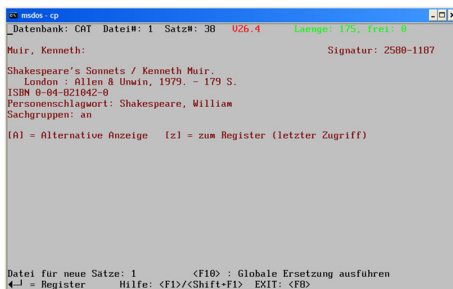


Abb. 5: PRESTO-Titeldaten-Anzeige

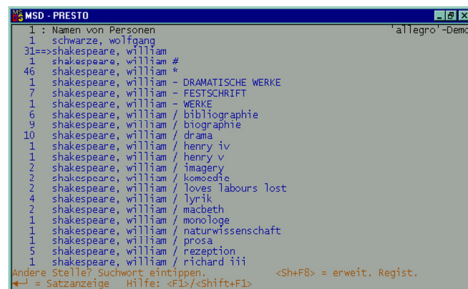


Abb. 6: PRESTO-Indexanzeige

Mitte der 90er Jahre gab es mehrere hundert Anwender in allen Sparten des Bibliothekswesens.<sup>7 8</sup>

Nach der Wende war es so, daß die ostdeutschen Hochschulbibliotheken alle großzügig mit Hardware ausgestattet wurden, und unter anderem erhielten sie *allegro* als Software mit dazu. Viele bauten dann ihre ersten Online-Kataloge damit auf, z.T. auch eine automatisierte Erwerbung, bevor

<sup>7</sup> EVERSBERG, B.: 13 years of *allegro*: questions, demands, users. - In: Technological university libraries in the nineties. Proc. of the 15<sup>th</sup> Biennial IATUL Conference, Hamburg-Harburg, 1993. - ISBN 951-22-2212-4. - S. 222-236. (IATUL Proceedings New Ser. 3(1994), ISSN 0966-4769)

<sup>8</sup> Karte des Verbreitungsgebietes und Referenzliste von Katalogen, die im Netz erreichbar sind: <http://www.allegro-c.de/ac-dbs.htm>

sie sich später einem der Verbünde anschließen konnten. Darunter waren Greifswald, Jena, Leipzig und Magdeburg.

Ab 1995 wurde der Leistungsumfang des *allegro*-Systems um wichtige Neuerungen vergrößert:

1. Mehrdateikonzept: Satzverknüpfungen aller Art werden möglich (z.B. für Normdaten!)

2. Kernfunktionen von C in eine Klassenbibliothek in C++ umgearbeitet. Dadurch können leichter neue Programme entwickelt werden. Zuerst entstanden auf dieser Grundlage Vorläufer des Windows-Hauptprogramms a99 sowie ein Konsol- und Serverprogramm (heute acon genannt), u.a. für den Einsatz in Web-Schnittstellen. Schon ab 1996 konnte man damit *allegro*-Kataloge "ins Netz stellen".

## **Jahrtausendwende : Globalisierung**

### **Betriebssysteme und Internet**

Etwa ab 1996 begann ein neues Zeitalter, in dem wir uns heute wie selbstverständlich bewegen: Man konnte Server global „sichtbar“ machen im schnell expandierenden Internet. Zunächst war der PC dabei wenig mehr als ein Terminal, aber er konnte nun Daten von beliebig vielen, weltweit verteilten Servern abrufen. Standard-Betriebssystem auf PCs wurde Windows 3, später NT und schließlich Win‘95/98, womit Microsoft neben IBM zum größten Softwarekonzern wurde.

Erste Methoden zur Präsentation von *allegro*-Datenbanken im Internet konnte man rasch entwickeln und dann schrittweise verbessern. Hunderte von *allegro*-Datenbanken gelangten ins Netz, wobei mehrere verschiedene „Schnittstellen“ zum Einsatz kommen, programmiert in Perl oder PHP auf der Serverseite, in HTML+JavaScript oder in Adobe-Flash auf der Clientseite.

Auf lokaler Ebene konnte man *allegro*-Datenbanken ab 2000 endlich mit einer vollwertigen Windows-Oberfläche benutzen. Diese prägt, über Jahre hinweg weiter verbessert, noch heute bei den meisten Anwendern das

„Gesicht“ des *allegro*-Systems<sup>9</sup>. Zugleich damit entstand eine Makro- und Skriptsprache namens FLEX<sup>10</sup>, mit der dann Vorgänge aller Art programmiert werden konnten, bis hin zur Nutzung von Web-Diensten. Die Funktionen für Ausleihe und Erwerbung, danach auch Zeitschriftenverwaltung, wurden damit neu entwickelt und lösten die alten DOS-Programme ab, d.h. das Windows-Hauptprogramm wurde zum Universalprogramm – anwenderseitig beliebig erweiterbar dank FLEX.

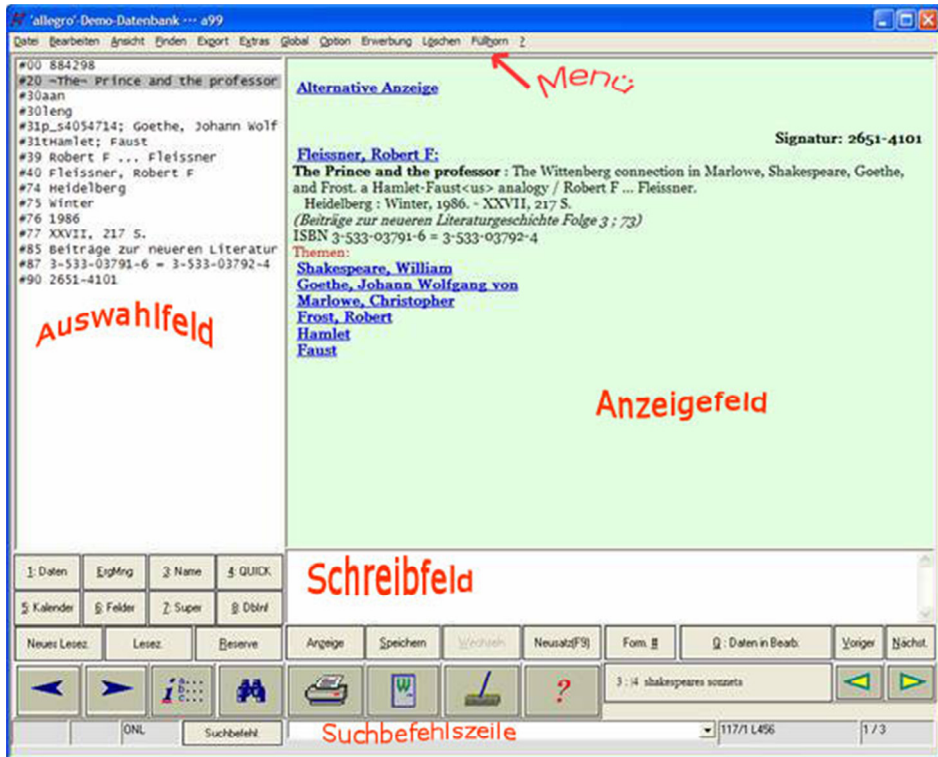


Abb. 6: a99, das Windows-Hauptprogramm ab 1999

<sup>9</sup> Als Dokumentation, insbes. für das Konfigurieren und Parametrieren, gibt es das Systemhandbuch, und zwar ab Version 30 nur noch als PDF:  
<http://www.allegro-c.de/doku/handb30.pdf>, Aktualisierung 2013 geplant.

<sup>10</sup> FLEX-Dokumentation: <http://www.allegro-c.de/flex/>

Programmiert wurde ab 1996 in einer IDE (Integrated Development Environment) namens Visual Studio von Microsoft, was die Arbeit mit den angewachsenen Quellprogrammen enorm erleichterte. Ähnliche Entwicklungsumgebungen, voran das System Eclipse (entstanden etwa 2001 bei IBM), kamen später heraus und sind heute die unentbehrlichen Werkzeuge vieler Softwareentwickler.

Die Zahl der *allegro*-Kataloge im Internet nahm ab 2000 ständig zu. Ein erster Spezialfall ist ab 1997 die Datenbank "Vegetationsökologie", die eine von Dietmar Brandes begründete Online-Bibliographie des Fachgebiets darstellt<sup>11</sup>. Eine Anzahl von Fachkollegen nicht nur in Deutschland können ihre Veröffentlichungen per Browser selber einbringen, bis heute etwa 14.500 Beiträge. Nach diesem Vorbild erstellt auch eine Fachgemeinschaft von Wissenschaftshistorikern, die International Union of History and Philosophy of Science, eine gemeinsame Datenbasis ihrer Publikationen<sup>12</sup>.

Im Bibliothekswesen vollzieht sich ansonsten aber auf der Verbundebene eine immer stärkere Zentralisierung der Leistungen Katalogisierung und Fernleihe. Für deren Belange sind in der Tat die größten Datenbanken die besten. Die deutschen Verbunddatenbanken sollen nach Ansicht des Wissenschaftsrats in ihrer Zahl noch verringert werden, und die Verbünde selbst bringen zudem noch ihre Daten in den WorldCat von OCLC ein. Auf lokaler Ebene besteht deshalb ein Spektrum von völliger Autarkie bei sehr kleinen Einrichtungen, die keine Verbundanbindung realisieren können, bis hin zu Verbundteilnehmern, die lokal nur noch Endgeräte haben, aber keinen Server mehr, auch nicht für die eigentlich lokalen Funktionen der Ausleihe. Was Fremddatennutzung betrifft, können jedoch auch kleinste *allegro*-Anwender mittels Z39-Clientfunktion und anderen Prozeduren von den Leistungen der ganz großen profitieren und zudem auch aus ihrem Katalog heraus zum WorldCat und zu Google Booksearch verlinken. Von Verbundzentralisierung unberührt bleiben dagegen Spezialdatenbanken, wie sie an vielen Stellen gepflegt werden.

---

<sup>11</sup> Literaturdatenbank Vegetationsökologie Mitteleuropas, Startseite <http://www.biblio.tu-braunschweig.de/vegetation/>

<sup>12</sup> WissTecMed\*Lit : <http://lit.wisstecmed.de/>

## Zeichencodierung

Im Zuge der Globalisierung wuchs die Bedeutung einheitlicher Zeichencodierungen und Datenformate. Der Uralt-Industriestandard ASCII verfügt über gerade einmal 96 Zeichen und 32 Steuer-codes und ging zurück auf die begrenzten technischen Möglichkeiten der 1960er Jahre. Ein Byte hat 8 Bit, und damit kann man  $2^8 = 256$  verschiedene Codes realisieren. Für die 128 durch ASCII nicht normierten Codes entstanden zahlreiche Varianten für die Sonderzeichen einzelner Sprachgemeinschaften. Das erschwerte natürlich den Austausch von Daten, insbes. solchen, die Inhalte in vielen Sprachen aufnehmen sollten, wie eben gerade Bibliotheksdaten. Aber auch die Wirtschaft brauchte dringend eine Norm der Zeichencodierung, die rund um die Welt anwendbar war und einen unkomplizierten Austausch, ohne Umcodierung, zwischen allen Sprachumgebungen ermöglichte. Diese Norm heißt Unicode<sup>13</sup> und kann inzwischen mehr als 90.000 Zeichen darstellen. Auf unterster Ebene gibt es zwar immer noch mehrere verschiedene Arten der Zeichencodierung, vor allem 16bit-Unicode und UTF-8, aber diese sind auf höherer Ebene äquivalent. Im Internet ist UTF-8 die globale Norm. Die 127 ASCII-Codes sind darin unverändert präsent und werden durch je ein Byte repräsentiert, die anderen Zeichen beanspruchen je bis zu 4 Bytes im Bereich der Codes 128 bis 255.

Auch die Bibliothekswelt hat heute den Wirrwarr der frühen Jahre überwunden und arbeitet mit UTF-8. Für *allegro* sieht es so aus, daß viele Bibliotheken noch intern eine alte 8-Bit-Codierung mit einem bibliotheksspezifischen Zeichensatz verwenden, der alle westeuropäischen und die meisten osteuropäischen lateinischen Buchstaben umfaßt. Diejenigen, die mehr brauchen, können mit UTF-8 arbeiten, wenngleich dies intern einige Komplikationen mit sich bringt, denn die Indexierung arbeitet nach wie vor mit 8 Bit, und das hat mit den Problemen der alphabetischen Ordnung in den Zugriffsregistern zu tun. Zwar gibt es Ordnungsverfahren für Unicode, jedoch kann man damit in mehrsprachigen Daten keine Ordnung realisieren, die den Gewohnheiten

---

<sup>13</sup> Deutsche Einführung: <http://www.unicode.org/standard/translations/german.html>  
*allegro* und Unicode: <http://www.allegro-c.de/unicode/>

aller Sprachgemeinschaften zugleich gerecht wird. *allegro* reduziert daher in der Indexierung die diakritischen Sonderzeichen auf ihre Grundbuchstaben. Bibliotheken mit asiatischen Beständen können jedoch ebenfalls mit *allegro* und mit Unicode arbeiten. Sinologische Bibliotheken verwendeten früher einen Code namens Big-5, nun können sie auf UTF-8 wechseln. An der Web-Oberfläche arbeiten heute jedoch alle *allegro*-Datenbanken mit Unicode: die jeweils nötige Umcodierung geschieht mittels geeigneter Tabellen zwischen Datenbank und Oberfläche vollautomatisch.

## Datenstrukturen<sup>14</sup>

Die Grundeinheit beim Datenaustausch ist nicht das einzelne Zeichen, sondern der Datensatz. Datensätze sind zwar stets Zeichenfolgen, jedoch logisch gegliedert in eine Anzahl von Elementen, auch Datenfelder genannt. Auch auf dieser Ebene gab es in den frühen Zeiten viele sehr verschiedene Normen für die logische Struktur von Bibliotheksdaten: mehrere nationale Austauschformate, darunter diverse MARC-Varianten in der angelsächsischen Welt und MAB in der deutschen. Für das *allegro*-System wurde deshalb ein parametrierbares Umwandlungs-Hilfsprogramm entwickelt, das bis heute routinemäßig vielerlei Datenkonvertierungen ausführt.

Seit etwa 2002 laufen Bemühungen um eine globale Vereinheitlichung der bibliothekarischen Datenstruktur, zugleich auch um ein gemeinsames Regelwerk für die Inhalte von Katalogdatensätzen, früher „Titelaufnahmen“ genannt. Dieser Prozeß soll 2013 mit der Einführung neuer Katalogregeln namens RDA (Resource Description and Access<sup>15</sup>) einen großen Schritt vorankommen, wobei aber Ende 2011 die Library of

---

<sup>14</sup> Übersicht zu bibliothekarischen Datenformaten und Katalogregeln:

<http://www.allegro-c.de/formate>

<sup>15</sup> Information der LC, Zugriff auf die eigentlichen Regeltexte nur mit Lizenz :

<http://www.rda-jsc.org/rda.html>

Congress eine Initiative namens BIBFRAME<sup>16</sup> eingeleitet hat, die nach längerer Übergangszeit zu einer Ablösung des MARC-Formats führen soll.

Damit will man vor allem die bislang geschlossene Welt der Bibliotheksdaten öffnen können für andere Fachgemeinschaften, die mit Kulturgut umgehen, wie Museen und Archive aller Art. Hier sind noch keine konkret anwendbaren neuen Strukturen vorhanden - vielleicht sind es zu viele komplexe Aufgaben gleichzeitig, die man sich vorgenommen hat. Der Übergang wird noch viel Zeit brauchen und umfangreiche Bemühungen in der Software, denn vom internen Datenformat hängen alle Prozeduren und Verfahren ab, die an irgendeiner Stelle mit Bibliotheksdaten umgehen.

Mehrheitlich verwenden *allegro*-Anwender bisher weder MARC noch MAB, sondern eine formal recht einfache Datensatzstruktur<sup>17</sup>, in die sich aber die Daten aus den wichtigen Quellen (Verbünde und Nationalbibliotheken) konvertieren lassen. Eine zwingende Notwendigkeit zu einem Umstieg wird sich deshalb in absehbarer Zeit noch nicht ergeben; was man vorerst braucht, sind sog. Importparameter für neu entstehende Austauschformate.

Für die Strukturierung der Austauschdatensätze kommt zunehmend XML<sup>18</sup> zum Einsatz, das universelle und global verbreitete Mittel zur Darstellung von Satz- und Feldstrukturen. (Offiziell: "Originally designed to meet the challenges of large-scale electronic publishing, XML is also playing an increasingly important role in the exchange of a wide variety of data on the Web and elsewhere.")

Intern, also innerhalb einer Datenbank, wird dagegen auch anderswo noch kaum mit XML gearbeitet, obwohl es eine XML-Darstellung von MARC- wie auch MAB-Daten gibt.

XML als Internstruktur innerhalb *allegro* ist, soviel kann man sagen, nicht möglich. Es ist aber auch nicht notwendig, weil es möglich ist, XML-

---

<sup>16</sup> Bibliographic Framework Transition Initiative (BIBFRAME), ab 2011 :

<http://www.loc.gov/marc/transition/>

<sup>17</sup> Das sog. "konsolidierte Format": <http://www.allegro-c.de/doku/form2004>

<sup>18</sup> Übersicht zu XML: <http://en.wikipedia.org/wiki/XML>

codierte Fremddaten in das interne Format zu wandeln und umgekehrt aus den eigenen Interndaten heraus XML-Daten nach außen zu geben. Beides ist mit *allegro* realisiert. Zusätzlich kann ein Anwender externe Hilfsmittel<sup>19</sup> verwenden, die den Umgang mit XML-Daten erleichtern. Man muß allerdings sagen: In der Industrie und auch z.B. bei OCLC hat es nicht an Versuchen gefehlt, "native" XML-basierte Datenbanken zu entwickeln oder wenigstens praktikable XML-Datenmodelle, die besser wären als die alten MARC-Strukturen, bis heute jedoch ohne durchschlagenden Erfolg<sup>20</sup>. (MARCXML ist anerkanntermaßen noch keine Lösung, weil es MARC nur 1:1 abbildet und mit erheblich mehr Aufwand verpackt. Es leistet keine modernere Strukturierung auf logischer Ebene.)

### **Ab 2005 : „Ubiquitierung“**

Ab 2005 wird die Verteilung der Daten im Netz immer diffuser, man spricht auch von der „Cloud“ und meint damit, daß ein Endsystem die benötigten Daten dynamisch aus unterschiedlichsten und global verteilten Beständen heran-holen kann. Der Nutzer nimmt dabei nicht mehr gezielt, für jeweils eine „Sitzung“, den Kontakt mit einem bestimmten datenhaltenden System auf, sondern Zugriffe geschehen „transparent“ über die Browsersoftware und die jeweiligen Netz-Schnittstellen der Server. Es ist, m.a.W., dem Nutzer eines PC gar nicht mehr möglich, den Überblick über alle Quellen und deren reale Lagerorte zu gewinnen, aus denen während ganz normaler Arbeit tatsächlich Daten scheinbar wie aus Wolken auf ihn herabregnen: Die früher klare 1:1-Beziehung zwischen Client- und Serveranwendung ist aufgehoben. Sollen nun Bibliotheken Mitspieler in diesem globalen Konzert sein, brauchen sie Software, die ein Endnutzer nicht mehr gezielt und direkt ansprechen und dann verstehen muß, sondern die von anderer Software mittels standardisierter Zugänge abgefragt werden kann und Antworten in normierter Struktur zurückgibt: „Linked Data“ heißt hier ein Schlagwort, und gebraucht wird dazu ein „Application Programmer’s Interface“ (API). Vorläufer dieser Bewegung sind die Z39.50-Schnittstelle<sup>21</sup> und das OAI-Protokoll<sup>22</sup>. Beides wurde für

---

<sup>19</sup> Übersicht: <http://en.wikipedia.org/wiki/XML>

<sup>20</sup> Native XML-Datenbanken: [http://en.wikipedia.org/wiki/XML\\_database](http://en.wikipedia.org/wiki/XML_database)

<sup>21</sup> Z39.50 allegro-Schnittstelle: <http://www.allegro-c.de/z3950/>



*allegro* realisiert und ist jeweils konfigurierbar. Hinzu treten Abfragefunktionen, die in Fremdprogramme einbezogen werden können. Solchen Fremdprogrammen wird es ermöglicht, aus einem *allegro*-Datenbestand strukturierte Ergebnisdaten für definierte Zwecke zu extrahieren. Entscheidende Komponente auch hierfür ist die Skriptsprache FLEX<sup>8</sup>, die für *allegro* entwickelt wurde und die einerseits im Windows-System der internen Bibliotheksverwaltung zur Programmierung und Automatisierung von Vorgängen dient, andererseits Anfragen erledigen kann, die per Internet über den avanti-Server hereinkommen.

Möglich wurde mit FLEX aber auch die passive Nutzung von Webdiensten (internet services); die unter der Oberfläche Daten aus dem Internet bei Bedarf herbeiholen und einbeziehen in eine Anwendung. Es kann sich um so profane Dinge handeln wie den Dollarkurs, aber auch um Datensätze aus frei zugänglichen Datenbanken (GBV, DNB, Z39-Server, OAI-Server, ...), die dann so erscheinen, als hätte man sie gerade selber eingegeben – der Verkehr mit dem jeweiligen Server wird gar nicht sichtbar. Komfort und Schnelligkeit sind auf diese Weise kaum geringer als bei direkter Verbundteilnahme.

### **Ab 2010 : Mobilisierung**

Um 2010 kommen dann mobile Endgeräte (sog „Smartphones“) hinzu, ferner „Tablets“, die nur aus einem Display bestehen, also keine physische Tastatur besitzen. Diese Geräte können für viele Aufgaben alle Ressourcen im Internet an jedem Ort mit Drahtlosnetz (WLAN) oder Mobilfunkverbindung nutzen. *allegro-C* konnte Schritt halten und bietet vielen Bibliotheken eine kostengünstige Möglichkeit, im Netz präsent zu sein und darin zeitgemäße Leistungen anzubieten. Gegen Ende 2012 gelang es, eine flexible und erweiterungsfähige Oberfläche für Mobilgeräte<sup>23</sup> mit HTML5 und JavaScript + jQuery zu erstellen.

---

<sup>22</sup> *allegro* und OAI : <http://www.allegro-c.de/oai.htm>

<sup>23</sup> Ein Beispiel zur Demonstration von Mobilfunktionen:  
<http://www.allegro-c.de/db/bolero/app.html>

## Im Mainstream

So ist *allegro* im Mainstream der Web-Entwicklung angekommen, nachdem ein anderer Ansatz, genannt a30, mit der Flash-Software von Adobe auf zu geringe Akzeptanz stieß. Die Erfahrungen damit haben aber den Einstieg in die neuen Techniken und den Neuentwurf – Arbeitstitel a35 – wesentlich befördert. Externe Entwickler können damit nun ohne tiefere Kenntnisse der *allegro*-Interna mit den weitverbreiteten Standard-Techniken ihre Oberflächen gestalten und mit der Skriptsprache FLEX die Zugriffe zur *allegro*-Datenbank einrichten, wobei zahlreiche Standard-Skripte den Einstieg erleichtern und als Beispiele dienen können. Zugleich ist es nicht schwierig, Web-Anwendungen in allen gebräuchlichen Skriptsprachen und Entwicklungswerkzeugen zu schreiben, denn der Aufruf von FLEX-Skripten, um Datenbankinhalte heranzuholen und in definierter Form geliefert zu bekommen, ist in jedem Fall möglich.

Erst mit einer Anwendung, die am einzelnen Arbeitsplatz nichts als einen Browser braucht<sup>24</sup> (wie eben a35), wird es auch endlich möglich, Linux als Endnutzer-Plattform einzusetzen. Die nur unter Windows laufenden Clientprogramme a99 und alcarta für Katalogisierung, OPAC und Geschäftsgänge haben aufwendige graphische Oberflächen, die man nicht plattformunabhängig programmieren konnte. Aus solchen und anderen Gründen haben sich allenthalben auch für Anwendungssoftware anderer Art die „browserbasierten“ Lösungen etabliert, und dies gilt nun – mit HTML5 und JavaScript, wie erwähnt – auch für Mobilgeräte. Für populäre Massenanwendungen gibt es zwar Entwicklungssysteme für sog. „Apps“, diese sind aber systemspezifisch: sie arbeiten z.B. nur auf Apple-Geräten oder unter dem Android-Betriebssystem von Google. Der Aufwand für die Erstellung solcher Programme, mit Java und jeweils spezifischen Entwicklungswerkzeugen, wäre zu hoch und wenig zukunftssicher. Die Web-Anwendung a35 wurde deshalb so konzipiert, daß sie viele Eigenschaften und interne Strukturen an eine ebenfalls HTML5-basierte Mobilanwendung "vererben" kann. Zu den ersten Anwendern von a35 zählt die Universität Oxford, und zwar auch diesmal wieder, weil damit auch ostasiatische Originaldaten bearbeitet, verwaltet und sichtbar gemacht werden können.

---

<sup>24</sup> Dokumentation a35: <http://www.allegro-c.de/doku/a35/a35.pdf>

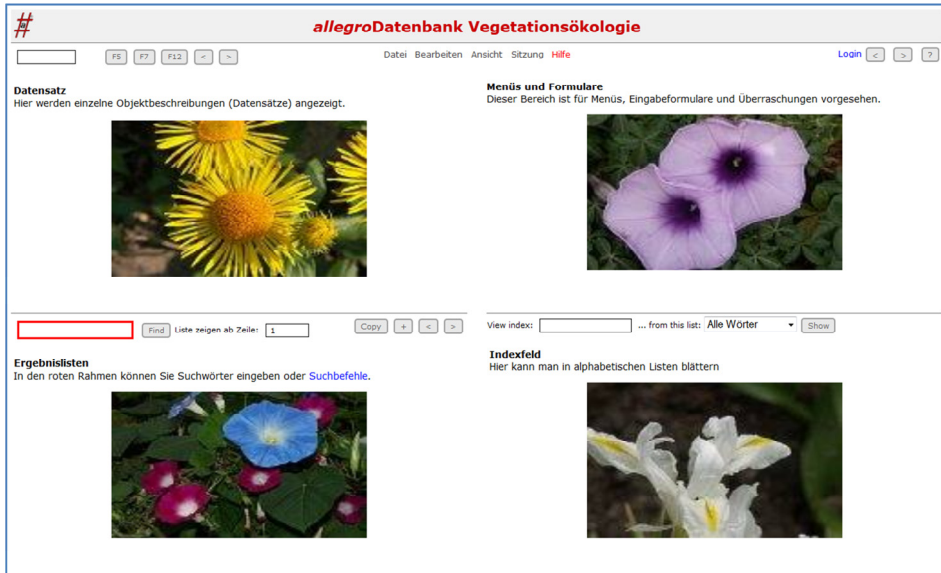


Abb. 7 : Zugriff per Browser ab 2013 mit a35 (Hier Testseite mit Pflanzenbildern)

## 2010-2014 : „Zurück zu den Quellen“

Im Zeitraum 2010 bis 2012 wurde der Kernbestand der Quellprogramme in C und C++ gründlich überarbeitet, dokumentiert und als Open-Source unter einer zeitgemäßen Versionsverwaltung (Subversion-Server) freigegeben<sup>25</sup>. Nun sind endlich auch alle internen, sozusagen subkutanen Module plattformunabhängig, d.h. für UNIX/Linux mit dem GNU-System und für Windows mit Microsoft Visual-C++ gleichermaßen kompilierbar.

Damit sind drei wichtige Ziele erreicht:

1. Programmierer andernorts können darauf aufsetzen und nun auch auf Quellenebene eigene Funktionen entwickeln, was vorher allein in Braunschweig passieren konnte.
2. Anwender haben die Sicherheit, nicht mehr ausschließlich von „Braunschweig“ abhängig zu sein, immer in der Ungewißheit, ob

<sup>25</sup> Open-Source-Einführung: <http://www.allegro-c.de/os/>

und wie, und wie lange noch, es denn ohne Unterstützung von dort weitergehen könnte.

3. Die Quellen sind in der jetzt erreichten Form zukunftssicher, weil sie mit den gängigen, meistverbreiteten Compilersystemen übersetzt werden können.

Allerdings ist es so, daß *allegro* nie eine „black box“ gewesen ist, denn alles, was variabel sein sollte, war von Anfang an offen, auf Anwenderseite konfigurierbar und ab 2000, in der Windows-Version, im Funktionsumfang erweiterbar durch die Skriptsprache FLEX. Eben darin unterschied es sich immer von Systemen, die gezielt und mit festgelegten Strukturen und Funktionen für reine Bibliotheksanwendungen konzipiert waren. Die interne Datenstruktur und die Schnittstellen für Export und Import konnten ab 1985 frei verändert und in allen Einzelheiten den jeweiligen Erfordernissen angepaßt werden, und zwar auf einer höheren Ebene, nicht in der Programmiersprache C. Viele Anwender wurden damit in den Stand versetzt, eigene Strukturen, Indexierungen, Ausgabeprodukte und schließlich mit FLEX auch Prozesse zu erstellen, z.T. für Spezialsammlungen und Sonderprojekte. Freischaffende Supporter konnten auf der Basis *allegro-C* spezialisierte Anwendungen und neue Oberflächen erstellen und auch als Host für Internetzugänge agieren.

Die wohl größten Beispiele untypischer Anwendungen sind das Fernleih-Bestellverwaltungssystem Gefjon<sup>26</sup> (bes. für Subito-Lieferanten geeignet) und die HANS-Anwendung<sup>27</sup>: ein komplexes System zur Erfassung und Verwaltung von Handschriften, Autographen und Nachlässen, entstanden ursprünglich in Hamburg, im Einsatz bei ca. 20 Bibliotheken.

Zu den Sonderfällen gehören auch eine Datenbankfassung des Katalogregelwerks RAK<sup>28</sup> und eine, in der die Lehrveranstaltungen der TU

---

<sup>26</sup> Dokumentation zu Gefjon: <http://www.allegro-c.de/gefjon/>

<sup>27</sup> HANS-Website an der SUB Hamburg:

<http://www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/fuer-die-fachwelt/allegro-hans.html>

<sup>28</sup> Startseite: <http://www.biblio.tu-bs.de/db/rfk/>. In gleicher Weise könnte eine Datenbank des neuen Regelwerks RDA erstellt werden, jedoch sind die Regeltexte nicht frei zugänglich und zur Zeit auf deutsch noch gar nicht verfügbar.

Braunschweig ab 2005<sup>29</sup> verzeichnet sind (seit jenem Jahr gibt es kein gedrucktes Vorlesungsverzeichnis mehr).

Ein sozusagen exotisches Beispiel ist der Katalog ostasiatischer Bücher an der Universität Oxford<sup>30</sup>. Als der europäische Verein sinologischer Bibliotheken (EASL<sup>31</sup>) um 1990 herausgefunden hatte, daß sich *allegro* für chinesische, japanische und koreanische Schrift eignete, führten einige es für ihre Kataloge ein, darunter Berlin, Heidelberg, Wien, München und eben Oxford. Bis heute existiert dieser Katalog, und zeitweise erfaßte auch die British Library in London ihre chinesischen Titel mit *allegro*. Die Bodleian Library hat noch eine weitere *allegro*-Datenbank im Netz: Die John Johnson Collection of Printed Ephemera<sup>32</sup> ("...a fresh view of British history through primary, uninterpreted printed documents which, produced for short-term use, have survived by chance.").

Was im Open-Source-Projekt noch hinzukam, ist der Zugang zur maschinennäheren Ebene der Grundfunktionen, um auch dort ändernd und erweiternd eingreifen zu können. Sehr wichtig ist dies auch dann, wenn neue Betriebssystemversionen mit den Programmen nicht mehr klarkommen. Die Windows-Version 7(64bit) war schon so ein Fall. Die nunmehr offenen Quellen in C und C++ können mit den aktuellen Compilern von Microsoft (Visual C++ Versionen 11 und 12) übersetzt werden, und das wird voraussehbar noch längere Zeit so sein. In der UNIX/Linux-Welt ist alles mit dem dort gängigen offenen Standard (GNU-System) kompilierbar.

---

<sup>29</sup> Startseite Lehrveranstaltungen: <http://www.biblio.tu-bs.de/db/lv/>

<sup>30</sup> Startseite: <http://www.bodley.ox.ac.uk/dept/oriental/allegro.htm> (Zentralkatalog chinesischer Titel) und <http://www.niicat.eu/> (Zentralkatalog japanischer Titel). Dort findet man auch jeweils Dokumentation.

<sup>31</sup> Homepage EASL: <http://www.easl.org>

<sup>32</sup> Startseite JOHN JOHNSON: <http://www.bodleian.ox.ac.uk/johnson>

## Vernetzte „Community“

In den ersten 10 Jahren fand die Kommunikation zwischen Braunschweig und den Anwendern konventionell über Post und Telefon statt, denn E-Mail war noch ein zu elitäres Medium.

1991 entstand dann ein E-Mail-Forum<sup>33</sup> mit heute weit über 100 Teilnehmern, in dem sich Endanwender und Entwickler sowie Supporter treffen, um Fragen zu stellen, zu diskutieren und Lösungen zu finden.

Vor 2003 wurden über den Fortgang der Entwicklung mit den gedruckten *allegro news*<sup>34</sup> verbreitet, danach nur noch - schneller und in kürzeren Abständen - per E-Mail (sog. *Verlautbarungen*, bis heute ca. 250).

Die Themen dieses Forums haben sich zuletzt in das Gebiet der eigentlichen Programmierung hinein erweitert, d.h. die Freigabe der Quellen zeigt hier bereits konkrete Ergebnisse. Ein separates Entwicklerforum hat sich noch nicht gebildet; nach aller Erfahrung ist es jedoch günstig, wenn die Entwickler im Anwenderforum verbleiben und dort stets auf die aktuellen Fragen der Praxis aufmerksam werden. Über viele Jahre hinweg sind aus diesem Forum die meisten Anregungen für Verbesserungen und neue Funktionen hervorgegangen.

Besonders aktiv in der Community sind mehrere frei- und nebenberufliche Supporter. Diese betreuen eine größere Zahl von Anwendern, denen Zeit und Knowhow fehlen, um die eigenen Vorstellungen umzusetzen. In vielen Fällen übernehmen Supporter auch das Hosting von Web-Datenbanken. Aus solchen Erfahrungen gingen schon viele anspruchsvolle und nützliche Vorschläge hervor.

In einer Reihe von Fortbildungen und Expertentreffen, nicht nur in Braunschweig, wurden Kenntnisse vermittelt, Erfahrungen ausgetauscht und Anregungen gewonnen für die Weiterentwicklung.

---

<sup>33</sup> Mailforum mit Archiv (durchsuchbar):

<http://sun250.biblio.etc.tu-bs.de/mailman/listinfo/allegro>

<sup>34</sup> Ausgaben 20-60 (1990-2002): <http://www.allegro-c.de/news.htm>

## Unabhängigkeit von Fremdkomponenten

Ein zweischneidiges Schwert! Open-Source-Systeme setzen statt auf Unabhängigkeit immer mehr auf eine Einbindung oder Nachnutzung vieler fremder, ebenfalls offener Quellen, um bestimmte Teilaufgaben nicht selber wieder neu programmieren zu müssen. Dies gilt vor allem für komplexe Leistungen wie Rechtschreibprüfung, OCR-Texterkennung, Datenkonvertierung oder -umcodierung, besonders aber Datenbankfunktionen. Bis heute ist dies im *allegro*-System nicht der Fall, d.h. alle Komponenten sind selbstentwickelt, nur sehr kleine Teile wurden aus freien Quellen übernommen, aber vollständig integriert (z.B. für Aufgaben wie Sortierung, Suche mit sog. regulären Ausdrücken, Z39-Grundfunktionen oder Internet-Dateizugriffe). Ein Projekt wie *allegro* hätte man, so wie es über 30 Jahre gelaufen ist, nicht planen können, und ein heute zu beginnendes Projekt würde von ganz anderen Grundideen und Programmierparadigmen ausgehen. Unvermeidlich steht dies auch der Akzeptanz, wenn nicht gar dem Verständnis des *allegro*-Konzepts unter jüngeren Programmierern im Wege.

Dem deshalb natürlich z.T. erheblich höheren Entwicklungsaufwand – verteilt über 30 Jahre – stehen auch Vorteile gegenüber:

1. Unproblematische Installation: Endnutzer müssen neben *allegro* nichts anderes installieren oder separat konfigurieren.
2. Selbständigkeit: Stets unterliegen Fremdentwicklungen ihrem eigenen Versionswandel, den man u.U. nachvollziehen muß oder aber sich festlegen auf eine bestimmte Version, die man hernach selber bewahren und pflegen muß. Und hoffen, daß sie z.B. unter neuen Windows-Versionen noch läuft oder mit einem anderen Webserver. Falls nicht, kann es sehr schwierig werden.
3. Kompromißlosigkeit: Wenn eine Fremdkomponente nicht vollständig zu den eigenen Bestandteilen paßt, gibt es Anpassungsprobleme und letztlich oft Kompromisse oder Inkaufnahme von Nachteilen wie etwa Leistungseinbußen. Je mehr Komponenten, umso leichter kann es zu schwer aufzuklärenden

Wechselwirkungen kommen, umso leichter auch verliert man den Überblick.

4. Effizienz: Fremdkomponenten können i.d.R. mehr als man braucht, sie nehmen daher mehr Leistung und/oder Speicherplatz in Anspruch. Dies wird heute von Entwicklern nicht mehr als Nachteil gesehen, meist mit Hinweis auf sinkende Hardwarepreise. Doch es gibt viele Anwender, die froh sind, auf relativ alten PCs auch mit neuen Versionen immer noch flott arbeiten zu können.

*allegro-C* hat sich, anders gesagt, die Unabhängigkeit der frühen Jahre bewahrt, als es noch gar keine Fremdkomponenten gab. Auch die Datenbankfunktionen sind Eigenentwicklungen. Normalerweise werden Standard-Datenbanken (z.B. Oracle, Sybase oder das freie MySQL) verwendet, um Daten zu speichern. Das relationale Modell der tabellarischen Datenstrukturen hat aber für Bibliotheksdaten entscheidende Nachteile, die man nur durch umfangreiche Zusatzprogrammierung überwinden kann<sup>35</sup>. In den 80er Jahren gab es noch keine genügend leistungsfähigen relationalen Systeme, schon gar nicht solche, die man hätte frei verwenden können. Inzwischen gibt es einen Trend zu Modellen, die nicht mehr auf dem relationalen Ansatz und SQL beruhen, die sog. NoSQL-Datenbanken<sup>36</sup>. Darunter übrigens auch das BigTable-Konzept, auf dem das Retrieval von Google beruht. Von einer mit SQL vergleichbaren Standardisierung kann in dem Umfeld aber noch nicht die Rede sein.

Die datenbanktechnischen Eigenentwicklungen, in der Grundstruktur bis 1990 entstanden, erwiesen sich dann aber, mit späteren Verbesserungen, als genügend tragfähig bis heute. Die größte Datenbank – nur als Demo-Objekt und „Härtetest“ gedacht – besteht aus den Daten des Bayerischen Verbundes<sup>37</sup>, die 2012 in einer für LinkedData-Konzepte gedachten Fassung freigegeben wurden: 24 Millionen Datensätze. Der *allegro*-OPAC

---

<sup>35</sup> Relationale Datenbanken im Vergleich zu *allegro*: <http://www.allegro-c.de/a-r.htm>

<sup>36</sup> Übersicht zu ca. 150 NoSQL-Datenbanken: <http://nosql-database.org/>

<sup>37</sup> Zugang BVB-Testkatalog: <http://www.allegro-c.de/db/a30/bvb.htm>



der UB Braunschweig<sup>38</sup>, aus den Pica-Daten gespeist, ist dagegen mit 1.5 Mio. Titeln eher klein. In puncto Leistung brauchen somit *allegro*-Anwender noch auf einige Zeit nicht zu befürchten, ans Ende der Fahnenstange zu gelangen. Sollte es aber eng werden, wenn enorm große Datenmengen zu bewältigen sind, dann gibt es Wege, ein externes Suchsystem zu integrieren, ohne im Kern die Unabhängigkeit aufzugeben:

## Solarkraft

Seit einiger Zeit, wie oben schon bemerkt, werden Nachteile des lange dominierenden relationalen Modells stärker wahrgenommen. Insbesondere die großen Suchmaschinen, allen voran Google, arbeiten nicht mit SQL-Tabellen, weil diese kein genügend leistungsfähiges Retrieval von Textdaten ermöglichen. Neben den NoSQL-Datenbanken gibt es auch dedizierte Retrievalsysteme. Zu dieser Kategorie, in der es nicht um Datenverwaltung geht, sondern nur um schnelles und flexibles Retrieval, gehört Solr<sup>39</sup> (früher Lucene) von Apache. Immer mehr Systeme bauen diese Open-Source-Entwicklung in ihre Produkte ein, so z.B. auch MyCoRe<sup>40</sup> (für Dokumenten-Repositoryen), oder es werden zusätzliche Suchsysteme den klassischen bibliothekarischen Datenbanken an die Seite gestellt, so z.B. beim GBV. Dieser letztere Ansatz ist auch für *allegro* sinnvoll und bereits in zwei Formen realisiert worden: eine eigenständige („SolrPower“<sup>41</sup>) mit geringem Mehraufwand und eine aufwendige Lösung, die das (auf Solr gründende) Open-Source-Produkt VuFind<sup>42</sup> nutzt. Die eigenen Suchfunktionen werden nicht aufgegeben und sind im Bereich der Bibliotheksverwaltung und Katalogisierung auch nicht entbehrlich, schon weil ein Solr-Index nicht völlig aktuell sein kann, aber Endnutzer erhalten dank Solr komfortable und attraktive neue Funktionen (Navigation,

---

<sup>38</sup> *allegro*-OPAC der UB Braunschweig mit a35:

<http://www.allegro-c.de/db/katalog/a35start.php>

<sup>39</sup> Startseite Solr : <http://lucene.apache.org/solr/>

<sup>40</sup> MyCoRe: <http://www.mycore.de>, damit arbeitet auch die Digitale Bibliothek der UB Braunschweig: <http://www.digibib.tu-braunschweig.de/> (s.a. Beitr. v. C. ELSNER in dieser Festschrift)

<sup>41</sup> Beschreibung zu "SolrPower": <http://www.allegro-c.de/doku/solr.htm>

<sup>42</sup> Vufind: <http://vufind.org/>

("... a library resource portal designed and developed for libraries by libraries.")

Facettensuche, Ranking etc.). Ferner kann man in VuFind das Suchen in anderen, externen Beständen mit den eigenen Daten kombinieren, wie es der GBV inzwischen auch unterstützt und an einigen Pica-Bibliotheken schon in Betrieb ist<sup>43</sup>. Auf *allegro*-Seite braucht dazu nichts verändert zu werden. Alles bleibt auch ohne Zusätze funktionsfähig, Solr kann aber hilfreich hinzutreten und erhält seine zum Indexieren benötigten Daten in der geeigneten Form aus *allegro* per Export im MARC-Format. Mit Solr als Suchsystem sind dem Datenumfang kaum noch Grenzen gesetzt.

## **Verwendung in der Ausbildung**

Bibliothekarische Ausbildungsstätten, z.B. Berlin, Köln und Leipzig, nutzen gern *allegro*, weil sich Studierende die Demo-Version schnell mal eben selber installieren können, um dann "hands on" das ganze Instrumentarium und Procedere der bibliothekarischen Datenverarbeitung aktiv erleben zu können.

## **Verbreitung des Produkts**

Seit 1997 wird alljährlich die jeweils aktuelle Version auf eine CD, jetzt DVD, gebrannt und publiziert, zusammen mit einer *allegro*-Version des Katalogs der UB (z.Zt. 1.5 Mio Titel) und anderen Beispielen.

Die aktuelle Version und alle ansonsten nötigen Dateien sind jederzeit vom FTP-Server zu beziehen<sup>44</sup>.

## **Ausblick**

Das Bibliothekswesen und damit das Feld der bibliothekarischen Datenverarbeitung ist im Jahre 2013 noch immer in heftiger Bewegung. Heute sind Bibliotheken Bestandteile einer umfassenden, ständig nach Verbesserungen drängenden, globalen Informations-Infrastruktur. Information über Bücher und deren Bereitstellung ist nicht mehr allein die Sache von Bibliotheken und Buchhandel, sondern diese erscheinen gelegentlich fast an den Rand gedrängt von ganz neuen Akteuren, die das Auffinden

---

<sup>43</sup> Übersicht: <http://www.gbv.de/wikis/cls/Vufind>

<sup>44</sup> zu finden unter <http://www.allegro-c.de/download.htm>

und Präsentieren schriftlicher Aufzeichnungen revolutioniert und den Handel damit globalisiert haben. Weil Information über Bücher und Aufsätze heute über viele Quellen online auffindbar ist, die Texte selbst in wachsenden Mengen ebenfalls, wird das Aufgabenfeld, das „Geschäftsmodell“ der Bibliotheken, immer mehr hinterfragt, und am meisten die Kataloge. Vom Bücherlagerhaus, das eine Bibliothek lange war, hat sie sich gewandelt zu einer vernetzten Stätte, die aufgezeichnetes Wissen – wo immer es liege – zugänglich macht. Dazu gehört das Lizenzieren von Verlagsproduktionen genauso wie das digitale Aufbereiten älterer Quellen, für die ein Bedarf besteht, die aber bislang nur physisch in Bibliotheken existieren und schwer zugänglich sind; im Extremfall Unikate, wie in den HANS-Anwendungen. Die Masse der noch nicht digitalisierten Quellen ist dabei noch lange nicht vernachlässigbar, und sie besteht keineswegs nur aus vergilbenden Altdokumenten. In jedem Fall braucht die Bibliothek ein System, das die verschiedensten Bestände integriert verwalten kann und die einzelnen Objekte auffinden hilft. Erwerbung, Fortsetzungsverwaltung und Ausleihe bleiben unentbehrlich, und damit auch die Software dafür, solange die Bibliothek noch erwirbt und ausleiht.

Das "Integrierte Bibliothekssystem" (engl. ILS = Integrated Library System), wie wir es seit langem kennen, existierte 1980 erst in Anfängen und nur auf Großrechnern. Heute ist es für die Softwareindustrie wohl kaum noch kommerziell interessant, andererseits existieren aber im Open-Source-Bereich neben *allegro* noch immer keine leistungsmäßig vergleichbaren kostengünstigen Lösungen, jedenfalls im deutschsprachigen Bereich. Alternativen zu *allegro*, mit andern Worten, sind noch immer rar.

Den Benutzerkatalog jedoch kann man aus dem ILS lösen. In jedem Fall muß er sich nun der Vernetzung stellen, wobei die Schnittstelle zum Publikum auch ein "Discovery-System" übernehmen kann, wie etwa VuFind. Das Bibliothekssystem braucht ferner Funktionen (s.o. Stichwort „Ubiquitierung“), mit denen von außen per Software abfragbar wird, ob ein gesuchtes Dokument vorhanden ist, sowie ob und wie man es erhalten kann. In dem Moment, da der eigene Bestand im Verbundkatalog oder WorldCat mit enthalten ist, werden jene viel größeren Kataloge zu wesentlich attraktiveren Quellen für den Endnutzer, zumindest im Normalfall. Nicht ganz so im Fall von Spezielsammlungen mit eigenen

Besonderheiten der Erschließung, und in diesem Bereich finden sich die meisten *allegro*-Anwender.

Auch Google Booksearch kann oft ein interessanter Startpunkt für den Endnutzer sein, weil über die Funktion „Finden in einer Bibliothek“ dann auch ein Weg via WorldCat in den eigenen Bibliotheks-katalog führen kann. Der Katalog im engeren Sinne wird an Bedeutung also abnehmen, die Funktionen der internen Katalogdatenbank - und damit ihre Software - als Schaltzentrale zum Bestand und zur Verfügbarkeit von Ressourcen sowie deren Erfassung bleiben aber wichtig<sup>45</sup>.

## **Anhang : Mitwirkende Personen**

Die Förderung durch das Ministerium, wie in der Einleitung erwähnt, hat viele Früchte getragen. Wir listen hier nur kurz die Entwickler und einige ihrer Beiträge auf, die im Laufe der Zeit beteiligt waren.

### **MATTHIAS EVERS (1991-)**

Netzwerkbetrieb: Aufbau des ersten Novell-Netzes, u.a. für den ersten *allegro*-OPAC. Wurde dann zum Netz-Administrator der UB, vor allem für das Pica-System.

### **DR. PETER PFEIFFER (1991-1992)**

UNIX-Experte, richtete C-Programme für die Kompilierung unter UNIX ein. Außerdem wichtige Beiträge zur Konstruktion der Module für Erwerbung und Ausleihe. Wechselte zur Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel als DV-Leiter. Erarbeitete dort *allegro*-Implementierungen für die ersten Jahre der Datenerfassung für VD16 und VD17 ab 2001, die auch an der BSB München zum Einsatz kamen.

---

<sup>45</sup> EVERSBERG, B.: Zur Zukunft der Katalogisierung. Vortrag auf dem Österreichischen Bibliothekartag in Linz, 2004. <http://www.allegro-c.de/formate/zk.htm> (zuletzt aktualisiert 15.7.2008)

**SIEGFRIED BUSEMANN (1991-1992)**

Abgeordnet vom HBZ Köln zur Entwicklung einer NRW-Version, die u.a. in Münster, Köln und Bonn zum Einsatz kam. Wechselte dann zur GBV-Verbundzentrale nach Göttingen.

**DIERK HÖPPNER (1992-2003)**

Zunächst Fertigstellung des Erwerbungsmoduls ORDER. Entwicklung der ersten Web-Schnittstelle sowie des Serverprogramms *avanti* und der ersten Version des Konsolprogramms *acon*.

Entwickelte ferner das Bestellverwaltungs-System namens „Gefjon“ für Subito: ein in Python geschriebenes Skriptsystem mit einer speziell konfigurierten *allegro*-Datenbank für die Fernleihbestellungen. Nachnutzung an einigen anderen Bibliotheken. Wechselte zur TIB Hannover.

**PETER HARTWIG (1992-1995)**

Ausleih-Komponente *aLF*. Wechselte dann zur Büchereizentrale in Lüneburg und erarbeitete die *ÖB*-Version<sup>46</sup>, die seitdem dort in Eigenregie (jedoch kompatibel) weiterentwickelt wurde.

**HEINRICH ALLERS (1993)** *abgeordnet für einige Monate aus Oldenburg:*

*allegro*-Lehrbuch mit Übungsmaterial (für das DOS-System)

Später war H. Allers *allegro*-Betreuer am Goethe-Institut für ca. 80 Auslandsbibliotheken)

**CORD VELTKAMP (1996-1998)**

DFG-Projekt: Entwickelte einen Z39.50-Server und verbesserte einige der C++-Programme sowie auch den *avanti*-Server und das Programm *acon*.

**MARTIN BUTKUS (2003-2006)**

Leistete Beiträge zu Verbesserungen an vielen Stellen; Reorganisation der Kombination *avanti+acon* zur technischen Verbesserung der Web-Anbindung. Richtete eine Versionsverwaltung ein (SVN). Entwickelte außerdem (ohne *allegro*) ein Online-Anmeldeverfahren für Pica-LBS sowie

---

<sup>46</sup> Büchereizentrale Niedersachsen, *allegro*-ÖB:  
<http://www.bz-niedersachsen.de/allegro-oeb.html>

ein Verwaltungssystem für Semesterapparate. Ging dann in die Industrie als Entwickler.

**CARSTEN ELSNER (2006-)**

Viele Einzelbeiträge, bes. im Serverbetrieb, u.a. Umstellung der Versionsverwaltung auf Subversion. Dann Wechsel auf eine Dauerstelle mit Hauptaufgabe „Digitale Bibliothek“ (mit MyCoRe und Goobi)

**ERIK NEUMANN (ab Dez. 2011)**

Neuordnung und Modernisierung der *allegro*-Website und Überarbeitung von Dokumentationen, z.B. für FLEX; Web-Schnittstelle für Mobilgeräte.

In den frühen Jahren gab es sogar **Schülerpraktikanten**, die als Programmierer-Autodidakten einige brauchbare Beiträge leisteten. Sie hatten zu Hause den zum CBM 8032 kompatiblen Heimcomputer C64<sup>47</sup>.

---

<sup>47</sup> Darstellung der Historie des C64: <http://oldcomputers.net/c64.html>

# Götter, Gräber und Gelehrte – aber subito

## 10 Jahre Softwareentwicklung an der UB Braunschweig für *allegro-C* in Streiflichtern

DIERK HÖPPNER

### Zusammenfassung

In diesem Beitrag beleuchte ich in Streiflichtern einige Aspekte der Softwareentwicklung an der UB Braunschweig im Kontext des bibliographischen Datenbanksystems *allegro-C*. Man kann die Entwicklungen in diesem Zeitraum in einem Beitrag nicht umfassend beschreiben. Ich habe mich daher entschlossen, nur einige Aspekte zu beleuchten. Ihre Auswahl ist rein persönlich motiviert und genügt keinesfalls irgendwelchen objektiven Kriterien. Man sollte auch keinen wissenschaftlich fundierten Artikel zum Thema Softwareentwicklung erwarten, sondern kann sich eher auf etwas Kurzweiliges einstellen.

### Einleitung

An der UB Braunschweig wird die Datenbanksoftware *allegro-C*<sup>1</sup> entwickelt. Sie ist ein flexibel einsetzbares System, das besonders für die Verarbeitung von bibliographischen Daten sehr gut geeignet ist. Durch die flexible Programmierbarkeit lässt sie sich zur Lösung von Aufgaben in sehr vielen Bereichen einsetzen. Die Förderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur ermöglichte es, um den Hauptentwickler BERNHARD EVERSBERG ein kleines Team von Softwareentwicklern aufzubauen, das sich um die Weiterentwicklung und den Ausbau der Software kümmern sollte. So wurden nicht nur neue Module für die verschiedensten Einsatzgebiete entwickelt, sondern die Programme wurden zusätzlich für die Betriebssysteme DOS, WINDOWS und UNIX-ähnliche Systeme bereitgestellt.

---

<sup>1</sup> Hier im Beitrag wird die Kurzform *allegro* benutzt. Das schreibt sich leichter, es liest sich leichter und entspricht dem Sprachgebrauch in der *allegro*-Gemeinschaft.

Bei dieser Arbeit konnte man in der gesamten Bibliothek auf eine breite Unterstützung bauen, an der Spitze PROF. DR. DIETMAR BRANDES als Direktor.

In den Jahren 1992 bis 2002 war ich unter anderem zuständig für die Bereiche ORDER (Erwerbungs-system), Webanbindung und das Bestellverwaltungssystem Gefjon, das im Rahmen des subito-Direktlieferdienstes<sup>2</sup> eingesetzt wurde. Und mit PRESTOG<sup>3</sup> gab es für eine kurze Zeit sogar eine multimediafähige Version von *allegro* unter DOS.

Das berufliche Umfeld, das sich mir bot, und die Freiheiten, die ich bei meiner Arbeit hatte, waren dabei enorm hilfreich, wenn neue Ideen aufkamen und ich sie auch ausprobieren durfte. In einigen Fällen ergaben sich Nischenprodukte wie z. B. das „Multimediaprogramm“ PRESTOG, in anderen Fällen führte es zu Entwicklungen, die wie die Webanbindung sehr langlebig waren. Die Bereitwilligkeit der Kolleginnen und Kollegen, ihr Fachwissen mit mir zu teilen, half mir sehr, die meiner Meinung nach sehr anspruchsvollen Anforderungen umzusetzen. Denn eines ist mir sehr schnell klar geworden: Bibliothekarische Daten stellen in ihrer Komplexität und Heterogenität eine besondere Herausforderung dar. Diese Komplexität machte die Arbeit mit diesen Daten aber spannend und abwechslungsreich. Dem Chefentwickler BERNHARD EVERSBERG muss ich hier besonders danken. Er war mit seinen umfassenden Kenntnissen auf diesem Gebiet ein für mich unerschöpflicher Quell des Wissens und half mir, mich in dem Daten-Dschungel zurechtzufinden.

Im Folgenden gehe ich auf einige Aspekte der erwähnten Teile von *allegro* ein. Die Auswahl ist mit Absicht persönlich gehalten und damit natürlich sehr subjektiv.

## **Multimedia-Ausflüge mit PRESTOG unter DOS**

Mit *allegro* kann man sehr gut Metadaten verarbeiten. Metadaten sind textuelle Beschreibungen von Objekten in der realen Welt. Im Fall von Bibliotheksdaten denkt man zunächst an Beschreibungen von Büchern,

---

<sup>2</sup> Siehe <http://www.subito-doc.de>

<sup>3</sup> Ausgesprochen wird es „Presto G“, also das „G“ getrennt.



Zeitschriften etc. Mit dem Einzug der Computer kamen aber auch andere digitale Objekte wie digitale Bilder, Texte in verschiedenen Formaten, Audiodateien und anderes hinzu. Diese kann man auch wunderbar in *allegro* katalogisieren. Das Problem war damals aber, wie kommt ein Nutzer eines solchen Katalogs an das Objekt seiner Begierde? Einen Leihschein ausfüllen, an der Leihstelle abgeben und auf die Ausgabe warten, geht mit dieser Art Materialien nicht. Für den Zugriff benötigt man einen Computer, idealerweise denselben, an dem man gerade sitzt.

*allegro* wurde seit Anfang der 1980er Jahre unter dem damals vorherrschenden Betriebssystem DOS entwickelt. Es war sogar noch Anfang der 1990er Jahre führend. DOS war ein Einzelplatzsystem, bei dem man im Prinzip nur ein Programm zur selben Zeit ausführen konnte. Wollte man sich ein in der Katalogdatenbank beschriebenes Objekt ansehen, gab es anfangs nur die Möglichkeit, die Datenbank zu beenden, das passende Multimediaprogramm mit der entsprechenden Datei aufzurufen, sie sich anzusehen oder anzuhören und anschließend wieder in die Datenbank zurückzugehen, um mit der Recherche weiter zu machen. Das Verfahren war natürlich nicht sehr benutzerfreundlich, weil man dann zunächst wieder seine Recherche sozusagen von vorn beginnen musste.

Ich fand irgendwann durch Zufall in einer Computerzeitschrift eine Beschreibung für eine Software, mit dem man sein Programm um die Fähigkeit erweitern konnte, sich selbst zu beenden, ein anderes Programm aufzurufen und sich dann nach Beendigung dieses Programms wieder zu aktivieren und genau da weiterzumachen, wo man vorher gewesen war. Diese Erweiterung baute ich probenhalber in eine Spezialversion des *allegro*-Programms PRESTO ein. Ich nannte es PRESTOG. Das „G“ steht dabei für „Grafik“, denn bei den ersten Versuchen wollte ich, dass man sich Grafikdateien ansehen konnte.

Zusätzlich bekam PRESTOG die Fähigkeit, auf eine bestimmte Tastenkombination hin, ein beliebiges Programm aufzurufen. Man konnte dann folgendes machen: Zusätzlich zur Erfassung der Metadaten zu einer Multimediadatei erfasste man in einer Kategorie den Dateinamen und Speicherort dieser Datei. Mit Hilfe der Parametriersprache von *allegro* „bastelte“ man den Programmaufruf zusammen, mit dem man sich diese Datei ansehen oder anhören konnte. Es musste einfach derselbe Befehl

sein, den man eingeben würde, um die Datei direkt aufzurufen. Der Programmaufruf selbst musste aber nicht dem Nutzer am Bildschirm gezeigt werden, sondern er wurde nur intern dem Programm PRESTOG bereitgestellt. Ein Knopfdruck des Nutzers sorgte dann dafür, dass der Rechner das entsprechende Kommando ausführte und die gewünschte Datei anzeigte.

Was passierte dabei? Technisch betrachtet verschwand PRESTOG im Wesentlichen aus dem Arbeitsspeicher des Rechners und das neue Programm wurde ausgeführt. Aber ein kleiner Rest von PRESTOG blieb übrig. Dieser Rest merkte sich zum einen den Zustand, in dem sich PRESTOG kurz vor dem Aufruf des anderen Programms befand, und sorgte außerdem dafür, dass nach Beendigung des anderen Programms PRESTOG wieder geladen wurde und genau da seine Arbeit fortsetzte, wo man sich vorher befand!

Damit hatte man die Möglichkeit, einen multimedialen Katalog zu erstellen und dem Nutzer einen transparenten Zugriff auf die Mediendateien zu bieten. Der Nutzer brauchte sich nicht mit kryptischen Programmaufrufen auszukennen. Getreu einem vorherrschenden Prinzip von *allegro* sollte natürlich alles soweit wie möglich parametrierbar und damit anpassbar sein. Das heißt, der Aufruf eines anderen Programms war nicht fest in der *allegro*-Software eingebaut, sondern er konnte (musste) durch einen kundigen *allegro*-Anwender selbst programmiert werden. Dies bot die Freiheit, sich Anwendungen zu erstellen, an die die Entwickler von *allegro* ursprünglich nicht gedacht hatten.

PRESTOG fand leider nie sehr große Verbreitung, denn bald danach begann sich Windows als Betriebssystem zu verbreiten und damit bekam man ganz andere Möglichkeiten zur Realisierung solcher Kataloge.

### **Ein kleines Missgeschick: Die erste Webanbindung einer *allegro*-Datenbank**

Auf einem *allegro*-Expertentreffen 1994 wollte ich die Lösung eines Problems zeigen, das sich mit zunehmend größeren Datensammlungen immer deutlicher zeigte. Mit *allegro* kann man nicht nur Daten erfassen, suchen und ansehen. Man kann sie auch mit Hilfe der sogenannten Exportsprache in jedes beliebige Format bringen. Diese Fähigkeit wurde

für den Druck von Karteikarten und die Erzeugung von Listen, beispielsweise Neuerwerbungslisten, genutzt. Aber ihre Zusammenstellung konnte recht lange dauern. Zum Einsatz kam dabei das Volltextsuchprogramm SRCH<sup>4</sup> von *allegro*. Es verarbeitet Datendateien sequentiell, untersucht die Datensätze nach vom Nutzer vorgegebenen Kriterien und kann dann die gefundenen Daten entsprechend den in einer Parameterdatei in der Exportsprache formulierten Vorschriften in ein anderes Format bringen. Bei großen Datenbanken kann so ein Vorgang recht lange dauern, umso ärgerlicher ist, wenn das Ergebnis vielleicht nur wenige Datensätze umfasst. Denn wie umfangreich auch immer das Ergebnis war, es wurde in der Regel immer die komplette Datenbank durchsucht.

Wie sah die schnellere Lösung aus? Es war mit Hilfe neu geschaffener Bordmittel recht einfach gelöst. *allegro* hatte kurz zuvor die Fähigkeit bekommen, technisch voneinander getrennt gespeicherte Datensätze, die logisch zusammengehören, beim Exportieren oder Darstellen am Bildschirm per Programmierung miteinander zu verknüpfen. Damit konnten diese Datensätze auch programmtechnisch als Einheit behandelt werden. Das funktionierte, indem die Programme andere Datensätze sehr schnell über die Indices der Datenbank auffinden und nachladen konnten.

Auch SRCH wurde mit dieser Fähigkeit ausgestattet. Um einen Export zu beschleunigen, konnte man das Programm jetzt aber überlisten. Man ließ nicht mehr beispielsweise 20.000 Datensätze direkt durchsuchen, wenn man vielleicht nur 20 Datensätze als Ergebnis erwartete. Sondern das Programm durchsuchte eine Datei mit nur einem Datensatz und holte sich über das Suchkriterium die eigentlich gesuchten Datensätze für den Export über den Index aus der Datenbank. Das ging wesentlich schneller als die gesamte Datenbank Datensatz für Datensatz durchsuchen zu lassen. Voraussetzung war natürlich, dass das Suchkriterium auch im Index der Datenbank zu finden war. Aber in den gängigen Katalogdatenbanken waren diese Kriterien indiziert und damit für diese Methodik greifbar.

Diese neuen Fähigkeiten waren für eine Demonstration auf einem Expertentreffen an sich schon ein lohnenswertes Thema. Parallel hatte ich mich zu der Zeit auch damit beschäftigt, wie man im WWW Seiten mit

---

<sup>4</sup> Der Name leitet sich ab von **Search**.

dynamisch generiertem Inhalt bereitstellen konnte. In den Anfängen wurden Informationen im WWW nur in Form von statischen Webseiten bereitgestellt. Webseiten als Ergebnis einer Datenbankabfrage darzustellen, kam etwas später dazu. Die Beschreibung der softwaretechnischen Grundlagen dafür fand ich in einem Artikel der Zeitschrift iX vom September 1994. Mir gelang prototypisch die Verknüpfung dieser Methodik mit der eben skizzierten beschleunigten Suchfähigkeiten von SRCH. Damit war die erste Anbindung einer *allegro*-Datenbank ans WWW gelungen.

Und worin bestand jetzt das Missgeschick? Für das besagte Expertentreffen war vorgesehen, dass ich die beschleunigte Suchfähigkeit von SRCH erläutern und demonstrieren sollte. Ich kann mich erinnern, dass dies bei den Experten auch gut ankam. Die Vorteile wurden schnell erkannt. Am Schluss habe ich dann aber noch meinen Web-Prototypen als spezielle Anwendung dieser Mimik gezeigt. Die Runde war so begeistert, dass sie sich dann mehr für die Webanbindung als für den Einsatz der verbesserten Suchfähigkeiten interessierte. Die hinter der Anbindung steckende Realisierungsmethode rückte dahin, wo sie technisch betrachtet eigentlich schon war: In den Hintergrund.

Wann konnte die Welt eine *allegro*-Datenbank im Web sehen? Nach der Vorstellung des Prototyps im November 1994 wurde die Methodik verfeinert. Man konnte zunächst in der Datenbank nur „blind“ suchen. Damit ist gemeint, dass man seine Suchbegriffe in eine Datenmaske in Felder einträgt und dann hoffentlich auch eine vernünftige Antwort vom System bekommt. Aber gerade *allegro* war für eine andere Fähigkeit bekannt: Das Browsing in den Registern bzw. Indices. Bevor also eine *allegro*-Datenbank „richtig“ im Netz angeboten werden konnte, musste diese Browsing-Fähigkeit hergestellt werden. Das gelang recht schnell und so konnte dann im *allegro*-Newsletter Nr. 38<sup>5</sup> vom 5. Juli 1995<sup>6</sup> die erste offizielle Webanbindung angekündigt werden.

Was wurde dann daraus? Der Einsatz dieser Methode verbreitete sich recht schnell. Sehr viele Bibliotheken haben damit ihren Bestand sehr rasch über das WWW der Welt zugänglich gemacht. Es blieb aber natürlich nicht bei

---

<sup>5</sup> Siehe <http://www.allegro-C.de/news/acn952.htm>

<sup>6</sup> Kenner der Braunschweiger Universitätsszene wissen: Dies war der 250. Geburtstag der TU Braunschweig!

dieser recht umständlich einzusetzenden Methode. Neue Programme mit speziellen Fähigkeiten für die Webanbindung entstanden daraufhin. Sie haben natürlich die erste Methode mittlerweile zu Recht verdrängt. Wer sich für die Vielfalt der angebotenen Kataloge interessiert, sollte einen Blick auf die eindrucksvolle Liste auf den Webseiten von *allegro* unter <http://www.allegro-C.de/ac-dbs.htm> werfen. Darunter findet man viele interessante Bestände von Spezialbibliotheken, auch so prominente wie die original-sprachlichen CJK<sup>7</sup>-Kataloge der Bodleian Library in Oxford.

Natürlich hat die UB Braunschweig selbst auch viele Datenbanken im Netz anzubieten. Eine will ich aus gegebenem Anlass besonders erwähnen. Sie entstand auf Initiative und wurde konzipiert von PROF. DR. BRANDES: Die *Literaturdatenbank Vegetationsökologie Mitteleuropas*<sup>8</sup>. Mit dieser Datenbank werden wissenschaftliche Veröffentlichungen zur Flora und Vegetation Mitteleuropas nachgewiesen. Das Besondere an dieser Datenbank ist, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die auf diesem Gebiet forschen, ihre Veröffentlichungen selbst direkt über das WWW in die Datenbank einbringen können. Dieses damals innovative Konzept für eine kooperativ gepflegte Datenbank wird auch heute noch erfolgreich betrieben. Beschrieben sind das Konzept und die Motivation dieser Datenbank in dem Artikel *Die Literaturdatenbank zur Vegetationsökologie Mitteleuropas*<sup>9</sup>.

## Die Götter: Das Bestellverwaltungssystem Gefjon

Das Gefjon-System ist eine weitere Spezialanwendung für Bibliotheken, bei der eine *allegro*-Datenbank eine zentrale Rolle spielt. In der zweiten Hälfte des Jahres 1997 begann die UB Braunschweig als Lieferbibliothek aktiv am Dokumentenlieferdienst subito teilzunehmen. Nutzer können bei diesem Dienst Kopien von Zeitschriftenartikeln und oft auch Bücher zur Ausleihe bei den angeschlossenen Bibliotheken bestellen. Der Dienst ist kostenpflichtig. Theoretisch könnte man diese Aufträge auch ohne Unterstützung durch spezielle Software bewerkstelligen, denn für den Kopienversand zwischen Bibliotheken im Rahmen des Leihverkehrs stand

---

<sup>7</sup> CJK bedeutet Chinesisch, Japanisch, Koreanisch

<sup>8</sup> Siehe <http://www.biblio.tu-bs.de/vegetation/>

<sup>9</sup> BRANDES et al. (2007)

im Prinzip schon Ausrüstung und Personal für die Bewältigung so einer Aufgabe zur Verfügung. Aber die Zahl der zu erstellenden Kopien stieg drastisch an. Weil diese Dienstleistung nicht kostenlos ist, wuchs der allgemeine Aufwand bei der Rechnungslegung, denn jede Bibliothek musste anfangs mit den Endkunden selbst abrechnen. Eine Zentralisierung der Rechnungsstellung kam erst später dazu.

Also musste eine Software zur Unterstützung der Arbeiten her. Sie sollte im ersten Ansatz die Bestellungen verwalten und die Rechnungen schreiben können. Später kamen dann noch der automatische Versand von Kopien und die Anbindung an die sogenannte subito-Zentralregulierung dazu. Eine Evaluierung der im Rahmen des subito-Projektes entstandenen DOD<sup>10</sup>-Software kam zu dem Ergebnis, dass sie für Braunschweiger Verhältnisse nicht gut geeignet war: Die Software folgte einem für Windows-Nutzer ungewohnten Bedienkonzept<sup>11</sup>, die notwendige Datenbank-Lizenz war damals recht teuer und am wichtigsten: Die im Rahmen des Leihverkehrs eingesetzte Ariel-Software zur Erstellung von Kopien per Scanner und Übermittlung an andere Bibliotheken konnte nicht mit der DOD zusammenarbeiten. Zusätzliche Arbeitsschritte wären notwendig geworden und ungewohnte Workflows hätten eingerichtet werden müssen. Das alles war mit dem anfangs dafür zur Verfügung stehenden Personal nicht leistbar.

Eine Eigenentwicklung hat hier Abhilfe geschaffen. Zunächst ging es nur um den Empfang der Bestellungen, die per E-Mail kamen, die Verwaltung der Bestellinformationen und die Rechnungserstellung. Die Bestellungen wurden in einer *allegro*-Datenbank verwaltet und dort auch bearbeitet. Besondere Schulungen wurden für die Mitarbeiterinnen nicht notwendig, weil die meisten mit der Bedienung von *allegro* vertraut waren. Für die Rechnungen wurden die Daten per Programm aus der Datenbank ermittelt und per Fernsteuerung mit Microsoft Excel aufbereitet und gedruckt. Später kamen Programme für die Datenpflege per Weboberfläche, die

---

<sup>10</sup> DOD = Dokument Ordering Receive and Delivery

<sup>11</sup> So führt bspw. die Tastenkombination Strg+S unter Unix dazu, dass ein Programm in den Hintergrund verschoben wird. Dort schläft es aber nicht, sondern arbeitet munter weiter und belastet so das Gesamtsystem. Macht man das zu häufig, legt man damit ungewollt den Rechner lahm. Unter Windows bedeutet diese Tastenkombination i.d.R. „Datei sichern“ und löst damit eine komplett andere Funktion aus!

Anbindung an die Zentralregulierung von subito und ein webbasiertes Systempflegeprogramm hinzu.

Und was hat das jetzt mit Göttern zu tun? Eigentlich nichts. Zauberei und Wunder steckten in dem System nicht. Aber ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit eines Programmierers ist die Namens(er)findung. Man benötigt bei der Entwicklung von Software Namen für alles Mögliche: Programme, Variablen, Programmteile, Dateien usw. Als die Rechner noch nicht so leistungsfähig waren, musste man sich beschränken: So wurde oft *i* für eine Variable, die eine ganze Zahl speichert, benutzt. Aber für was diese Zahl steht, ist damit nicht so offensichtlich. Äpfel, Birnen oder gar ein Kontostand? Da sind heute übliche Bezeichnungen wie *AnzahlBuchungenKonto*<sup>12</sup> schon leichter verständlich. Schwierig wird es, wenn man sich Namen für Programme, die komplizierte Aufgaben lösen, ausdenken soll. „Programm-das-Multipage-TIFF-Dateien-nach-PDF-umwandelt-und-verschickt“ beschreibt zwar, was es tut, ein Name wie Loki ist aber irgendwie griffiger. Als Programmierer möchte man seinen Programmen auch ganz gerne durch besondere Namen zu einem Wiedererkennungswert verhelfen. Die *allegro*-Programme sind dafür ein sehr gutes Beispiel. Viele Programmteile sind nach Begriffen aus der Musik benannt und das, obwohl man mit ihnen keine Musik machen kann: PRESTO zum Beispiel, das Datenpflegeprogramm des *allegro*-Systems. Mit *bolero* gibt es sogar eine *allegro*-Datenbank, in der sich sehr gut Musikstücke katalogisieren lassen.

Warum dann Namen aus der nordischen Sagenwelt für das Gefjon-System? Dafür gibt es nicht wirklich besondere Gründe. Ich hatte einfach die Freiheit, mir für die Programme eigene Namen ausdenken zu dürfen<sup>13</sup>. In der Musik kenne ich mich nicht aus, für die nordischen Sagen oder die Sagas der Isländer hingegen hege ich ein gewisses Faible. Einen Kontrapunkt zu den meistens italienischen Begriffen aus der Musik zu setzen, konnte daher auch nicht schaden. Und so werkeln im Gefjon-System eben Odin, Urd, Hugin, Loki und Grotti. Wer genauer wissen

---

<sup>12</sup> Die Schreibweise ist übrigens richtig so: Leerzeichen sind in Namen nicht erlaubt und gemischte Groß- und Kleinschreibung wird oft zur Erleichterung der Lesbarkeit bei langen Namen eingesetzt.

<sup>13</sup> Ich hatte weiter oben schon vom angenehmen Arbeitsumfeld geschrieben. Dies ist ein Ausdruck dieser Freiheit.

möchte, welche Funktionen des Systems mit welchen dieser Namen belegt sind, und wie die Benennung zustande kam, sollte einen Blick in die Systemdokumentation unter <http://www.allegro-C.de/gefjon/system/index.htm> werfen und hier insbesondere in den Anhang.

## Die Gräber

Zugegeben, dies ist jetzt ein wenig an den Haaren herbeigezogen und dem Titel dieses Beitrags geschuldet. Aber dennoch: Ich habe schon früh angefangen die Festplatte meines Rechners oder eine Daten-CD als „Datengrab“ zu bezeichnen. Im Laufe eines Programmiererlebens sammelt sich nämlich so allerhand an: Texte, Programmcodes, Software-Bibliotheken, Grafiken usw. Vieles sieht man sich nur an, einiges benutzt man auch. Aber vieles bleibt einfach liegen und wird vergessen. „Man könnte es ja irgendwann mal gebrauchen...“ Wenn man ein Grab als eine Art Endlager für wertvolle Dinge auffasst, kommt man dem Bild recht nahe. Glücklicherweise, der von Zeit zu Zeit mit einem neuen Rechner beglückt und so gezwungen wird aufzuräumen. Bei so einer Gelegenheit wird dann das eine oder andere Datengrab eingeebnet oder ausgehoben. Und dann findet sich so mancher Schatz wieder an. Oder es geht einem so wie damals dem Archäologen HOWARD CARTER: Man weiß zwar, dass es da etwas geben muss, weiß aber nicht oder nicht mehr genau, wo es ist. Dann geht die Sucherei auf der Festplatte los, wie damals in der ägyptischen Wüste.

Aber, wie kann es anders sein, auch hier bot *allegro* eine Lösung: OPUS<sup>14</sup>. Mit dieser Konfiguration konnte man sehr gut die Inhaltsverzeichnisse seiner Festplatten in einer Datenbank erfassen (lassen, denn der Vorgang ließ sich automatisieren). Und damit fanden sich die Schätze dann schon wieder leichter.

## Die Gelehrten

Sie sind im System einer wissenschaftlichen Bibliothek immanent vorhanden, denn die Gelehrten bzw. die angehenden Gelehrten an einer Universität sind die Hauptklientel, für die die Dienstleistungen einer

---

<sup>14</sup> Nicht zu verwechseln mit der Software zum Betrieb von Dokumentenservern, die an der Universität Stuttgart entwickelt wurde.



Universitätsbibliothek bereitgestellt werden. Das Internet und seine Techniken spielen dabei eine immer wichtigere Rolle, denn darüber bekommt man heutzutage recht bequem und schnell, eben subito, Informationen auf seinen Schreibtisch geliefert. An der UB Braunschweig wurde frühzeitig erkannt, dass man seine Dienstleistungen auch über dieses Medium anbieten muss. Die hier beschriebenen Entwicklungen im Kontext *allegro-C* lassen das unter anderem unschwer erkennen.

## Literatur

BRANDES, D., HÖPPNER, D. (2000): Die Literaturdatenbank zur Vegetationsökologie Mitteleuropas. - *Tuexenia* 20: S. 429 - 436



# Fernleihe und Direktlieferdienste

STEFAN WULLE

In seinem vielbeachteten Lamento „Wo man Bücher verfluchen lernt“ schrieb DIETER E. ZIMMER in der Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 7.12.1979 über die Leiden eines Bibliotheksbenutzers. Ein beträchtlicher Teil seiner Schilderungen galt dabei dem Leihverkehr mit dem Fazit: „Im Zweifelsfall dauert es eben eher lange, aber das ist nur die eine Seite: Es dauert in jedem Fall unberechenbar lange. Nach ein bis sechs Monaten trifft entweder die Benachrichtigung ein, das Buch könne abgeholt werden, oder der altbekannte Schein, bereichert um zahlreiche Stempel: Nicht nachgewiesen.“<sup>1</sup>

Klagen begleiten die Fernleihe wohl seit ihren Anfängen. Diese reichen weit in die Vergangenheit zurück. Bereits für das Ende des 16. Jahrhunderts finden sich gewisse Hinweise auf einen Vorgänger, der bemerkenswerterweise in unserer Region angesiedelt ist. Dabei ging es um eine Leihverbindung zwischen der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel und der Bibliothek der Universität Helmstedt für die dortigen Professoren.<sup>2</sup> Erst vom frühen 19. Jahrhundert an mehrten sich die Hinweise auf weitere Fernleih-Vorläufer. Und auch hier waren es bilaterale Beziehungen: Z. B. der ‚Tauschleihverkehr‘ zwischen Stuttgart und Tübingen ab 1816<sup>3</sup> und zwischen der Herzoglichen Hofbibliothek Darmstadt und der Universitätsbibliothek Gießen ab 1837.<sup>4</sup> Auch gab es im 18. Jahrhundert an der Universitätsbibliothek Göttingen den Vorboten eines Direktlieferdienstes für rückgabepflichtiges Material.<sup>5</sup>

Aber die moderne Ausprägung des Leihverkehrs ging auf die Initiative Preußens zurück. Ab 1890/91 gab es gesamtdeutsche Regelungen für die

---

<sup>1</sup> ZIMMER (1979), S. 40

<sup>2</sup> Handbuch der Bibliothekswissenschaft (1961), S. 458; SCHNEIDER (1924), S. 6

<sup>3</sup> KOSCHORREK (1958), S. 43

<sup>4</sup> Ebd., S. 39

<sup>5</sup> ECK (2000), S. 21ff.

Verleihung von Hand- und Druckschriften an fremde Bibliotheken. Zuvor regelten einige deutsche Länder durch Erlasse den Leihverkehr für ihr Gebiet. 1910 wurde der rote Leihschein in Preußen eingeführt. Für Preußen war die Einrichtung eines Leihverkehrs ein „Nebenprodukt ökonomischer Erwägungen des Staates“ und zielte auf „das Problem, mit welchen Mitteln den finanziell unzureichend ausgerüsteten Universitätsbibliotheken bei der Erfüllung ihrer Aufgaben am besten geholfen werden könnte, ohne die Finanzkraft des Staates zu überfordern.“<sup>6</sup> Der Kreis der teilnehmenden Bibliotheken weitete sich mit der Deutschen Leihverkehrsordnung (DLVO) nach 1924 mehr und mehr aus. Eine direkte Folge waren vermehrte Klagen über Verzögerungen und Überlastung. Da es keinen überregionalen Bestandsnachweis gab, wurden die Leihscheine dorthin gesandt, wo die positive Erledigung sehr wahrscheinlich war: Zu den größten Bibliotheken, was dort zur Überlast führte.<sup>7</sup> GISELA HERDT stellte fest „Es gibt keine Klagen der Gegenwart, die so oder ähnlich nicht auch schon vor 60 oder 90 Jahren geäußert wurden.“<sup>8</sup>

Zwar wurden der große Nutzen und die Unverzichtbarkeit der Fernleihe stets betont, aber nur zögernd wurden organisatorische und personelle Ressourcen bereitgestellt, um die immer größere werdende Zahl der Bestellungen in angemessener Zeit zu erledigen. Als Reaktion auf die Unzulänglichkeiten übernahmen in den 1960er Jahren die regionalen Zentralkataloge wichtige Steuerungsfunktionen. Sie wurden in der Bundesrepublik in der Leihverkehrsordnung (LVO) von 1966 entsprechend berücksichtigt. In der Folge wurde die Fernleihe zunächst erheblich leistungsfähiger. Doch die Zahl der Bestellungen wuchs immer stärker an, wodurch die altbekannten Probleme, insbesondere die langen Erledigungszeiten, wieder in den Vordergrund traten.<sup>9</sup> Eine Untersuchung der Bibliothek der Universität Konstanz ergab folgendes Bild: „Während die Laufzeit einer Fernleihbestellung in den 70er Jahren rund 18 Kalendertage betrug, wurde ...

---

<sup>6</sup> KOSCHORREK (1958), S. 7f.

<sup>7</sup> HERDT (1995), S. 142

<sup>8</sup> Ebd., S. 141

<sup>9</sup> DUGALL (1997), S. 132

1989 und 1990 eine durchschnittliche Laufzeit von 19,7 Kalendertagen ermittelt.“<sup>10</sup>

Eine gewisse Entlastung brachten die nach und nach immer besser werdenden überregionalen Katalognachweise. Insbesondere der Standort von Zeitschriften konnte häufig rasch über die Zeitschriftendatenbank (ZDB) auf Mikrofiche ermittelt werden. Jetzt war es möglich, mit einer sogenannten „Direktbestellung“ den Leihschein unmittelbar an die besitzende Bibliothek zu senden, d. h. an den Zentralkatalogen vorbei, was den Ablauf beschleunigte.<sup>11</sup> Konsequenterweise führte das in den 1980er Jahre einsetzende rasante Wachstum der überregionalen Katalognachweise (durch Retrokatalogisierung u. a. Maßnahmen) in den 1990er Jahren zur Schließung von Zentralkatalogen.<sup>12</sup> Viele Verbesserungen für die Fernleihe konnten angesichts der hohen Bestellzahlen aber nur dazu beitragen, die Mängel zu mildern. HARTWIG LOHSE stellte 1986 fest: „Es ist völlig unrealistisch, den gegenwärtigen Zustand des Leihverkehrs vom gegenwärtigen Zustand des Wissenschaftsbetriebes abkoppeln zu wollen, er ist vielmehr Ausdruck desselben. Bei über einer Million Studenten sind 1,5 Millionen Erstbestellungen kaum als zuviel zu bezeichnen...“<sup>13</sup>

## **Entwicklung der Online-Fernleihe im GBV**

Im Folgenden sollen – mit Schwerpunkt auf die Entwicklung im Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) – Innovationen und kontinuierliche Verbesserungen beschrieben werden, die die Leistungsfähigkeit des Leihverkehrs in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich erhöht haben. Hierzu hat insbesondere die Online-Fernleihe beigetragen. Darüber hinaus sind für diesen Zeitraum die Direktlieferdienste zu beleuchten: Deren Erfolg und ihre maßstabsetzenden Standards waren ein großer Ansporn, Erledigungs-

---

<sup>10</sup> KUON, LEHMLER, MÜHLE (1991), S. 120

<sup>11</sup> Daher gab es auch Stimmen, die durchaus überzeugend darlegten, dass der Leihverkehr weit besser war als sein Ruf, vgl. VINZENT (1978).

<sup>12</sup> DUGALL (2012), S. 143

<sup>13</sup> LOHSE (1986), S. 143. Aktuell sind nach einer Schätzung des statistischen Bundesamtes ca. 2,5 Millionen Studierende an deutschen Hochschulen eingeschrieben (Wintersemester 2012/13), ein neuer Rekord.

zeiten im Leihverkehr zu reduzieren sowie den Bestellverlauf transparenter und verlässlicher zu gestalten.

Der GBV und seine Vorläuferverbünde haben in der Entwicklung der Online-Fernleihe stets eine führende Rolle eingenommen. Dabei reichen die Wurzeln weit zurück. Bereits am Bibliotheksrechenzentrum Niedersachsen (BRZN), der Vorgängereinrichtung der heutigen Verbundzentrale des GBV (VZG), ist ein Bestellsystem eingerichtet worden: „Möglichkeiten für die Online-Übermittlung von Fernleihbestellungen auf der Basis des Zentralkataloges wurden im Bibliotheksverbund Niedersachsen vergleichsweise sehr früh entwickelt (1984) und sogar einige Monate, bevor die entsprechende Funktionalität von Betreibern großer Literaturdatenbanken (bspw. DIMDI) erstmals angeboten wurde.“<sup>14</sup>

Über die zentralen Datenbanken, den „Niedersächsischen Monographien Nachweis“ (NMN) und den „Niedersächsischen Zeitschriften Nachweis“ (NZN), konnte eine Bestellung an die besitzende Bibliothek übermittelt werden. Die Bedienung war technisch recht aufwändig, nur vereinzelt gab es Versuche, Benutzerinnen und Benutzer damit vertraut zu machen. Üblicherweise wurde das System von Bibliothekar(inn)en bedient. Auch war die Datenbasis bei den Monographien zunächst recht schmal. Die bisherige Organisation der Fernleihabläufe, mit dem vom Benutzer ausgefüllten roten Leihschein im Mittelpunkt, erwies sich bei vielen Bibliotheken mit hohem Bestellaufkommen als rationeller. So wurde die Online-Übermittlung anfangs nur für einen kleineren Teil der Bestellungen genutzt.

Mit dem Umstieg auf das neue zentrale PICA-Bibliothekssystem zum Jahreswechsel 1992/1993<sup>15</sup> wurde zunächst die Katalogisierung für die Verbundbibliotheken umgestellt. Für die Niederlande hatte PICA bereits 1983 eine Komponente für die Bestellung von Zeitschriftenaufsätzen und 1988 für Monographien entwickelt.<sup>16</sup> Nun galt es, die entsprechenden Funktionen zügig auf die hiesigen Verhältnisse zu übertragen. Im Juni 1993 wurden die wichtigsten Kommandos, Bildschirme und Ausdrucke des künftigen

---

<sup>14</sup> ZILLMANN (1996), S. 1

<sup>15</sup> Vgl. Zehn Jahre Pica in Niedersachsen und Deutschland (2001)

<sup>16</sup> COSTERS (1994), S. 82

Fernleihsystems der damaligen PICA-Projektgruppe Fernleihe vorgestellt, dann am 18. August 1993 zum ersten Mal der Fachöffentlichkeit in der UB/TIB Hannover präsentiert, zugleich der Probetrieb eröffnet und ab Oktober der eigentliche Betrieb aufgenommen. Mit dem Fernleihsystem arbeiteten zunächst die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fernleihabteilungen der Bibliotheken. Es war ein erster wichtiger Schritt für die Rationalisierung der Bestellabläufe, aber eine wesentliche Komponente war noch zu entwickeln: Die Bestellaufgabe durch die Benutzer selbst. Dazu gab es im Oktober 1995 einen ersten Entwurf. Die PICA-Projektgruppe Fernleihe legte Vorschläge zu dem Thema „PICA Fernleihverkehr in Verzahnung mit den lokalen Systemen“ vor, in der eine nutzeroffene Fernleihbestellkomponente beschrieben wird.

1996 kam es zur Vereinigung der beiden Bibliotheksverbünde Niedersachsen/Sachsen-Anhalt/Thüringen einerseits und dem Norddeutschen Bibliotheksverbund andererseits zum Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV). PROF. DIETMAR BRANDES hat sich von Anfang an bei der PICA-Projektleitung, im Gründungsbeirat und später in der Verbundleitung des GBV stets für die Fernleihe eingesetzt und ihre Weiterentwicklung sehr stark befördert. Ein Meilenstein war dabei die Online-Endnutzerfernleihe, die im Gründungsjahr des GBV eingeführt wurde. Im August 1996 legte die Arbeitsgruppe Leihverkehr des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten, Sektion W, ein entsprechendes Strategiepapier vor. Zugleich wurden detaillierte Verfahrensvorschläge erarbeitet. Das Gesamtkonzept wurde im September auf dem Workshop der Facharbeitsgruppe Fernleihe und Endbenutzer unter dem Titel „Optimierter Leihverkehr im GBV“ in der UB/TIB Hannover vorgestellt. Bereits Anfang Oktober konnte die Online-Endnutzerfernleihe erfolgreich gestartet werden. Teilnehmer waren zunächst die SUB Göttingen und wenige Tage später die UB Braunschweig sowie die SUB Bremen. Von Dezember an nahmen dann immer mehr Bibliotheken des GBV daran teil. Diese Innovation erwies sich rasch als sehr erfolgreich, da es wesentliche Verbesserungen für die Benutzer mit sich brachte. Sie bestellten über Telnet oder WWW in der Verbunddatenbank (FLS) oder der Online-Contents-Datenbank (OLC).<sup>17</sup> Das umständliche Ausfüllen des roten Leihscheins wurde – von

---

<sup>17</sup> ROSEMAN, SENS (1997), S. 245

Ausnahmen abgesehen – überflüssig. Dadurch war die Akzeptanz bei den Nutzern von Anfang sehr hoch: Die Online-Fernleihe wurde als ein großer Fortschritt wahrgenommen.

Die technischen Voraussetzungen dieser bedeutenden Innovation lieferte das PICA-System. Entscheidend waren aber die Unterstützung der Verbundleitung und der Einsatz der GBV-Verbundzentrale. Diese hat die erforderlichen Anpassungen zielstrebig in Zusammenarbeit mit der Facharbeitsgruppe Fernleihe und Endbenutzer umgesetzt und die Bibliotheken in der Umstellungsphase durch zahlreiche Schulungen „vor Ort“ begleitet. Im Bereich der Online-Endnutzerfernleihe war der GBV in Deutschland führend, andere Bibliotheksverbünde folgten erst viele Jahre später.

### **Die Direktlieferdienste, insbesondere subito**

Die zentralen Fachbibliotheken haben in Deutschland früh damit begonnen, ihren Kunden kostenpflichtige Direktbestellungen anzubieten. Dies wurde sehr gut aufgenommen und in der Zentralbibliothek der Medizin (ZBMed) in Köln und der UB/TIB Hannover sind hier bereits in den 1960er und 70er Jahren sehr hohe Bestellvolumina erreicht worden.<sup>18</sup> Daher fand sich in der DFG-Denkschrift von 1975 die Empfehlung, weitere Bibliotheken mögen ebenfalls derartige Dienste anbieten.<sup>19</sup> Zunächst wurden Kopien in konventioneller Form geliefert. Als später Faxgeräte stärker verbreitet waren, wurde auch dieser Lieferweg bedient. Hier waren ebenfalls die zentralen Fachbibliotheken Vorreiter, aber die UB Braunschweig hat immerhin 1990 einen Telefax-Eildienst eingerichtet, der Direktbestellungen auf Literatur des Sondersammelgebietes Pharmazie erlaubte.

In einer Vielzahl von Projekten wurden ab Anfang der 1990er Jahre Online-Bestellverfahren und die Kopien-Lieferung über zusätzliche elektronische Lieferwege erprobt (FTP, E-Mail). Direktlieferdienste versprachen die Lösung wichtiger Probleme des bisherigen Leihverkehrs. Dies war mit der berechtigten Hoffnung verbunden, zugleich neue

---

<sup>18</sup> DUGALL (1997), S. 132

<sup>19</sup> Überregionale Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung... (1975), S. 74



Kundengruppen zu erschließen. 1991 wurde das Inter-Library-Loan-Protokoll von der International Organisation for Standardization (ISO) zertifiziert, das später von subito adaptiert wurde. Das Projekt subito, die Bund-Länder-Initiative zur Beschleunigung der Literatur- und Informationsdienste, wurde im Herbst 1994 initiiert.<sup>20</sup> Bald ergab sich für subito eine Verzahnung mit dem seinerzeit sehr ambitionierten technischen Projekt DBV-OSI (Deutscher Bibliothekenverbund - Open Systems Interconnection), das vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde. Dabei ging es darum, Datenbanken der beteiligten Verbünde, Fachinformationszentren u. a. über das Protokoll Z39.50 zu vernetzen. Benutzer sollten mit ihrer gewohnten Suchoberfläche systemübergreifend recherchieren und gefundene Literatur online bestellen können. Bereits vor dem eigentlichen Start von subito konnten vorbereitende Maßnahmen realisiert werden.<sup>21</sup> Bibliotheken mit hoher Bearbeitungskapazität nahmen Bestellungen über DBI-LINK entgegen, das im „Oktober 1994 ... im Zusammenhang mit der SUBITO-Initiative vom DBI vorgestellt wurde.“<sup>22</sup> Aber es verging danach noch einige Zeit, bis subito offiziell gestartet werden konnte.

Obwohl die Universitätsbibliothek Braunschweig nicht zur Kerngruppe der beteiligten und durch Drittmittel geförderten Projektpartner gehörte, hatte PROF. BRANDES das Ziel, die UB so früh wie möglich bei subito und weiteren Lieferdiensten, z. B. GBVdirekt,<sup>23</sup> zu beteiligen. Dazu wurde - nicht zuletzt aus Kostengründen - die Software-Eigenentwicklung *allegro-C* von dem damaligen Mitarbeiter DIERK HÖPPNER zu einem Dokument-Liefersystem ausgebaut. Mit *allegro*-Gefjon entstand hier eine Alternative zu dem in den meisten subito-Bibliotheken verbreiteten DOD-System

---

<sup>20</sup> BRAUN-GORGON (1998), S. 33ff.

<sup>21</sup> LEHMANN; WEFERS (1996), S. 76

<sup>22</sup> FRANKEN (1997), S. 145

<sup>23</sup> GBVdirekt, der Direktlieferdienst des GBV, nahm im April 1997 den Pilotbetrieb auf. Der GBV zählte zu den sieben subito-Zugangssystemen der Anfangsphase. Später gab es eine Konzentration hin zum zentralen subito-Zugangssystem, nicht zuletzt wegen der hohen organisatorischen und technischen Anforderungen aus lizenz- und urheberrechtlichen Gründen. GBVdirekt wurde im Oktober 2007 eingestellt.

(Document Order-Retrieval and Delivery System), bei dem damals hohe Datenbank-Lizenzkosten anfielen.<sup>24</sup>

Ab Oktober 1997 begann ein Testbetrieb mit Nutzern, offiziell startete subito am 17. November 1997. Schon nach kurzer Zeit erwies sich subito durch seine überzeugenden Leistungen als sehr erfolgreich. Bei der Normalbestellung sind die Lieferbibliotheken verpflichtet, die Bestellung innerhalb von 72 Stunden zu bearbeiten. Dies wurde und wird allermeist stark unterschritten. Bei der Lieferung in elektronischer Form (etwa als E-Mail-Anhang) ist das gewünschte Dokument oft nach wenigen Stunden beim subito-Kunden.

Vor dem Auslaufen der Projektförderung entstand erheblicher politischer Druck (BMBF), subito aus der Bund-Länder-Koordinierung zu entlassen und in einen eigenständigen, sich nach einer Anschubfinanzierung selbst tragenden Wirtschaftsbetrieb in der Rechtsform einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR) zu überführen. Am 8. Dezember 1999 wurde die subito-Arbeitsgemeinschaft (subito-AG) gegründet. Gründungsgesellschafter waren die Universitätsbibliothek Braunschweig, die SUB Bremen, die UB/TIB Hannover und die ZBW Kiel, vertreten durch die Direktorin/Direktoren PROF. DIETMAR BRANDES, ANNETTE RATH-BECKMANN, UWE ROSEMANN (Kooperationsführer) und HORST THOMSEN. Die subito-Geschäftsstelle in Berlin (unter der Leitung von DR. TRAUTE BRAUN-GORGON) wurde nun von der GbR weitergeführt, kurz darauf traten die anderen Lieferbibliotheken der GbR bei.

Nicht zuletzt die späteren Auseinandersetzungen, die subito mit internationalen Großverlagen vor Gericht austragen musste, haben gezeigt, dass es völlig richtig war, die in Haftungsfragen risikoreiche GbR wenige Jahre später aufzugeben. Nach langwierigen juristischen und steuerlichen Prüfungen wurde im September 2002 ein erster Anlauf zur Gründung eines Vereines unternommen. Die ursprünglich beschlossene Satzung musste aber noch geändert werden, was am 6. Dezember 2002 geschah. Es gab zunächst acht Mitglieder, darunter die UB Braunschweig, und am

---

<sup>24</sup> Über *allegro*-Gefjon finden sich ausführliche Hinweise in dem Beitrag von DIERK HÖPPNER in dieser Festschrift

27. Dezember 2002 wurde der Verein subito - Dokumente aus Bibliotheken e.V. mit Sitz in Berlin in das Vereinsregister eingetragen. Die weiteren Gesellschafter der GbR – es gab damals 28 subito-Lieferbibliotheken – traten kurz darauf als Mitglieder dem subito e.V. bei.

Zwei für die Entwicklung von subito wichtige Schritte sind noch zu nennen: Die sogenannte Zentralregulierung, die für die Lieferbibliotheken die Rechnungslegung wesentlich erleichterte, wurde 2001 etabliert und der sehr erfolgreiche subito-Library Service nahm mit Beginn des Jahres 2002 seinen Betrieb auf.

Nach dem großen Erfolg von subito in Deutschland wurden auch gezielt internationale Kunden angesprochen. Nicht zuletzt dadurch wurde subito bedauerlicherweise in juristische Auseinandersetzungen hineingezogen. Diese begannen im Oktober 2002 und zogen sich dann vor Gericht in erster und zweiter Instanz bis Mai 2007 hin. Kläger waren der Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V. und die Stichting Secretariaat van de International Association of Scientific Technical and Medical Publishers (Stichting STM). Sie vertraten die Auffassung, dass der Lieferservice die Urheberrechte von Verlagen verletzt, und forderten eine Unterlassungserklärung und Schadensersatz. Die Urteile in erster und zweiter Instanz gaben in wesentlichen Punkten subito Recht, wenn auch mit Einschränkungen.

Der Rechtsstreit hätte sich noch weit länger bis zu einer Entscheidung in letzter Instanz hinziehen können. Aber mit Wirkung vom 1.1.2008 gab es eine neue Gesetzeslage in Deutschland, durchaus zum Nachteil der Bibliotheken:<sup>25</sup> Das Zweite Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft (sogenannter Zweiter Korb) trat in Kraft. Seitdem gibt es für den Kopienversand auf Bestellung eine gesetzliche Regelung, wobei eine Vergütung an die Verwertungsgesellschaften (vor allem die VG Wort) abzuführen ist, die zum Teil den Verlagen zu Gute kommt. Auch wurden mit einigen Verlagen Lizenzverträge für den Kopienversand geschlossen. Insgesamt hat sich in der Folgezeit das Verhältnis zu den Verlegern durchaus entspannt.

---

<sup>25</sup> SCHWERSKY (2009)

Es kam aber zum Teil zu erheblichen Preiserhöhungen für die subito-Kunden und zu einem gravierenden Rückgang der Kopie-Bestellungen. Dieser Rückgang hat allerdings noch einen weiteren Grund, der sich sowohl auf subito als auch auf die Kopien-Fernleihe auswirkt. Insbesondere Bibliotheken der Hochschulen und öffentlichen Forschungseinrichtungen haben eine Vielzahl von E-Zeitschriften lizenziert (inklusive Konsortial-, National- und Allianzlizenzen). Dazu kommen noch die Open-Access-Publikationen. Damit sind hier die Studierenden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weit besser versorgt als noch vor wenigen Jahren, was sich besonders bei Natur- und Lebenswissenschaften bemerkbar macht, d. h. den Fächern, die besonders stark auf wissenschaftliche Zeitschriftenliteratur angewiesen sind.

Aktuell haben sich bei subito die Bestellzahlen wieder stabilisiert und liegen aktuell bei ca. 600.000 im Jahr insgesamt. Subito ist ein etablierter Dienst, der gerade für viele Kunden außerhalb der Hochschulen sehr wichtig ist. Er hat sich völlig berechtigt neben den traditionellen Leihverkehr gestellt und hat diesen durch seine Leistungsmerkmale angetrieben, sich weiter zu entwickeln.

### **Auseinandersetzungen um eine neue Leihverkehrsordnung: Sollen Fernleihe und Direktlieferdienste vereinigt werden?**

Bereits 1996 hat die AG Wissenschaftliche Bibliotheken der Kultusministerkonferenz (KMK) dem Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI) den Auftrag erteilt, die damalige LVO zu erneuern. Dabei sollten auch erste Erfahrungen aus dem subito-Projekt einfließen. Erst nach langem Ringen und kontrovers geführten Diskussionen kam es 2003 zu einer Neufassung. Sie wurde verzögert durch Uneinigkeit in folgender bibliothekspolitischer Frage: Soll der Leihverkehr mit den Direktlieferdiensten zu einem einheitlichen Gebilde verschmelzen oder birgt genau dies erhebliche Gefahren, so dass es ratsam ist, ihre bisherige Trennung fortzuschreiben?

Die Verbundleitung des GBV – mit PROF. BRANDES als engagiertem Fürsprecher – hat sich in dieser Frage klar dafür ausgesprochen, den Leihverkehr als Selbsthilfeinstrument - nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit -

zwischen öffentlich-rechtlichen Institutionen in eigenständiger Form zu erhalten. Er ist ein kostengünstiger Basisdienst für die freie Informationsversorgung (Art. 5, Abs. 1, Grundgesetz) vor allem für die Hochschulen, auf die der größte Anteil der Fernleihbestellungen entfällt. Dabei eröffnet das öffentlich-rechtliche Nutzungsverhältnis beim Leihverkehr – im Gegensatz zum privatrechtlichen der Direktlieferdienste – wesentlich erweiterte Möglichkeiten, ggf. Ansprüche in Verlust- und Säumnisfällen durchzusetzen. Der Kreis der potentiellen Lieferbibliotheken ist viel umfangreicher und ihnen werden festgelegte Nutzungsbedingungen garantiert. Dadurch stehen der Forschung auch sehr spezielle sowie ältere, wertvolle Bestände, die nur mit Einschränkungen zu benutzen sind, zur Verfügung.

Die schließlich erarbeitete LVO 2003 differenziert zwischen den beiden Säulen der Dokumentlieferung: Direktlieferung von Bibliotheken an Kunden einerseits und Fernleihdienste (Leihverkehr) andererseits. Bei der Fernleihe wird die Online-Bestellung zum vorrangigen Prinzip. Dabei ist eine Verrechnung vorgesehen: Die nehmende zahlt an die gebende Bibliothek für jede positiv erledigte Online-Bestellung einen zwischen den Ländern abgestimmten Betrag, wobei die Verbundzentralen für ihre Aufwendungen einen Anteil erhalten. Um den Aufwand im GBV so gering wie möglich zu halten, wird auf eine Verrechnung innerhalb des GBV verzichtet. Dazu wurde in der LVO 2003 festgelegt, dass nun der GBV eine einzige Leihverkehrsregion bildet, zuvor gab es vier auf dem Gebiet des GBV.

## **Weiterentwicklung der Fernleihe**

Die jüngere Entwicklung hat gezeigt, dass das Potential der Fernleihe noch längst nicht ausgeschöpft war. Dabei hatten subito und andere Direktlieferdienste zweifellos Vorbildfunktion. Sie setzten Maßstäbe bei den Erledigungszeiten und sie haben für ihre Kunden den Bestellverlauf sehr transparent und verlässlich gestaltet. Daraus ergab sich der Ansporn für die Fernleihe, sich dem hier erreichten Niveau anzunähern.

In der beschleunigten Fernleihe des GBV hat sich ein kooperativer Verbund interessierter Bibliotheken gebildet, der sich auf Gegenseitigkeit

zu folgenden Leistungsmerkmalen verpflichtete: Die Bearbeitung der Online-Fernleihen ist innerhalb von 5 Werktagen zu erledigen (dies wurde allermeist unterschritten) und die Lieferung von Kopien soll möglichst in elektronischer Form an die bestellende Bibliothek erfolgen. Nach dem Projektbeginn 2004 wurde in der beschleunigten Fernleihe rasch ein Routinebetrieb erreicht. Zunächst war allerdings die Zahl der Bestellungen überschaubar, später stieg sie mit wachsender Teilnehmerzahl, deutlich an. Aktuell nehmen 20 GBV-Bibliotheken teil.

Die Lieferung von Kopien ist anfangs über ARIEL-Stationen abgewickelt worden, aber bereits Ende 2005 hat die Verbundzentrale des GBV ein Konzept vorgelegt, das ein Verteilernetz mit einem Distributor (Verteilserver) sowie Print- und Scan-Clients vorsah. Zu diesem Zeitpunkt war die kommende urheberrechtliche Lage unklar. Erst nach der bereits oben erwähnten Gesetzesänderung im Jahr 2008 war absehbar, wie das Konzept urheberrechtskonform realisiert werden konnte. Auf der 12. Verbundkonferenz des GBV 2008 wurde auf dem Workshop der FAG Fernleihe und Endbenutzer der Verteilserver der Fachöffentlichkeit vorgestellt.<sup>26</sup> Er kam zuerst im Rahmen der verbundübergreifenden Fernleihe mit dem HBZ-Verbund zum Einsatz, erst später innerhalb des GBV. Die Verbundleitung des GBV empfahl im November 2010, Leihverkehrs-Kopien umfassend über den Verteilserver der Verbundzentrale auszuliefern und den Kopienempfang per Print-Client sicherzustellen. Heute beteiligen sich ca. 50 GBV-Bibliotheken daran. Die Erledigungszeiten bei Kopie-Bestellungen konnten durch diesen Übertragungsweg ganz erheblich verkürzt werden.

Sehr wichtig für die Weiterentwicklung des Leihverkehrs ist die bereits angesprochene Verbundübergreifende Fernleihe (VFL). Von der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme gab es Überlegungen hierzu, die in das Jahr 2000 zurückreichen, aber bis zur technischen Umsetzung verging noch einige Zeit. 2002 wurde mit ausgewählten Testbibliotheken aus Nordrhein-Westfalen das Verfahren erprobt. Seit 2005 sind alle zum Leihverkehr zugelassenen GBV-Bibliotheken für die verbundübergreifende Fernleihe zugeschaltet worden, wobei es zunächst einen Austausch mit dem HBZ-

---

<sup>26</sup> SCHRÖTER, WILLWERTH (2008)

Verbund und dem KOBV gab. Heute ist zwischen allen Bibliotheksverbünden in Deutschland gewährleistet, dass Online-Fernleihbestellungen bei Nichterfüllung im eigenen Verbund automatisiert an einen anderen Verbund weitergeleitet werden, in dem es einen Besitznachweis gibt. Eine wichtige Rolle bei der Koordinierung der Verbundübergreifenden Fernleihe nimmt die Arbeitsgruppe Leihverkehr der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme wahr. Diese hatte sich am 13.6.2006 konstituiert.<sup>27</sup>

## **Aktuelle Herausforderungen**

Die wissenschaftliche Informationsversorgung hat sich durch das breite Angebot von E-Zeitschriften und anderen unmittelbar in elektronischer Form zugänglichen Dokumenten stark verändert. Dieses Angebot wird noch zunehmen, besonders stark bei den eBooks und bei den Open-Access-Publikationen. Auch die Retrodigitalisierung gemeinfreier Werke ist stark vorangekommen. Dies hat bei subito zu einem Rückgang der Bestellzahlen geführt und auch die Kopien-Fernleihe wird immer weniger in Anspruch genommen. Auf diese Herausforderung haben viele Bibliotheken, darunter die UB Braunschweig, bereits vorausschauend reagiert. Der Zugang zu E-Zeitschriften in den Hochschulen erfordert allerdings, dass ihren Bibliotheken ausreichende Mittel zur Verfügung stehen. Sollten diese knapp werden, wird die Zahl der Kopie-Bestellungen wieder rasch steigen.

Nur geringe Rückgänge gab es bei den Ausleihfällen und es ist nicht zu erwarten, dass sich dies bald ändert. In den letzten 15 Jahren hat sich in der Fernleihe der Anteil der Leihbestellungen stets vergrößert und liegt nun etwa bei 70%. Auch künftig werden vor Ort nicht vorhandene Bücher in erheblichem Umfang in anderen Bibliotheken bestellt werden müssen. Dabei hat sich für wertvolle, ältere Bücher, für Bestände insgesamt, die besonders geschützt werden müssen, das Altbestandszertifikat bewährt. Es schafft standardisierte Nutzungsbedingungen, so dass die gebenden bereitwillig den zertifizierten Bibliotheken wertvolle Bestände anvertrauen.

---

<sup>27</sup> [http://www.gbv.de/wikis/cls/AG\\_Leihverkehr\\_der\\_Arbeitsgemeinschaft\\_der\\_Verbundsysteme](http://www.gbv.de/wikis/cls/AG_Leihverkehr_der_Arbeitsgemeinschaft_der_Verbundsysteme)

Das Altbestandszertifikat wurde 2006 im GBV eingeführt und ist inzwischen flächendeckend in Deutschland etabliert.<sup>28</sup>

Bei der hohen Zahl der Ausleihen im Leihverkehr ist eine zeitgemäße Transportlogistik unbedingt erforderlich. Der Containerversand über den Büchertransportdienst Deutschland (BTD)<sup>29</sup>, der von der SUB Göttingen organisiert wird, stellt erfreulich kurze Laufzeiten deutschlandweit sicher, wovon GBV-Bibliotheken und viele teilnehmende Bibliotheken aus Ländern außerhalb des GBV sehr stark profitieren. Leider fehlen aber noch wichtige Bibliotheken aus Verbünden, die eigene regionale Transportdienste einsetzen. Dies führt zu längeren, auf jeden Fall zu stark uneinheitlichen Lieferzeiten. Es ist zu hoffen, dass sich weitere Bibliotheken außerhalb des GBV dem BTD anschließen, um im Interesse aller Fernleihnutzer für kürzere Lieferzeiten zu sorgen.

Bei der Minimierung des physischen Versandes von Medien und Papierkopien hat der GBV durch den Verteilserver der Verbundzentrale des GBV viel erreicht. Aber auch hier ist es wünschenswert, dass sich noch deutlich mehr Bibliotheken beteiligen, so dass dieser Weg der raschen, elektronischen Übermittlung ausgeweitet wird.

Wegen ihrer überragenden Bedeutung müssen elektronische Ressourcen in den Leihverkehr eingebunden werden, um diesen zu optimieren. Auch Angebote, die ausschließlich in elektronischer Form (E-Only) erscheinen, aber nicht, z. B. als Open-Access-Publikationen, frei zugänglich sind, sollen so bald wie möglich in die Fernleih-Bestellsysteme eingebunden werden. Das Problem drängt, da immer mehr konventionelle Abonnements durch E-Only-Angebote ersetzt werden. Die erforderlichen Lizenzinformationen sind für sehr viele E-Zeitschriften in der ZDB/EZB hinterlegt und auch die vorbereitenden Arbeiten der Verbundzentrale des GBV bei den Bestellsystemen sind weit vorangeschritten, so dass erste Tests in Kürze durchgeführt werden können. Parallel werden auch Lösungen dafür entwickelt, wie E-Books in die Fernleihe eingebunden werden können.

---

<sup>28</sup> <http://www.gbv.de/wikis/cls/Altbestandszertifikaterbundsysteme>

<sup>29</sup> <http://www.buechertransportdienst.de>



Die Fernleihe und subito sind den sich wandelnden Nutzer-Anforderungen gerecht geworden, sie haben auf die erschwerten rechtlichen Rahmenbedingungen der letzten Jahre reagiert, konnten ihre Dienste stets verbessern und werden vorausschauend neue Angebote bereitstellen sowie ihre Leistungen optimieren. Sie werden auch zukünftig einen unverzichtbaren Beitrag bei der Informationsversorgung durch Bibliotheken leisten.

## Literaturverzeichnis

- BRAUN-GORGON, T. (1998): SUBITO – der kooperative Dokumentlieferdienst der deutschen Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst 32 (1), S. 33-44.
- COSTERS, L. (1994): Elektronische Fernleihe und Dokumentlieferung in Europa. In: Elektronische Fernleihe und Dokumentlieferung. Referate anlässlich eines Symposiums in Bonn vom 29.9. bis 1.10.1993. Hrsg. K. Franken. - Konstanz. (Bibliothek aktuell : Sonderheft ; 11).
- DUGALL, B. (1997): Vom Leihverkehr zur Dokumentlieferung : Strukturen und Strategien. In: ABI-Technik 17 (2), S. 129-142.
- DUGALL, B. (2012): Lässt sich die Zukunft von Bibliotheken prognostizieren? ABI Technik 32 (3), S. 141-162.
- ECK, R. (2000): Aus den Anfängen der Fernleihe: Herder und Goethe in Weimar als Benutzer der Göttinger Universitätsbibliothek. In: „Göthe ist schon mehrere Tage hier, warum weiß Gott und Göthe“: Vorträge zur Ausstellung „Der gute Kopf leuchtet überall hervor“ - Goethe, Göttingen und die Wissenschaft. Hrsg. von Elmar Mittler. Göttingen: SUB. S. 21-39. (Göttinger Bibliotheksschriften ; 13).
- FRANKEN, K. (1997): Die Bibliothek der Universität Konstanz als DBI-Link Supplier. In: Ressourcen nutzen für neue Aufgaben: 86. Deutscher Bibliothekartag. Frankfurt am Main. S. 145-152. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderheft ; 66).

- Handbuch der Bibliothekswissenschaft (1961) / begr. von Fritz Milkau. Hrsg. von Georg Leyh. - Wiesbaden : Harrassowitz. 1931-1965. Bd. 2: Bibliotheksverwaltung. - 2., vermehrte und verb. Aufl.
- HERDT, G. (1995): Auswärtiger Leihverkehr. In: Zeitschriften in deutschen Bibliotheken : Bestand, Erwerbung, Erschließung, Benutzung. - München [u.a.] : Saur, S. 141-157. (Bibliothekspraxis ; 35)
- KOSCHORREK, W. (1958): Geschichte des Deutschen Leihverkehrs. Wiesbaden: Harrassowitz. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen ; 7).
- KUON, C., W. LEHMLER, W., H. MÜHLE (1991): Analyse der Gebenden und Nehmenden Fernleihe an der Bibliothek der Universität Konstanz.. - Berlin : Dt. Bibliotheksinst. (Dbi-Materialien ; 104) ISBN 3-87068-904-8.
- LEHMANN, K.-D., S. WEFERS (1996): Bund-Länder-Initiative SUBITO: Organisation und Funktionalität der Literatur- und Informationsdienste. In: Die Herausforderung der Bibliotheken durch elektronische Medien und neue Organisationsformen. 85. Deutscher Bibliothekartag in Göttingen. Frankfurt a. M.: Klostermann, S. 73-80. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderheft ; 63)
- LOHSE, H. (1986): Entdogmatisierung des Leihverkehrs? In: DIETER SCHUG (Hrsg.): Der Bibliothekar zwischen Praxis und Wissenschaft : Bernhard Sinogowitz zum 65. Geburtstag. - Wiesbaden: Harrassowitz, S. 67-75.
- ROSEMAN, U., I. SENS (1997): Das Online-Fernleihsystem im GBV : Auf dem Weg zu einem leistungsfähigen Dokumentliefer-System. In: Bibliotheksdienst 31(2), S. 244-250.
- SCHNEIDER, H. (1924): Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek Helmstedt. - Helmstedt : Schmidt. (Schriften des Helmstedter Universitätsbundes ; 1).
- SCHRÖTER, A., R. WILLWERTH (2008): Der Verteilserver der VZG für die Beschleunigung der Fernleihe.  
[http://www.gbv.de/Verbundzentrale/Publikationen/2008/Verbundkonferenzen/2008/pdf/pdf\\_3700.pdf](http://www.gbv.de/Verbundzentrale/Publikationen/2008/Verbundkonferenzen/2008/pdf/pdf_3700.pdf)

SCHWERSKY, U. (2009): Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem geänderten Urheberrecht für die regionale und überregionale (Online-) Fernleihe? Rechtliche Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen. In: Wissen bewegen : Bibliotheken in der Informationsgesellschaft, 97. Deutscher Bibliothekartag. - Mannheim. S. 219-236. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderheft ; 96).

Überregionale Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik Deutschland : Denkschrift (1975) / Bibliotheksausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft. - Boppard: Boldt, 1975.

VINZENT, O. (1978): Leihverkehr der deutschen Bibliotheken – Anlass zum Optimismus? In: Die Hochschulbibliothek. Hrsg. v. K.-D. LEHMANN u. H. HÜTTEMANN. Frankfurt: Klostermann, S. 162-180.

Zehn Jahre Pica in Niedersachsen und Deutschland : Skizzen eines Erfolgs (2001) / [Red.: Elmar Mittler]. Göttingen : Niedersächsische Staats- und Univ.-Bibliothek. (Göttinger Bibliotheksschriften ; 16).

[ZILLMANN, H.] (1996): Elektronische Fernleihbestellungen für Benutzer. Verfahrensvorschläge einer Arbeitsgruppe des Niedersächsischen Beirates für Bibliotheksangelegenheiten, Sektion W.

ZIMMER, D. E. (1979): Wo man Bücher verfluchen lernt : Ein Lamento aus dem Blickwinkel eines Bibliotheksbenutzers. DIE ZEIT Nr. 50, 7. Dezember, S.40. Digit. unter <http://www.zeit.de/1979/50/wo-man-buecher-verfluchen-lernt>



# **Einführung und Betrieb des PICA-Lokalsystems in Braunschweig**

MATTHIAS EVERS

## **Ausgangslage**

Vor Einführung des PICA-Lokalsystems sah die Situation in der UB Braunschweig Anfang der 90er Jahre wie folgt aus: Es gab einen Siemens Stationsrechner, der über eine X.25-Verbindung mit dem Bibliotheksrechenzentrum Niedersachsen (BRZN) in Göttingen verbunden war. Die Datenerfassung erfolgte damit bereits vor der PICA-Einführung niedersachsenweit seit 1977 elektronisch im Verbund, dem Niedersächsischen Monographien Nachweis (NMN). Alle bibliothekarischen Neuzugänge wurden in einer gemeinsamen Datenbank zentral erfasst. Dies geschah im Hause über Terminals, die per Zweidrahtleitung an den Stationsrechner angeschlossen waren. Die erfassten Daten wurden auf Katalogkarten gedruckt und per Bücherwagen für die Zettelkataloge von Göttingen nach Braunschweig gesendet. Ein nutzerzugänglicher Online-Katalog existierte zu dieser Zeit noch nicht, allerdings war eine Katalogsuche prinzipiell an diesen Eingabeterminals möglich und wurde von den Abteilungen auch rege genutzt. Rechercheinstrument war der Zettelkatalog, und ausgeliehen wurde über Leihscheine, die in großen Leihscheintrommeln in der Leihstelle einsortiert wurden. Noch Ende der 1980er Jahre sahen weder das Rechenzentrum noch die Leitung der TU Braunschweig einen Bedarf für ein elektronisches Ausleihsystem in der Bibliothek.

Das sah der Direktor der Bibliothek, PROF. DR. BRANDES, anders, genauso wie die meisten seiner niedersächsischen Kolleginnen und Kollegen. 1990 entschieden daher die niedersächsischen wissenschaftlichen Bibliotheken einstimmig, zukünftig das niederländische PICA-System als Verbund- und Lokalsystem einzusetzen. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war, dass das System bereits in den Niederlanden seit einiger Zeit praktisch im

Einsatz war und mit ihm unter einer Oberfläche neben dem Zugang zum Zentralsystem zusätzlich alles vorhanden war, um vor Ort ein lokales Bibliothekssystem zu betreiben. Dies umfasste neben Erwerbung und Einbindung eines Katalogs zur Suche und Bestellung für den Endnutzer auch eine elektronische Ausleihe mit Mahnfunktion und eine Fernleihfunktion.

## **Vernetzung der UB**

Das Bibliotheksgebäude bestand seinerzeit nur aus dem „Altbauteil“, der, 1972 in Betrieb genommen, über keinerlei Kabelkanäle oder gar EDV-adäquate Verkabelung verfügte. Auch ein separater Raum für EDV-Technik existierte nicht. Der Siemens-Stationsrechner war einfach mit ins Großraumbüro gestellt worden. PROF. BRANDES war durchaus klar, dass EDV in Zukunft im Bibliothekswesen eine große Rolle spielen würde, so dass ein eigener Raum hierfür gefunden werden musste. Hier bot sich der gerade frei werdende Aufenthaltsraum der Reinigungskräfte im ersten Obergeschoss als zukünftiger EDV-Raum geradezu an. Er war strategisch günstig gelegen und abschließbar. Fehlten nur noch Netzwerkverkabelung, Server, PCs und Drucker – also praktisch alles.

Bei der Netzwerkverkabelung konkurrierten damals noch mehrere Systeme miteinander. AUI, Koaxialkabel, und strukturierte Kabel mit Twisted Pair. Alle gängigen Netzwerkkarten hatten diese drei Anschlussmöglichkeiten. Da AUI bereits Anfang der 1990er Jahre als veraltet galt und zudem wegen der starren Kabel schwer zu verlegen war, kam es nicht weiter in Betracht. Twisted Pair-Verkabelung war neu und störungssicher, aber aufwändig zu verlegen, da vom Server aus zu jedem Arbeitsplatz ein separates Kabel zu verlegen war. Daher entschied man sich für Koaxialverkabelung, bei der ein Kabelstrang kostengünstig mehrere PCs hintereinander verbindet. Der Vorteil, dass nur jeweils ein Kabel von PC zu PC läuft, wird mit dem Nachteil erkauft, dass bei einer Unterbrechung im Kabelstrang alle nach der Unterbrechung liegenden PCs keine Verbindung zum Server mehr bekommen. Durch den Einsatz spezieller Datenanschlussdosen (ähnlich TAE-Telefondosen) ließ sich dieses Problem minimieren. Nun konnten PCs während des laufenden Betriebs an- und abgestöpselt werden, ohne

dass es zu Unterbrechungen im Netzwerk kam. Kauf, Verlegung und Anschluss der Netzkabel wurden von der UB damals in Eigenregie durchgeführt. So musste der Verbund nur den reinen Materialpreis tragen, und die Vernetzungskosten der UB Braunschweig waren sicher mit die geringsten aller Verbundbibliotheken.

Als Server wurde ein Novell Netware-Server aufgestellt, an dem sich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren PCs anmeldeten. Damit konnten sie alle auf dem Server aufliegenden Programme und Datenbanken, sowie die angeschlossenen Netzwerkdrucker nutzen. Gearbeitet wurde auf allen PCs mit dem Betriebssystem MSDOS, von Windows war noch wenig zu sehen. Man darf auch nicht vergessen, dass zur Grundausstattung der Arbeitsplätze Rechner mit 80286- oder 80386-Chipsätzen und wenigen Megabyte (MB) Speicher vorgesehen waren. CD-ROM Laufwerke waren Luxus, manche PCs wurden nur über ein Image vom Server gebootet und verfügten über keine eigene Festplatte. Eine Sache, die heute wieder topaktuell ist – wenn auch unter Windows und auf einem anderen Level als damals.

## **Aufbau des Lokalsystems**

Der Startschuss für die Katalogisierung in PICA wurde am 4.1.1993 gegeben. An diesem Tag wurde der NMN in Göttingen abgeschaltet und PICA als dessen Ablösung gestartet. Bereits enthalten waren die im NMN eingegebenen Daten, die zuvor während der Feiertage umgewandelt worden waren. Mit der Entscheidung des Verbunds für PICA fiel auch die Entscheidung, die aktuell neueste Version des Lokalsystems, die Version 3, einzusetzen, kurz LBS3 genannt. LBS3 lief serverseitig zunächst nur unter VMS, einem Betriebssystem der Firma DEC Digital. Im Laufe der kommenden Jahre wurden aber Anstrengungen unternommen, LBS3 komplett auf Unix zu portieren, da absehbar war, dass das Betriebssystem VMS eingestellt werden würde. Anfang 2007 wurde dann auch das LBS3 in Braunschweig komplett auf LBS3port mit SUN Hardware und dem Betriebssystem Solaris, einer Unix Variante, umgestellt, nachdem der Datenbankserver mit der eigentlichen Datenbank bereits seit einigen Jahren unter Unix lief. Die Mitarbeiterarbeitsplätze für Katalogisierung, Ausleihe

und Fernleihe bekamen die IBW-Software aufgespielt (Intelligent Bibliographic Workstation) und verbanden sich über diese Software mit einem Anwendungsserver. Für die Katalogrecherche wurde ein Telnet-Programm (textbasierter Zugang zum Katalog) angeboten, das für die Nutzerinnen und Nutzer Recherche, Bestellung und Verlängerung von Ausleihfristen ermöglichte, für die sie bestimmte Befehle eingeben mussten. Der in heutigen Systemen gebotene Komfort fehlte in dieser Textanwendung noch völlig. Im aktuellen Vergleich ist es kaum vorstellbar, dass Nutzer diesen Aufwand akzeptieren, doch vor 20 Jahren steckte Windows noch in den Kinderschuhen und selbst Word gab es nur ohne grafische Darstellung in einer MSDOS Version.

Katalogisiert wurde damals wie heute gemeinsam in das Zentralsystem, das in Göttingen steht, damals mit der IBW unter MSDOS, heute mit der WinIBW unter Windows. Der Vorteil dieser Lösung ist, dass nur einmal im Verbund ein Datensatz angelegt werden muss, an den sich dann alle Teilnehmer einfach „anhängen“ können, wenn sie das Werk ebenfalls angeschafft haben. Änderungen oder Neueingaben im Zentralsystem werden nach wenigen Augenblicken automatisch in die Lokalsysteme übertragen. Auch Korrekturen von Tippfehlern, z. B. im Titel, kommen so in alle Lokalsysteme, die dieses Werk haben – auch wenn eine andere Bibliothek den Tippfehler bemerkt und im Zentralsystem korrigiert hat. Da in einem Lokalsystem mehrere Bestände (unterschiedliche Bibliotheken) vorhanden sein können, unterscheidet der Updatemechanismus sehr wohl, in welchen Bestand der gerade eintreffende Datensatz eingespielt werden muss.

War zunächst nur der Bestand der Universitätsbibliothek Braunschweig auf dem Lokalsystem verzeichnet, so wurden bereits kurze Zeit später die Bestände der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB), der Hochschule für Bildende Künste (HBK), der Stadtbibliothek Braunschweig und der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften (frühere Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel) ergänzt. In letzter Zeit sind noch die Bestände des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung (GEI) sowie die Kataloge der Braunschweiger Landesmuseen hinzugekommen.



## **Beginn der elektronischen Ausleihe**

Nachdem der bereits ab 1980 elektronisch erfasste Bestand der UB Braunschweig im neuen PICA-Lokalsystem nachgewiesen war und neue Titelaufnahmen problemlos ins Lokalsystem übertragen wurden, ging es an die Einrichtung des Ausleihsystems. Hierbei gehört zu einer Titelaufnahme jeweils ein Exemplar Datensatz, der das eigentliche Medium widerspiegelt. Das ist meist ein Buch, kann aber auch eine CD-ROM o. ä. sein. Jedes Medium bekommt einen Barcode, der ebenfalls im Exemplar Datensatz eingetragen wird. Um mit einer begrenzten Menge anzufangen und die Funktion und Leistungsfähigkeit des Systems im Alltagsbetrieb zu prüfen, entschied sich PROF. BRANDES, zunächst mit einem kleinen Bereich der UB, der Lehrbuchsammlung, anzufangen. Diese war günstigerweise nicht nur räumlich abgetrennt, sondern verfügte über eine eigene Theke mit separatem Leihscheinschrank. So wurde der gesamte Bestand der Lehrbuchsammlung, soweit bereits im NMN erfasst, mit Barcodes versehen, und Ausleihdatensätze angelegt. Da seit gut zehn Jahren elektronisch im NMN gearbeitet wurde, mussten nur vor Beginn der Ausleihverbuchung angeschaffte Bücher nachträglich erfasst werden. Zurückgegebene Lehrbücher wurden ebenfalls so behandelt. Nach Abschluss der Vorarbeiten wurde mit der elektronischen Ausleihe für die Lehrbuchsammlung begonnen. Von Anfang an waren die Vorteile sowohl auf Nutzer- wie auf Mitarbeiterseite zu spüren. Nutzerinnen und Nutzer mussten nun keinen Leihschein mehr ausfüllen und konnten ihre Bücher bis zu fünf mal selbst am Terminal verlängern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mussten keine „Zettel mehr ziehen“ (zu mahnende Bücher) und gewannen Platz durch den bald nicht mehr benötigten Leihscheinschrank.

Mit den guten Erfahrungen aus der Lehrbuchsammlung ging es zügig ans Erfassen und Bekleben der übrigen Bücher mit Barcodes und den Aufbau von Online Verbuchungen an Leihstelle, Lesesaalverbuchung und in der Abteilung Chemiebibliothek, die auch dort die bisherigen konventionellen Verbuchungsplätze ablösten. Die funktionierende Online-Ausleihe war es dann auch, die bereits kurze Zeit später endgültig die mittägliche Schließzeit der Leihstelle unnötig werden ließ. Überfällige Entleihungen mussten nicht mehr von Hand ermittelt werden, sondern wurden jeden

Morgen vom System selbst erstellt und ausgedruckt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten nur noch die erstellten Mahnungen zu kuvertieren und zu verschicken. Es gab also keinen Grund mehr für die Schließung der Leihstelle über Mittag – an die sich vermutlich heute nur noch wenige Kolleginnen und Kollegen erinnern werden.

Der Verbund sah eine „Notverbuchung“ im Falle eines Systemausfalls mit einem speziellen Programm auf einem Verbuchungsrechner vor, aber da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch den Umgang mit Ausleihscheinen gewohnt waren und die UB noch eine größere Menge davon vorrätig hatte, wurde darauf verzichtet, dieses Programm zu nutzen. In den seltenen Zeiten eines Systemausfalls, bedingt durch menschliches Versagen, Hardwareschäden oder Netzwerkleitungsunterbrechungen, wurden einfach wieder konventionelle Ausleihscheine ausgegeben. Eine Ausleihtrommel war für solche Fälle noch vorhanden und die dort eingelegten Scheine wurden nach Ende der Systemstörung von Hand nachverbucht. Dieser Fall trat in den ersten Jahren sporadisch auf, mit zunehmend störunanfälligerer Hardware und fehlerbereinigten Softwareversionen aber immer seltener. In den letzten Jahren gab es keine Störung mehr, die das Ausleihsystem längere Zeit außer Betrieb gesetzt hätte.

Mussten bei der konventionellen Ausleihe noch die ausgefüllten Leihscheine über einen Einwurfschlitze und ein Förderband ins Magazin transportiert werden, so wurde mit Umstellung auf die elektronische Ausleihe der Bestellzettel direkt im Magazin auf einem von zwei Magazindruckern ausgedruckt. Die Bereitstellungszeit von maximal 30 Minuten bei Magazinausleihen war und ist Prof. Brandes nach wie vor sehr wichtig und wird von kaum einer anderen Bibliothek erreicht. Meist stehen Magazinbücher sogar bereits zehn Minuten nach Klicken des Ausleihknopfes an der Leihstelle zur Verfügung.

## Online Katalogzugriff

Der Online-Katalog wurde, wie bereits erwähnt, per Telnet-Programm angesteuert. Das Programm baut eine Verbindung zum Anwendungsserver von PICA auf und gibt den Text auf dem Bildschirm des Benutzercomputers aus. Auf den Katalogrechnern in der Bibliothek war „Kermit“ als Telnet-Programm im Einsatz und hat sich gut bewährt. Seit Installation eines eigenen Webservers in der UB wurde zudem der Telnet-Zugang zum Katalog über die Webseiten der Bibliothek angeboten. Das Telnet-Protokoll war damals noch standardmäßig in den ersten Webbrowsern wie z. B. dem Netscape Navigator integriert und wurde erst später aus dem Funktionsumfang gestrichen. 1997 wurde dann der Telnet-Zugang zum Katalog durch eine grafische Oberfläche als echte Webseite ersetzt und integrierte sich ab dann nahtlos in die bereits seit mehreren Jahren existierende Webpräsenz der Bibliothek.

[PICA-Katalog](#) [Zur Suchfunktion](#) [allegro-Kataloge](#) [Fernleihe](#) [Info](#) [Index](#) [TU BS](#)



**UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK  
BRAUNSCHWEIG**  
Pockelsstr. 13, 38106 Braunschweig

- **UB Aktuell**  
[3. Lesesaal, Zeitschriftenfreihandmagazin, Fernleihe](#)
- **Infos**  
[Adresse, Öffnungszeiten, Bibliotheksprofil](#)
- **Kataloge**  
[Telnet: PICA, Telnet: allegro, WWW: allegro](#)
- **Wo, Wie, Was**  
[Wegweiser, Chemiebibliothek](#)
- **Ausstellungen, Vorträge, Veranstaltungen**  
[2.7.-31.10.97 Braunschweiger Bibliotheken, Fortbildung Fachreferenten M.bau E-technik](#)
- **Elektronische Fachinformation**  
[Online-Recherchen, CD-ROM-Recherchen](#)
- **DFG Sondersammelgebiet Pharmazie**  
[Pharmazie UB BS, Direktbestellung](#)
- **Datenbanksystem allegro-C**  
[Einführung, allegro-news, allegro im WWW](#)
- **Braunschweiger Forschungsbibliographie**
- **Literaturdatenbank zur Vegetationsökologie Mitteleuropas**
- **Bibliotheken an der TU BS**  
[Institutsbibliotheken](#)
- **Lokales Bibliothekssystem BS (LBS)**  
[HAB, FH Wolfenbüttel](#)
- **Bibliotheken in SüdOstNiedersachsen**
- **Online-Fernleihe**  
[OLC, FLS, GBV, Dokument-Lieferdienste](#)
- **UB Intern**  
[hausinterne Informationen \(Zugang nur mit Paßwort möglich\)](#)

**Stichwortsuche nach:**

---

19628 Aufrufe seit dem 19. Dezember 1996

© Universitätsbibliothek Braunschweig, Matthias Evers, Dieter Hoppner, Tuesday, 01-Jul-97 11:54:07

[UB@tu-bs.de](mailto:UB@tu-bs.de)

Abbildung 1: Webseite der Bibliothek im Februar 1996

Da Mitte der 1990er Jahre noch lange nicht jeder Studierende über einen eigenen Internet-Anschluss verfügte, bot die Bibliothek einen Modemzugang zum Katalog an. Hier wurde auf der Bibliotheksseite ein PC mit einer speziellen Software versehen, die die Fernsteuerung durch den Nutzer erlaubte. Dadurch konnten die Studierenden per Modem eine Wahlverbindung zum Bibliothekskatalog aufmachen und dort recherchieren sowie Leihfristen verlängern.

Tatsächlich konnte nur immer ein Teilnehmer zur Zeit diesen Zugang nutzen, weitere Nutzerinnen und Nutzer bekamen lediglich ein Besetztzeichen zu hören, bis die Leitung wieder frei war. Aufgrund des unerwarteten Erfolgs – die Nutzerinnen und Nutzer fanden diesen Service sehr hilfreich – wurde später noch eine weitere Leitung mit PC geschaltet. Erst mit zunehmender Verbreitung von Internet-Zugängen auch für Privatpersonen ging die Nutzung der Modemleitungen zurück. Außerdem hatten sich die Nutzerinnen und Nutzer an die wesentlich ansprechendere Oberfläche der Webversion des PICA-Katalogs gewöhnt und wollten nicht mehr die zeichenbasierte Oberfläche der MSDOS-Version nutzen. Ein fernsteuern windowsbasierter Rechner war damals aber noch nicht möglich, so dass bald darauf die Modemzugänge endgültig abgeschaltet wurden.

### **Retroerfassung der Zettelkataloge, Online Nutzeranmeldung**

Der Online-Katalog enthielt zunächst die konvertierten Daten des NMN, des Vorgängers des PICA-Katalogs. Sicherlich war die dort in den zurückliegenden gut zehn Jahren erfasste Literatur oft benötigt, da aktuell, doch lag der Ehrgeiz darin, möglichst viele, wenn nicht sogar alle Medien im Online-Katalog nachzuweisen. Daher wurde mit studentischen Hilfskräften ein Projekt gestartet, um diesem Ziel näher zu kommen. Sie überprüften Katalogkarte für Katalogkarte im Zentralsystem, ob das auf der Katalogkarte verzeichnete Werk bereits erfasst und unser Bestand eingetragen war. Wenn ja, wurde der Zettel aus dem jeweiligen Katalogkasten gezogen. Wenn nicht, suchte die Hilfskraft im Verbundkatalog, ob das Werk bereits vorhanden war und lediglich unser Besitzvermerk fehlte. Dieser wurde dann den Daten angefügt und die Karte ebenfalls gezogen. Lediglich wenn noch kein Eintrag im Verbund für dieses Werk vorlag,

blieb die Katalogkarte im Kasten und wurde von der Abteilung Titelaufnahme korrekt erfasst. In kurzer Zeit konnten so die Katalog-schränke weitgehend geleert, abgebaut und abgegeben werden. Der entstandene Platz wurde für weitere Katalog-PCs benötigt, die nun hier aufgestellt werden konnten.

Klassischerweise beginnt man ein Studium an der TU Braunschweig zum Wintersemester. Damit einhergehend kommt es in den ersten Tagen des Wintersemesters immer zu einem Ansturm auf die Anmeldeschalter in der Bibliothek mit entsprechenden Wartezeiten. Die Bibliothek versuchte schon immer, dieses Problem mit zusätzlichen Schaltern nur für Neuansmeldungen zu entschärfen, doch mit geringem Erfolg. Die elektronische Ausleihverbuchung änderte daran leider nichts. Studienanfängerinnen und -anfänger mussten nach wie vor ein Formular mit ihren Daten ausfüllen, das dann von Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeitern ins System eingegeben wurde, und erst danach konnte der Benutzungsausweis ausgegeben werden. Unserem ehemaligen Kollegen MARTIN BUTKUS kam nun die Idee zur Entzerrung dieses Engpasses. Er programmierte eine Nutzeranmeldung für Braunschweig, bei der die Studienanfängerinnen und -anfänger ihre Daten selbst in ein Webformular eingeben. Dazu kann nicht nur jeder PC im Lesesaalbereich genutzt werden, sondern man kann auch seinen eigenen PC zu Hause dafür nutzen und seine Daten schon im Voraus eingeben. An der Theke wird der Datensatz dann aufgerufen, evtl. korrigiert oder vervollständigt, der Barcode des neuen Benutzerausweises gescannt und per Knopfdruck ins Lokalsystem überspielt. Abschließend wird das bereits vollständig vom Programm generierte Anmeldeformular ausgedruckt und muss nur noch unterschrieben werden. Der Erfolg dieser beschleunigten Nutzeranmeldung war so groß, dass bis heute sehr viele Lokalsysteme im Verbund diese Braunschweiger Online-Anmeldung übernommen haben. Ein vergleichbar schnelles Anmeldeverfahren für neue Nutzerinnen und Nutzer hat PICA bis heute nicht zu bieten.

Universitätsbibliothek Braunschweig  
Braunschweig University Library

Anmeldung zur Benutzung der Universitätsbibliothek

? Gebühr für Benutzerausweis: 5 EUR

Schritt 1 von 4

Nachname / Last Name  
Vorname / First Name  
Akad. Titel / Acad. Title  
Geschlecht / Sex  
Geburtsdatum / Date of Birth  
Ich bin... / I am...  
Matrikelnummer / Student ID  
Benachrichtigung per E-Mail  
Falls gewünscht, nebenstehend Haken setzen. Näheres siehe unten!\*  
E-Mail Notification. See \* for details (german)  
E-Mail-Adresse / E-Mail Address  
E-Mail-Adresse (Wdh.) / E-Mail Address (rpt.)

männlich  
 Jan   
Student/in an der TU BS  
  
☐

\* Ich bitte um elektronische Benachrichtigung durch die Universitätsbibliothek an meine oben aufgeführte E-Mail-Adresse und erkläre mein Einverständnis mit der unverschlüsselten Übertragung der Daten. Ich erkläre mich ausdrücklich damit einverstanden, dass elektronische Benachrichtigungen (einschließlich Mahnungen) an die letzte der Universitätsbibliothek gemeldete Adresse dem Inhalt nach als bekannt gelten und ich selbst für den Abruf dieser Benachrichtigungen und für die unverzügliche Meldung von Adress-Änderungen an die Universitätsbibliothek verantwortlich bin.

Zurück
Weiter
Abbrechen

Über diese Software...

Abbildung 2: Nutzeranmeldung für neue Studenten der UB Braunschweig

## Kataloganreicherung

Der Funktionsumfang des PICA-Lokalsystems war Anfang der 2000er Jahre ausgereizt. Neue Funktionen wurden nur noch für das Nachfolgesystem LBS4 programmiert. Im Verbund waren und sind aber noch sehr viele LBS3-Systeme im Einsatz. Daher gab es auch auf Seiten der UB Braunschweig Bestrebungen, den Katalog durch Zusatztools zu erweitern und den Nutzerinnen und Nutzern weitere Funktionen zur Verfügung zu stellen. Diese waren nicht in das Gesamtpaket von PICA eingebunden, sondern wurden über externe Anbindungen möglichst nahtlos integriert.

Als Erstes kamen die Daten der Vorlesungen und Übungen des jeweils laufenden Semesters in den Katalog. Diese waren schon immer stark nachgefragt und wurden durch den Wegfall des gedruckten Vorlesungsverzeichnisses ab Wintersemester 2007 noch interessanter. Die Daten bekommt die UB zu Beginn eines Semesters von der Verwaltung der TU geliefert. Sie werden von BERNHARD EVERSBERG mittels *allegro-C* so aufbereitet, dass sie problemlos ins Lokalsystem eingespielt werden können, was wieder einmal ein Beweis für die Flexibilität von *allegro-C* ist, und das trotz PICA-Lokalsystemen nicht aus der Bibliothekswelt wegzudenken ist. Wenn für die Vorlesung oder Übung ein elektronischer Semesterapparat angelegt wurde, so wird zusätzlich eine Verknüpfung zu diesem im Online-Katalog hergestellt, und der Nutzer kann direkt dem Link folgen.

Weiterhin wurden Inhaltsverzeichnisse gescannt, da dies urheberrechtlich unbedenklich ist, und der Nutzer des Katalogs sich vor dem Entleihen des Buches einen Überblick verschaffen kann, ob der Inhalt auch seiner Fragestellung entspricht. Gescannt wurde verbundweit, so dass ein einmal gescanntes Inhaltsverzeichnis eines Werks allen Verbundteilnehmern, die dieses Buch haben, zur Verfügung steht. Die Inhaltsverzeichnisse werden im Verbund in Göttingen abgelegt und der Link zum Inhaltsverzeichnis in einer Kategorie im Datensatz eingetragen. Dies geschieht bei Neuanschaffungen gleich bei der Ersterfassung, für ältere Werke wurden mehrere Aktionen mit Hilfskräften und kommerziellen Firmen durchgeführt, um möglichst viele Inhaltsverzeichnisse für aktuell genutzte Literatur vorzuhalten. Weiterhin werden seit einigen Jahren Buchcover und von den Verlagen gelieferte Klappentexte in den Katalog eingespielt.

Bibtip, ein Empfehlungsservice, ist eine weitere Funktion, die in den Katalog integriert wurde. Jeder kennt die Funktion von Amazon oder anderen Plattformen, in der mitgeteilt wird, dass Kundinnen und Kunden, die sich für den gerade angesehenen Artikel interessierten, sich auch für folgende Artikel interessierten... Ein solcher Empfehlungsservice ist mit speziellen Kriterien als Forschungsprojekt in Karlsruhe entwickelt worden. Schließlich muss sichergestellt sein, dass nicht jemand, der neben Spezialliteratur zum Studium noch schnell schaut, welche Reiseliteratur die Bibliothek für seinen nächsten Urlaub hat, hiermit in der Empfehlungsliste

auftaucht. Hierzu gibt es vor dem Aktivieren des Programms, das sich als Plugin direkt unter die Trefferliste im Katalog einreicht, eine sechsmonatige Sammelphase. Da auch nach der Sammelphase und der Freischaltung des Moduls die Nutzungsanalyse weiterläuft, steigt die Anzahl der Empfehlungen auch danach kontinuierlich an. Über die Statistik der Suchanfragen insgesamt und der Suchanfragen, die über das bibtip-Modul ausgelöst wurden, konnte festgestellt werden, dass der Service von den Nutzerinnen und Nutzern sehr geschätzt wird. Ungefähr jede zehnte Suchanfrage, bei der eine bibtip-Trefferliste erscheint, kommt über das Modul.

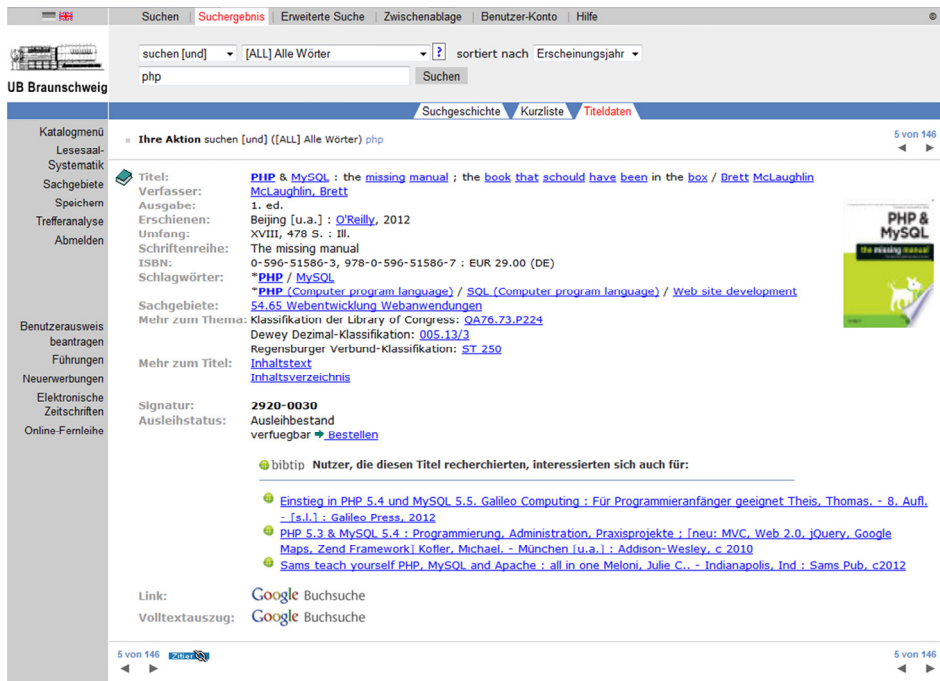


Abbildung 3: Der Katalog mit Zusatzfunktionen (Inhaltsverzeichnis, Biptip und Coverimage), Stand 2/2013

Keine Kataloganreicherung, sondern eine Verbesserung des Service war die Einführung der E-Mail Benachrichtigung für die Nutzerinnen und Nutzer. Da das LBS3 lediglich eine E-Mail Benachrichtigung bei Mahnungen vorsieht, wurde an anderen Standorten mit LBS3 eine Funktion entwickelt, die flexible E-Mail Benachrichtigungen ermöglicht, die von PICA erst im



LBS4 integriert wurde. Auch an der UB Braunschweig sind mittlerweile diverse E-Mail Benachrichtigungen aktiviert. So erhalten Nutzerinnen und Nutzer eine Hinweismail zu einer eingetroffenen Fernleihe, zu einem entliehenen Buch, das von anderer Seite vorgemerkt wurde und daher nicht mehr verlängert werden kann, oder zum Ablauf des Benutzerausweises. Zudem bekommen Studierende drei Tage vor Ablauf der Leihfrist eine spezielle Mail.

## **Zukunft des Kataloges**

Der Online-Katalog der UB Braunschweig wurde auf Basis des LBS3 in den letzten 20 Jahren ständig vom Recherchetool mit rein textbasierter Ausgabe zu einer komfortablen Oberfläche mit grafischer Darstellung und Hilfstexten zu den einzelnen Funktionen weiterentwickelt. Hinweise auf Lehrveranstaltungen wie Vorlesungen, Seminare und Übungen übernehmen die Funktion des gedruckten Vorlesungsverzeichnisses, das bereits vor Jahren abgeschafft wurde, Hinweismails benachrichtigen den Nutzer über das Leihfristende eines Buches oder eingetroffene Fernleihen. Gescannte Inhaltsverzeichnisse, eingeblendete Buchcover und automatisch erstellte Tipps zu weiterer Literatur zum gesuchten Thema versuchen, den Benutzer, soweit es geht, zu unterstützen.

Trotzdem bleibt das LBS3 ein geschlossenes System, das heutigen Anforderungen an Offenheit in Bezug auf standardisierte Schnittstellen zu anderen Programmen nicht mehr gerecht werden kann. Seit fast vier Jahren bemüht sich PROF. DR. BRANDES um den Umstieg von LBS3 auf LBS4 in Braunschweig. In Zeiten von Corporate Design, hochschulweiten Single-Sign-On-Lösungen und geforderten Schnittstellen zur Integration des Kataloges in bestehende und neu zu entwickelnde Webanwendungen ist dies unabdingbar. Die rechtlich notwendige Vorabkontrolle zum Datenschutz, das Einbeziehen des Personalrats und natürlich die gründliche Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem neuen System LBS4 verzögern bislang den Umstieg, der nun aber bis Mitte des Jahres erfolgen soll.

Auf Grundlage von LBS4 mit seinen Möglichkeiten der Interaktion mit anderen Systemen ist dann eine Weiterentwicklung des Online-Kataloges hin zu einem Discovery System geplant. Eine derartige Software verzeichnet zusätzlich zu den bisherigen Einträgen im Katalog auch Zeitschriftenartikel und andere elektronische Ressourcen, die für die Universität Braunschweig freigeschaltet sind. Der von PICA mitgelieferte Nutzerkatalog kann gegen eine eigene oder zugekaufte Suchoberfläche ersetzt werden, ohne auf Funktionalitäten des zugrundeliegenden LBS4 verzichten zu müssen. In dieser Oberfläche suchen die Nutzer transparent in unterschiedlichen Katalogen, ohne diese jeweils separat anwählen zu müssen. So kann der Nutzerinnen und Nutzer dann im Discovery System auf lizenzierte Zeitschriftenartikel und Online Webressourcen genauso direkt zugreifen wie auf die vorhandenen Ausleihbestände und weiterhin die Leihfristverlängerung seiner konventionell entliehenen Bücher und weitere Bestellungen durchführen. Erste Versuche mit dem Discovery System vufind laufen dazu bereits an der UB Braunschweig.

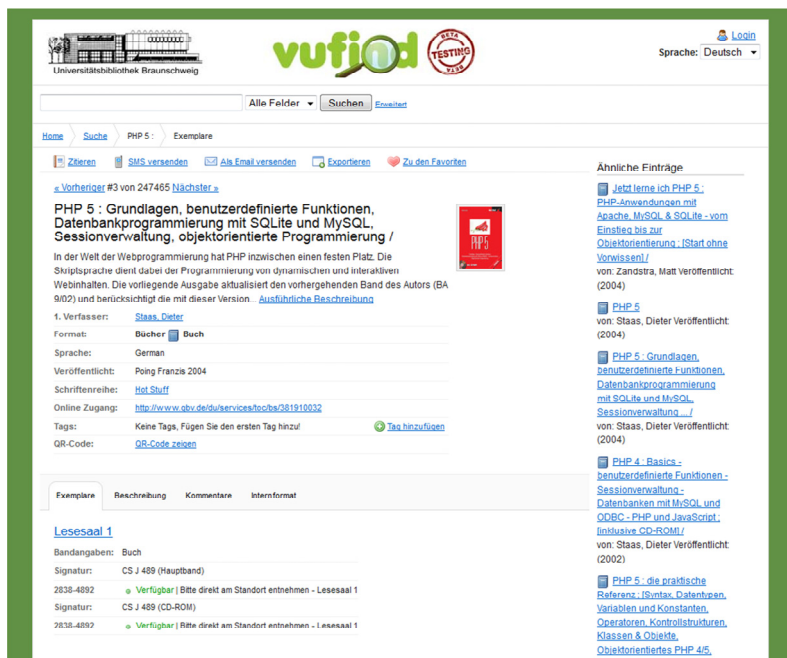


Abbildung 4: vufind Testsystem in Braunschweig, Stand 2/2013

# Die Digitale Bibliothek Braunschweig – Der Publikationsserver der TU Braunschweig

KRISTINA HARTMANN, CARSTEN ELSNER

## 1. Die Anfänge der Digitalen Bibliothek an der UB Braunschweig

*“Our mission of disseminating knowledge is only half complete if the information is not made widely and readily available to society. New possibilities of knowledge dissemination not only through the classical form but also and increasingly through the open access paradigm via the Internet have to be supported. We define open access as a comprehensive source of human knowledge and cultural heritage that has been approved by the scientific community.”<sup>1</sup>*

In diesem Auszug der Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen vom 22. Oktober 2003 wird die Förderung der Wissensverbreitung über das Internet betont.

Bereits fünf Jahre zuvor, im Jahr 1998, wurde auf Betreiben von PROF. DR. BRANDES in der Universitätsbibliothek Braunschweig mit der ersten elektronischen Bereitstellung von Dissertationen der Technischen Universität Braunschweig begonnen. Diese Keimzelle der Digitalen Bibliothek Braunschweig (DBB), wie wir sie heute kennen, war zu Beginn nicht mehr als eine reine Ansammlung von Links zu den Dokumenten auf den Internetseiten der Universitätsbibliothek. Mit dem vorliegenden Beitrag soll die Entwicklung der DBB von den Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt werden.

---

<sup>1</sup> Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities (2003) ([http://oa.mpg.de/files/2010/04/berlin\\_declaration.pdf](http://oa.mpg.de/files/2010/04/berlin_declaration.pdf)).

Das erste Angebot digitaler Inhalte wurde ab dem Jahr 2000 mit Digitalisaten der noch heute vorhandenen Spezialsammlungen aus den Gebieten der Botanik, der Pharmazie und der historischen Kinderbücher erweitert. Ebenso wie die angebotenen Dissertationen lagen diese als einfache thematisch gegliederte Ansammlungen von Links vor und wurden bereits unter dem Namen „**DIGITALE BIBLIOTHEK BRAUNSCHWEIG**“ der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Jedoch war eine gemeinsame Plattform für die Spezialsammlungen und die elektronischen Dissertationen sowie eine erweiterte Suchfunktion zu diesem Zeitpunkt noch nicht verfügbar.

Um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der TU Braunschweig die Möglichkeit zu bieten, ihre Arbeiten elektronisch zu publizieren, begann die Universitätsbibliothek 1999/2000 mit der Einrichtung eines ersten Publikationsservers. Dieser Dienst basierte auf der Software OPUS (**O**nline **P**ublikationsverbund **U**niversität **S**tuttgart) und ermöglichte dem Nutzer erweiterte Suchfunktionen, die über das bisherige Angebot der reinen Linkansammlung hinausgingen. Die bereits erfassten elektronischen Dissertationen wurden nach Inbetriebnahme des Publikationsservers in OPUS integriert, so dass diese Lösung damit durchaus als erster Publikationsserver der Technischen Universität bezeichnet werden kann.

So konnten auf diesen beiden Plattformen – Digitale Bibliothek und OPUS – 2002 bereits etwa 360 wissenschaftliche Publikationen und Dissertationen der Technischen Universität sowie 370 digitalisierte Bücher aus den Bereichen der Spezialsammlungen dem interessierten Nutzer angeboten werden.

## 2. Der Einsatz von MyCoRe als gemeinsame Plattform für Sammlungen und Publikationen

*„Die Universitätsbibliothek lädt ein zur Vorstellung und Eröffnung des neuen Publikationsservers. Hiermit wird, gemeinsam mit dem Rechenzentrum, eine zeitgemäße Infrastruktur zur Verfügung gestellt, die allen Hochschulangehörigen das Publizieren und Archivieren digitaler Inhalte ermöglichen soll. Die UB selbst wird damit neben neuen Diensten bis hin zum E-Learning auch viele Inhalte zusammenführen können, die bisher schon vorliegen, jedoch unter uneinheitlichen Oberflächen.“<sup>2</sup>*

2004 erkannte (auch) das Rechenzentrum der TU Braunschweig, das heutige Gauß-IT-Zentrum, den Bedarf an einem universitätsweiten Publikationsserver und vereinbarte mit der Universitätsbibliothek in ersten Arbeitsgesprächen eine Zusammenarbeit auf diesem Gebiet. Dabei sollten sowohl die Hard- als auch die Softwarepflege im Verantwortungsbereich des Rechenzentrums liegen und die Pflege des Inhaltes, des Contents, der Universitätsbibliothek zugeordnet werden.

Die seitens des Rechenzentrums favorisierte Open-Source Softwarelösung MyCoRe (**My Content Repository**) bot damals Möglichkeiten, die OPUS zu dieser Zeit nicht anbieten konnte. Bei MyCoRe waren die möglichen Dateiformate innerhalb der Anwendung nicht nur auf reine pdf-Dateien beschränkt, so dass die Verfügbarkeit verschiedener Dateiformate auf gemeinsamer Plattform realisierbar wurde.

Interesse an dieser Lösung zeigte auch der ehemalige Fachbereich 5 (Architektur), um eine zentrale Mediendatenbank auf MyCoRe-Basis aufzubauen. Dieser Weg wurde im Laufe der weiteren Entwicklung jedoch nicht weiter verfolgt.

Um der neuen Dienstleistung zeitgemäße Technik und genügend Kapazitäten zur Verfügung zu stellen, wurde vom Rechenzentrum eine Kooperation mit IBM vorgeschlagen. So sollten sowohl die Hardware- als

---

<sup>2</sup> Einladungsschrift zur Eröffnung der Digitalen Bibliothek am 17. November 2005

auch die Softwarevoraussetzungen geschaffen werden, um einen professionellen Betrieb zu ermöglichen.

Im weiteren Verlauf der Gespräche wurden gemeinsame Erwartungen an den Funktionsumfang des neuen Publikationsservers formuliert. Diese reichten vom Einsatz als Aufsatzdatenbank für die gesamte Technische Universität über elektronische Semesterapparate bis hin zu einer zentralen Bilddatenbank. Der Entwurf des Pflichtenheftes sah vor, dass mit Ausnahme der elektronischen Semesterapparate alle anderen Services von MyCoRe angeboten werden sollten. Eine Integration der elektronischen Semesterapparate in das MyCoRe Framework wurde zu diesem Zeitpunkt noch offen gehalten. Weiterhin wurde vorgesehen, dass die bisher von der Universitätsbibliothek angebotenen Publikationen (über OPUS) sowie die Digitalen Sammlungen (über die Digitale Bibliothek Braunschweig) in das neue System übernommen werden sollten.

Nach etwa einjähriger Entwicklungszeit konnte die erste Produktivumgebung unter dem vereinheitlichten Namen **„DIGITALE BIBLIOTHEK BRAUNSCHWEIG“** getestet werden. Diese umfasste nun sowohl die Dokumente aus OPUS als auch die digitalisierten Bücher der Spezialsammlungen. Am 17. November 2005 wurde schließlich zur Vorstellung und Eröffnung des neuen Publikationsservers eingeladen.

Mit den auf die neue Plattform migrierten Beständen aus OPUS und den Spezialsammlungen konnte die Digitale Bibliothek Braunschweig bereits zum Start ein Angebot von etwa 1.500 Dokumenten zur Verfügung stellen [Abb. 1].



**Abb. 1: Die Digitale Bibliothek 2006**

Die Integration elektronischer Semesterapparate in die Digitale Bibliothek wurde hingegen nicht weiter verfolgt. Bereits im September 2005 hatte die Universitätsbibliothek mit der Inbetriebnahme einer eigenen Softwareentwicklung einen Meilenstein in der Bereitstellung von E-Contents erreicht, die zugleich die Verwaltung konventioneller Semesterapparate ermöglichte. Diese Software wird bis zum heutigen Tag genutzt und anderen Bibliotheken kostenfrei zur Verfügung gestellt.

### **3. Ausbau und Internetpräsentation (die Jahre 2006 bis heute)**

*„Digitale Bibliotheken sind ein Service, der digitale Inhalte unterschiedlicher Art und Herkunft organisiert und eine technische Infrastruktur für Recherche, Zugang und Benutzung bereitstellt.“<sup>3</sup>*

Bereits kurz nach der Inbetriebnahme hatte die Realität die Universitätsbibliothek eingeholt. Der Betrieb und die Pflege aller mit dem Betrieb der Digitalen Bibliothek zusammenhängenden Anwendungen waren (entgegen den Vereinbarungen!) an die Universitätsbibliothek

<sup>3</sup> LAUBER-REYMAN, MARGRIT (2010): Informationsressourcen – Ein Handbuch für Bibliothekare und Informationsspezialisten. Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur.

gefallen, lediglich der Betrieb der Hardware und die Backups des Systems verblieben beim Rechenzentrum. Zudem erwies sich die Auswahl der Hardware und des eingesetzten Betriebssystems als nicht so fehlertolerant und wartungsfreundlich wie zunächst erhofft. Trotz dieser unerwarteten zusätzlichen Aufgaben wurde der Betrieb der Digitalen Bibliothek von der Universitätsbibliothek aufrechterhalten und der Bestand um digitale Bildersammlungen von Pflanzenbildern ergänzt. Ende September 2006 schied mit MARTIN BUTKUS der bisherige Verantwortliche für den Betrieb der Digitalen Bibliothek an der Universitätsbibliothek aus und seinen Platz nahm CARSTEN ELSNER ein. Als eine der ersten Aktivitäten wurde im Zuge der Umgestaltung der Homepage der Universitätsbibliothek 2007 auch das Layout der Digitalen Bibliothek angepasst [Abb. 2].

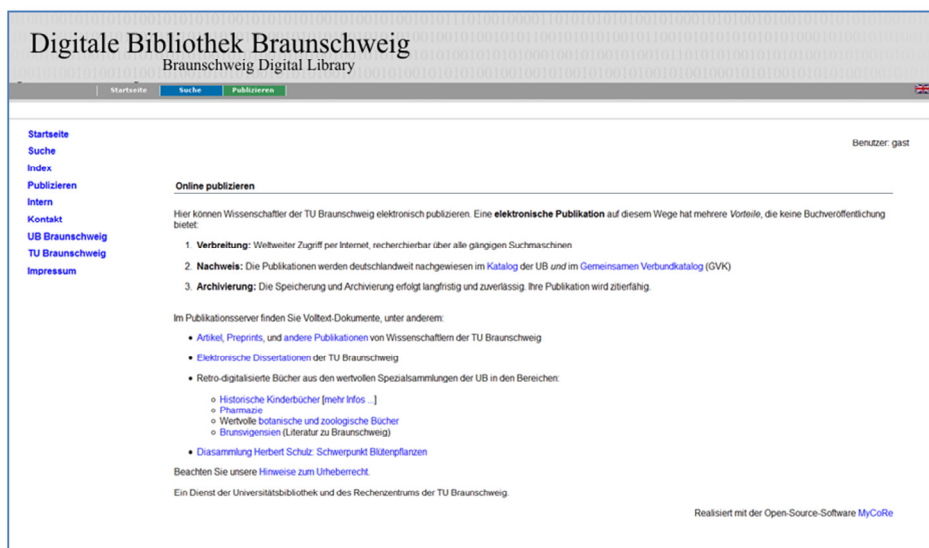


Abb. 2: Die Digitale Bibliothek 2007/2008

Als im Laufe des Jahres 2008 die hardwarebedingten Ausfallzeiten zunahmen, wurde mit Hochdruck an einer Lösung gearbeitet. Da das bisherige System aufgrund abgelaufener Wartungsverträge einerseits und seitens des Rechenzentrums andererseits nicht weiter gewartet werden konnte, wurde die Idee geboren, das System auf neue, standardisierte Hardware zu portieren. Zeitgleich sollte ein Update auf MyCoRe 2.0 und



eine Umstellung der kompletten Umgebung auf kostengünstigere und standardisierte Software erfolgen. Zu Beginn dieser Arbeiten war allerdings die erwünschte MyCoRe Version noch im Beta(also unfertigen)-Status, so dass neben der Portierung und der Anpassung der Anwendung parallel auch eine Anpassung auf die jeweilige MyCoRe Version erfolgen musste. Im Februar 2009 gab es den ersten Testlauf mit einer neuen, noch immer im Beta-Status befindlichen MyCoRe Installation mit den Bestandsdaten des Produktivsystems auf einem Desktop PC. Die Ergebnisse waren so überzeugend, dass Gespräche mit dem Gauß-IT-Zentrum (GITZ) über eine neue Hardwareumgebung geführt wurden.

So wurden im Sommer 2009 – rechtzeitig zur Fertigstellung von MyCoRe 2.0 – zwei IBM Server vom GITZ zur Verfügung gestellt. Am 10. September 2009, nach etwa zehn Monaten Entwicklungszeit, konnte somit der Produktivbetrieb der Digitalen Bibliothek auf einen neuen Server umgestellt werden. Um zu verdeutlichen, dass es sich um eine vollständig überarbeitete Version der Digitalen Bibliothek handelt, wurde zu diesem Anlass auch das Erscheinungsbild komplett überarbeitet [Abb. 3].

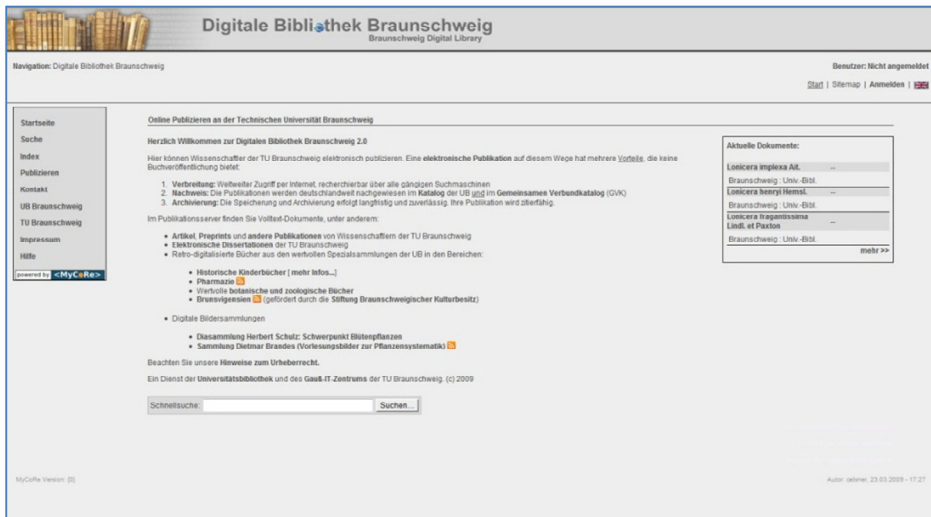


Abb. 3: Die Digitale Bibliothek 2009 - 2012

Die neuen Vereinbarungen mit dem GITZ sahen vor, dass die System- als auch die Anwendungspflege weiterhin in den Händen der Universitätsbibliothek liegen sollten und das Rechenzentrum den Betrieb und das notwendige Backup der Server sowie die Bereitstellung von Speicherplatz übernehmen würde.

Die Stabilität der neuen Digitalen Bibliothek bot der Universitätsbibliothek nun die Möglichkeit, das Augenmerk zunehmend auf die Hauptaufgabe zu richten, nämlich die Anreicherung des Contents. So wurde die seit Anfang/Mitte 2008 begonnene, von der DFG geförderte Digitalisierung von wertvollen Beständen pharmazeutischer Bücher und Zeitschriften auf dem neuen Server fortgeführt. Zusätzlich wurde mit der Einführung der Workflowengine Goobi der Arbeitsablauf der Digitalisierung, Katalogisierung und der Qualitätskontrolle optimiert und bot zusätzlich die Möglichkeit, Digitalisierungsaufträge an externe Dienstleister abzugeben. Dies ermöglichte die Erschließung weiterer Sammelgebiete.

*Die Brunsvicensien – Das Portal zur Geschichte der Stadt und des Landes Braunschweig in der Digitalen Bibliothek*

Bald darauf konnte neben den bereits vorhandenen und weiter im Ausbau befindlichen Sondersammlungen durch Förderung der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz auch das Portal zur Geschichte der Stadt und des Landes Braunschweig ermöglicht werden – die Brunsvicensien. Begonnen wurde zunächst – noch unter dem Namen Brunsvicensien – mit den Beständen der Universitätsbibliothek. Am 11. Januar 2010 wurden die Brunsvicensien offiziell vorgestellt und fanden Erwähnung in einem Artikel der Braunschweiger Zeitung. Darin heißt es:

*„Jeder auf der Welt kann ab sofort sehen, wie es einst im Braunschweiger Dom ausgesehen hat. Möglich macht dies die Digitale Bibliothek der TU-Bibliothek.“*

und

*„Braunschweig und die Region als geschichtlicher Kulturraum werden jetzt noch vielfältiger erlebbar.“<sup>4</sup>*

Dank des Einsatzes von PROF. DR. BRANDES konnten schnell Kooperationspartner für den Ausbau dieses Portals gewonnen werden, so dass auch Bestände des Stadtarchivs Braunschweig und des Braunschweigischen Geschichtsvereins Eingang in die Brunsvicensien fanden. Im Dezember 2012 fanden sich in insgesamt über 2.700 Dokumenten unter anderem die Braunschweigischen Adressbücher (ab 1721!), die Urkundenbücher und die Chroniken der Stadt Braunschweig aus dem Besitz des Stadtarchivs Braunschweig, die Jahrbücher des Braunschweigischen Geschichtsvereins und Bestände der Universitätsbibliothek selbst. Somit bieten die Brunsvicensien dem interessierten Nutzer einen höchst umfangreichen, kostenlosen Überblick über die Literatur aus und über die Stadt und das Land Braunschweig; ein Portal, das über die Region hinaus Anerkennung gefunden hat. Diese überregionale Anerkennung ist Ansporn und Motivation zugleich, die noch verbliebenen Quellen zu erschließen und somit einen Beitrag zum Erhalt der Stadt- und Landesgeschichte im Sinne der Sicherung des Kulturguts zu leisten.

### *Die Sammlung Pharmazie*

Seit dem Jahr 2000 erfolgte die Digitalisierung der historischen Bestände des Sondersammelgebiets Pharmazie. Dabei wurden aufgrund des umfangreichen historischen Bestandes an Arzneibüchern und Arzneitaxen zunächst vorrangig diese digitalisiert.

2009 konnte durch eine Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Digitalisierung der Bestände des Sondersammelgebiets stark ausgebaut werden. Aktuell stehen in der Digitalen Bibliothek mehr als 1.600 Bände der Pharmazie zur Verfügung. Weiterhin können digitalisierte Zeitschriften wie die Pharmazeutische Zeitschrift und die Apotheker-Zeitung eingesehen werden. Die Pharmazeutische Zeitschrift konnte dank

---

<sup>4</sup> Braunschweiger Zeitung, 12. Januar 2010. S. 20

der freundlichen Genehmigung des Govi-Verlages vom ersten Jahrgang 1856 bis 1969 digitalisiert werden. Von der Apotheker-Zeitung wurden mit dankenswerter Erlaubnis des Deutschen Apotheker Verlags (DAV) die Jahrgänge 1886 bis 1950 bereitgestellt.

### *Die Kinderbuchsammlung*

Zu den ersten Dokumenten in der Digitalen Bibliothek gehörten die historischen Kinderbücher, die überwiegend mit Eigenmitteln digitalisiert wurden. Diese Sammlung umfasst zurzeit 769 Objekte (meist aus dem 19. Jahrhundert) aus der Spezialsammlung der Universitätsbibliothek. Dazu gehören u.a. sogenannte „Unterhaltungsbücher für die Jugend“, ABC-Bücher mit kolorierten Stichen sowie Fabeln und Erzählungen.

### *Digitale Bildersammlungen*

Ebenso wie die Kinderbuchsammlung gehören die digitalen Bildersammlungen zum Nucleus der Digitalen Bibliothek. Begonnen wurde mit der Diasammlung von HERBERT SCHULZ mit dem Schwerpunkt Blütenpflanzen, die mit 1.573 Objekten in der digitalen Bibliothek abgeschlossen ist. Als bald konnte diese Sammlung um Bilder zur Biodiversität der Pflanzen von PROF. DR. BRANDES ergänzt werden. Diese Sammlung befindet sich im stetigen Ausbau und umfasst zurzeit 1.615 Objekte. Mit den neu hinzugekommenen Fotos von Bau- und Kunstdenkmälern, Ansichten von Braunschweig und den aus dem Nachlass von HERMANN PFEIFFER<sup>5</sup> stammenden Aquarellen, Zeichnungen und verschiedenen Arbeiten zeichnen sich die digitalen Bildersammlungen als Quelle von Forschungsprimärdaten vor allem im Bereich Botanik aus.

---

<sup>5</sup> HERMANN PFEIFFER war von 1891 bis 1927 an der damaligen TH als Professor für antike Baukunst und Renaissance und später für Städtebau und Entwerfen von Hochbauten tätig.

## Veränderung des Gesamterscheinungsbildes und weiterer Ausbau 2012

Im Rahmen einer Projektaufgabe begann DR. KRISTINA HARTMANN während Ihres Referendariats an der Universitätsbibliothek ihre Arbeit an und mit der Digitalen Bibliothek. In Zusammenarbeit mit CARSTEN ELSNER wurden elementare Änderungen am Gesamterscheinungsbild der Digitalen Bibliothek vorgenommen und vor allem die verschiedenen Sammlungsgebiete als besonderer Punkt hervorgehoben. So erlaubt das neue, an das Corporate Design der TU Braunschweig angelehnte Layout ein einfacheres und nutzerfreundlicheres Navigieren in den Beständen der Digitalen Bibliothek. Das gesamte Erscheinungsbild wurde klarer und moderner, der Wiedererkennungswert und die Benutzerfreundlichkeit erhöht [Abb. 4].

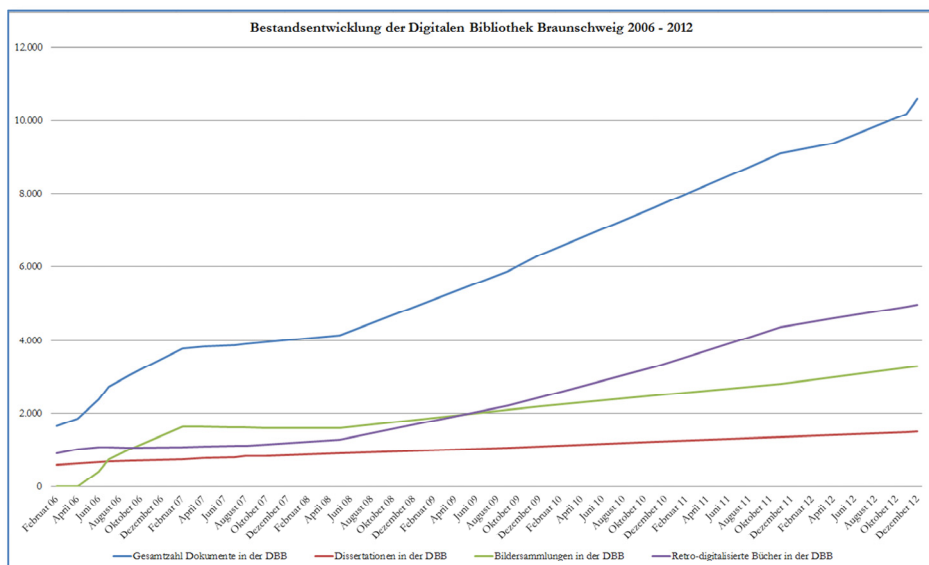
The screenshot shows the website of the Digital Library Braunschweig. The header includes the logo 'UB Braunschweig' and the title 'Digitale Bibliothek Braunschweig' with the subtitle 'Der Publikationsserver der TU Braunschweig'. Below the header is a large banner image of a classical building. The main content area is divided into three columns. The left column contains a sidebar with navigation links: 'Startseite', 'Suche', 'Sammlungen', 'Publizieren', 'UB Braunschweig TU Braunschweig', 'Impressum', 'Kontakt', and 'Hilfe'. The middle column contains a search bar with the text 'Schnellsuche:' and a 'Suchen' button, and a link to 'Erweiterte Suche'. The right column is titled 'Zuletzt hinzugefügte Dokumente:' and lists several documents with their titles and authors, including 'Videoannotationen auf dem Prüfstand - Evaluation, Bewertung und Erweiterung von YouTube' by Schultes, Peter, and 'Elektrische Energie - auch im Informationszeitalter unentbehrlich' by Leonhard, Werner. The footer includes 'MyCoRe Version: (0)' and 'Autor: K. Hartmann und C. Elsner, 05.07.2012'.

Abb. 4: Die Digitale Bibliothek 2012 – heute

Darüber hinaus wurden innerhalb des Projekts Kontakte zum weiteren Ausbau der Brunsvicensien geknüpft. So soll in Zukunft für die digitalisierten Bestände der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel ein eigener Zugang in der Digitalen Bibliothek geschaffen werden.

### *Bestandsentwicklung der Digitalen Bibliothek*

Diese erfreuliche Entwicklung spiegelt sich selbstverständlich auch im Bestand der Digitalen Bibliothek wider. So konnten der interessierten Öffentlichkeit im Dezember 2012 über 10.600 Dokumente online zur Verfügung gestellt werden [Abb. 5]. Darunter befanden sich 1.496 Dissertationen, 448 Publikationen der TU Braunschweig, 3.262 Bildersammlungen und 4.969 retro-digitalisierte Bücher. Damit zählt die Digitale Bibliothek mit ihrem Bestand zu den zehn größten Repositorien wissenschaftlicher Hochschulen in Deutschland. Umso beachtlicher ist dies, wenn man bedenkt, dass weder die Technische Universität Braunschweig zu den zehn größten Universitäten Deutschlands gehört, noch eine Publikationsordnung die Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler der TU zu einer Veröffentlichung in der Digitalen Bibliothek verpflichtet. Bis zur Drucklegung dieser Festschrift am 08. März 2013 kamen unter anderem 24 Dissertationen, 176 Publikationen der TU Braunschweig, 54 Bildersammlungen und 107 retro-digitalisierte Bücher sowie 53 Abhandlungen und Jahrbücher der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft hinzu, so dass 11.347 Dokumente in der Digitalen Bibliothek angeboten werden können.



**Abb. 5: Bestandsentwicklung der Digitalen Bibliothek 2006 – 2012**

### *Vom Projekt zur Abteilung*

Diese positive Entwicklung trug dazu bei, dass die Digitale Bibliothek am 20. Juli 2012 vom Projektstatus in eine eigens dafür gebildete Abteilung der Universitätsbibliothek überführt wurde. In der Mitteilungsmail von PROF. DR. BRANDES an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek wird der Stellenwert der Digitalen Bibliothek hervorgehoben.

Darin heißt es:

*„Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,*

*ab sofort haben wir eine neue Abteilung! Die Digitale Bibliothek Braunschweig ist längst erwachsen geworden. Ihre Projektphase wurde sehr erfolgreich abgeschlossen, die Digitale Bibliothek ist längst zu einer Daueraufgabe geworden. (...)*

*Auf die Digitale Bibliothek erfolgen derzeit etwa 5.000.000 Zugriffe pro Jahr (mit starker Wachstumstendenz).“<sup>6</sup>*

Die Leitung der Abteilung wurde an CARSTEN ELSNER übertragen, weitere Mitarbeiter der Abteilung sind CLAUDIA BLANCK und CHRISTINE FISCHER sowie die entsprechenden Hilfskräfte im Bereich Digitalisierung. Bereits zum 01. August 2012 konnte die Abteilung mit MATTHIAS KISSLER um einen Mitarbeiter für den Bereich Bestandsausbau ergänzt werden. Diese erfreuliche Entwicklung eröffnet seitdem erheblich bessere Möglichkeiten im Bestandsausbau sowie in der Präsentationsform und der Pflege des vorhandenen Datenbestandes. So wurden große Teile der Digitalen Bildersammlungen von unterschiedlichen Präsentationsformen, die jeweils dem Status Quo der Digitalen Bibliothek zum Zeitpunkt der Digitalisierung entsprachen, in ein einheitliches, moderneres Format überführt. Darüber hinaus konnten im Sinne der Bestandspflege vor allem die Bereiche der Brunsvicensien sowie der Vorlesungsverzeichnisse und Matrikelbücher der Technischen Universität überarbeitet und für den Benutzer besser recherchierbar aufbereitet werden.

Der Bestandsausbau wird jedoch neben der Datenpflege weiterhin als Kernaufgabe der DBB verstanden. So übernahm sie im Herbst 2012 die Aufgabe des Publikationsservers der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) und die Abteilung Digitale Bibliothek begann seitdem mit der Digitalisierung, Erschließung und Veröffentlichung von Abhandlungen und Jahrbüchern der BWG. Diese Aufgabe wird bei dem umfangreich zur Verfügung gestellten Bestand auch 2013 weiterhin zu den Aufgaben der Abteilung Digitale Bibliothek gehören.

Doch auch innerhalb der Technischen Universität Braunschweig wird die Aufgabe der Digitalen Bibliothek immer stärker in Anspruch genommen. So wird das Agrartechnische Jahrbuch des Instituts für mobile Maschinen und Nutzfahrzeuge ab 2012 nur noch digital in der DBB veröffentlicht. Die Beiträge der vorhergehenden Jahrgänge in die DBB aufzunehmen, wird

---

<sup>6</sup> E-Mail von PROF. DR. BRANDES vom 20. Juli 2012 zur neuen Abteilung Digitale Bibliothek



seitens der UB angestrebt. Hinzu kommen Tagungsberichte, wie das Beispiel der jüngst publizierten Beiträge der Multikonferenz der Wirtschaftsinformatik 2012 in Braunschweig zeigt.

Nicht zuletzt trägt die Digitale Bibliothek Braunschweig auch zur Sicherung des Kulturguts und der Universitätsgeschichte bei. So konnte noch im November 2012 mit der Digitalisierung der ersten Vorlesungsverzeichnisse der ehemaligen Pädagogischen Hochschule (PH) begonnen werden. Zusätzlich dürfen die Druckausgaben der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der TU Braunschweig der Jahrgänge 1945 bis 2007 nach dankenswerter Zustimmung des Meyer Verlags digitalisiert und elektronisch veröffentlicht werden. Die Übernahme der ab 2007 erfolgten elektronischen Personal- und Vorlesungsverzeichnisse konnten aufgrund diverser Systemumstellungen seitens der Verwaltungs-EDV im Februar 2013 bisher leider nur unvollständig geliefert werden, eine kontinuierliche Übermittlung der zukünftigen Daten wurde jedoch vereinbart.

Mit der Digitalisierung der gedruckten Jahrgänge 1945 bis 2007 der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse wurde seitens der Universitätsbibliothek bereits begonnen. Der Personalteil wird jedoch aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht über das Internet öffentlich zugänglich gemacht. Sobald eine Übernahme der elektronisch verfügbaren Personal- und Vorlesungsverzeichnisse ab 2007 ermöglicht wird, kann eine Veröffentlichung in der Digitalen Bibliothek erfolgen und Belegexemplare zur Bestandssicherung gedruckt werden. Somit wird die Digitale Bibliothek Braunschweig zukünftig wertvolle Dokumente zur Universitätshistorie seit den Anfängen als Collegium Carolinum im Jahre 1745 weltweit anbieten können.

#### 4. Ausblick

*„Kultur und Wissen online“*<sup>7</sup>

Mit dem erfolgten Ausbau der Rechen- und der Speicherkapazität im Jahr 2012 hat die Digitale Bibliothek das Rüstzeug bekommen, weitere Aufgaben zu übernehmen. Dazu gehören selbstverständlich die Weiterführung der bereits begonnenen Projekte, wie beispielsweise die Abhandlungen und Jahrbücher der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft oder die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Technischen Universität. Zukünftig liegt das Augenmerk auch auf den Veröffentlichungen von Braunschweiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie den Publikationen und Schriftenreihen von Instituten der Technischen Universität sowie der umliegenden Forschungseinrichtungen. So soll die Digitale Bibliothek zum zentralen Publikationsserver der gesamten Forschungsregion Braunschweig ausgebaut werden. Demnach soll es sich nicht um eine klassische Hochschulbibliographie handeln, sondern eher im Sinne des niederländischen „Keur der Wetenschap“<sup>8</sup> die herausragenden Leistungen der Forschungsregion Braunschweig hervorheben.

Um den wissenschaftlichen Einrichtungen einen Anreiz zu geben, ihre Forschungsergebnisse in der Digitalen Bibliothek zu veröffentlichen, ist eine Zertifizierung der Digitalen Bibliothek durch die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) geplant. Dieses Zertifikat wird seitens der DINI als „Garantie der weltweiten Interoperabilität im entstehenden Kommunikationsnetz der Wissenschaft für qualitativ hochwertige Publikationen“<sup>9</sup> angesehen.

---

<sup>7</sup> Slogan zum Start der Beta-Version der Deutschen Digitalen Bibliothek

<sup>8</sup> MARTIN FEIJEN, ANNEMIEK VAN DER KUIL. "A Recipe for Cream of Science: Special Content Recruitment for Dutch Institutional Repositories". October 2005, *Ariadne* Issue 45 <http://www.ariadne.ac.uk/issue45/vanderkuil/>

<sup>9</sup> <http://www.dini.de/dini-zertifikat/>

Kurzfristig ist die Teilnahme der Digitalen Bibliothek Braunschweig an der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) vorgesehen, der Aufnahmeantrag wurde bereits auf Initiative von PROF. DR. BRANDES gestellt und wird zurzeit bearbeitet. Somit werden die Publikationen der Digitalen Bibliothek Braunschweig über die DDB auch Einzug in die Europeana halten, der Publikationsserver zur Sicherung des europäischen Kulturguts.



All diese Ausbaupläne sind jedoch nur so sinnvoll, wie diese auch einen Beitrag zum wissenschaftlichen Arbeiten zu leisten vermögen. So gehört neben der Anreicherung des Contents auch die (Weiter-)Entwicklung und Einbettung von zusätzlichen Funktionen zu den kommenden Aufgaben. Dazu zählt etwa die Einrichtung einer Warenkorbfunktion inklusive einer Exportfunktion zu Literaturverwaltungsprogrammen genauso wie das Angebot erweiterter Präsentationsformen von Bilddaten, um nur zwei Beispiele zu nennen.

## 5. Zusammenfassung

*“No university in the world has ever risen to greatness without a correspondingly great library....  
When this is no longer true, then our civilization will have come to an end.”<sup>10</sup>*

---

<sup>10</sup> LAWRENCE CLARK POWELL (1906–2001),  
University Librarian and first Dean of the UCLA Library School,  
<http://www.ualbertacentennial.ca/organization/libraries/index.html>

Die Digitale Bibliothek Braunschweig leistet mit den in ihr zur Verfügung gestellten Dissertationen und Veröffentlichungen der Braunschweiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einen wesentlichen Beitrag im Sinne des Open Access.

Die Digitalisierung der Vorlesungsverzeichnisse und Matrikelbücher der TU Braunschweig trägt dazu bei, hochschulgeschichtliche Quellen zu sichern und der Forschung zugänglich zu machen.

Darüber hinaus leistet die Digitale Bibliothek mit ihren Beständen einen wichtigen Beitrag zur Sicherung des regionalen und nationalen Kulturgutes. Vor allem mit den Brunsvicensien ist ein frei zugängliches Portal entstanden, das dazu beiträgt, die Quellen der Geschichte der Stadt und des Landes Braunschweig zu bewahren und allen Interessierten jederzeit zur Verfügung zu stellen.

Sich den Herausforderungen der Digitalen Welt jetzt und in Zukunft zu stellen, Kulturgut unter Berücksichtigung des Urheberrechts zu wahren und zu pflegen, wird auch weiterhin zugleich Motivation und Aufgabe der Abteilung Digitale Bibliothek sein.

# **Die Erhaltung von Kulturgut – Projekte und Maßnahmen der Universitätsbibliothek Braunschweig**

BEATE NAGEL, STEFAN WULLE

Bibliotheken haben vielfältige und umfangreiche Pflichten und Aufgaben. Eine in der öffentlichen Wahrnehmung weniger präsente, aber äußerst wichtige Verpflichtung ist es, die ihr anvertrauten Werke für die Zukunft zu bewahren. Bibliotheken (und Archive) sind das Gedächtnis der Menschheit, sie sind „Brücken aus der Vergangenheit in die Zukunft...“.<sup>1</sup> An der Universitätsbibliothek Braunschweig sind in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Projekte auf den Weg gebracht und vorbeugende Maßnahmen durchgeführt worden, um das hier aufbewahrte Kulturgut zu erhalten.

## **Ausgangslage nach 1945<sup>2</sup>**

Der Buchbestand der Universitätsbibliothek Braunschweig hat besonders in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg erheblich gelitten und wurde durch unsachgemäße Aufbewahrung geschädigt. Zwar konnten Verluste während des zweiten Weltkrieges durch rechtzeitige Auslagerung des Großteils der Bücher weitgehend vermieden werden, so dass vom Bestand nur 7%, und damit vergleichsweise wenig, verloren gingen. Dagegen richtete die bald nach Kriegsende beginnende Odyssee durch wechselnde Notunterkünfte weit mehr Schaden an. Zum Beispiel fanden sich nach Jerxheim ausgelagerte Bücher im Hof der Gaststätte wieder, wo sie den Krieg überstanden hatten. Nun lagen sie im Freien, weil der Wirt den Raum wieder benötigte. Diese und die in Ingeleben untergebrachten Bände wurden bereits im August 1945 wieder nach Braunschweig geholt.

---

<sup>1</sup> HOFFMANN (1951), S. 1

<sup>2</sup> NAGEL (1988), S. 28-38

Etwa 100.000 Bände wurden in der weitgehend unversehrt gebliebenen Kanthochschule (heute: Haus der Wissenschaft) und den Elektrotechnischen Instituten in der Schleinitzstraße untergebracht. Kurz darauf mussten sie aber in die nächste provisorische Unterkunft verlegt werden, und dies wiederholte sich in den folgenden Jahren immer wieder. Zeitweilig wurden Teile des Bestandes einfach aufgetürmt, waren damit nicht nutzbar, aber alles andere als gut untergebracht. Ab 1950 konnte eine Fabrikhalle an der Hamburger Straße genutzt und ein Lesesaal mit 25 Arbeitsplätzen eingerichtet werden, eine vergleichsweise akzeptable Lösung. Doch sie währte nur drei Jahre. Neuerliche Umzüge verschlechterten die Situation drastisch: Wieder mussten rund 60.000 Bände gestapelt werden, da die Magazinkapazität nicht ausreichte. Die



**Abb. 1: Bücher- und Zeitschriftenstapel in einer provisorischen Unterkunft**

Ausgangslage in der Nachkriegszeit ist damit als prekär zu bezeichnen.

DR. FRITZ MEYEN, der die Bibliothek von 1946 bis 1967 geleitet hat, forderte immer wieder ein eigenes Bibliotheksgebäude, musste sich aber stets mit Provisorien behelfen und wurde fortwährend getröstet, da von

den jeweiligen Hochschulleitungen anderen Bauvorhaben höhere Priorität zugemessen wurde. Sein Nachfolger, PROF. DR. JOSEF DAUM, trieb energisch Maßnahmen zur Verbesserung der Raumsituation voran, und am 15. Juli 1971 konnte endlich ein eigenes Bibliotheksgebäude bezogen werden. Schlagartig verbesserten sich damit die Verhältnisse (Aufbewahrung, Raumklima etc.) für die rund 400.000 Bände. Daneben wurden auch die technischen Abteilungen für die Buchpflege und -erhaltung mit dem Einzug in den Neubau erheblich erweitert und personell ausgebaut. Insbesondere galt dies für die Buchbinderei, die Reparaturen an beschädigten Büchern vornahm.<sup>3</sup> Die hier in den folgenden Jahrzehnten geleistete, kontinuierliche Arbeit ist besonders hervorzuheben und stellt eine wichtige Säule für die Bestandserhaltung und die konservierende Buchpflege dar.

Eine aufwändige Restaurierung der durch die zahlreichen Umzüge und Wasserschäden in Mitleidenschaft gezogenen Bestände war zunächst nur in sehr geringem Maße möglich. Diese Situation änderte sich Mitte der 1980er Jahre, als PROF. DAUM die Möglichkeit ergriff, eine eigene Restaurierungswerkstatt einzurichten. Sein Nachfolger, PROF. DR. DIETMAR BRANDES, konnte durch die sehr erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln und durch gezielten Einsatz eigener Ressourcen zahlreiche Maßnahmen zur Bestandserhaltung realisieren.

### **Grundlagen des Bestandschutzes: Baulicher Schutz des Kulturguts**

Menschen und Bücher fühlen sich in unterschiedlichen klimatischen Verhältnissen wohl: Für den Menschen schaffen im Winter 19 bis 24 °C, im Sommer 23 bis 26 °C thermische Behaglichkeit, wie es in der Norm DIN EN ISO 7730 und der DIN EN 13779 für Bürogebäude angegeben ist. Bei niedrigen Temperaturen sollte die Luftfeuchtigkeit bei 80 %, bei den höheren Werten bei 55% liegen. Die Behaglichkeitskriterien von Büchern unterscheiden sich insofern, als niedrige Temperaturen mit einem mittleren Luftfeuchtigkeitswert einhergehen sollten. Grundsätzlich sollten Bücher bei einer Luftfeuchtigkeit von 20°C ± 2 Kelvin und 50 ± 5% Raumfeuchte untergebracht sein, was aber schon einen Kompromiss

---

<sup>3</sup> SCHILD (1972), S. 32

darstellt zwischen den für Bücher verträglichen Bedingungen und denen, in denen sich der Mensch wohlfühlt.<sup>4</sup>

Ideale Bedingungen kann man für Bücher also nur unter Ausschluss von Bibliothekaren oder Nutzern schaffen, damit die Räume konstante klimatische Verhältnisse wahren können. Wertvolle Bestände sollten daher in klimatisierten Magazinen untergebracht werden. Diese Möglichkeit wurde im Zuge des Erweiterungsbaus der UB für den Bestand mit Erscheinungsjahren vor 1800 im sogenannten Braunschweizimmer geschaffen: Die Fenster lassen nur eine geringe UV-Strahlung zu, eine Klimaanlage sorgt für konstante Temperatur und Luftfeuchte; der Raum ist für Benutzer nicht zugänglich.

Solche Verhältnisse sind für den übrigen Bestand nicht gegeben. Etwa ein Drittel der mittlerweile rund 1,44 Mio. Bände steht im Freihandbestand der UB, d. h. in den Lesesälen und der Lehrbuchsammlung. Er ist damit benutzerzugänglich, Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsschwankungen ausgesetzt, und allein durch die Benutzung stark in Anspruch genommen.

In den Magazinen, die in den Untergeschossen des Bibliotheksgebäudes untergebracht sind und damit teilweise geschützt im Erdreich liegen, schwankt das Klima entsprechend der Außentemperaturen. Leuchten und PCs beheizen die Räume zusätzlich zur Lüftungsanlage. In den der UB zur Verfügung stehenden Ausweichmagazinen am Rebenring oder am Bültengeweg, die sich ebenfalls in den Kellergeschossen befinden, ist eine Lüftung nur über die Fenster möglich, die aber aus Sicherheitsgründen geschlossen bleiben müssen.

Das große Problem stellen im Magazin der UB die unter den Decken der Magazinräume entlanggeführten Entwässerungsrohre von der Pockelsstraße und vom Forumsplatz dar. Sie sind seit Jahren immer wieder undicht und tropfen auf die unter ihnen stehenden Regale, die nach den ersten Wassereinbrüchen leer geräumt wurden. Eine dauerhafte Behebung der Undichtigkeiten ist bisher nicht gelungen. Das Rohr zur Entwässerung des Flachdachs, das im Juni 2001 bei Starkregen einen Wassereinbruch in allen

---

<sup>4</sup> PETERSEN (2005)



sechs Etagen des Bibliotheksgebäudes verursachte, war zwar in einem Installationsschacht seiner Halterung beraubt worden, brach aber unter der Decke des Lesesaals im 3. Obergeschoss. Wahrscheinlich verursacht durch Bewegungen des Baukörpers während der Sanierungsarbeiten an den Sheds und dem Flachdach des Bibliothekskubus, gab es im Sommer 2012 auch Undichtigkeiten an Entwässerungsrohren des Dachs, die durch den Lesesaal im 2. Obergeschoss führen.

Solche Schäden wären zu vermeiden, wenn bauseits funktionale Lösungen gewählt würden, die vielleicht nicht immer die Ästhetik aufs Beste bedienen wie eine Dachentwässerung durch Fallrohre, die aber möglicherweise hinter der Fassadenverkleidung versteckt werden könnten. Dass aber die Entwässerung von außerhalb des Gebäudes liegenden Bereichen in die Magazinräume einer Bibliothek geführt wird, ist schlicht kurzfristig und im unweigerlich zu erwartenden Schadensfall sicher nicht die wirtschaftlichste Lösung!

Trotz der Notwendigkeit, Bücher in geeigneten klimatischen Verhältnissen trocken und geordnet in Regalen aufzustellen, ist doch (säurefreies) Papier das problemloseste Medium für die über Jahrhunderte dauerhafte Speicherung von Informationen. Bücher sind ohne technische Hilfsmittel verfügbar und müssen nicht stets an neueste Hard- und Software-Versionen angepasst werden.

### **Grundlagen des Bestandschutzes: Katastrophenschutz**

Fahrlässigkeit und menschliches Versagen hat mit einer Verkettung unglücklicher Umstände mehrfach in der jüngeren Vergangenheit zu Katastrophen geführt, die schriftliches Kulturgut in Deutschland unwiederbringlich vernichtet haben. Der Einsturz des Kölner Stadtarchivs am 3. März 2009 ist hier ein ebenso prominentes Beispiel wie der Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar am 2. September 2004.

PROF. BRANDES hat sich an der Universitätsbibliothek Braunschweig stets für die Vorsorge für den Ernstfall, etwa durch Notfallpläne und zahlreiche weitere vorbeugende Maßnahmen, eingesetzt. Nachfolgend sollen der

Brandschutz und die Vorsorge für einen Wassereinbruch betrachtet werden.

Das Gebäude der UB ist mit Einrichtungen für den vorbeugenden Brandschutz ausgestattet. Während der Umbaumaßnahmen im Dach im Jahr 2011 wurden sie zudem aktualisiert und auf den neuesten Stand gebracht. Sie gelten überwiegend dem Personenschutz, kommen aber auch dem Schutz der Medien zugute: So ist der Erweiterungsbau der UB mit einer Sprinkleranlage ausgerüstet. Diese wird im Brandfall lokal ausgelöst, d.h. nur der Sprinklerkopf versprüht Wasser, bei dem die Auslösetemperatur erreicht ist, die ca. 30 °C über der Raumtemperatur liegt. Gegen potentielle Löschwasserschäden wurde der sog. Braunschweiger Regaldeckel für die Bibliothek gefertigt. Der Deckel verhindert, das Löschwasser in den Schnitt der Bücher des obersten Regalbodens eindringt. Zudem wurden im Erweiterungsteil des Lesesaals im 3. Obergeschoss Planen so auf die Regaldeckel gelegt, dass sie im Falle eines Sprinklereinsatzes schnell heruntergezogen werden können, um weitergehende Wasserschäden zu vermeiden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UB werden außerdem jährlich in Sicherheitsfragen geschult und somit der organisatorische Brandschutz in Erinnerung gebracht.

Für den Fall eines massiven Wassereinbruchs hilft der Notfallplan, die erforderlichen Schritte zügig durchzuführen. Leider kann die UB hier aus Erfahrungen mit Wassereinbrüchen schöpfen: Folgenreich war der bereits oben erwähnte vom Samstag, 30. Juni 2001, bei dem ganz erhebliche Wassermengen in alle sechs Geschosse eindrangten. Glücklicherweise waren aber nur ca. 400 Bände unmittelbar betroffen, insbesondere Handbücher und Nachschlagewerke der Theologie. Sie wurden sofort in Folie (Tiefkühlbeutel) eingeschweißt, mit Klebeband umwickelt und danach tiefgefroren. Dabei erwiesen sich die Kapazitäten des benachbarten Zoologischen Instituts als zu gering. Nachdem zunächst einige Braunschweiger Firmen mit hinreichender Kühlkapazität eine Lagerung ablehnten, half die ortsansässige Niederlassung der Firma Bofrost sehr unbürokratisch und unterstützte uns tatkräftig. Die Bücher wurden in einem ihrer Kühlräume solange gelagert, bis – nachdem die Zuständigkeit der Versicherung der verursachenden Baufirma geklärt war – der Transport zur Gefriertrocknung erfolgen konnte. Der Großteil der gefrierge-

trockneten Bücher konnte dann wieder ohne weiteres in den Lesesaal gestellt werden.

Nach dem ersten Absaugen des eingetretenen Wassers bereits in der Nacht durch das THW und am nächsten Tag durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TU und der Universitätsbibliothek konnte die Feuchtigkeit des Gebäudes selbst (Teppichboden, Decken, Wände, EDV-Bodenkanäle) durch spezielle Trocknungsgeräte relativ zügig entfernt werden. Dennoch fand sich im Laufe eingehender Kontrollen an einem Regal im Erdgeschoß ein Schimmelbefall an ca. 20 großformatigen Bänden. Sie wurden einer Strahlenbehandlung zur kostengünstigen Abtötung der Sporen zugeführt.

### **Erhaltung des Kulturgutes: Die Sondersammlungen der Universitätsbibliothek**

Zahlreiche bestandserhaltende Maßnahmen letzten Jahrzehnte konzentrierten sich auf Bibliotheksbestände mit herausragender Bedeutung. In den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek finden sich Werke, die sehr selten oder gar einzigartig sind und für die Forschung bedeutende Quellen darstellen. Für die Erhaltung dieses Kulturgutes gelang es in der Amtszeit von PROF. BRANDES von unterschiedlichen Förderinstitutionen 781.000 EUR Drittmittel einzuwerben. Ausführliche Berichte zu einem Teil dieser Sammlungen finden sich in dieser Festschrift. Nachfolgend sind diejenigen aufgelistet, für die größere bestandserhaltende Projekte durchgeführt wurden:

- Architektur und Bauwesen inkl. Fotosammlung UHDE/KÖRNER – überregional bedeutende Bestände für die Architektur- und Baugeschichte
- Archive des Vieweg-Verlages – international bedeutendes Verlags- haus bei dem die Werke von nicht weniger als 25 Nobelpreisträgern erschienen
- Brunsvicensien – Literatur aus und über die Stadt und das Land Braunschweig
- Collegiums-Bibliothek – die Keimzelle der Universitätsbibliothek

- Kinderbuchsammlung – mit über 20.000 Bänden des 16. bis 21. Jahrhunderts ist sie eine der wichtigsten ihrer Art in öffentlicher Hand in Deutschland.
- Sondersammelgebiet Pharmazie - der größte Bestand des Faches in Mitteleuropa.

## **Behebung von Schäden, systematische Buchpflege**

Mit Mitteln des Landes Niedersachsen wurden seit dem Ende der 1980er Jahre in der Nachkriegszeit stark in Mitleidenschaft gezogene Werke wieder nutzbar gemacht.

Die Maßnahmen konzentrierten sich zunächst auf die Sondersammlung Architektur und Bauwesen, inklusive der Fotografien der Sammlung UHDE/KÖRNER. Vor allem die großformatigen Tafelwerke der Architektur konnten jetzt neu aufgebunden werden. Viele Großformate waren durch starke mechanische Belastungen beschädigt worden, auch wurden nicht selten Feuchtigkeitsschäden mit Schimmelbildung festgestellt. In den Jahren 1989 bis 1992 wurden die Architekturbände bearbeitet. Etwa zeitgleich wurden Mappen hergestellt, in denen die von KONSTANTIN UHDE und KARL KÖRNER angelegte Sammlung von Architektur Fotografien sachgemäß gelagert werden konnte. Insgesamt wurden vom Land hierfür 46.000 DM zur Verfügung gestellt, mit denen insgesamt 776 Bücher neu eingebunden und 215 Mappen angefertigt wurden. Die Mappen wurden zudem in einem gedruckten Katalog erschlossen, so dass sie auch benutzbar waren. Die Mappen und Folioformate werden jetzt auf erweiterter Regalfläche liegend und damit besonders schonend aufbewahrt.

In neuerer Zeit hat dann die Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz erfreulicherweise Mittel bereitgestellt, um Schäden an Büchern aus dem Braunschweig-Zimmer zu beheben, die zum Teil noch auf die geschilderten Nachkriegsbedingungen zurückzuführen sind. Seit 2009 konnte hierzu eine externe Buchbinderei beauftragt werden. In einer ausführlichen Dokumentation werden dabei der Zustand vor der Restaurierung und alle erfolgten Arbeitsvorgänge festgehalten.

Auch die systematische Buchpflege ist hier zu nennen. In einem aktuellen Projekt werden Bücher, bei denen es angezeigt ist, bearbeitet. Beginnend mit dem Vieweg-Bucharchiv, werden sie mit einem Spezialstaubsauger entstaubt und zudem manuell gereinigt. Lederbände, die seit Jahrzehnten nicht behandelt worden waren, sind eingefettet worden.

### **Verfilmung von Kinderbüchern, Restaurierung von Ziehbilderbüchern, Videosequenzen**

Aufgrund der Bedeutung ihrer Kinderbuchsammlung wurde die Universitätsbibliothek Braunschweig mehrfach großzügig durch Projektmittel des Landes Niedersachsen unterstützt, um bestandserhaltende Maßnahmen durchzuführen. Zunächst stand die Verfilmung der durch Papierzerfall gefährdeten Kinderbücher der Erscheinungsjahre 1850 bis 1920 im Vordergrund. Hauptkriterium für die Auswahl war eine vorhandene Schädigung - etwa bei augenscheinlich brüchigem Papier - oder eine sehr starke Gefährdung, die die Benutzung des Originals aus konservatorischer Sicht nur mit erheblichen Auflagen oder gar nicht ermöglicht. Durch Autopsie des gesamten Bestandes wurden die einschlägigen Befunde ermittelt und die betroffenen Bücher nach und nach verfilmt. Werke mit besonders zahlreichen Illustrationen standen dabei am Anfang. Dabei wurden Farb-Rollfilmaufnahmen erstellt. Es wurden stets zwei Filme angefertigt, von denen einer unter hohen Sicherheitsauflagen archiviert wird (Aufbewahrung im Tresor); der zweite Film dient der Nutzung. Hiermit wurde 1996 begonnen und bis zum Jahr 2006 wurden insgesamt 1.115 Kinderbücher verfilmt. Damit ist der Inhalt dieser Bücher dauerhaft gesichert. Zudem werden die Originale der Benutzung entzogen und dadurch geschont.



**Abb. 2: Kinderbuch mit beweglichen Elementen:  
Zustand nach der Restaurierung**

Zur Kinderbuchsammlung gehören auch wertvolle Bände mit besonderen mechanischen Funktionen. Davon waren einige durch früheren offenbar unsachgemäßen Gebrauch geschädigt worden und mussten restauriert werden. Es handelt sich um Ziehbilderbücher mit beweglichen Elementen sowie Kulissen- oder Panoramabilderbücher zum Aufstellen mit ausklappbaren Teilen. Da aus der Zeit des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts keine verlagsfrischen, sondern durchweg gebrauchte Bücher in der Sammlung vorhanden sind, haben die Mechanik und die empfindlichen Teile oft erheblich gelitten. Einige dieser Titel waren dringend restaurierungsbedürftig, da die ursprüngliche Funktionalität nicht mehr gegeben war. Hierzu waren auch Arbeiten erforderlich, die bei einer

üblichen Buchrestaurierung nicht geleistet werden müssen, so dass in einem Pilotprojekt wertvolle Erkenntnisse für die Restaurierung von Ziehbilderbüchern allgemein gewonnen werden konnten.

Unter den restaurierten Ziehbilderbüchern waren auch besonders wertvolle Titel von LOTHAR MEGGENDORFER (1847 - 1925), einem der wichtigsten Wegbereiter der Pop-up-Bücher. Von 2008 bis 2010 wurden defekte Ziehbilderbücher bzw. Bilderbücher mit beweglichen Elementen für insgesamt 21.860 EUR aufwändig restauriert.

Die Universitätsbibliothek Braunschweig hat Drittmittel bei der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) einwerben können, um diese Bücher in einer Form zu digitalisieren, die den beweglichen Elementen gerecht wird. Mit Animationen wird veranschaulicht, welche Aktionen sich bei den Ziehbilderbüchern ausführen lassen. Diese Videosequenzen sind über die Digitale Bibliothek Braunschweig frei im Netz verfügbar. Zugleich sind beispielhaft Fotodokumentationen beigelegt, die den Zustand vor der Restaurierung zeigen.

### **Massenentsäuerung (Pharmaziebestand, Kinderbuchsammlung, Vieweg-Archive, Brunsvicensien)**

Bei Büchern, die ab ca. 1860 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts erschienen sind und bei denen preiswertes Standardpapier verwendet wurde, ist eine Schädigung des Papiers zu erwarten oder bereits zu beobachten. Die mangelnde Papierfestigkeit, das Brüchigwerden, gefährdet die Erhaltung des Buches. Es gilt Maßnahmen zu ergreifen, dies aufzuhalten. Der Papierzerfall ist eine Folge der sauren Hydrolyse der Cellulosefasern. Mit der industriellen Papierproduktion des 19. Jahrhunderts, kam ein neues Verfahren der Papierleimung auf. Diese Harzleimung war sehr wirtschaftlich und für eine Massenproduktion geeignet, brachte aber Alaun, später Aluminiumsulfat in die Papierpulle. Dies hinterließ von Anfang an Säurereste im daraus hergestellten Papier und verbliebenes Alaun setzte später unter Einfluss von Luftfeuchtigkeit noch weitere Säure frei. So kommt es zur sauren Hydrolyse der Cellulose: In einem langsamen, aber

stetigen Prozess werden die langkettigen Cellulosemoleküle abgebaut.<sup>5</sup> Das Papier verliert seine Festigkeit, und dies kann nach einigen Jahrzehnten zu massiven Schäden führen.

Aus heutiger Sicht wird die Beimengung von Holzschliff seit Mitte des 19. Jahrhunderts als noch problematischer beurteilt. Dieses mechanisch zerkleinerte Holz bringt von vornherein kürzere Celluloseketten ins Papier. Dazu kommt noch der Holzbestandteil Lignin, ein Polyphenol, das für das schnelle Vergilben des Papiers besonders unter Licht und wohl für ein zusätzliches Brüchigwerden verantwortlich ist.<sup>6</sup>

Die Universitätsbibliothek Braunschweig hat in einem Pilotprojekt für Niedersachsen Massenentsäuerungen ausgewählter Bestände durchgeführt. In den Jahren 1999 bis 2001 wurden mit niedersächsischen Landesmitteln 1.900 Bände der Pharmaziezeitschriften entsäuert und zusätzlich 850 Bücher im Jahr 2003. Für weitere Sondersammlungen ist diese Maßnahme fortgesetzt worden: In den Jahren 2002 bis 2012 sind 5.079 Vieweg-Bände, 6.546 Kinderbücher und 1.034 Brunsvicensien entsäuert worden. Insgesamt hat das Land Niedersachsen seit 1999 die UB Braunschweig für diesen Zweck mit ca. 227.000 EUR gefördert.

Bei dem Entsäuerungsverfahren werden in einer Anlage die in Drahtkörben befindlichen Bücher vollständig für mehrere Stunden in ein wasserfreies Lösungsmittel (Hexamethyldisiloxan) getaucht, in dem Ethanolate, vor allem Titan- und Magnesiummethanolat, gelöst sind. Diese neutralisieren nicht nur die Säure im Papier, sondern hinterlassen auch eine gewünschte „alkalische Reserve“. Durch das wasserfreie Lösungsmittel werden die Einbände aus Leder oder Leinen, aber auch die ggf. enthaltenen Abbildungen nicht beeinträchtigt. Auch scheinbar sensibles Material bei Einbänden und Illustrationen hat die Neutralisierung im nichtwässrigen Medium sehr gut überstanden. Dies konnte auch durch Tests mit Kinderbüchern abgesichert werden, die gezielt daraufhin ausgesucht wurden, ein breites Spektrum gefärbter Einbände und unterschiedlicher

---

<sup>5</sup> BANSÄ (2006), S. 9

<sup>6</sup> ebd., S. 10



Farbdrucktechniken zu bieten. Auch diese überstanden den Kontakt mit dem Lösungsmittel einwandfrei.

Die Universitätsbibliothek Braunschweig hat neben der Entsäuerung im nichtwässrigen Milieu auch Erfahrungen mit der wässrigen Neutralisierung von Einzelblättern sammeln können. Aus dem Vieweg-Verlagsarchiv sind über den Jahreswechsel 2001/2002 Archivalien bei der Firma Neschen AG in Bückeburg entsäuert worden. Das Vieweg-Verlagsarchiv umfasst Archivalien zur Geschichte des Verlages und seiner Druckerei in Wendhausen bei Braunschweig, aber auch Manuskripte und Typoskripte von Autoren des Verlages. Insgesamt wurden 7022 Einzelblätter maschinell und 261 manuell entsäuert. Die Archivalien zeigten ein sehr breites Spektrum verwendeter Schreibmittel im Text oder z. T. in Randbemerkungen (Tinte, Farb-, Kopier- und Bleistift, Schreibmaschinenfarbbänder, Kohlepapier- Durchschläge etc.), aber auch Stempel in unterschiedlichen Farben waren vertreten. Die Prüfung der entsäuerten Blätter ergab, dass die Fixierung der wasserlöslichen Schreibmittel durchweg gelingt. Nur in ganz vereinzelten Fällen trat ein leichtes, nur bei genauer Betrachtung erkennbares Ausbluten von Farben auf. Auffälliger ist dagegen, dass die behandelten Papiere leicht wellig werden und an Volumen zunehmen, obwohl nach der Behandlung die Blätter mit Gewichten beschwert wurden. Allerdings ist dies für den allergrößten Teil der Archivalien keine nennenswerte Beeinträchtigung.

### **Archivkartons und Klappkassetten für die Vieweg-Archive**

Die Vieweg-Archive gliedern sich in das Buch-, das Verlags- und das Briefarchiv. Für die beiden letzteren konnte die Aufbewahrung erheblich verbessert werden, indem nun die Archivalien in säurefreie Archivkartons eingelegt wurden. Diese vielleicht unscheinbar erscheinende Maßnahme – ein potentieller Drittmittelgeber zog sich hier zurück, weil offensichtlich der „Eventcharakter“ fehlte – hilft, die Archivbestände dauerhaft zu sichern und war zwingend erforderlich.

Ein erheblicher, noch bestehender Mangel wurde in jüngster Zeit behoben: Ca. 12 Prozent der Bände des Bucharchivs wurden lediglich im

Interimseinband vom Verlag archiviert. Häufig ist dieser im Laufe der Zeit beschädigt worden, so dass teilweise nur noch der Buchblock vorliegt. Es handelt sich um ca. 1.800 Bände, für die erhaltende Maßnahmen getroffen werden mussten.

In Absprache mit der Landesfachberaterin für Restaurierungsfragen wurden die in Frage kommenden Bände in Klappkassetten aus alterungsbeständiger Mikrowellpappe archiviert. Hierdurch ist eine schonende Aufbewahrung möglich, und zugleich ist gewährleistet, dass die Interimsbroschuren, wie sie die Verlagsdruckerei seinerzeit ausgeliefert hat, mit der jeweiligen Titelei, mit den Verlagsanzeigen etc. für die Forschung erhalten bleiben. Das Format der Bücher wurde durch Mitarbeiterinnen des Hauses mit einem leihweise zur Verfügung gestellten elektromechanischen Buchvermessungsgerät erfasst. Die Daten sind danach einer Firma für den Zuschnitt der Mikrowellpappen übermittelt worden. Diese wurden anschließend gefaltet, die Bücher in die Boxen einlegt und mit einem Signaturen-Etikett beklebt.

### **Digitalisierung (Pharmaziebestand, Kinderbuchsammlung, Bruns- vicensien)**

Wichtige Quellenwerke für die Forschung können nur mit Einschränkungen im Original genutzt werden. Häufig lässt es der Erhaltungszustand nicht zu, sie stärker mechanisch zu belasten. Auch wertvolle und seltene Titel können nur unter Auflagen, z. B. nur im Lesesaal einer Bibliothek unter Beachtung eines Kopierverbotes genutzt werden. Die Digitalisierung verbessert die Zugänglichkeit erheblich: Nun können alle Interessentinnen und Interessenten über das Internet auf die Bücher zugreifen. Gleichzeitig wird das Original geschont, das der Benutzung vollständig entzogen werden kann.

„Die Retrodigitalisierung und die Bestandserhaltung sind sich komplementär ergänzende Handlungsfelder. Die Retrodigitalisierung leistet

durch die Informationssicherung einen wichtigen Beitrag zur Bestandserhaltung, bietet aber keinen Ersatz für den Originalerhalt.“<sup>7</sup>

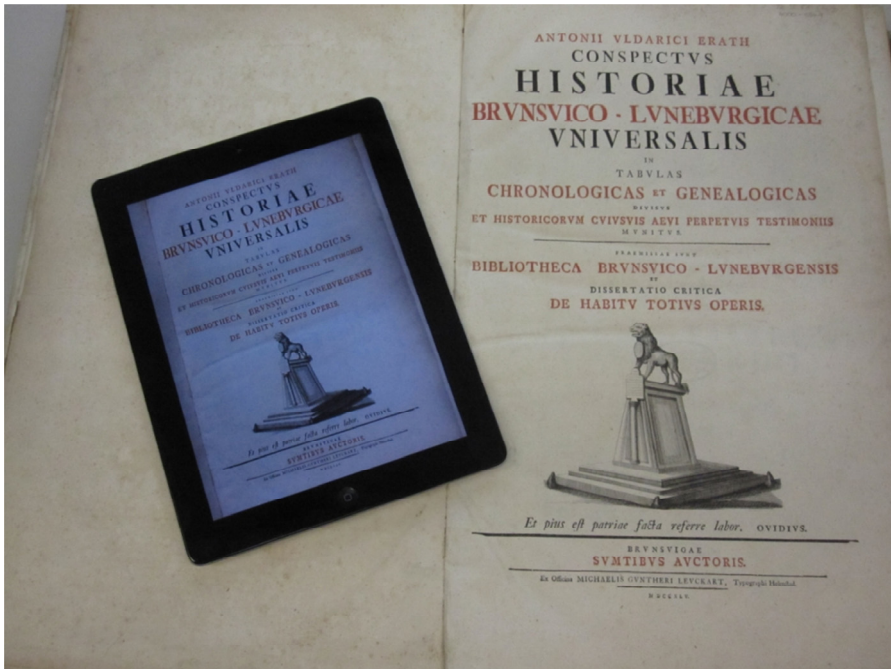


Abb. 3: Retrodigitalisierung

Ein vergleichsweise frühes Digitalisierungsprojekt konnte bereits im Jahr 2000 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bei der Hardwarebeschaffung begonnen werden. Dabei wurden aus dem Bestand des Sondersammelgebietes Pharmazie vor allem Arzneibücher und Arzneitaxen und aus der Kinderbuchsammlung Titel digitalisiert, die zahlreiche Illustrationen aufwiesen. Daneben wurden noch botanische und zoologische Bücher im Internet über die Digitale Bibliothek Braunschweig zur Verfügung gestellt.

<sup>7</sup> Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland (2011), S. 28

Einen erheblichen Zuwachs bei den Digitalisaten brachte die erfolgreiche Einwerbung von Mitteln bei der DFG im Jahre 2008. Es wurden Sachmittel in Höhe von ca. 200.000 EUR sowie Personalmittel für Studierende im Angestelltenverhältnis für die Erschließung zur Verfügung gestellt. Damit konnten ca. 950.000 Seiten gescannt und Struktur- und Metadaten, insbesondere Inhaltsverzeichnisse, erfasst werden. Aus der Pharmazie stehen jetzt über 1.500 Titel, überwiegend aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, frei im Internet zur Verfügung.

Der historische Bestand steht bei Digitalisierungsprojekten üblicherweise im Vordergrund, da selbstverständlich Urheberrechte zu beachten sind: Erst 70 Jahre nach dem Tod des Verfassers wird ein Werk gemeinfrei. Ein Weg, der es erlaubt, aktuellere Werke frei zugänglich zu machen, besteht darin, die Erlaubnis bei den Rechteinhabern einzuholen. Dies ist für die Digitale Bibliothek Braunschweig in einer Reihe von Teilprojekten gelungen.

Ein besonders erfolgreich laufendes Projekt mit einer äußerst positiven Resonanz vor allem in der eigenen Region, ist die Digitalisierung der Brunsvicensien, der Literatur aus und über die Stadt und das Land Braunschweig. Durch Eigenleistungen und mit Unterstützung durch die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz sowie in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Braunschweig und dem Braunschweigischen Geschichtsverein konnten bereits über 2.500 Brunsvicensien in die Digitale Bibliothek Braunschweig eingestellt werden. Näheres zur Digitalen Bibliothek Braunschweig ist in einem eigenen Beitrag dieser Festschrift zu finden.

### **Einbindung in regionale und nationale Programme**

Aus dem vorhergehenden zeigt sich, dass der Schutz der Bestände, die Sicherung des Kulturgutes, das der Universitätsbibliothek Braunschweig anvertraut ist, nicht allein in Eigeninitiative bewältigt werden kann. Die notwendigen Aktivitäten und Maßnahmen sind vielmehr in nationale, landesweite und regionale Programme eingebunden, die Fördermittel bereitstellen.

Beispielhaft sei die Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten genannt, eine Interessensgemeinschaft von Archiven und Bibliotheken, die sich das Ziel gesetzt hat, mit vielfältigen Aktivitäten zur Sicherung der in ihrer Existenz gefährdeten Originale der reichen kulturellen und wissenschaftlichen Überlieferung in Deutschland beizutragen und eine nationale Strategie dazu zu entwickeln. Im Zusammenhang damit steht eine Initiative von Kulturstatsminister BERND NEUMANN, die dazu führte, dass eine Koordinierungsstelle für Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) von Bund und Ländern eingerichtet wurde. Sie ist bei der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz angesiedelt und hat 2011 ihre Arbeit aufgenommen. Die KEK unterstützt deutschlandweit Projekte die schriftliches Kulturerbe erhalten. 2012 sind dabei zwei Projekte der Universitätsbibliothek Braunschweig gefördert worden.

Auf den hohen Stellenwert von Digitalisierungsprojekten weist das Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland hin, das die Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur (KII) im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder (GWK) erarbeitet hat. In diesem strategisch bedeutenden Papier wird der Retrodigitalisierung des kulturellen Erbes als einem von acht zentralen Handlungsfeldern einer modernen Informationsinfrastruktur besondere Bedeutung zugewiesen. Die Retrodigitalisierung von Bibliotheksbeständen trägt dazu bei, dass die benötigten wissenschaftlichen Informationen in digitaler Form vorliegen. Damit sind sie jederzeit für den Nutzer in seinen aktuellen Arbeitszusammenhängen verfügbar. Die bisherigen Fortschritte sind dabei „in hohem Maße den Förderprogrammen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu verdanken.“<sup>8</sup>

Auch das Land Niedersachsen hat sich in besonderer Weise für den Erhalt von Kulturgut in seinen Bibliotheken eingesetzt. Über den Etat des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur hat das Land seit 30 Jahren besondere Mittel hierfür bereitgestellt. Die Koordinierung liegt dabei in den Händen der Arbeitsgruppe für Konservierungs- und Restaurierungsfragen des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten (Sektion Wissenschaftliche Bibliotheken).

---

<sup>8</sup> Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland (2011), S. B55

Eine grundlegende Voraussetzung für die Bestandserhaltung und vom Finanzvolumen der bedeutendste Faktor ist zudem eine gute personelle Ausstattung: „Allein für die Bucherhaltung hat die UB Braunschweig in den letzten 25 Jahren mehr als 1.354.000 € Personalmittel eingesetzt. Dies entspricht im Schnitt knapp 55.000 € p. a.“<sup>9</sup>

Bei den Drittmittelgebern steht das Land Niedersachsen an erster Stelle. Es hat von 1989 bis 2012 einen Betrag von 379.850 EUR für Restaurierungsarbeiten, Verfilmung, Massenenzsäuerung und weitere konservatorische Maßnahmen zur Verfügung gestellt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat bereits im Jahr 2000 die UB bei der Großgerätebeschaffung für die Digitalisierung mit 149.000 DM unterstützt. Ab 2008 kamen aus der Förderlinie Kulturelle Überlieferung für das Digitalisieren von Büchern und Zeitschriften des Sondersammelgebietes Pharmazie 221.726 EUR hinzu. Die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz förderte mit 36.000 EUR die Digitalisierung von Brunsvicensien und mit 28.000 EUR die Restaurierung wertvoller Werke der Collegiumsbibliothek. Von der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) konnten 22.000 EUR eingeworben werden. Damit sind insgesamt ca. 781.000 EUR von unterschiedlichen Fördereinrichtungen in die Bucherhaltung geflossen, zu dem noch ein Eigenanteil von ca. 320.000 EUR hinzugerechnet werden muss.

## **Fazit**

Nachdem der Bezug eines eigenen Gebäudes 1971 die Aufbewahrung der Bücher der Universitätsbibliothek Braunschweig schlagartig verbesserte und die prekäre Situation der Nachkriegszeit damit beendet war, konnten entstandene Schäden nach und nach behoben werden. Zugleich wurden vielfältige Vorsorgemaßnahmen getroffen, um gefährdete Bestände für die Zukunft zu erhalten.

---

<sup>9</sup> BRANDES (2012), S. 17

In seiner Amtszeit hat PROF. BRANDES durch zahlreiche von ihm initiierte Projekte, aber auch durch die Förderung der kontinuierlichen Arbeit „in der Linie“ in hervorragender Weise für die Bestandserhaltung gesorgt.

Es bleiben aber noch vielfältige Aufgaben für die Zukunft. Es gilt für weitere Spezialbestände, die zu den Alleinstellungsmerkmalen der Bibliothek zählen, Schutzmaßnahmen zu treffen. Es ist zu hoffen, dass diese wichtige Aufgabe nicht bei der Konkurrenz um knappe Ressourcen benachteiligt wird und auch zukünftig ausreichende finanzielle Mittel für die Erhaltung des Kulturgutes bereitstehen, das der Universitätsbibliothek Braunschweig anvertraut ist.

## **Literaturverzeichnis**

BANSA, H. (2006): Strategie Bestandserhaltung : Eine Studie zur langfristigen Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes in Deutschland / unter Mitarbeit von W. GRABMANN UND K. SLENCZKA. (München). 114 S. [http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/downloads/Strategie\\_Bestandserhaltung\\_Bansa\\_2006.pdf](http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/downloads/Strategie_Bestandserhaltung_Bansa_2006.pdf) (15.2.2013)

BRANDES, D. (2012): Für die Zukunft - Die UB Braunschweig sichert schriftliches Kulturgut. Universitätsbibliothek Braunschweig. 41 S. <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00046077> (15.2.2013).

Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland (2011). Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder. (Karlsruhe). Getr. Zählung. [http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user\\_upload/KII\\_Gesamtkonzept.pdf](http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user_upload/KII_Gesamtkonzept.pdf) (19.1.13).

HOFFMANN, W. (1951): Vorwort. In: SCHEIBERT, P.: Lage und Erfordernisse der westdeutschen wissenschaftlichen Bibliotheken. Im Auftrag der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Osnabrück. 24 S.

- NAGEL, B. (1988): Zur Geschichte der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig 1748 – 1972. Braunschweig: Univ.-Bibl. der TU. 102 S., 19 ungez. Bl. (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig ; 1).  
Auch digit.: <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00029474> (18.2.2013).
- PETERSEN, D.-E. (2005): Aufbewahrung, Handhabung und Pflege von Büchern.  
<http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/kons-restaurierung/gspetersen.html>  
(11.2.2013).
- SCHILD, H. (1972): Die Technischen Einrichtungen und Ausstattungen der Abteilungen im Neubau der Universitätsbibliothek. In: Mitteilungen der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. 7 (1), S. 27-34.



# **Das Projekt Informationskompetenz der Universitätsbibliothek Braunschweig – ein Lagebericht**

SIMONE KIBLER

Die Vermittlung von Informationskompetenz ist mittlerweile weitgehend anerkannte Kernaufgabe öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliotheken. SÜHL-STROHMENGER konstatiert, dass die Bibliothek über die Benutzerschulung hinaus eine neue Aufgabe als Vermittlerin von Informations- und Medienkompetenz gewinnt und sich so zu einer pädagogischen Einrichtung entwickelt.<sup>1</sup> Diese Entwicklung ging dank PROF. DR. DIETMAR BRANDES auch an der Universitätsbibliothek der TU Braunschweig nicht vorbei. Schon frühzeitig begann er hier die Förderung von Informationskompetenz, die besonders durch das Projekt „Fit für die Informationsbeschaffung“ an Bedeutung gewann.<sup>2</sup> 2010 rief er dann das „Projekt Informationskompetenz“ zunächst unter der Leitung von JUDITH HEEG ins Leben, weitergeführt wird es seit Oktober 2011 von der Autorin dieses Beitrags.

Die zunehmende Wichtigkeit der Vermittlung von Informationskompetenz, so erkannte auch PROF. DR. BRANDES, ist im Wandel der Bedeutung von Information zu sehen, denn „Wissen und Information sind zu zentralen Ressourcen gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung geworden.“<sup>3</sup> Dieses gilt, so könnte man anfügen, gerade für ein sonst rohstoffarmes Land wie Deutschland. Hieran anschließen lässt sich LINDES und STOCKS Verständnis von Information als Wirtschaftsgut.<sup>4</sup> In diesem Sinne ist ein Informationsgut „alles, was in digitaler Form vorliegt oder vorliegen könnte und von Wirtschaftssubjekten als nützlich vermutet

---

<sup>1</sup> vgl. SÜHL-STROHMENGER (2012b), S. 9.

<sup>2</sup> vgl. ausführlich OBERDIECK/BRANDES (2004).

<sup>3</sup> DBV DIENSTLEISTUNGSKOMMISSION (2009), S. 2.

<sup>4</sup> zur Entwicklung dieses Verständnisses vgl. ausführlich LINDE/STOCK (2011), S. 1-19.

wird.“<sup>5</sup> Das Besondere hieran ist, dass Information, so verstanden und in eine mögliche Verknappung hineingedacht, Menschen zum wirtschaftlichen Handeln zwingen kann.<sup>6</sup> Mangelnde Informationsgüter als ökonomische Repressalie? Bedeutsam sind Informationsgüter LINDE und STOCK zufolge jedenfalls in direkter und indirekter Hinsicht. Direkt, also quantitativ, beträgt der Informationsmarkt einen Wert von 235 Mrd. Euro weltweit (Gesamtmarkt), der indirekte, also qualitative Gewinn des Informationsmarktes „liegt in der informationellen Verbesserung unternehmerischer Entscheidungen und Produktivitätsgewinnen.“<sup>7</sup> Eine ähnliche Auffassung vertritt PICKERODT, der Information eine Doppelrolle zu Teil werden lässt: Zum einen wird Information von ihm als Objekt des Handelns wirtschaftlicher Akteure gesehen, zum anderen als Determinante ihrer Handlungsplanung, also der Auswahl künftiger Handlungen.<sup>8</sup>

Gerade im hochschulischen Kontext zieht dieser Wandel der Bedeutung von Information Konsequenzen nach sich. Es können zwei relevante Entwicklungslinien nachgezeichnet werden. Fokussieren wir zunächst die wissenschaftliche Seite der Hochschulen. Hier gewinnt Information als Gut an Bedeutung, wo Forschung als Garant für Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit hiesiger Hochschulen verstanden wird. Zunehmend besteht Konsens darüber, dass Spitzenforschung nur gelingen kann, wenn im Einzugsgebiet der Hochschulen eine leistungsfähige Informationsinfrastruktur zur Verfügung steht, mittels derer Informationsbedürfnisse zuverlässig gedeckt werden können. Die DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) führt aus:

*„Zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Hochschul- und Forschungssystems werden sich auch die Informationseinrichtungen in unterschiedlicher Weise neu positionieren: Wissenschaftler und Hochschullehrer erwarten von den Informationseinrichtungen qualifizierte Unterstützung beim digitalen Zugang zu Publikationen, bei der fachlichen Erschließung von Informationsräumen sowie der Verwaltung und*

---

<sup>5</sup> vgl. ebd., S. 22.

<sup>6</sup> vgl. ebd., S. 30.

<sup>7</sup> ebd.

<sup>8</sup> vgl. PICKERODT (2006), S. 1.

*Vernetzung von Forschungsdaten und elektronischen Lehrmodulen.*<sup>9</sup>

Es geht also nicht länger um die schlichte Deckung eines Informationsbedürfnisses. Vielmehr ist die Rede von einer Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Hochschul- und Forschungssystems, die von der Fähigkeit zum Aufschluss wichtiger Informationsquellen maßgeblich beeinflusst wird. Im Zuge dessen tragen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler idealerweise ihren Informationsbedarf an die entsprechenden Informationseinrichtungen wie z. B. wissenschaftliche Bibliotheken heran und erwarten von dieser Seite kompetente Unterstützung. Einige Jahre später, 2012 nämlich, wird die DFG in ihren Forderungen noch konkreter:

*„Die Fähigkeit, mit einer steigenden Menge von Informationen und Informationsquellen sowie mit komplexer werdenden Kommunikationsstrukturen umzugehen, bedingt ein hohes Maß an Medien- und Informationskompetenz jenseits einer reinen Recherchekompetenz. Diese Anforderung sollte unter anderem in den Curricula der Graduierten- und Postgraduiertenausbildung verbindlich verankert werden, um gezielte Verbesserungen einer allgemeinen, fächerübergreifenden ebenso wie einer spezifischen, fachnahen Nutzung der modernen digitalen Informationsinfrastruktur zu erreichen.“*<sup>10</sup>

Zumindest im Moment lässt diese Forderung noch einen Transfer in die hochschulische Praxis vermissen, und es bleibt abzuwarten, inwiefern sich dieser in Zukunft realisieren lässt. Hiermit untrennbar zu denken sind unter anderem die Herausforderungen der konzeptuellen Umsetzung, der personellen Ausstattung sowie der Finanzierung. Doch auch dort, wo Hochschulen im Rahmen des Studiums auf das Berufsleben vorbereiten, gewinnt der sichere Umgang mit Informationen und Informationsquellen an Bedeutung. Die Bologna-Reform legte den Grundstein für ein Erstarken des Kompetenzbegriffs, da in ihrem Rahmen bezüglich der Hochschullehre

---

<sup>9</sup> DFG (2006), S. 2.

<sup>10</sup> DFG (2012), S. 4.

die Ausrichtung an Kompetenzen und nicht an Inhalten gefordert wurde.<sup>11</sup> Diese Entwicklung begünstigte auch die zunehmende Popularität des Begriffs der Informationskompetenz, der sich zunächst etwas sperrig in die Landschaft aus unmittelbar besetzten Kompetenzen wie Führungs- oder Teamkompetenz einzupassen schien. Die KOMMISSION ZUKUNFT DER INFORMATIONENINFRASTRUKTUR definiert Informationskompetenz als „die Fähigkeit, Informationsbedarf zu erkennen, Informationen zu ermitteln, zu beschaffen, zu bewerten und effektiv zu nutzen“.<sup>12</sup> Es ist zu überlegen, ob statt des singulären Begriffs der Informationskompetenz nicht der plurale Begriff der Informationskompetenzen passender wäre, da Informationskompetenz erst durch den Erwerb unterschiedlicher Teilkompetenzen komplett abgebildet wird. Beleuchten wir eine weitere Konsequenz der „Reform Bolognese“. SÜHL-STROHMENGER diagnostiziert einen Wandel der Informationspraxis von Studierenden, ausgelöst durch die neu entstandenen Bachelor- und Masterstudiengänge. Diese Art des Studiums erfordert in der Konsequenz grundlegende Kenntnisse und Fähigkeiten bezüglich heterogener Informationszugänge ebenso wie bezüglich der Recherche, Bewertung und Verarbeitung von Information, der arbeitstechnischen Fertigkeiten und der Informationsmanagementfähigkeit.<sup>13</sup>

Informationskompetenz, so zeigt sich also, ist keine einfache, unilinear zu denkende Angelegenheit. Vielmehr haben wir es mit einem komplexen Wirkungsgefüge zu tun, das von der Theorie aus gedacht in die lebensweltliche Realität der Studierenden und des forschend tätigen Personals eingebracht und auf ihre Bedürfnisse hin ausgerichtet werden muss.

Eine tragende Rolle in dieser Konstellation spielen die Hochschulbibliotheken, denn „[s]ie betrachten die Vermittlung von Informationskompetenz als eine ihrer Kernaufgaben“.<sup>14</sup> Hier manifestiert sich also ein Handlungsfeld für wissenschaftliche Bibliotheken, denn HOMANN zufolge ist in Bibliotheken das methodische Expertenwissen angesiedelt, das

---

<sup>11</sup> vgl. WEHR (2011), S. 9.

<sup>12</sup> KOMMISSION ZUKUNFT DER INFORMATIONENINFRASTRUKTUR (2011), S. 29.

<sup>13</sup> vgl. SÜHL-STROHMENGER (2012a), S. 43.

<sup>14</sup> DBV DIENSTLEISTUNGSKOMMISSION (2009), S. 2.

zwingend notwendig ist, um die vorherrschende Informationsflut bewältigen zu können. In Bibliotheken werden Medien erfasst, selektiert und inhaltlich sowie formal erschlossen, des Weiteren verfügen Bibliothekarinnen und Bibliothekare über Wissen im Umgang mit komplexen, sich häufig ändernden Informationssystemen und passende Suchstrategien. Fachreferentinnen und –referenten sind in der Lage, fachwissenschaftliche Informationsprobleme zu lösen.<sup>15</sup> Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie Bibliotheken verfügen also über Know-How und Ressourcen, die Studierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im hochschulischen Kontext zu einem effizienten Umgang mit Informationen befähigen und somit eine positive Entwicklung von Forschung und Lehre begünstigen könnten.

In der Konsequenz dieser nur überblicksartig umrissenen Entwicklungslinien hat auch die Universitätsbibliothek Braunschweig erfolgreich Anstrengungen unternommen, ihr Angebot im Bereich der Informationskompetenz zu erweitern. Im Folgenden soll der Status quo referiert werden.

## **Zielgruppen**

Die UB Braunschweig bietet Veranstaltungen zur Informationskompetenz für verschiedene Zielgruppen an. Begonnen wird mit der Vermittlung von Informationskompetenz an Schülerinnen und Schüler. Hierbei tritt der Bedarf besonders im Rahmen der Anfertigung von Facharbeiten hervor. Schülerführungen und Katalogeinführungen werden im Regelfall von allen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren übernommen.

Durch das Projekt Informationskompetenz werden in erster Linie Studierende über die regulären Einführungen hinaus betreut, hierunter befinden sich gleichermaßen Bachelor- und Masterstudierende. Auch Doktoranden interessieren sich zunehmend für das Angebot der Universitätsbibliothek. So wurde beispielsweise im Juli 2012 erstmals ein Workshop für Doktoranden des Departments Architektur in Zusammenarbeit mit der zuständigen Studiengangskoordinatorin organisiert. Eine

---

<sup>15</sup> vgl. HOMANN (2000), S. 196.

Schreibwerkstatt für die gleiche Zielgruppe im März 2013 ist nach dem Erfolg der Auftaktveranstaltungen in Planung. Das allgemeine Doktorandenkolloquium für Doktorandinnen und Doktoranden des Departments Architektur zog eine weitere Anfrage aus dem Institut für Tragwerksplanung des gleichen Departments nach sich. Im Rahmen eines Projekttreffens des DFG-geförderten Schwerpunktprogramms „Leicht bauen mit Beton“ gestalten Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter nun einen Doktorandenworkshop zu den Themen Literaturrecherche und -beschaffung sowie sinnvolles Zitieren.

### **Verankerung und Lehrangebot der Universitätsbibliothek Braunschweig**

Die Frage der Verankerung von Informationskompetenz im Hochschulkontext ist, wie schon kurz betrachtet, generell eine schwierige. Die KOMMISSION ZUKUNFT DER INFORMATIONENINFRASTRUKTUR fordert hierzu:

*„Das Wissen um die Bedeutung von Informationskompetenz muss prinzipiell in allen Teilen der Gesellschaft verankert werden. Die Vermittlung sollte bereits in der Schule ansetzen und weitergehend an den Universitäten und Hochschulen flächendeckend, systematisch und mit modernen und aktuellen Unterrichtsmaterialien erfolgen, die hohen pädagogisch-didaktischen Ansprüchen genügen.“<sup>16</sup>*

Darüber hinaus soll Informationskompetenz „einen angemessenen Stellenwert in der Wissenschaft einnehmen“<sup>17</sup> und Teil von Studiengängen und Curricula werden.<sup>18</sup>

Bisher tut sich zwischen Anspruch und Wirklichkeit eine Kluft auf, die nur vereinzelt geschlossen werden konnte. Die Ideen zur didaktischen

---

<sup>16</sup> KOMMISSION ZUKUNFT DER INFORMATIONENINFRASTRUKTUR (2011), S. 30.

<sup>17</sup> ebd., S. 45, Fettdruck des Originals entfernt, S. K.

<sup>18</sup> vgl. ebd.

Fixierung der Vermittlung von Informationskompetenz sind zahlreich<sup>19</sup> und scheinen zumindest die hohen pädagogisch-didaktischen Ansprüche einzulösen. Die flächendeckende Verankerung von Informationskompetenz in Curricula hingegen ist nur in wenigen Hochschulen gelungen. In Braunschweig oszilliert das Angebot zwischen offenen Angeboten, die kostenlos sind für alle interessierten Nutzerinnen und Nutzer der Universitätsbibliothek (z. B. Führungen, Citavi-Schulungen, Einführungen in die Datenbank-Recherche), sowie verpflichtenden Angeboten, wie sie im Studiengang Biologie durchgeführt werden. Somit ist Informationskompetenz zumindest in einem Studiengang fester Bestandteil des Curriculums. Sie wird als Zusatzqualifikation im Pflichtmodul ZQ 01 angeboten, zusammen mit einer Sicherheitsbelehrung und einem Kurs zur Pipettenkunde, beides Angebote der Lehrenden des Fachs Biologie. Die Veranstaltung zur Informationskompetenz ist auf vier Semesterwochenstunden angelegt, verteilt auf zwei Semester. Diese Dauer schließt einen gewissen Anteil an Selbststudium ein. Zielgruppe sind die Studierenden des ersten und zweiten Semesters im Bachelorstudiengang Biologie. Die Studierenden schreiben am Ende der Veranstaltung eine Klausur, um eine unbenotete Studienleistung zu erhalten, und evaluieren die Lehrveranstaltung.

Ein Großteil der Angebote ist in verschiedenen Wahlpflichtbereichen einzelner Studiengänge angesiedelt. So besteht ein Wahlpflichtangebot im sogenannten Pool-Modell der TU Braunschweig. Aus diesem Bereich können alle Studierenden der TU Seminare frei wählen und jeweils eine bestimmte Anzahl an Credit Points erbringen, die Voraussetzung ist für den ordnungsgemäßen Abschluss des Studiums. Die UB Braunschweig stellt hierzu das Lehrangebot „Jenseits von Google – Abschlussarbeiten effektiv vorbereiten und schreiben“. Die Lehrveranstaltung dauert ein Semester mit zwei Semesterwochenstunden. Die Studierenden kommen einmal pro Woche für eineinhalb Stunden in die Universitätsbibliothek. Eine unbenotete Studienleistung erhalten sie für die Abgabe eines Rechercheprotokolls und die erfolgreiche Teilnahme an einer Klausur.

---

<sup>19</sup> z. B. GRAN (2008), COX/LINDSAY (2008), SÜHL-STROHMENGER (2008), HANKE (2012), SCHUBNELL (2012).

Ein weiteres Angebot stellt die UB im sogenannten Professionalisierungsbereich 4, dem Wahlpflichtbereich der Fakultät 6 für Geistes- und Erziehungswissenschaften. In den insgesamt vier Professionalisierungsbereichen der Fakultät 6 absolvieren alle Studierende der Bachelorstudiengänge drei Module. Ziel ist es, dass sich die Studierenden mit Studieninhalten beschäftigen, die über ihre Fachrichtung hinausgehen (Professionalisierungsmodule 1 – 3) und solchen, die praktische Fertigkeiten vermitteln (Professionalisierungsmodul 4).<sup>20</sup> Die Lehrveranstaltung „Schriftliche Arbeiten in der Erziehungswissenschaft erfolgreich bewältigen – vom Gang in die Bibliothek bis zur Abgabe“ ist ähnlich angelegt wie die Lehrveranstaltung im Pool-Modell.

Neu im Wintersemester 2012/13 ist das Wahlpflichtseminar „Recherchieren, dokumentieren, präsentieren“ im Masterstudiengang „Sustainable Design“ des Departments Architektur. Dieser Studiengang wird erstmals angeboten und ist für Studierende der Architektur sowie Bau- und Umweltingenieurwesen gleichermaßen offen. Auch hier können die Studierenden Credit Points durch Erbringung einer Studienleistung erwerben.

Im Sommersemester 2013 erfolgt zudem erstmals eine Kooperation mit dem Masterstudiengang Kultur der technisch-wissenschaftlichen Welt (KTW) der Fakultät 6 für Geistes- und Erziehungswissenschaften der TU Braunschweig. Dieser interdisziplinäre Studiengang der Fächer Germanistik, Anglistik, Philosophie und Geschichte wird ergänzt durch Anteile aus natur- und technikwissenschaftlichen Fächern.<sup>21</sup> Auch in diesem Bereich wird die Universitätsbibliothek ein Seminar mit dem Titel „Informationskompetenz“ anbieten.

Eine gemeinsame Vorlesung mit dem Institut für makromolekulare Chemie mit dem Titel „Systematische Informationsbeschaffung“ startet im Wintersemester 2012/13. Sie wird gemeinsam gestaltet von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der UB sowie einem Lehrenden der

---

<sup>20</sup> siehe hierzu ausführlich: <https://www.tu-braunschweig.de/fk6/studierende/profbereich/index.html>.

<sup>21</sup> siehe hierzu ausführlich: <https://www.tu-braunschweig.de/ktw>.



technischen Chemie. Auch hier ist der Erwerb von Credit Points im Rahmen des Erbringens einer Studienleistung möglich.

Bei den beschriebenen Angeboten handelt es sich um Seminare, die in der Regel semesterbegleitend von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der UB durchgeführt werden. Darüber hinaus gibt es zahlreiche, maßgeschneiderte punktuelle Angebote für diverse Interessierte. Genannt seien hier exemplarisch Angebote für Studierende (Bachelor und Master) der Biotechnologie, für die im Rahmen eines Berufsvorbereitungsmoduls jeweils Termine zu Recherche- und Präsentationstechniken stattfinden. Außerdem gibt es für Studierende der Sozial- und Politikwissenschaft im Rahmen eines Seminars, das seitens der Integrierten Sozialwissenschaften durchgeführt wird, eine Einführung in Datenbanken und Citavi.

Als überaus hilfreich bei der Initiierung neuer Angebote im Bereich der Informationskompetenz haben sich die Studiengangskoordinatorinnen und -koordinatoren der jeweiligen Studiengänge erwiesen. Die Kontaktaufnahme erfolgte in der Regel durch die Projektleiterin der Universitätsbibliothek. Das Angebot wurde in den meisten Fällen begrüßt und als sinnvolle Erweiterung des eigenen Lehrangebots gesehen. Auch die Studiendekane einzelner Studiengänge waren wichtige Schlüsselpersonen bei der Implementierung eines entsprechenden Angebotes.

### **Inhaltliche Konzeption der Seminare**

Die Vorstellung von Informationskompetenz, die den konzeptionellen Bemühungen des Projektteams Informationskompetenz der UB Braunschweig zugrunde liegt, lehnt sich weitgehend an die Standards der Informationskompetenz für Studierende des DEUTSCHEN BIBLIOTHEKSVERBANDES E. V. an.<sup>22</sup> Die Standards enthalten Fixierungen der Themenbereiche zur Informationskompetenzvermittlung. Dazu gehören die Klärung des eigenen Informationsbedarfs, die Kenntnis von Zugangsmöglichkeiten zu Informationen, die Bewertung dieser, ihre Verarbeitung und die Kenntnis über die Bedingungen ihrer Nutzung und Weitergabe. Die dort beschriebenen Standards werden in den semester-

---

<sup>22</sup> DBV DIENSTLEISTUNGSKOMMISSION (2009).

begleitenden Seminaren vollständig umgesetzt. Eine „Braunschweiger Besonderheit“ sehen wir darin, dass die Studierenden ergänzend Einführungen in das Zeitmanagement sowie Einführungen in die Präsentationstechnik nicht im lehr-, sondern im trainingsorientierten Sinne erhalten. Besonders für letzteres sind spezifische Kompetenzen erforderlich, die über eine reine Lehrtätigkeit hinausgehen und von der Projektleiterin durch eine Ausbildung zur Kommunikations- und Verhaltenstrainerin im Rahmen des Braunschweiger Trainingsmodells erworben wurden. Auch erste Einführungen in die wissenschaftliche Texterstellung sowie die Textverarbeitung mit Word sind Bestandteil der meisten Seminare.

In den semesterbegleitenden Seminaren wird versucht, den Entstehungsprozess einer wissenschaftlichen Arbeit nachzuzeichnen und diesen somit vermittelbar zu machen. Sofern möglich, werden fachliche Erfordernisse berücksichtigt.

## **Didaktischer Anspruch**

"Teaching Library" und "Learning Library" sind in der gängigen bibliothekswissenschaftlichen Literatur nicht trennscharf definiert und erfahren somit keine klare Abgrenzung. Die Universitätsbibliothek der TU Braunschweig ist sowohl Teaching als auch Learning Library, wobei letztere in diesem Kontext vernachlässigt werden soll. SÜHL-STROHMENGER arbeitet wichtige Merkmale der Teaching Library heraus: „Ihre Hauptkomponenten sind die pädagogisch-didaktisch basierte Vermittlung von Bibliotheks-, Informations- und Medienkompetenz, die Realisierung eines entsprechend vielseitigen, möglichst fest in das Studium integrierten Veranstaltungs- und Lehrangebots mit virtueller oder persönlicher Lernunterstützung mithilfe eines pädagogisch-didaktisch qualifizierten Lehrpersonals.“<sup>23</sup> Ähnlich formuliert KRAUB-LEICHERT, dass die Teaching Library mehr leiste als herkömmliche Bibliothekseinführungen und Nutzerschulungen. Ihr zufolge geht es um langfristig wirksame Basiskompetenzen im Umgang mit wissenschaftlichen Informati-

---

<sup>23</sup> SÜHL-STROHMENGER (2012a), S. 104/105.

onen und Medien.<sup>24</sup> INGOLD vereinfacht den Sachverhalt und versteht unter dem Signum der Teaching Library Bibliotheken, die sich mit Informationskompetenz befassen.<sup>25</sup> Diesen Auffassungen nach kann die Universitätsbibliothek eindeutig den Teaching Libraries zugeordnet werden. Die didaktischen Konsequenzen hieraus sind vielfältig und können aus diesem Grund nur überblicksartig dargelegt werden.

Wie schon angedeutet, handelt es sich beim Lehrangebot des Projektes Informationskompetenz um Präsenzveranstaltungen. Limitierende Faktoren bei der didaktischen Gestaltung des Lehrangebotes sind die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten und die technische Ausstattung. Die Universitätsbibliothek verfügt über einen Vortragsraum, der Platz für Lerngruppen von ca. 20 Personen bietet, sowie einen Notebookraum mit Platz für ca. 16 Personen. Um eine bestmögliche Betreuung vor Ort gewährleisten zu können, ist das Kontingent der Seminarplätze in der Regel auf maximal 16 Teilnehmende limitiert. Für Präsentationstechniken wird diese Gruppengröße meist nochmals geteilt. Zudem wird zurzeit versucht, externe Räumlichkeiten in die Lehrplanung einzubinden.

GRAN weist für Präsenzveranstaltungen der Teaching Library folgende didaktische Merkmale aus: Handlungsorientierung, Zielgruppenorientierung, Modularisierung, Lernzielorientierung und Evaluation.<sup>26</sup> Diese didaktischen Merkmale werden im Lehrangebot der Universitätsbibliothek Braunschweig umgesetzt. Um eine Orientierung über die jeweilige Zielgruppe zu erlangen, wird nach Möglichkeit eng mit Studiengangskoordinatorinnen und -koordinatoren sowie Studiendekaninnen und -dekanen zusammengearbeitet. In Gesprächen wird eruiert, wo konkrete Bedarfe liegen und mögliche Arbeitsweisen wenn möglich schon vorab besprochen. Selbstverständlich wird das Studienniveau der potentiellen Teilnehmenden in die didaktischen Überlegungen einbezogen. Die Lernziele zu den jeweiligen Inhalten werden vor der Auswahl der Lehr- und Lernmethoden festgelegt. Dabei werden mögliche Vorkenntnisse der Studierenden sowie das Potential der zu vermittelnden Themen

---

<sup>24</sup> vgl. KRAUB-LEICHERT (2008), S. 7.

<sup>25</sup> vgl. INGOLD (2012), S. 21.

<sup>26</sup> vgl. GRAN (2008), S. 31.

einbezogen. Methodisch wird in der Universitätsbibliothek mit einem breiten Spektrum unterschiedlicher Methoden gearbeitet. Diese sind nicht nur handlungsorientiert im Sinne einer eher konstruktivistisch angelegten Didaktik<sup>27</sup>, sondern mitunter auch frontal. Frontalunterricht will hier aber verstanden werden im Sinne GUDJONS, der für eine dynamische Balance zwischen Frontalunterricht, individuellem Lernen und Arbeit mit Partnern oder Gruppen plädiert.<sup>28</sup> Eine solche Mischung empfiehlt auch SÜHL-STROHMENGER für die didaktische Anlage der Teaching Library.<sup>29</sup> Je nach Thema arbeitet das Projektteam der Universitätsbibliothek mit Ansätzen aus dem problemorientierten Lernen, mit Partner- und Gruppenarbeit, Lernen durch Lehren, Moderationstechniken, aber auch mit Lehrvorträgen und Lehrgesprächen. Dabei wird die Methodenwahl nicht als unabänderbare Größe verstanden, sondern als flexibles Hilfsmittel auf dem Weg zur Erreichung eines Lernziels. Ein Desiderat ist es, das vorhandene Methodenrepertoire mit weiteren Elementen der konstruktivistischen Didaktik anzureichern. Dieses erfordert aber nach Ansicht der Autorin eine Flexibilisierung der vorhandenen Lehrmodule, die auf die Rahmenbedingungen der Hochschule abgestimmt sind. Auch die curricularen Vorgaben, zum Beispiel für den Erwerb von Studienleistungen, sind hier als limitierende Größen zu sehen.

Eine Evaluation der turnusmäßig angebotenen Lehrveranstaltungen erfolgt mithilfe des universitätsweit genutzten Programmes EvaSys. Eine Evaluation ist seitens der Hochschule ausdrücklich erwünscht, gibt aber auch dem Projektteam hilfreiche Anregungen bei der Gestaltung und Optimierung von Lehrveranstaltungen.

## **Zusammenfassung und Ausblick**

Information wird im Kontext der Hochschule als ökonomisierbares Gut immer wichtiger. Dieses macht sich nicht nur in der Ausbildung Studierender bemerkbar, die sich einer zunehmenden Flut an Informationen gegenüber sehen, die neue Strategien des Zugangs, der

---

<sup>27</sup> vgl. dazu ausführlich REICH 2012.

<sup>28</sup> vgl. GUDJONS (2007), S. 37.

<sup>29</sup> vgl. dazu SÜHL-STROHMENGER (2008).

Selektion und der Verarbeitung erfordern. Auch das wissenschaftliche Personal der Hochschulen ist in der Pflicht, sich dieser Herausforderung zu stellen. Die Bibliotheken übernehmen hier als Institution eine Scharnierfunktion zwischen den beiden eben genannten Gruppen und dem Bibliothekspersonal, das über nötiges Know-How im Umgang mit Informationen verfügt. Der vorliegende Aufsatz verfolgte das Ziel, zu verdeutlichen, welche Bemühungen das Projekt Informationskompetenz der Universitätsbibliothek der TU Braunschweig unternimmt, um einen stetig wachsenden Bedarf an Informationskompetenz im Hochschulkontext zu decken. Dabei ging es um Überlegungen zur Verankerung, zu den Zielgruppen, Inhalten und um den didaktischen Anspruch, der seitens des Projektes vertreten wird.

Ob eine flächendeckende Etablierung von Angeboten zur Informationskompetenz durch die Universitätsbibliothek gelingt, ist von einer Vielzahl an Faktoren abhängig und bleibt abzuwarten. Die anstehenden Wahlen 2013 könnten weitere Handlungsfenster schaffen oder solche auch verschließen. Unabhängig davon wird das Projekt Informationskompetenz weiterhin versuchen, der TU Braunschweig als sinnvolle Ergänzung des Dienstleistungsangebotes zur Verfügung zu stehen.

# Literaturverzeichnis

- BRANDES, D. & OBERDIECK, K. D. (2004): Viele Wege führen nach Rom. Die Universitätsbibliotheken und die Vermittlung von Informationskompetenz. – Bibliotheksdienst 28 (1): 103–108.
- COX, C. N. & LINDSAY, E. B. (Edit.) (2008): Information literacy instruction handbook. – Association of College and Research Libraries, Chicago.
- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) (2006): Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015. DFG Positionspapier.  
<http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier.pdf> (26.09.2012).
- DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG), Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (2012): Die digitale Transformation weiter gestalten - Der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung.  
[http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier\\_digital\\_transformation.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_digital_transformation.pdf) (26.09.2012).
- DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND E. V., Dienstleistungskommission (2009): Standards der Informationskompetenz für Studierende.  
[http://www.bibliothekerverband.de/fileadmin/user\\_upload/Kommissionen/Kom\\_Dienstleistung/Publicationen/Standards\\_Infokompetenz\\_03.07.2009\\_endg.pdf](http://www.bibliothekerverband.de/fileadmin/user_upload/Kommissionen/Kom_Dienstleistung/Publicationen/Standards_Infokompetenz_03.07.2009_endg.pdf) (26.09.2012).
- GRAN, M. (2008): Didaktik und Methodik von Präsenzveranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulen. Grundlagen, Modelle, Perspektiven.  
[http://opus.bibl.fh-koeln.de/volltexte/2009/190/pdf/Gran\\_Meike.pdf](http://opus.bibl.fh-koeln.de/volltexte/2009/190/pdf/Gran_Meike.pdf) (04.10.2012).
- GUDJONS, H. (2011): Frontalunterricht - neu entdeckt. Integration in offene Unterrichtsformen. 3. Aufl. – UTB GmbH, Stuttgart.
- HANKE, U. (2012): Lernförderliche Lehrstrategien für Veranstaltungen zur Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken. – In: SÜHL-STROHMENGER, W. (Hrsg.): Handbuch Informationskompetenz: S. 375-384. deGruyter Saur, Berlin.

- HOMANN, B. (2000): Das Dynamische Modell der Informationskompetenz (DYMIK) als Grundlage für bibliothekarische Schulungen. – In: KNORZ, G. & KUHLEN, R. (Hrsg.): Informationskompetenz - Basiskompetenz in der Informationsgesellschaft. Proceedings des 7. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2000): 195–206. UVK, Konstanz.
- INGOLD, M. (2012): Informationskompetenz und Information Literacy. – In: SÜHL-STROHMENGER, W. (Hrsg.): Handbuch Informationskompetenz: 12–35. deGruyter Saur, Berlin.
- KOMMISSION ZUKUNFT DER INFORMATIONENINFRASTRUKTUR (2011): Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland.  
<http://www.leibniz-gemeinschaft.de/download.php?fileid=555> (25.07.2012).
- KRAUB-LEICHERT, U.: Teaching Library - eine Einführung. – In: KRAUB-LEICHERT, U. (Hrsg.): Teaching Library - eine Kernaufgabe für Bibliotheken. 2. Aufl.: 7–10. Peter Lang, Frankfurt am Main.
- LINDE, F. & STOCK, W. G. (2009): Informationsmarkt. Informationen im I-Commerce anbieten und nachfragen. – Oldenbourg Verlag, München.
- PICKERODT, S. (2006): Informationsgüterhandel mit Hilfe autonomer Agenten. Gewinnmaximierung durch Preisdifferenzierung. 1. Aufl. – Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden.
- REICH, K. (2012): Konstruktivistische Didaktik. Das Lehr- und Studienbuch mit Online-Methodenpool. 5. Aufl. – Beltz, Weinheim.
- SCHUBNELL, B. (2012): Blended Learning in der Vermittlung von Informationskompetenz. Fallbeispiel Medizin. – In: SÜHL-STROHMENGER, W. (Hrsg.): Handbuch Informationskompetenz: 385–393. deGruyter Saur, Berlin.
- SÜHL-STROHMENGER, W. (2008): Neugier, Zweifel, Lehren, Lernen...? Anmerkungen zur Didaktik der Teaching Library. – Bibliotheksdienst 42 (8-9): 880–889.
- SÜHL-STROHMENGER, W. (2012): Teaching Library. Förderung von Informationskompetenz durch Hochschulbibliotheken. – de Gruyter, Berlin.

WEHR, S. (2011): Nicht nur belehren, sondern auch befähigen - zur Förderung des Kompetenzerwerbs an der Hochschule. – In: WEHR, S. & TRIBELHORN, T. (Hrsg.): Bologna-rechte Hochschullehre. Beiträge aus der hochschuldidaktischen Praxis: 9–12. Haupt Verlag, Bern u. a.



# **Das DFG-Sondersammelgebiet Pharmazie**

## **mit einem Ausblick auf den künftigen Fachinformationsdienst**

STEFAN WULLE

Das seit 1949 bestehende System der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wird sich ab 2013 erheblich wandeln. Die bisherigen Sondersammelgebiete werden in ein System DFG-geförderter Fachinformationsdienste überführt. Dies ist ein willkommener Anlass, einen Blick zurück auf die Entwicklung des Sondersammelgebietes Pharmazie der Universitätsbibliothek Braunschweig zu werfen. Es soll über die Aktivitäten der vergangenen Jahrzehnte berichtet werden, um zu zeigen, dass das in der Vergangenheit Geleistete eine solide Basis ist, auf der ein Fachinformationsdienst Pharmazie der UB Braunschweig aufbauen und künftige Herausforderungen meistern kann.

### **Das System der Sondersammelgebiete**

Das System der Sondersammelgebiete entstand, um einen empfindlichen Mangel in der wissenschaftlichen Literaturversorgung nach dem Zweiten Weltkrieg zu beheben. Die Bibliotheken hatten erhebliche Lücken bei der ausländischen Literatur zu beklagen, da während des Krieges vieles nicht gekauft werden konnte oder nicht geliefert wurde. In dieser Situation wurde 1949 die wiedergegründete Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft tätig.<sup>1</sup>

Aus der Notgemeinschaft entstand später, zusammen mit dem deutschen Forschungsrat, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). 1949 erarbeitete ein Gremium der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft einen Verteilungsplan, der die jeweiligen Wissenschaftsfächer einer Biblio-

---

<sup>1</sup> vgl. SCHMIDT-KÜNSEMÜLLER (1966), S. 188 ff.

thek zuordnete, so dass später die Fördermittel fachbezogen beantragt werden konnten, um die erwähnten Lücken zu schließen. Heute bilden 23 Staats- und Universitätsbibliotheken eine verteilte nationale Forschungsbibliothek. Zusammen mit den Zentralen Fachbibliotheken ist so ein System der überregionalen Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung in Deutschland entstanden. Durch diese Kooperation leistungsfähiger Bibliotheken wird sichergestellt, dass jedes wissenschaftlich relevante Buch und jede relevante Zeitschrift in mindestens einem Exemplar erworben und der Forschung zur Verfügung gestellt werden kann.<sup>2</sup>

### **Die Anfänge des Sondersammelgebietes Pharmazie**

Der Bibliotheksausschuss der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft hat die Kriterien genannt, die damals für die Vergabe der Sondersammelgebiete an die jeweilige Bibliothek ausschlaggebend waren: Die „Tradition der Bibliothek auf den jeweiligen Gebieten, die Tradition der Universität und die Tradition der Lehrstühle des Fachgebietes“.<sup>3</sup> Hier konnte der Standort Braunschweig offensichtlich überzeugen. Die Tradition der Universität und die Tradition der Lehrstühle der Pharmazie sind ausführlich dokumentiert.<sup>4</sup>

In den ersten Jahren förderte die DFG nur die Beschaffung von Zeitschriften. Die damals aktuellen Jahrgänge und besonders die Schließung kriegsbedingter Lücken standen dabei im Vordergrund. Der verfügbare Finanzrahmen war aus heutiger Sicht durchaus bescheiden. Durch eine zentrale Erwerbung über die DFG in Bonn floss zunächst auch kein Geld direkt an die Bibliothek. Erst später wurden dieser die Mittel für den Buch- und Zeitschriftenkauf zugewiesen.

Die aus den 1950er und 60er Jahren archivierte Korrespondenz zum Sondersammelgebiet zeigt deutlich, dass schon damals der unmittelbare

---

<sup>2</sup> vgl. Das Netzwerk der Sondersammelgebiete und Virtuellen Fachbibliotheken (2007), S. 6ff. Siehe hierzu auch <http://webis.sub.uni-hamburg.de>

<sup>3</sup> TIEMANN (1950), S. 103

<sup>4</sup> Auswahlbibliographie zur Geschichte der Pharmazie in Braunschweig (2011), S. 79-82

Kontakt zum Fach eine sehr große Rolle spielte. Für zahlreiche Erwerbungsentscheidungen bei Zeitschriftenabonnements wurde eine Stellungnahme des jeweiligen Leiters des Instituts für Pharmazeutische Chemie eingeholt und nach positivem Entscheid die Beschaffung durch die DFG beantragt.

In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam es zu einer beachtlichen Erweiterung: Der damalige Betreuer des Sondersammelgebietes, DR. JOHANNES KRAUSE, an der UB Braunschweig von 1970 bis 1979 tätig, erstellte eine Desideratenliste von Zeitschriftentiteln. Die DFG stellte dann Geld für einen überproportionalen Ausbau bereit, und in der Folge stieg die Zahl der Abonnements der Pharmaziezeitschriften auf über 400 an.<sup>5</sup> Als anschließend das Sondersammelgebiet in den Händen von PROF. BRANDES lag, wurde die Zahl der Abonnements wiederum erheblich vermehrt und Bestandslücken durch Rückergänzungen geschlossen.

## **Bestandsaufbau**

Zunächst sollen die Zeitschriften betrachtet werden, denn zweifellos liegt in der Fülle aktueller Pharmaziezeitschriften die größte Stärke des Sondersammelgebietes. Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts gelang es PROF. BRANDES, den Gesamtbestand der Abonnements auf ca. 600 Titel auszubauen. Die Zahl blieb über die Jahre in etwa konstant, da sich die Zahl relevanter Neuerscheinungen und damit die Zahl neu abonnierten Titel in etwa die Waage hielt mit denen, die das Erscheinen eingestellt haben oder (in Ausnahmefällen) abbestellt wurden.

In der Tabelle 1 wird für die Teilmenge der ausländischen Zeitschriften die Kostenentwicklung von 1986 an in 5-Jahres-Zeiträumen (vor 2002 in Euro umgerechnet) betrachtet. Da die DFG die Sondersammelgebiete bei der Beschaffung der ausländischen Literatur unterstützt, liegen hierzu kontinuierlich über einen langen Zeitraum erstellte statistische Daten vor, die in den Jahresberichten des Sondersammelgebietes an die DFG gemeldet wurden.

---

<sup>5</sup> BRANDES (1988), S. 414

Zeitraum	DFG-Mittel und Eigenanteil in EUR	Ø-Zahl der Titel	Ø-Kosten pro Titel pro Jahr in EUR
1986-1990	232.000	491	95
1991-1995	372.500	513	145
1996-2000	587.376	524	224
2001-2005	843.105	520	324
2005-2010	1.156.076	525	440

**Tabelle 1: Kostenentwicklung ausländischer Zeitschriften**

Die Vervierfachung der Durchschnittspreise im Untersuchungszeitraum stellt eine unverhältnismäßige Kostenexplosion dar, welche die Zeitschriften der Natur- und Lebenswissenschaften insgesamt betrifft und über die seit mehr als zwei Jahrzehnten intensiv diskutiert und publiziert wird. Diese sogenannte Zeitschriftenkrise (serial crisis) wirkt sich höchst negativ auf die Bibliotheksetats aus.<sup>6</sup> Die überproportional gestiegenen Kosten gefährden den ausgewogenen Bestandsaufbau ganz erheblich, da allermeist die regulären Zuwendungen der Bibliotheksträger nur unzureichend gestiegen sind oder gar stagnieren. Damit ist inflationsbedingt über die Jahre die Kaufkraft stark gesunken.

Im Gegensatz dazu verlief die Preisentwicklung bei den Monographien moderat (Tabelle 2).

Zeitraum	DFG-Mittel und Eigenanteil in EUR	Zahl der Titel	Ø-Kosten pro Titel EUR
1986-1990	108.384	1.696	64
1991-1995	189.568	3.089	61
1996-2000	257.545	2.883	89
2001-2005	336.708	2.972	113
2006-2010	280.821	3.134	89

**Tabelle 2: Kostenentwicklung der ausländischen Monographien**

---

<sup>6</sup> GRIEBEL, TSCHARNTKE (1991 ff.), KIRCHGÄSSNER (2002), S. 38 ff., zur aktuellen Entwicklung siehe: <http://medinfo.netbib.de/archives/tag/zeitschriftenkrise>

Die Situation bei den Monographien zeigt, dass Verlagspublikationen sehr wohl zu angemessenen Preisen angeboten werden können, zumal der Produktionsprozess in den letzten Jahrzehnten sehr stark rationalisiert werden konnte. Dagegen sind die hohen Zeitschriftenpreise der Gewinnmaximierung zum Wohle der Aktionäre (und Manager) multinational agierender Großverlage geschuldet.<sup>7</sup> Dies sind wenige, aber hier konzentriert sich durch Aufkäufe und Fusionen in der jüngeren Vergangenheit ein wesentlicher Teil der natur- und lebenswissenschaftlichen Zeitschriften. Die sich dazu herausbildende Gegenbewegung der Open-Access-Publikationen ist selbstverständlich zu unterstützen, aber dieses weite Feld kann hier nicht näher behandelt werden.

Da auf die Preisentwicklung in vielen Bibliotheken mit Abbestellungen reagiert werden musste, sind die Zuwendungen der DFG für die Sondersammelgebiete für die Literaturversorgung in Deutschland ein unverzichtbarer Rückhalt.

Die sehr beachtliche Entwicklung der DFG-Förderung für das Sondersammelgebiet Pharmazie über die letzten Jahrzehnte zeigt die Tabelle 3.

Zeitraum	DFG-Mittel für die Erwerbung (EUR)
1970-1979	135.000
1980-1989	487.000
1990-1999	1.005.000
2000-2009	2.300.000
2010-2012	ca. 900.000

**Tabelle 3: Entwicklung der DFG-Förderung für das Sondersammelgebiet**

---

<sup>7</sup> Durch Bildung von Konsortien und Kauf umfangreicher Zeitschriften-Pakete konnten Bibliotheken die Zahl der online zugänglichen Titel stark vermehren und oberflächlich betrachtet ganz erhebliche Rabatte auf die Listenpreise erzielen. Allerdings enthalten die Pakete zahlreiche Titel, die wenig genutzt werden. Die durchaus überschaubare Zahl der für die Forschung essentiellen Titel ist durch die Preispolitik der Verleger im Einzelbezug teurer als der Paketpreis.

Insgesamt sind ca. 4,83 Millionen Euro von der DFG für die Erwerbung der ausländischen pharmazeutischen Literatur nach Braunschweig geflossen. Dazu kommen die sogenannten Eigenleistungen und die Aufwendungen für die Literaturproduktion des Inlandes mit ca. 2,1 Millionen EUR. Aktuell liegt die Höhe der DFG-Förderung für das Sondersammelgebiet bei ca. 325.000 EUR pro Jahr.

Die Erwerbung konventioneller Titel wird durch die Akquisition von Internetquellen ergänzt. Hier finden sich zahlreiche relevante Publikationen, die früher der ‚grauen Literatur‘ zugerechnet worden wären; diese elektronischen Schriften gehören selbstverständlich ebenso in das Erwerbungsprofil des Sondersammelgebietes. Es sind bisher 4.800 derartige Titel erfasst und archiviert worden und auf insgesamt ca. 10.000 Titel im Bereich der Internetquellen wird dauerhaft verlinkt.

### **Überregionale Nutzung, Auskunftsdienste, Recherchen**

Die überregionale Nutzung ist als ein wesentliches Leistungskriterium in den jährlichen Rechenschaftsberichten des Sondersammelgebietes zu dokumentieren. Dazu gehören die Lieferungen in der Fernleihe und die Direktbestellungen über den Dienst subito – Dokumente aus Bibliotheken e. V. Nimmt man bei der Fernleihe und bei subito den Durchschnitt der vergangenen fünf Jahre, wurden pro Jahr über 13.000 Dokumente (Zeitschriftenaufsätze oder Bücher) aus den Beständen des Sondersammelgebietes an die Besteller versandt.

Zur überregionalen Nutzung zählen auch die fachbezogenen Anfragen an den Betreuer des Sondersammelgebietes. Dies geschieht vor allem im direkten Email-Kontakt oder auch per Fax oder Telefon. Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre waren es 160 Anfragen pro Jahr. Einen breiten Raum nehmen dabei Rechercheanfragen auf pharmazeutische Fachdatenbanken ein. Das Themenspektrum der Anfragen umfasst dabei Arzneistoffe, Fertigarzneimittel, Arzneibuchvorschriften, rechtliche Aspekte bei der Arzneimittelzulassung und vieles mehr, wobei die Fragen allermeist unverzüglich beantwortet werden können.

## **Virtuelle Fachbibliothek Pharmazie**

Die Virtuelle Fachbibliothek Pharmazie – ViFaPharm ist seit dem Jahr 2000 online. Damit gehörte sie zu den ersten vier DFG-geförderten Virtuellen Fachbibliotheken. Der Aufbau der ViFaPharm wurde mit Sach- und Personalmitteln unterstützt. So war Frau Dipl.-Biol. BIRGITTA VENSCHOTT im Projektmanagement der ViFaPharm vom 1.8.2000 bis 31.5.2002 als Wissenschaftliche Angestellte halbtätig tätig.

Die ViFaPharm bietet einen umfassenden Zugang zu gedruckten und elektronischen Informationsquellen der Pharmazie. Es werden Fachinformationen, konventionelle und elektronische Dokumente, Internetobjekte und Datenbankinhalte aus dem Bereich der Pharmazie in einem Internetportal bereitgestellt.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> VENSCHOTT, WULLE (2001), S. 1590 ff.

Literatursuche

Google™ Custom Search

Pharm. Websuche

UB Braunschweig | ViFaPharm
Sondersammelgebiet Pharmazie

<p>■ <b><u>Fachinformationsführer</u></b> Zugang zu ausgewählten, weiterführenden Informationsquellen für Pharmazeuten. Hier auch: <a href="#">Mailingliste Pharma</a></p>	<p>■ <b><u>Digitale Bibliothek</u></b> Zugang zu Volltexten (gescannte historische Arzneibücher, Taxen etc., aber auch neuere elektronische Publikationen)</p>
<p>■ <b><u>Sondersammelgebietskatalog Pharmazie</u></b> inklusive Online-Contents mit ca. 1.050.000 Aufsätzen u. Inhaltsverz. aus 380 Zeitschriften. <i>Hinweise für den <a href="#">Zugang</a></i></p>	<p>■ <b><u>Fachdatenbanken</u></b> Recherche in frei zugänglichen, z.B. <a href="#">Rezepturdatenbank</a>, u. <a href="#">Rechercheauftrag</a> für lizenzpflichtige Datenbanken</p>
<p>■ <b><u>Weitere Kataloge</u></b> Fachliche Ausschnitte, Online Ressourcen, Zeitschriftenbestand u.a.</p>	<p>■ <b><u>Elektronisch publizieren in der ViFaPharm</u></b> <a href="#">[mehr...]</a></p>
<p>■ <b><u>Über das Projekt</u></b></p>	<p>■ <b><u>subito-Buchausleihe für Pharmaziebücher</u></b> <a href="#">[mehr...]</a></p>

[Kontakt](#)
[Impressum](#)
Gefördert durch die

Abb. 1: Virtuelle Fachbibliothek Pharmazie

In der ViFaPharm ist der Sondersammelgebietskatalog der zentrale Rechercheeinstieg mit Nachweisen zu über 55.000 Büchern, darunter finden sich zahlreiche digitale Volltexte des Faches. Zugleich sind dort bibliographische Angaben zu ca. 1.050.000 Aufsätzen aus ca. 380 Fachzeitschriften nachgewiesen. Ein Fachinformationsführer bietet nach Themengebieten geordnet den Zugang zu ausgewählten, weiterführenden Informationsquellen. Auch wurde eine Websuche mit einer individualisierten Suchmaschine konfiguriert. Dabei wird nur eine gezielte Auswahl relevanter Webseiten in eine Google-Suche einbezogen. Rechercheergebnisse werden so weitaus präziser und sind auch von kommerziellem Ballast befreit.



Mit der ViFaPharm verknüpft ist die Digitale Bibliothek Braunschweig, die einerseits die digitalisierten historischen Bestände bereithält (siehe unten) und andererseits auch als Publikationsserver für aktuelle Titel des Faches dient.

## **Erschließung**

Die inhaltliche Erfassung der Fachzeitschriften gehört zu den wichtigen Aufgaben des Sondersammelgebietes Pharmazie. Die Universitätsbibliothek Braunschweig hat seit 1998 Inhaltsverzeichnisse von Zeitschriften aus dem Bestand des Sondersammelgebietes Pharmazie erfasst und damit die Online-Contents-Datenbank des GBV (bzw. den GVK+) ergänzt. Zu diesem Zeitpunkt sind die in Frage kommenden Titel retrospektiv bis 1993 aufgenommen worden. Die Inhaltsverzeichnisse werden von Studierenden im Angestelltenverhältnis in die Online-Contents-Datenbank eingegeben. Zusammen mit anderen vom GBV hinzu erworbenen Katalogisaten von Zeitschriftenaufsätzen und vereinigt mit den Monographien des Faches bilden sie einen fachbezogenen Ausschnitt: Den Sondersammelgebietskatalog Pharmazie.

Weiterhin wird der Katalog mit Inhaltsverzeichnissen der Monographien angereichert. Diese werden gescannt und mit einer Software zur Texterkennung bearbeitet, so dass sie recherchierbar sind. Dazu wurde 2007 mit Sondermitteln des GBV ein Grundstock von 12.000 Titeln retrospektiv erfasst. Danach wurde für den Neuzugang das Verfahren in den Geschäftsgang integriert. Insgesamt weisen ca. 19.000 Monographien-Katalogisate des Faches Inhaltsverzeichnisse auf.

## **Kooperationen**

Das Sondersammelgebiet unterhält enge Beziehungen zu wissenschaftlichen Organisationen und weiteren Institutionen des Faches. So sind z. B. bei den wissenschaftlichen Fachgesellschaften die Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft (DPhG) oder die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP) zu nennen. Hier zeigt sich der enge Kontakt zwischen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Faches mit dem Sondersammelgebiet, wobei die daraus resultierende intensive fachliche Rückkopplung für die Pflege und den Ausbau des SSG-Bestandes und dessen überregionale Nutzung sehr hilfreich ist.

Als besonders langlebig hat sich die darüber hinaus die Zusammenarbeit mit dem Informationsverbund der Apothekerkammern (AMINO) erwiesen, an dem Einrichtungen aus zwölf Bundesländern beteiligt sind. Hierbei werden vor allem gemeinsam gepflegte Fachdatenbanken für die Arzneimittelinformation bereitgestellt. Diese sind wertvoll für die Informationstätigkeit des SSG; im Gegenzug profitieren die Apothekerkammern durch die Einbindung von Aufsatzdatenbanken des Faches und durch die einfache Vermittlung von Originalliteratur durch das SSG.

## **Digitalisierung**

Das Sondersammelgebiet Pharmazie besitzt nicht nur eine einzigartige Sammlung neuerer Literatur, auch die historischen Titel sind in seltener Geschlossenheit vorhanden, so dass ihre Digitalisierung ein überaus lohnendes Projektziel war. Bereits vor zehn Jahren wurden in der UB Braunschweig dazu erste Erfahrungen gesammelt: Ausgewählte Bücher wurden digitalisiert und im Internet über die Digitale Bibliothek Braunschweig zur Verfügung gestellt. Neben der Präsentation der Bücher werden hier Strategien der Langzeitarchivierung verfolgt, um elektronische Volltexte dauerhaft verfügbar zu machen.



Abb. 2: Digitalisierung der Pharmazeutischen Zeitung

Zunächst wurden vor allem Arzneibücher und Arzneitaxen digitalisiert, da hier ein besonders umfangreicher historischer Bestand, auch im internationalen Maßstab, vorliegt. Bei dieser guten Ausgangssituation lag es nahe, einen Antrag bei der DFG zu stellen, als diese eine eigene Aktionslinie für Sondersammelgebiete im Jahr 2008 auflegte. Der Antrag wurde bewilligt und Sachmittel in Höhe von ca. 200.000 EUR sowie Personalmittel für Studierende im Angestelltenverhältnis für die Erschließung zur Verfügung gestellt. Insgesamt sind ca. 950.000 Seiten gescannt und Struktur- und Metadaten, insbesondere Inhaltsverzeichnisse, erfasst worden. Zur Zeit stehen über 1.500 Titel, überwiegend aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, zur Verfügung und sind für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie alle Interessierten frei über das Internet zugänglich.

Bei der Zeitschriftendigitalisierung stand die Pharmazeutische Zeitung im Mittelpunkt (Abb. 2), ein zentrales Organ des Faches in Deutschland. Für pharmaziehistorische Untersuchungen und darüber hinaus für die Geschichte weiterer Fachgebiete ist sie eine hervorragende Quelle. Dankenswerterweise hat der Govi-Verlag die erforderlichen Rechte für die Digitalisierung der neueren Jahrgänge eingeräumt. Damit wurde die

Möglichkeit eröffnet, diese wichtige Fachzeitschrift vom ersten Jahrgang 1856 an bis zum Jahr 1969 digital zur Verfügung zu stellen.

### **Bestandserhaltung: Massenentsäuerung von Büchern**

Die Universitätsbibliothek Braunschweig hat in einem Pilotprojekt für Niedersachsen Massenentsäuerungen ausgewählter Bestände mit dem Ziel durchgeführt, stark gefährdete Bücher vor dem Papierzerfall zu bewahren. Hierzu gelang es, Landesmittel für Titel des Sondersammelgebietes einzuwerben. Bereits in den Jahren 1999 bis 2001 wurden mit Mitteln des Landes Niedersachsen 1.900 Bände der Pharmaziezeitschriften entsäuert und zusätzlich 850 Bücher im Jahr 2003.

Eine ausführliche Darstellung zu diesem Verfahren findet sich im Beitrag „Die Erhaltung von Kulturgut – Projekte und Maßnahmen der Universitätsbibliothek Braunschweig“ in dieser Festschrift.

### **Der Fachinformationsdienst Pharmazie**

In den Jahren 2014 bis 2016 werden die bisherigen Sondersammelgebiete in das System DFG-geförderter Fachinformationsdienste überführt. Das Sondersammelgebiet Pharmazie zählt bei diesem Verfahren zur Antragsgruppe 2, für die 2015 die Umstellung erfolgt.

Die DFG verfolgt damit das Ziel, „eine nachhaltige Informationsinfrastruktur aufzubauen, die den Interessen und Bedürfnissen der Fächer ausdrücklich Rechnung trägt und so eine wesentliche Voraussetzung für Spitzenleistungen im Bereich der Grundlagenforschung schafft.“<sup>9</sup> Stellt diese Zielsetzung noch keine grundlegende Änderung gegenüber der bisherigen Situation dar, so seien im Folgenden einige der wichtigsten Veränderungen kurz genannt.

---

<sup>9</sup> Merkblatt - Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (2012), S. 2

- Die Rückkopplung zum Fach hat höchste Priorität: Die „Forschungsinteressen der Fächer [stehen] im Mittelpunkt.“<sup>10</sup> Daraus folgt u. a., dass vom Ideal einer möglichst vollständigen Erwerbung erheblich abgewichen werden kann, wenn dies die Fachcommunity begrüßt.
- Soweit es möglich ist, wird die digitale Form einer Veröffentlichung bevorzugt bereitgestellt.
- Querschnittsaufgaben, wie die Lizenzierung oder auch die Langzeitarchivierung elektronischer Veröffentlichungen, werden in Kompetenzzentren gebündelt.
- Die Kooperation zwischen Bibliotheken, die verwandte Fächer betreuen, wird insbesondere auf der Arbeitsebene stärker gefördert.

Die an die DFG zu richtenden Förderanträge werden künftig für einen 3-Jahres-Zeitraum gestellt (dies erfolgt bisher bei den Sondersammelgebieten jährlich). Die Anträge sind zudem in Form eines Kolloquiums den DFG-Gutachtern in überzeugender Form zu vermitteln.

Neben den Änderungen gibt es aber durchaus Kontinuitäten. Weiterhin wird das System auf die Schultern einer ganzen Reihe von wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland verteilt, wobei auch die Zentralen Fachbibliotheken wie bisher einbezogen sind.

Nachfolgend sollen einige Punkte genannt werden, die für die Universitätsbibliothek Braunschweig bei der künftigen Betreuung des Faches Pharmazie im Vordergrund stehen. Die neue Form der Antragstellung bei der DFG gibt zukünftig Planungssicherheit für einen Zeitraum von drei Jahren (bisher jährlich). Zugleich dient eine wesentlich freiere Form der Antragstellung dazu, neben dem Literaturerwerb, insbesondere innovative Projekte, in Abstimmung mit den Anforderungen der Fachcommunity, auf den Weg zu bringen. Die UB Braunschweig wird

---

<sup>10</sup> ebd., S. 4

vorrangig die Weiterentwicklung der Virtuellen Fachbibliothek Pharmazie betreiben. Damit wird dieses komfortable Nachweis- und Suchsystem technisch auf dem neuesten Stand gehalten. Für eine grundlegende Überarbeitung der ViFaPharm und die Implementation zeitgemäßer Funktionen hat folgendes die höchste Priorität:

- Die Erstellung einer neuen Oberfläche mit stark ausgebauten Personalisierungsfunktionen, die nach einer Registrierung u.a. Profildienste und verbesserte Suchmöglichkeiten erlaubt,
- Integration weiterer frei zugänglicher wissenschaftlicher Dokumente (u. a. Open Access-Publikationen),
- Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit,
- Ausbau bestehender und Etablierung neuer Kooperationen.

Zugleich werden fachspezifische Informationsdienstleistungen (Rechercheaufträge, Beratungsleistungen, Digitalisierung mit Mehrwertdiensten) damit verknüpft.

Um den Forschungsinteressen des Faches Pharmazie Rechnung zu tragen, wird sich der Fachinformationsdienst Pharmazie an Projekten zum Aufbau virtueller Forschungsumgebungen beteiligen.

## **Fazit**

Im Sondersammelgebiet Pharmazie der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte während der 64 Jahre seines Bestehens der größte Bestand pharmazeutischer Literatur in Mitteleuropa aufgebaut werden. Er umfasst heute ca. 600 Zeitschriftenabonnements und über 55.000 Monographien bei einem jährlichen Zuwachs von ca. 1.200 Titeln. Der Bestand wird über Bibliothekskataloge und die ViFaPharm - Virtuelle Fachbibliothek Pharmazie erschlossen. Diese weist neben den Büchern bibliographische Angaben zu ca. 1.050.000 Zeitschriftenaufsätzen nach. Die Literatur wird per Fernleihe und durch den Dokumentlieferdienst subito überregional zugänglich gemacht. Ein großer Teil des hervorragenden historischen Bestandes steht durch die Digitalisierung frei im Internet zur Verfügung. Die Universitätsbibliothek Braunschweig

unternimmt mit Mitteln der DFG und des Landes Niedersachsen ganz erhebliche Anstrengungen, die pharmazeutischen Bestände für künftige Generationen zu bewahren.

Sie wird den künftigen Fachinformationsdienst Pharmazie betreuen und dabei insbesondere die Hochschulpharmazie und die öffentlich geförderten pharmazeutischen Forschungsinstitute qualifiziert mit Fachinformationen und mit den relevanten gedruckten und digitalen Medien versorgen sowie ihre Archivierung übernehmen.

# Literaturverzeichnis

- Auswahlbibliographie zur Geschichte der Pharmazie in Braunschweig (2011). In: DILG, PETER (Hrsg.): Pharmazie in Braunschweig : Historische und aktuelle Aspekte. Marburg. S. 79-82. (Stätten pharmazeutischer Praxis, Lehre und Forschung ; 10)
- BRANDES, D. (1988): Sondersammelgebiet Pharmazie an der Universitätsbibliothek Braunschweig. In: Deutsche Apotheker Zeitung 128 (8), S. 413-415.
- GRIEBEL, R., U. TSCHARNTKE (1991ff): Etatsituation der wissenschaftlichen Bibliotheken. In: ZfBB 38 (1991), S. 3-35 und S. 560-580; 39 (1992), S. 484-524; 40 (1993), S. 485-526; 41 (1994), S. 585-625; 42 (1995), S. 561-603; 43 (1996), S. 525-577; 45 (1998), S. 1-50.
- KIRCHGÄSSNER, A. (2002): Können sich die Bibliotheken die Zeitschriften noch leisten? In: Mitteilungen der VÖB, 55 (2002) 3/4, S. 38-51.
- Merkblatt - Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (2012) . DFG-Vordruck 12.10 – 12/12. [http://www.dfg.de/formulare/12\\_10/12\\_10.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_10/12_10.pdf) (4.2.2013)
- Das Netzwerk der Sondersammelgebiete und virtuellen Fachbibliotheken (2007) : Bibliotheken und wissenschaftliche Fachinformation in Deutschland. Frankfurt a. M.: Arbeitsgemeinschaft SSG. 96 S.
- SCHMIDT-KÜNSEMÜLLER, F. A. (1966): Aus den ersten Jahren der Bibliotheksabteilung. In: SCHMIDT, W., D. OERTEL (Hrsgg.): Fünfzehn Jahre Bibliotheksarbeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1949 – 1964. Frankfurt a. M.: Klostermann. S. 188-196. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft ; 4).
- TIEMANN, H. (1950): Aus der Arbeit des Bibliotheksausschusses der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. In: Nachrichten für wissenschaftliche Bibliotheken. 3 (7/8), S. 102-4.



VENSCHOTT, B., S. WULLE (2001): Sondersammelgebiet Pharmazie im Internetzeitalter;  
Deutsche Apotheker Zeitung 141 (13), S. 1590-1593.



# **Das DFG-Sondersammelgebiet Nr. 22: Veterinärmedizin.**

**Allgemeine Parasitologie als Teil eines umfassenden  
Dienstleistungsangebotes der Bibliothek der Stiftung  
Tierärztliche Hochschule Hannover**

FRIEDHELM RUMP

BIBLIOTHEK DER STIFTUNG TIERÄRZTLICHE HOCHSCHULE HANNOVER

## **Abstract**

Das DFG-Sondersammelgebiet 22 besteht seit 1949 und hat seine Leistungsfähigkeit in der überregionalen Literaturversorgung dadurch bewahren und ausbauen können, dass es innerhalb der Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover konsequent einen Weg der Innovation gegangen ist. Der Einsatz neuer Technologien, die Verwirklichung von Ideen und Ansätzen und die Bereitschaft, Projekte durchzuführen, haben diesen Weg zu einem erfolgreichen werden lassen.

Im Jahre 1949 wurde der Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover, im Folgenden BTiHO genannt, das „Sondersammelgebiet 22: Veterinärmedizin. Allgemeine Parasitologie“ von der DFG übertragen (zunächst als Nr. 25). Im Laufe der Jahre hat sich der die reine Erwerbung betreffende Ansatz bei der Förderung durch die DFG etwas verringert. Jedoch stiegen bei allgemeiner Verteuerung der Literatur geradezu zwangsläufig auch die beantragten und dankenswerterweise bewilligten Mittel. So hat die Betrauung mit dem Sondersammelgebiet der Bibliothek die umfassendsten Bestände in den Einzeldisziplinen Veterinäranatomie, -histologie und -embryologie, Veterinärphysiologie und -biochemie, veterinärmedizinische Pathologie, Veterinärpharmakologie und -toxikologie, Fleischschau und Milchhygiene, klinische Veterinärmedizin,

Versuchstierkunde neben allgemeiner Parasitologie<sup>1</sup> im deutschsprachigen Raum, wenn nicht in Europa, beschert. Diese Bestände werden so umfassend wie möglich ausgebaut. Neben Bibliographien und Neuerscheinungsdiensten der Verlage werden auch Neuerwerbungslisten von Veterinärbibliotheken aus dem Ausland gesichtet. Ein spezieller Arbeitsposten zur Erwerbung ausländischer Kongressschriften wurde 1987 aus der allgemeinen Erwerbung ausgegliedert. Dies war dringlicher geworden, nachdem mit der Beschaffung der oft nur eine kurze Zeit und häufig nur außerhalb des Buchhandels erhältlichen Kongressschriften eine wachsende Korrespondenz mit zum Teil überseeischen Gesellschaften nötig geworden war. Die Erwerbung älterer, historisch interessanter Monographien über Antiquariate musste aus finanziellen Gründen im Laufe der Zeit immer weiter verringert werden. Die Nachbeschaffung jüngerer, zunächst irrtümlich nicht berücksichtigter Werke hat bis heute hier eindeutig Vorrang.

Die Förderung seitens der DFG geht einher mit der Verpflichtung der Bibliothek zur Information über die Bestände und ihre Bereitstellung für Interessenten im ganzen Land. Dies betrifft überwiegend Wissenschaftler, aber auch zu einem erheblichen Anteil niedergelassene Tierärzte. Der Informationspflicht wurde zunächst mit gedruckten vierteljährlichen Neuerwerbungslisten, später mit solchen auf der Internetseite<sup>2</sup> der Bibliothek entsprochen. Seit 2007 werden neue Katalogeinträge unmittelbar zu einem RSS-Feed<sup>3</sup> hinzugefügt, der damit eine größere Aktualität besitzt. Dies betrifft allerdings auch Titel, welche nicht dem Sondersammelgebiet zuzurechnen sind. Da die Neuerwerbungen der Bibliothek aber bei fallender Tendenz zu weniger als 10% über das Sondersammelgebiet hinausgehen, sind sie eher als Neuerwerbungen für das Sondersammelgebiet mit Komplementärliteratur aufzufassen. Seit die RSS-Feeds nicht mehr einen speziellen FeedReader erfordern, sondern schon in den meisten Browsern lesbar sind, bietet diese Art der Darstellung den komfortabelsten und aktuellsten Zugriff auf die Neuerscheinungen.

---

<sup>1</sup> DFG (2012)

<sup>2</sup> BTiHO (1995ff.)

<sup>3</sup> BTiHO (2007ff.)

Neben der Erwerbung ist das Sondersammelgebiet besonders durch weitere Projekte gestärkt worden, welche in der Mehrzahl wiederum durch die DFG gefördert wurden. Dies begann im Jahre 1978 mit der Einrichtung einer Informationsvermittlungsstelle. Zum damaligen Zeitpunkt wurde die Informationsvermittlung über den kostenpflichtigen Onlinedienst DIMDI (Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information) durchgeführt. Eine spezielle Stelle vor Ort war nötig, weil eine Literatur-recherche Suchformulierungen mit normiertem Vokabular verlangte, das nur eine speziell geschulte Person in finanziell vertretbaren Zeiträumen anwenden konnte. Die dafür nach einem erfolgreich absolviertem Schulungskurs eingestellte Tierärztin war lange Jahre fast ausschließlich in diesem Bereich tätig, bis günstigere Konditionen anderer Anbieter und der Verfall der Leitungskosten bei um mehrere Zehnerpotenzen erhöhter Geschwindigkeit zur Kündigung des DIMDI-Anschlusses geführt hatten.

Im Jahre 1987 begann die Bibliothek ein weiteres Projekt, die Katalogisierung von Zeitschriften in die Zeitschriftendatenbank ZDB. Hierbei wurden insgesamt 8864 Titel erfasst, davon 1260 laufende. Im Sinne einer aktiven Information über die Bibliotheksbestände und das Sondersammelgebiet, welche deren bundesweite Nutzung gemäß den Vorgaben der DFG förderte, war dieses Projekt ein großer Schritt. Es wurde 1989 abgeschlossen.

Dissertationen sind in der Veterinärmedizin länger von Interesse als in den verwandten Bereichen Zoologie und Landwirtschaft. Aber besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingereichte Arbeiten sind vom Papierzerfall bedroht. Daher erschien es sinnvoll, eine Verfilmung aller Dissertationen zu beantragen. Die DFG entsprach dem Antrag mit ausdrücklicher Berücksichtigung des Sonderstatus von Dissertationen in der Veterinärmedizin, das Projekt wurde in der Zeit von Oktober 1993 bis März 1996 abgewickelt: Damit waren die 6500 Dissertationen der Tierärztlichen Hochschule seit der Verleihung des Promotionsrechts im Jahre 1911 auf Mikrofilm gesichert.

Die virtuelle Fachbibliothek Veterinärmedizin - Allgemeine Parasitologie (ViFaVet)<sup>4</sup> war das Projekt, welches bis dahin mit dem größten finanziellen und personellen Aufwand an der Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover betrieben wurde. Neben einer hauptamtlich beschäftigten Person waren drei Mitarbeiter des höheren und eine Mitarbeiterin des gehobenen Dienstes mit einem Gutteil ihrer Arbeitskraft eingebunden. Dies erstreckte sich hauptsächlich auf die Sichtung, Bewertung, Erschließung und Einbindung von kostenfreien Internetquellen in die virtuelle Fachbibliothek. Zusätzlich wurden eine Suchmaschine für die zugehörige Seite und eine solche für fachlich relevante Kataloge und Datenbanken konfiguriert. Gleichfalls wurden gemeinfreie Monographien digitalisiert und in die virtuelle Fachbibliothek eingegliedert. Vorgehalten werden heute auch Links zu Diensten, die die eigenen Bestände tiefer erschließen wie etwa Online Contents SSG Veterinärmedizin<sup>5</sup>, welche die Suche nach Inhaltsverzeichnissen veterinärmedizinischer Zeitschriften ermöglichen. Von dort gelangt man dann direkt zum Volltext des Aufsatzes. Dieser Dienst gestattet auch das Abonnement eines RSS-Feeds einer Suchanfrage. Eine fachlich etwas weitergehende Seite, Inhaltsverzeichnisse von veterinär- und biomedizinischen Zeitschriften<sup>6</sup>, stellt RSS-Feeds von Zeitschrifteninhaltsverzeichnissen als dynamische HTML-Seiten dar, die je nach Lizenz bis zur Aufsatzebene führen. Eine weitere Dienstleistung innerhalb der ViFaVet ist der Zugriff auf Volltexte von Dissertationen<sup>7</sup>, Habilitationen<sup>8</sup> und eigenen Digitalisaten<sup>9</sup>.

Gehen Dissertationen und Habilitationsschriften regelmäßig zu über neunzig Prozent in digitaler Form ein, so müssen alte Monographien vor dem Erscheinungsdatum 1890 digitalisiert werden, um ins Internet gestellt werden zu können. Die Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover hatte dies schon im Rahmen der ViFaVet getan, verwarf aber qualitativ hochwertige Digitalisate wieder, nachdem sie seit September 2009 im Rahmen eines weiteren DFG-Projekts hochaufgelöste, nachbereinigte

---

<sup>4</sup> BTiHO (2001 ff.)

<sup>5</sup> GBV und BTiHO (1998 ff.)

<sup>6</sup> BTiHO (2007 ff.)

<sup>7</sup> BTiHO (1994 ff.)

<sup>8</sup> BTiHO (2004 ff.)

<sup>9</sup> NSUB GÖTTINGEN (2006 ff.), BTiHO (2009 ff.).

und erschlossene Digitalisate erzeugt. Das DFG-Projekt dauert an. Es wurde bis Anfang September 2014 verlängert. Dann sollen 1.370 Monographien digitalisiert sein.

Neben den ursächlich mit der DFG verbundenen Aktivitäten gab es einige, welche, obwohl außerhalb des SSG gelegen, es dennoch stark verbessern halfen. So wurde im Jahre 1997 im Rahmen des Hochschulsonderprogramms III die Retrokonversion des alten Zettelkatalogs in einen maschinenlesbaren mit Hilfe eines Dienstleisters durchgeführt und damit der konventionelle Katalog überflüssig, nachdem die Periodika bereits in die Zeitschriftendatenbank eingearbeitet waren. Dies machte die Bestände des Sondersammelgebietes nun überregional vollständig sichtbar.

In geringem Umfang ist auch der wertvolle Altbestand des Sondersammelgebiets von überregionalem Interesse. Die Benutzung geschieht dabei aber überwiegend in der Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover. Da eine Anzahl von Bänden über die Jahre bzw. Jahrhunderte stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind, wurden Restaurierungen unumgänglich. Dankenswerterweise unterstützt das Land Niedersachsen die Restaurierung und Konservierung begrenzter Sammlungen. In diesem Rahmen konnte daher die Sammlung Pferde der Bibliothek seit 2007 mit der Förderung des Landes bereits zu etwa 60% restauriert werden.

Die Teilnahme an einer veterinärmedizinischen Diskussionsliste im Internet, der Besuch von internationalen veterinärmedizinischen Bibliothekars-kongressen und die aus beiden resultierenden internationalen Kontakte haben dazu beigetragen, dass auf zum Teil sehr indirekten Wegen Monographien, Kongressschriften und Zeitschriftenbände zur Lückenergänzung beschafft werden konnten. Dank der persönlichen Beziehungen zu internationalen Kollegen konnte dies in den meisten Fällen kostenlos auf dem Wege der gegenseitigen Hilfe geschehen.

Im Jahre 2003 wurde die Bibliothek Mitglied des subito Vereins<sup>10</sup> und lieferte zunächst etwa 1.000 Aufsätze pro Monat an auswärtige Entleiher.

---

<sup>10</sup> SUBITO (2001)

Hierbei lag laut Monatsstatistik von subito der Erfüllungsgrad zwischen 90% und 94% bei Bearbeitungszeiten um zwei Stunden. In der Gesamtwertung von subito lag die Bibliothek damit häufig an zweiter oder dritter Stelle der rund 30 Teilnehmerbibliotheken, gelegentlich auch an erster. Im Zuge der wachsenden landesweiten Verfügbarkeit von elektronischen Zeitschriften über Landes- und Konsortiallizenzen gingen die subito-Bestellungen bei allen Bibliotheken zurück. Bei der Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover reduzierten sie sich auf etwa die Hälfte der früher eingegangenen. Dieser Rückgang ist geringer als bei anderen Bibliotheken, welches sich aus einer anteilig größeren ausländischen Klientel erklären lässt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Die Bibliothek hat durch das Sondersammelgebiet gewonnen, aber auch das Sondersammelgebiet ist in einer Bibliothek, die sich überwiegend auf das Sondersammelgebiet konzentriert, bestens aufgehoben.



# Literaturverzeichnis

Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover: Elektronische Dissertationen [der Tierärztlichen Hochschule Hannover] 1994 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://elib.tiho-hannover.de/dissertations/dissertations.html>

Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover: Monographien-Neuerwerbungsliste [Zeitraum] für das DFG-Sondersammelgebiet 22: Veterinärmedizin, Allgemeine Parasitologie 1995 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://elib.tiho-hannover.de/virtlib/neuerwb.htm>

Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover: Virtuelle Fachbibliothek Veterinärmedizin 2001 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://elib.tiho-hannover.de/virtlib/>

Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover: Elektronische Habilitationen (der Tierärztlichen Hochschule Hannover) 2004 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://elib.tiho-hannover.de/dissertations/habil.html>

Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover.: Neuerwerbungen der Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover 2007 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://biblserv.fh-hannover.de/rss-ext/neuerw-tiho.xml>

Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover: Inhaltsverzeichnisse von veterinär- und biomedizinischen Zeitschriften 2007 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://elib.tiho-hannover.de/virtlib/rss1a.htm>

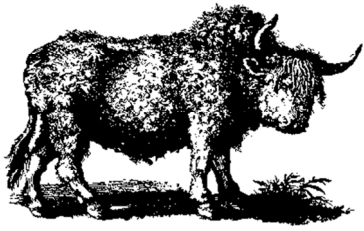
Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover: Digitale Bibliothek Veterinärmedizin 2009 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://bl460-134.gbv.de/goobi/sammlung/browsen/browsen-titelliste/?DC=tiho.dfg.projekt>

Deutsche Forschungsgemeinschaft: Richtlinien zur überregionalen Literaturversorgung der Sondersammelgebiete und Virtuellen Fachbibliotheken, Stand: 30.11.2012 [letzter Zugriff: 14. 01. 2013].  
URL: [http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/richtlinien\\_lit\\_versorgung\\_ssg.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/richtlinien_lit_versorgung_ssg.pdf)

Gemeinsamer Bibliotheksverbund & Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover: Online Contents SSG Veterinärmedizin 1998 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://gso.gbv.de/DB=2.83/>

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: Zentrales Verzeichnis  
Digitalisierter Drucke 2006 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://www.zvdd.de/startseite/>

subito-Verein: subito - Dokumente aus Bibliotheken 2001 ff. [letzter Zugriff: 14.01.2013].  
URL: <http://www.subito-doc.de>



# BiSON

## Bibliotheksregion Süd-Ost-Niedersachsen

RITA DOPHEIDE

In über 40 Jahren trafen sich die Vertreterinnen und Vertreter der Bibliotheken der Region Süd-Ost-Niedersachsen über 160 mal, stellten mehr als 30 Vorsitzende, von denen einige die Aufgabe mehrmals wahrnahmen<sup>1</sup>, wählten über 30 verschiedene Bibliotheken aus der Region als Tagungsorte und pflegen so bis heute intensiven Kontakt und fördern das Kennenlernen der Kolleginnen und Kollegen und der unterschiedlichen Einrichtungen.

Den **Grundstein** der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken legten im Jahre 1971 die damalige Leiterin und die Leiter der großen wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken aus Braunschweig, Wolfenbüttel, Salzgitter und Wolfsburg. Sie erkannten die Notwendigkeit, ein regionales Bibliotheksnetz aufzubauen, in dem alle Bibliothekseinrichtungen zusammenarbeiten, das Potential der vorhandenen unterschiedlichen Buchbestände zum Wohl aller Nutzerinnen und Nutzer der Region bekannt zu machen und zur Verfügung zu stellen.

---

<sup>1</sup> Prof. Dr. Dietmar Brandes war insgesamt vier Mal Vorsitzender und zwar in den Jahren 1988, 1994, 1999 und 2004.

Es wurden weitere Bibliotheken hinzu gewonnen und die Arbeitsgemeinschaft konnte 1973 mit 36 Mitgliedern der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Einmalig war – und ist es heute noch – der Zusammenschluss von Bibliotheken unabhängig von ihren Trägern, Größen und Aufgaben.

Das Spektrum der **Mitgliederbibliotheken** reicht von den großen wissenschaftlichen Bibliotheken über Spezialbibliotheken der Forschungseinrichtungen, Verwaltungen und Gerichte bis hin zu Öffentlichen Bibliotheken, Archiven und Bibliotheken in Museen und Schulen. Die Region erstreckt sich von Gifhorn im Norden bis Clausthal-Zellerfeld im Süden und von Helmstedt bis Peine in der Ost-West-Richtung.

Man wählte BiSON als Akronym für die Arbeitsgemeinschaft der **B**ibliotheken **S**üd-**O**st-**N**iedersachsen und als Logo die Bisdarstellung aus der Reisebeschreibung Amerikas von L. HENNEPIN<sup>2</sup>, nachdem eine Grafik mit Zuordnung der Bibliotheksstandorte analog einer Schnittzeichnung des Fleischerhandwerks verworfen wurde.

Die Arbeitsgemeinschaft BiSON war Vordenkerin und Vorreiterin für viele Ideen und Aktivitäten, die in anderen Bibliotheksregionen erst sehr viel später Standards wurden.

Die **BiSON-Sitzungen** fanden drei bis viermal jährlich abwechselnd in fast allen Mitgliederbibliotheken statt. Auf der Tagesordnung stand und steht immer eine Besichtigung und Vorstellung der gastgebenden Bibliothek.

Der Vorsitz wechselt jährlich durch Wahl und wurde abwechselnd von Vertreterinnen und Vertretern der unterschiedlichen Bibliothekssparten (Wissenschaftliche Bibliothek, Öffentliche Bibliothek, Spezialbibliothek) übernommen.

---

<sup>2</sup> HENNEPIN (1697)

Neben den Berichten aus bibliotheksrelevanten Gremien und Vereinen sowie den Situationsberichten der Mitgliederbibliotheken wurden die jeweils aktuellen Probleme diskutiert. Die **Tagungsordnungspunkte** spiegeln die Bibliotheksentwicklung der letzten 40 Jahre wieder. So diskutierte und informierte man unter anderem über: Benutzungsgebühren, Ausleihe und Zugang zu Videos und anderen neuen Medien, Lektoratskooperation, Büchereizentralen, Schulbibliotheken, Bibliotheksstatistik, Aktionen bei Bibliothekswochen, Öffentlichkeitsarbeit, Dienstleistungsangebote der EKZ und anderer Fremdanbieter, Stellenbörse, Dublettentausch, Arbeitsbeschaffungsmassnahmen, Ehrenamtlichkeit und Einsparprobleme bei Stellenplänen und Etats. Immer standen der Erfahrungsaustausch und die gegenseitige Hilfe im Vordergrund.

Werbematerialien wie eine Dia-Sammlung, die jede Bibliothek für sich passend gestalten konnte, Werbe-Postkarten, Flyer und Adressenverzeichnisse wurden immer wieder neu gestaltet. Der Imageprospekt „Bibliotheken und Pisa“ für Schulen machte auf die in der Bibliotheksregion vorhandenen Aktivitäten in Bezug auf Schülerarbeit und Leseförderung aufmerksam.

In 40 Jahren wurde über alle vorkommenden Probleme der Entwicklungsstufen der elektronischen Bibliotheksautomatisierung und deren Anwendung diskutiert: von den ersten Datenbanken oder dem Bildschirmtext hin zum Internet und der Nutzung von elektronischen Büchern und Zeitschriften.

Zahlreiche **Fortbildungsveranstaltungen** vertieften diese Themen.

Es standen Vorträge und ganze Fortbildungstage zu Erwerbsfragen, Buchpflege und Restaurierung, zur Einführungen in neue Katalogisierungsregeln (RAK, PICA), zur Informationsvermittlung, zum Urheber- und Kopierrecht und zu Fragen, die mit der Einführung der EDV und des Internets zusammenhingen bis hin zur Besichtigungen des Bibliotheksrechenzentrums in Göttingen auf dem Programm.

Meistens stellten die großen Bibliotheken, allen voran die Universitätsbibliothek Braunschweig, den Mitgliederbibliotheken kostenlos das Knowhow und die Manpower zur Verfügung.

Neben der Förderung des Kontaktes und der Zusammenarbeit untereinander lag die Hauptaufgabe darin, ein **Informationsnetz im regionalen Verbund** aufzubauen, um den Nutzerinnen und Nutzern den Zugang zu den Beständen der unterschiedlichen Bibliothekstypen zu erleichtern und so die **Fernleihe** in der Region zu vereinfachen. Man arbeitete an Gesamtkatalogen für Monographien und Zeitschriften.

Bahnbrechend war das gemeinsame **Zeitschriftenverzeichnis**, das 1979 mit eigener Programmierung in der Universitätsbibliothek Braunschweig erstellt wurde.

Leider war es nach Einstellung des Niedersächsischen Zeitschriftennachweises (NZN) nicht mehr möglich, die letzte zweibändige Papierausgabe von 1989 zu aktualisieren. Sie blieb aber für viele Jahre ein vorzügliches Informationsinstrument über die Zeitschriftenbestände der BiSON-Region.

Nur für wenige Projekte der Arbeitsgemeinschaft konnten Fremdmittel eingeworben werden. Die Arbeitsgemeinschaft basiert auf ehrenamtlicher Basis ohne Etat und lebt vom gegenseitigen Austausch. Jedes Mitglied beteiligt sich nach seinen Möglichkeiten und stellt dementsprechend Sachmittel oder Personal zur Verfügung. Besondere Leistungen erbrachte die Universitätsbibliothek Braunschweig. Sie stellte in allen Jahren der aktiven Zusammenarbeit die Geschäftsstelle, gab die BiSON-Mitteilungen heraus, verwaltete die BiSON-Homepage auf ihren Internet-Seiten und unterstützte die Arbeit der BiSON-Bibliotheken vielfach durch Rat, Hilfestellung und Vermittlung.

Das erste **BiSON-Adressenverzeichnis** erschien 1973 und wurde in den Mitgliederbibliotheken verteilt und ausgelegt. Diese erste Auflage war sehr künstlerisch gestaltet und umfasste schon 36 Bibliotheken. Neben den Adressen und Öffnungszeiten wurden die Einrichtungen mit Angaben zu Größe, Geschichte und Sammelschwerpunkten vorgestellt. Ausleihkonditionen, ebenso wie - in den 1970er Jahren noch bemerkenswert – das Vorhandensein von technischen Einrichtungen, wie Kopierer, Telefax etc. erleichterten allen Nutzerinnen und Nutzern der Region den Zugang zu diesen Bibliotheken.

Die gedruckten Bibliotheksführer erschienen in sechs Auflagen. Die letzte Ausgabe 2001 verzeichnete über 60 Mitglieder. Die erfassten Daten lieferten die teilnehmenden Bibliotheken, die redaktionelle Arbeit lag in den Händen der Universitätsbibliothek Braunschweig. Mit zunehmender Verbreitung und Akzeptanz des Internet auch in den kleineren Öffentlichen Bibliotheken stellte man die Daten 2002 auf die über die Internetseiten der Universitätsbibliothek zu findende BiSON-Homepage. 2007 wurde das Verzeichnis durch eine Linkliste auf die einzelnen Homepages der Bibliotheken abgelöst.

Die **BiSON-Mitteilungen** wurden 1989 ins Leben gerufen. Vierteljährlich verbreiteten sie die neuesten Nachrichten aus den Mitgliederbibliotheken, wiesen auf Veranstaltungen und Ausstellungen in den Mitgliedsbibliotheken hin, machten freie Stellen und Stellengesuche bekannt und luden zu Fortbildungsveranstaltungen ein.

Ab 1998 erschienen die BiSON-Nachrichten parallel auch im Volltext im Internet und ab 2008 nur noch als PDF-Ausgabe online. Mit Ablauf des Jahres 2011 wurden die BiSON-Mitteilungen auf Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Jubiläumssitzung eingestellt und durch eine freie Mailingliste ersetzt.

Zum **30jährigen BiSON-Jubiläum** 2001 präsentierten sich die BiSON-Bibliotheken mit ihren besonderen Schwerpunkten und Raritäten aus ihren Buchbeständen in der Ausstellung "30 Jahre Informationsvielfalt für jedermann in unserer Forschungsregion".

Die Festveranstaltung fand in der Universitätsbibliothek Braunschweig statt. Im Festvortrag von PROFESSOR DR. BRANDES und der sich anschließenden Podiumsdiskussion standen Vergangenheit und Zukunft des regionalen Informationsmanagements im Fokus. Dabei wurde die besondere Vorreiterrolle BiSONs durch seine funktionierende praktische Zusammenarbeit in der zusammengewachsenen Forschungsregion gewürdigt. Es diskutierten unter der Moderation der damaligen BiSON-Vorsitzenden, GABRIELE CANSTEIN, Vertreter der Bibliotheksträger: PROF. DR. LITTERST, Präsident der TU Braunschweig, UDO WILLENBÜCHER, Stadtdirektor der Stadt Peine, RAINER DWOROG, Kulturdezernent der Stadt Salzgitter, und

DR. GERHARD PRÄTORIUS, Geschäftsführer von „reson“, der Regionalen Entwicklungsagentur für Südostniedersachsen e. V.

Das **40jährige Bestehen** feierte die Arbeitsgemeinschaft Bibliotheksregion Süd-Ost-Niedersachsen 2011 mit einer Arbeitssitzung, um über neue Aufgaben und Ziele nachzudenken.

Im Festvortrag „40 Jahre BiSON - ein Rückblick“, gehalten am 5.10.2011 im Predigerseminar Braunschweig, blickte PROFESSOR DR. BRANDES auf die Leistungen von BiSON zurück, skizzierte aber auch mögliche zukünftige Aufgaben. Hier ein paar Auszüge aus dem Vortrag:

„BiSON realisiert die freieste aller denkbaren Formen der bibliothekarischen Zusammenarbeit. Ohne Finanzierung, deshalb auch ohne Rücksicht auf Geldgeber und Sponsoren, nur indirekt beeinflusst von Haushaltskürzungen, freilich auch mit allen Nachteilen. BiSON ist eine sehr pragmatische Gründung, die nur aus der regionalen Situation heraus zu verstehen ist. BiSON ist eine Realität, die auch utopische Züge trägt. BiSON lebt davon, dass seine Aufgaben immer wieder neu überdacht und formuliert werden: gewissermaßen als ständige Konferenz der Informationsmanager der Region.

Zukünftige Ziele und Projekte wären zum Beispiel:

- Vermittlung von Informationskompetenz als Gemeinschaftsaufgabe aller Bibliotheken der Region von der Grundschule bis zur Promotion. Gemeinsame Entwicklung bzw. gegenseitiges Zur-Verfügung-Stellen von Tutorials.
- Gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen für alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare der Region.
- Gemeinsame Aufgaben in der Sicherung der kulturellen Überlieferung der Region (Digitalisierung, Langzeitarchivierung, Entsäuerung und Restaurierung).



- Gemeinsame Publikationsplattform: Der Bedarf ist zunächst bei den wissenschaftlichen Einrichtungen zweifellos größer, jedoch besteht nicht auch Bedarf für die Darstellung regionaler Projekte, für die Regionalforschung und die heimatkundliche Literatur?
- All-inclusive-Package für kleine und mittelständische Unternehmen.“<sup>3</sup>

Nach einer intensiven Diskussion über die Aktualität dieser Zielsetzungen beschlossen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die Arbeitsgemeinschaft BiSON weiter beizubehalten und sich einmal jährlich zu einer Fortbildungsveranstaltung zu treffen.

2012 standen die Themen „Schulungskonzept der Stadtbibliothek Wolfsburg“, „Technik, Datenformate und Reader der E-Books“ und „Erfahrungen mit der Onleihe“ auf dem Programm.

Der Motor, der BiSON 40 Jahre am Laufen hielt, ist ins Stocken gekommen. Die ehrenamtliche Unterstützung, das personelle Engagement, die selbstlose Arbeit für die Gemeinschaft müssen in einer Zeit des geänderten Informationsverhaltens und der Einsparungen sowohl im Etat als auch beim Personal zurückgenommen werden.

Aber bekanntlich leben Totgesagte besonders lang.

---

<sup>3</sup> BRANDES (2011), S. 2

## Meilensteine

- 1971 Gründung der Arbeitsgemeinschaft in Wolfenbüttel
- 1973 1. BiSON-Informationsprospekt wird auf einer Pressekonferenz vorgestellt.
- 1974 Bei der ersten offiziellen Wahl eines BiSON-Vorsitzenden wurde PROF. DR. JOSEF **DAUM**, Universitätsbibliothek Braunschweig, zum 1. Vorsitzenden und JOACHIM **HABER-RIECHTER**, Stadtbücherei Wolfsburg, zum 2. Vorsitzenden gewählt.
- 1975 Dia-Reihe wird aufgelegt.
- 1976 Neuauflage des BiSON-Führers
- 1978 Aufstellung einer Liste der Tages- und Wochenzeitungen im Bereich BiSON
- 1979 Verzeichnis von Zeitschriften und Serien der Bibliotheksregion Südost-Niedersachsen
- 1980 3. Auflage des BiSON-Führers
- 1981 Werbepostkarten
- 1985 Stark erweiterte Neuauflage des Verzeichnisses von Zeitschriften und Serien der Bibliotheksregion Südost-Niedersachsen (BiSON)
- 1985 4. Auflage des BiSON-Führers
- 1989 Überarbeitung des Zeitschriftenverzeichnisses. Publikation in 2 Bänden
- 1989 BiSON-Mitteilungen erscheinen viermal jährlich.

1992	BiSON-Bibliotheksführer in der 5. Auflage
1997	Zusammenstellung im Internet: <a href="http://www.biblio.tu-bs.de/bison.html">http://www.biblio.tu-bs.de/bison.html</a>
1998	BiSON-Mitteilungen erscheinen auch im Internet: <a href="http://www.biblio.tu-bs.de/bison/">http://www.biblio.tu-bs.de/bison/</a>
2001	30jähriges Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft BiSON
2001	BiSON-Führer in der 6. Auflage
2002	BiSON-Führer im Internet
2003	Faltblatt "BiSON und PISA"
2007	Umgestaltung der Internetseite. BiSON-Führer als Linkliste
2008	BiSON-Nachrichten als PDF-Version im Internet
2011	40jähriges Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft BiSON

---

## Vorsitzende 1971 - 2013

1971/73	Konstituierende Gespräche zwischen PROF. DR. PAUL <b>RAABE</b> , Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, WIEBKE <b>ANDRESEN</b> , Stadtbücherei Salzgitter, JOACHIM <b>HABERICHTER</b> , Stadtbücherei Wolfsburg, PROF. DR. JOSEF <b>DAUM</b> , Universitätsbibliothek Braunschweig
1974	PROF. DR. JOSEF <b>DAUM</b> , Universitätsbibliothek Braunschweig
1975	JOACHIM <b>HABERICHTER</b> , Stadtbücherei Wolfsburg
1976	HELMUT <b>KLAGES</b> , Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig
1977	BARBARA <b>BETTAC</b> , Städtisches Museum Braunschweig
1978	DR. OTTOKAR <b>ISRAEL</b> , Stadtbibliothek Braunschweig
1979	DR. WOLFGANG <b>KOCH</b> , Biologische Bundesanstalt Braunschweig
1980	WIEBKE <b>ANDRESEN</b> , Stadtbücherei Salzgitter
1981/82	GUDRUN <b>NIES</b> , Staatliche Hochschule für Bildende Künste Braunschweig  2. Vorsitzender: WOLFGANG <b>BERG</b> , Stadtbücherei Helmstedt

- 1983/84      FRIEDRICH-WILHELM **PROBST**,  
Forschungsanstalt für Landwirtschaft Braunschweig
2. Vorsitzender: WOLF-DIETER **SCHUEGRAF**,  
Öffentliche Bücherei Braunschweig
- 1985          WOLF-DIETER **SCHUEGRAF**,  
Öffentliche Bücherei Braunschweig
- 1986          DR. WOLFGANG **KOCH**,  
Biologische Bundesanstalt Braunschweig
- 1987          INGRID **DOHMEYER**,  
Öffentliche Bücherei Braunschweig
- 1988          PROF. DR. DIETMAR **BRANDES**,  
Universitätsbibliothek Braunschweig
- 1989          GUDRUN **NIES**,  
Hochschule für Bildende Künste Braunschweig
- 1990          DR. SUSANNE **KORB**,  
Stadtbibliothek Wolfsburg
- 1991          DR. GEORG **RUPPELT**,  
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
- 1992          ANNABELLA **LÖWENTHAL**,  
Stadtbücherei Gifhorn
- 1993          HELMUT **KLAGES**,  
Physikalisch-Technische Bundesanstalt Braunschweig
- 1994          PROF. DR. DIETMAR **BRANDES**,  
Universitätsbibliothek Braunschweig
- 1995          FRIEDRICH-WILHELM **PROBST**,  
Forschungsanstalt für Landwirtschaft Braunschweig

- 1996 IRMGARD **BEHNKE**,  
Stadtbibliothek Salzgitter
- 1997 DR. ANETTE **HAUCAP-NAß**,  
Stadtbibliothek Braunschweig
- 1998 ELKE **SIMON**,  
Büchereifachstelle der Ev.-luth. Landeskirche in  
Braunschweig
- 1999 PROF. DR. DIETMAR **BRANDES**,  
Universitätsbibliothek Braunschweig
- 2000 ANNABELLA **LÖWENTHAL-SIEMON**,  
Stadtbücherei Gifhorn
- 2001 GABRIELE **CANSTEIN**,  
Predigerseminar Braunschweig
- 2002 ANNETTE **MELISS**,  
Stadtbibliothek Peine
- 2003 HANNA-LUISE **LASS**,  
Georg-Eckert-Institut für internationale  
Schulbuchforschung Braunschweig
- 2004 PROF. DR. DIETMAR **BRANDES**,  
Universitätsbibliothek Braunschweig
- 2005 KLAUS **PERLBACH**,  
Stadtbibliothek Salzgitter
- 2006 WILHELM **DUSHE**,  
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
- 2007 BEATE **SIEGMANN**,  
Hochschule für bildende Künste Braunschweig

- 2008      AXEL **PLÄHN**,  
Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung Braunschweig
- 2009      UTA **HÖGE-HOFFMANN**,  
Städtisches Klinikum Wolfsburg
- 2010      DR. SUSANNE **KORB**,  
Hoffmann-von-Fallersleben-Stiftung Wolfsburg
- 2011      GABRIELE **CANSTEIN**,  
Theologisches Zentrum, Bibliothek des Predigerseminars  
Braunschweig
- 2012      CAREN **STEINBRÜCK**,  
Ostfalia, Standort Wolfenbüttel
- 2013      ANJA **WESTERMANN**,  
Kunstmuseum Wolfsburg
-

## Schriftenverzeichnis

**Zeitschriften und Serien** der Bibliotheksregion Südost-Niedersachsen: Universitätsbibliothek, Institute d. TU u. weitere Bibliotheken / Universitätsbibliothek der Technischen Universität. - Braunschweig, 1979. - 106 S.

Zeitschriften und Serien der Bibliotheksregion Südost-Niedersachsen (BiSON): Universitätsbibliothek, Institute der TU, Stadtbibliothek, Bundesanstalten und weitere Bibliotheken / BERNHARD EVERSBERG [Bearb.]. Universitätsbibliothek Braunschweig. - Braunschweig, 1985. - 620 S.

Zeitschriften und Serien der Bibliotheksregion Südost - Niedersachsen (BiSON): Universitätsbibliothek, Institute der TU, Stadtbibliothek, Bundesanstalten und weitere Bibliotheken / Bearbeiter; B. EVERSBERG; H. GEWOHN. Bd. 1.2. - Braunschweig, 1989.

**Bibliotheksregion Südostniedersachsen.** Hrsg. von den Bibliotheken der Region Südostniedersachsen. - Braunschweig, 1973. - 40 S.

Bibliotheksregion Südostniedersachsen. BiSON. Hrsg. von den Bibliotheksregion Südostniedersachsen. - Neuaufl. - Braunschweig, 1976. - 59 S.

Bibliotheksregion Südostniedersachsen. BiSON. Hrsg.: Bibliotheksregion Südostniedersachsen. - 3. Aufl. - Braunschweig, 1980. - 59 S.

Bibliotheksregion Südostniedersachsen. BiSON. Hrsg.: Bibliotheksregion Südostniedersachsen. - 4. Aufl. - Braunschweig, 1985. - 72 S.

BiSON Bibliotheksführer : Bibliotheksregion Südostniedersachsen / Arbeitsgemeinschaft BiSON. - 5. Aufl. - Wolfenbüttel, 1992. - 118 S.

BiSON-Führer : Bibliotheken der Region Süd-Ost-Niedersachsen ; nach Angaben der BISON-Bibliotheken / hrsg. von der Universitätsbibliothek Braunschweig. Red.: Rita Dopheide. - Stand: Juli 2001. Braunschweig, 2001. - 66 S.



**BiSON-Mitteilungen** : Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken in Südostniedersachsen, BiSON : Bibliotheksregion Südostniedersachsen. - Braunschweig, 1989-2011.

BiSON-Mitteilungen : Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken in Südostniedersachsen, BiSON : Bibliotheksregion Südostniedersachsen. – Online-Ressource. Braunschweig, 1998-2011  
<http://www.biblio.tu-bs.de/bison/mitteilungen>

---

# BiSON-Landschaft

## Bad Harzburg

- Stadtbücherei

## Braunschweig



### Akademische Ausbildung

- Universitätsbibliothek
- Hochschule für bildende Künste
- Niedersächsisches Studieninstitut für kommunale Verwaltung
- Theologisches Zentrum, Predigerseminar

### Museen und Theater

- Braunschweigisches Landesmuseum
- Herzog Anton Ulrich Museum
- Staatliches Naturhistorisches Museum
- Staatstheater

### Forschungseinrichtungen

- Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt
- Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung
- Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung
- Johann Heinrich von Thünen-Institut
- Julius-Kühn-Institut
- Physikalisch-Technische Bundesanstalt

### Stadt Braunschweig

- Stadtarchiv
- Stadtbibliothek
- Rechtsamt. Verwaltungsbibliothek
- Referat Stadtentwicklung und Statistik. Fachbücherei

## Gerichte

- Landgericht
- Oberlandesgericht
- Verwaltungsgericht

## Clausthal

- Universitätsbibliothek
- Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (Oberbergamt)
- Stadtbibliothek

## Gifhorn

- Historisches Museum
- Stadtbücherei

## Goslar

- Marktkirchenbibliothek
- Stadtarchiv
- Stadtbibliothek

## Helmstedt

- Juleum – Ehemalige Universitätsbibliothek
- Kreisbibliothek
- Stadtbibliothek

## Peine

- Stadtarchiv
- Stadtbücherei
- Kreismedienzentrum des Landkreises Peine
  - Kreisbücherei Edemissen
  - Kreisbücherei Hohenhameln
  - Kreisbücherei Ilsede
  - Kreisbücherei Vechelde
  - Kreisbücherei Wendeburg

## **Salzgitter**

- Ostfalia. Hochschule für angewandte Wissenschaften  
Standort Salzgitter
- Stadtarchiv
- Stadtbibliothek

## **Seesen**

- Jacobson-Gymnasium
- Stadtbücherei

## **Wolfenbüttel**

- Herzog August Bibliothek
- Ev.-luth. Landeskirche  
Landeskirchliche Archiv  
Religions- und Medienpädagogik. Bibliothek
- Kreisbücherei
- Niedersächsisches Staatsarchiv
- Ostfalia. Hochschule für angewandte Wissenschaften  
Standort Wolfenbüttel
- Stadtbücherei

## **Wolfsburg**

- Ostfalia. Hochschule für angewandte Wissenschaften  
Standort Wolfsburg
  - Stadtbibliothek
  - Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft
  - Klinikum der Stadt Wolfsburg. Medizinische Bibliothek
  - Kunstmuseum
-

# Literaturverzeichnis

- BRANDES, D. (1997): BiSON – Modell, Utopie oder gar Flop? – mb (103/104). S. 30-32.
- BRANDES, D. (2001): Die Bedeutung von BiSON für die Forschungsregion Braunschweig-Wolfsburg-Salzgitter und ihre Bürger. –  
<http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00001249>
- BRANDES, D. (2011): 40 Jahre BiSON - ein Rückblick. – Auszug aus dem Vortrag, gehalten am 5.10.2011 im Predigerseminar Braunschweig. BiSON-Mitteilungen 4/2011. S. 2. - <http://www.biblio.tu-bs.de/bison/mitteilungen/bm2011.html>
- DAUM, J. (1975): Nachbarschaftshilfe der Bibliotheken in Südostniedersachsen. – Braunschweigischer Kalender 1975. S. 21-22.
- DENECKE, G. (2002): An vielen Orten grasen. – REGJO. Das Regional-Journal für Südostniedersachsen. 2002, H.1. S. 8.
- HENNEPIN, L. (1697): Nouvelle decouverte d'un très grand pays situé dans l'Amerique, entre le Nouveau Mexique et la mer glaciale. – Utrecht. 506 S.
- SCHUEGRAF, W.-D. (1987): Die Zusammenarbeit von Bibliotheken und Büchereien in der Bibliotheksarbeitsgemeinschaft der Region Südostniedersachsen (BiSON) von 1971 bis 1986. – In: BRANDES, D. (Hrsg.): 15 Jahre im eigenen Haus. Aus der Arbeit der Universitätsbibliothek Braunschweig 1971-1986. – Braunschweig. S. 218-230.
- SCHUEGRAF, W.-D. (1987): Die „Bibliothekslandschaft“ in Braunschweig und Südostniedersachsen und die Bibliotheksarbeitsgemeinschaft „BiSON“. – Braunschweigischer Kalender 1987. S. 96-10



# „Der Buchhändler Herr Eduard Vieweg, (...) reiset zum Vergnügen von hier über Hamburg nach Bergen und weiter“<sup>1</sup>

Zwei Reisepässe des Braunschweiger Verlegers Eduard Vieweg (1796–1869) aus den Jahren 1864 und 1866 im Spiegel zeitgenössischer Quellen

ANDREAS LÜTJEN

Eduard Vieweg kam schon im Kindesalter mit dem Thema Reisen in Berührung. Der Braunschweiger Aufklärer und Verleger JOACHIM HEINRICH CAMPE (1746–1818), sein Großvater mütterlicherseits und zugleich sein Erzieher, verfasste 1803 die Beschreibungen einer Reise durch England und Frankreich, die er in Briefform an seinen zu dieser Zeit siebenjährigen Enkel Eduard richtete. Darin sparte er auch die beschwerlichen Begleitumstände des Reisens<sup>2</sup>, wie z. B. die Seekrankheit, nicht aus:

*„Aber wozu erzähle ich Dir das, mein guter Eduard? Will ich Dich dadurch etwa abschrecken, jemahls selbst eine Seereise zu machen? Das wäre sehr unweislich von mir gehandelt. Du kannst ja einst, wie ich, durch Nothwendigkeit oder Pflichtgefühl dazu gezwungen werden; und ich hoffe mit großer Zuversicht, daß auch Du alsdann, wie ich, Dich nicht weigern werdest, das damit verbundene Ungemach geduldig zu übernehmen. Ich hatte dieses Ungemach ja schon vor achtzehn Jahren auf einer andern Seereise kennen gelernt. Ich wußte also recht wohl, was meiner wartete. Dennoch gab ich mich dem Willen unsers Arztes und dem Wunsche Deiner Eltern, Deiner Großmutter und unserer Freunde hin, welche Alle entweder die Ueberzeugung oder doch die Hoffnung*

---

<sup>1</sup> Reisepass, am 17. August 1864 durch die „Herzoglich Braunschweig-Lüneburgische Polizei-Direction“ ausgestellt auf Eduard Vieweg.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: BERTZ, M. (2012), darin: MUNKE, M. (2012), <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4447>, Stand: 29. November 2012.

*hatten, daß ich durch diese unangenehme Reise genesen würde, und sie mir daher sämtlich zur Pflicht machten. Also nicht, um Dich von einer ähnlichen Reise, sobald vernünftige Gründe dazu rathen werden, abzuschrecken, sondern weil es gut ist, von Allem, was uns einst begegnen kann, zum voraus benachrichtiget zu sein, habe ich Dir Das, was mir auf dieser kleinen Seereise widerfuhr, ausführlich erzählen zu müssen geglaubt.“<sup>3</sup>*

Den Lesern seiner Reisebeschreibungen stellte Campe seinen Enkel und den zukünftigen Leiter des Verlages Friedr. Vieweg & Sohn jedoch älter vor als dieser tatsächlich war:

*„Ich muß übrigens bitten, daß man sich den Eduard, an den die nachstehenden Briefe gerichtet sind, als einen für sein Alter ziemlich gebildeten Jüngling von 14–15 Jahren denken möge. Braunschweig, im Hornung<sup>4</sup> 1803.“<sup>5</sup>*

Im Jahr 1799 hatte der 1786 gegründete Verlag Friedrich Vieweg seinen Sitz von Berlin nach Braunschweig verlegt. „Nach der Übernahme durch den Pergamon-Verlag im Jahre 1966 wurde der Verlag 1974 in die Verlagsgruppe Bertelsmann eingegliedert.“<sup>6</sup> Im Jahr 1975 erfolgte daraufhin der damit verbundene Umzug nach Wiesbaden, wobei „nicht mehr alle noch vorhandenen Archivalien an den neuen Verlagsort gelangten.“<sup>7</sup> „Die Archive des mit Braunschweig eng verbundenen Vieweg-Verlages kehrten 1999 nach der Übereignung an die Universitätsbibliothek Braunschweig an ihren Ursprungsort zurück. In einem (...) Projekt wurden sie erschlossen und im Jahre 2003 auch über das Internet zugänglich gemacht.“<sup>8</sup> Die wich-

---

<sup>3</sup> CAMPE, J. H. (1814), S. 50f.

Siehe dazu: <http://opacplus.bsb-muenchen.de/search?oclcno=165994162>, Stand: 29. November 2012.

<sup>4</sup> Februar.

<sup>5</sup> CAMPE, J. H. (1814), S. 8.

<sup>6</sup> Siehe dazu: <http://www.biblio.tu-bs.de/vieweg-archive/>, Stand: 13. Juli 2012.

<sup>7</sup> JENTZSCH, TH. (1992), S. 171.

<sup>8</sup> LÜTJEN, A. und OBERDIECK, K. D. (2006), S. 341. Siehe dazu auch: KUHN, M. und OBERDIECK, K. D. (2003). Wie anregend auch die Beschäftigung mit einzelnen Autographen für die buchwissenschaftliche bzw. historische Forschung sein kann, hat zuletzt KAI DREWES am Beispiel eines der Fachwelt bis dahin nicht bekannten Briefes Eduard Vie-



tigste Quelle für die Reisen Eduard Viewegs aus den frühen 1820er Jahren ist dessen Reisetagebuch, das aus den genannten Gründen jedoch nicht in den Vieweg-Archiven der Universitätsbibliothek Braunschweig sondern im Vieweg-Haus, dem heutigen Sitz des Braunschweigischen Landesmuseums, aufbewahrt wird.<sup>9</sup> Zudem werden in unregelmäßigen Abständen immer wieder Autographen und andere für die wissenschaftliche Forschung interessante Bücher und Archivalien zum Thema „Vieweg“ über den antiquarischen Buchhandel angeboten, die im günstigsten Fall von Kulturgut bewahrenden Institutionen, im weniger günstigen Fall jedoch von privaten Sammlern erstanden werden und damit für die Fachwissenschaftler in der Regel zunächst unzugänglich sind. Ein Glücksfall ist es dann, wenn, wie beim Pforzheimer Auktionshaus Peter Kiefer in den Jahren 2008–2010 geschehen, die Beschreibungen der Objekte sogar online veröffentlicht werden.<sup>10</sup> Bereits im Jahr 2004 wurde im Antiquariatsbuchhandel ein Rei-

---

wegs an Karl Marx gezeigt, der sich in den Vieweg-Archiven befindet. Siehe dazu: DREWES, K. (2011), S. 155–164. Zur wechselvollen Geschichte von Verlag und Familie Vieweg siehe: LÜTJEN, A. (2012).

<sup>9</sup> BIEGEL, G. (1992).

<sup>10</sup> „2 Reisepässe u. 1 Frachtschein für Madame Louise Vieweg-Campe u. Buchhändler Eduard Heinrich Vieweg aus Braunschweig, dat. 1820 u. 1846 u. 1 Frachtschein für Herrn Municipal Rath Vieweg, ebda., dat. Bln. 1813. Fol. 2; 2; 1 Bl. Jwls. gest., 1 Bl. mit Papiersiegel u. 1 Bl. mit 2 Lacksiegeln. Tls. mehrf. gefaltet.“

Siehe dazu:

[http://www.kiefer.de/auktion\\_artikel\\_details.aspx?KatNr=1718&Auktion=66](http://www.kiefer.de/auktion_artikel_details.aspx?KatNr=1718&Auktion=66),  
Stand: 11. Juli 2012.

„4 Reisepässe für Mitglieder der Familien Vieweg u. Campe aus Braunschweig. Fol. 1. Pass der Herzogl Braunschweig-Lüneburgischen Polizei-Direction für den Buchhändler Eduard Heinrich Vieweg für eine Reise über Leipzig nach Baiern, dat. 21. Dez. 1825. - 2. Ebenso für die "Ehegenossin des Buchhändlers Vieweg Louise, geb. Campe für eine Reise über Magdeburg nach Leipzig, dat. 29. Dez. 1840. - 3. Königreich Sachsen. Reise-Pass für das Ausland, für den Particulier Heinrich Wilhelm Campe in Begleitung seiner 16jährigen Enkelin Helene Brockhaus nach der Schweiz und weiter, dat. Leipzig, 27. Juni 1851. - 4. Königreich Bayern. Reise-Pass in das Ausland, für Heinrich Vieweg für eine Reise zum Vergnügen über Mittenwald und Innsbruck und durch Tyrol nach Mailand und Venedig, dat. München, 9. Sept. 1847. - Alle mit Eintragungen u. Stempeln. - Tls. gebräunt u. fleckig, gefalt. [...]“

Siehe dazu: [http://www.kiefer.de/auktion\\_artikel.aspx?Kapitel=6&Auktion=68&page=2](http://www.kiefer.de/auktion_artikel.aspx?Kapitel=6&Auktion=68&page=2),  
Stand: 11. Juli 2012.

„3 Reisepässe für Mitglieder der Familien Vieweg aus Braunschweig bzw. Brockhaus aus Loschwitz (Dresden). Fol. Mehrf. gefaltet. 1. Reisepaß der Herzogl. Braunschweig-

---

Lüneburgischen Polizei-Direction für den Oeconomen Carl Friedrich Vieweg für eine Besuchsreise über Blankenburg nach Leipzig, dat. 28. Sept. 1820. - 2. Dass. für den Buchhändler Eduard Vieweg für eine Reise zum Vergnügen über Hamburg nach Norwegen, England und weiter, dat. 15. Juli 1851. - 3. Reise-Pass für das Ausland des Königreiches Sachsen für Fräulein Helene Brockhaus für eine Reise über Wien nach Pesth u. über München zurück mit Bewilligung der Eltern, dat. Dresden, 9. Aug. 1854. - Alle mit Eintragungen u. Stempeln. - Tls. gebräunt u. fleckig, Nr. 2 mit Falzeinrissen.“

Siehe dazu:

[http://www.kiefer.de/auktion\\_artikel\\_details.aspx?KatNr=1757&Auktion=70](http://www.kiefer.de/auktion_artikel_details.aspx?KatNr=1757&Auktion=70),

Stand: 11. Juli 2012.

„3 Reisepässe u. 1 Frachtbrief für Mitglieder der Familie Vieweg aus Braunschweig. Fol. Mehrf. gefaltet. 1. Reisepaß der Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Polizei-Direction für den Buchhändler Edmund (sic!) Vieweg für eine Reise in Geschäften über Halberstadt nach Leipzig, dat. 25. April. 1833. - 2. Dass. für den Buchhändler Hans Heinrich Rudolph Vieweg mit Frau Gemahlin Helene, geb. Brockhaus für eine Reise zum Vergnügen über Berlin nach Kopenhagen (sic!) und weiter, dat. 29. Mai 1855. - 3. Dass. für den Buchhändler Edmund (sic!) Vieweg für eine Reise zu Besuch über Lübeck nach Kopenhagen, dat. 14. October 1865. - 4. Frachtbrief über 7 Kisten mit 6 Bronzen, 1 Blumenvase u. 4 Figuren Leuchter der Fa. Werner & Mieth, Bln. für Herrn Municipal Rath Vieweg in Braunschweig, dat. 4. Dezember 1812. - D.e. beiden mit Eintragungen u. Stempeln, der Frachtbrief mit U. u. 2 Wachssiegeln. Tls. etw. fleckig u. randrissig, tls. mit Falzeinrissen. - Beiliegen: 3 (1dplt.) Typoskripte Briefe von Dr. Bode an Heinrich Vieweg, 31.3.1975-1.10.89. 4° (sic!).“

Siehe dazu:

[http://www.kiefer.de/auktion\\_artikel\\_details.aspx?KatNr=1354&Auktion=71](http://www.kiefer.de/auktion_artikel_details.aspx?KatNr=1354&Auktion=71),

Stand: 16. Juli 2012.

„2 Reisepässe für Mitglieder der Familie Vieweg aus Braunschweig u. 2 Frachtbriefe. 8° bis Gr.Fol. Tls. mehrf. gefaltet. 1. Reisepaß No. 295 der Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Polizei-Direction für Mme. Louise Vieweg, geb. Campe, für eine Besuchsreise über Travemünde n. Kopenhagen, dat. 30. Aug. 1865. - Ohne Eintrag. u. St. - 2. Dass. No. 670 für den Buchhändler Hans Heinrich Rudolph Vieweg für eine Reise zum Vergnügen über Dresden nach Pesth, dat. 15. Aug. 1854. Mit Eintrag. u. St. - 3. Frachtbrief der Bronze Fabrick von Werner Kieth über 2 Kisten mit 1 Bronze Kronleuchter mit Christall u. 6 dto. Wandleuchter für Herrn Municipal Rath Vieweg in Braunschweig, dat. Berlin, 24. Dez. 1812. Mit 2 tls. beschäd. Wachssiegeln, St. u. U. - 4. Empfangsbestätigung der Lieferung von 2 Kisten in grobem Leinen gezeichnet wie gewogen ein u. ein halben Zentner... durch Fuhrmann Ballerstedt für Herrn Municipal Rath Vieweg, dat. Berlin 12. Jan. 1813. - Dazu: Hs. Beleg der Königl. Hofküche vom 9. Nov. 1784 über gestohlene Lebensmittel (Kuchen, Fisch, Leber (?), Hering, Erpssen). - Tls. gebräunt u. fleckig, tls. randrissig.“

Siehe dazu: [http://www.kiefer.de/auktion\\_artikel\\_details.aspx?KatNr=993&Auktion=73](http://www.kiefer.de/auktion_artikel_details.aspx?KatNr=993&Auktion=73),  
Stand: 16. Juli 2012.

sepass des Braunschweiger Verlegers Eduard Vieweg aus dem Jahr 1864 zum Verkauf angeboten, den der Verfasser käuflich erwerben konnte<sup>11</sup> und

---

Den Reisepass Heinrich Viewegs hat offenbar die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) erstanden: „Reisepaß No. 670 der Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Polizeidirection für den Buchhändler Hans Heinrich Rudolph Vieweg; Legitimation für eine Reise nach Pest über Dresden, mit Visitationsvermerken“

Siehe dazu:

<http://www.dnb.de/DE/Service/Publikationen/jahresbericht2010neuerwerbungen.html>, Stand: 16. Juli 2012.

„2 Reisepässe für Mitglieder der Familie Vieweg, Brschwg. 1851 u. 1864. Fol. Lose. Ausgestellt (jwls. für 1 Jahr) von der Herzoglich Braunschweig- Lüneburgischen Polizeidirektion, mit Stempel, hs. Eintr. u. Unterschr. Enthält: No. 448. Für Carl Friedrich Vieweg, Reise nach Norwegen 1851. - No. 395. Für Hans Heinrich Rudolph Vieweg, Reise nach Bergen und weiter 1864. - Jwls. mehrf. gefaltet, etw. randrissig, tls. leicht fleckig od. gebräunt. - Beiliegend mehrere Gelegenheitsdrucke u.ä. Campe/Vieweg.“

Siehe dazu:

[http://www.kiefer.de/auktion\\_artikel\\_details.aspx?KatNr=1552&Auktion=75](http://www.kiefer.de/auktion_artikel_details.aspx?KatNr=1552&Auktion=75), Stand: 18. Juli 2012.

Neben den hier genannten Reisepässen befindet sich ein weiterer im Historischen Archiv des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main. Reisepass für Eduard Heinrich und Louise Vieweg (Signatur: HA/BV 3, 122): „Von dem Vereinigten Polizey-Amte der Stadt Leipzig werden alle Civil- und Militair-Behörden ersucht Vorzeigern dieses Herrn Eduard Heinr: Vieweg, einem Buchhändler aus Braunschweig welcher in Begleitung seiner Gattin Louise geb. Campe eine Reise zum Vergnügen von hier nach Baiern und nach Braunschweig zurück unternimmt frey und ungehindert reisen, auch nöthigen Falls ihm Schutz und Hülfe angedeihen zu lassen. Leipzig den 24<sup>ten</sup> May des Jahres 1800 Fünf und Zwanzig.“ Hierbei handelt es sich ganz offensichtlich um die Reisedokumente für die Hochzeitsreise. Siehe dazu: BROCKHAUS, H. (1884), S. 81. 23. Mai 1825: „Die Hochzeit von Eduard Vieweg mit Luise Campe, welche am 23. Mai stattfand, war auch für unser ganzes Haus und insbesondere für mich ein wichtiges Ereigniß, da sich daran meine nähere Bekanntschaft mit Pauline und eine tiefe Zuneigung knüpfte, die bald zur innigsten Liebe wurde. Wir wurden von Campes zu der Hochzeit eingeladen. (...) Pauline war eine sehr liebliche Erscheinung als Diana (in Beziehung auf Eduard's Jagdliebhabe) und machte ihre Sache vortrefflich.“ Die Hochzeitsfeier fand übrigens ebenso wie die kirchliche Hausrauung bei den Schwiegereltern Eduard Viewegs statt, wie aus den Kirchenbüchern hervorgeht. KAL Kirchliches Archiv Leipzig im Ev.-luth. Kirchengemeindeverband. Traubuch der Nikolaikirche Leipzig 1816–1828, Jahrgang 1825, S. 344: „Herr Eduard Heinrich Vieweg, Bürger und Buchhändler in Braunschweig. Jungfer Wilhelmine Louise, Herrn Heinrich Wilhelm Campens, Königl: Bayrischen Finanz-Raths und General-Consuls, auch Kaufmanns und Commun-Repräsentantens alhier eheliche zweyte Tochter, erster Ehe (...) ist den 23. Maii 1825, (...) von Hr: M. Carl Ernst Rüdel, Diac. im Hauße getrauet.“

<sup>11</sup> Erworben beim Buch & Kunstantiquariat Peter Bierl, Hauptstr. 29, 82547 Eurasburg.

der inzwischen den Vieweg-Archiven der Universitätsbibliothek Braunschweig zur dauerhaften Aufbewahrung überlassen wurde. Um dieses bisher unbekannte Reisedokument soll es in diesem Beitrag zunächst gehen. Der Reisezweck wird im Pass folgendermaßen angegeben:

*„Der Buchhändler Herr Eduard Vieweg, gebürtig aus/wohnhafte zu Braunschweig, reiset zum Vergnügen von hier über Hamburg nach Bergen und weiter ~~mit~~ und ist vollkommen legitimirt; weshalb alle Civil- und Militair-Behörden ersucht werden, denselben frei und ungehindert reisen und zurückreisen, auch ihm nöthigenfalls jeden Schutz angedeihen zu lassen.“*

Eduard Vieweg reiste also gut 60 Jahre später und inzwischen selbst Großvater eines sechsjährigen Enkels<sup>12</sup> nicht, wie es sein eigener Großvater, vom Geist der Aufklärung durchdrungen, formuliert hatte, „durch Nothwendigkeit oder Pflichtgefühl dazu gezwungen (...) sobald vernünftige Gründe dazu rathen“, sondern, wie das amtliche Dokument verrät, „zum Vergnügen“. Der Reisepass trägt die Nr. 392 des Jahres und ist für die Dauer eines Jahres gültig. In der linken Spalte ist die äußerliche „Beschreibung der Person“ ausgefüllt:

- 1) Alter vier und 60 Jahre
- 2) Größe fünf Fuß sieben Zoll
- 3) Haare blond,
- 4) Stirn frei,
- 5) Augenbrauen blond,
- 6) Augen blaugrau,
- 7) Nase klein,
- 8) Mund mittel,
- 9) Zähne gesund,
- 10) Kinn rund,
- 11) Bart röthlich,<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), darin: Kapitel 4.2.2. Exkurs 2: Eduard Vieweg der Jüngere (\*1858 †1887). S. 217–220.

<sup>13</sup> Die rötliche Färbung der Barthaare war außer bei Eduard Vieweg auch bei seinem wesentlich jüngeren Bruder Friedrich (1808–1888) zu beobachten, der zunächst in Wien und

- 12) Gesicht oval,
- 13) Gesichtsfarbe gesund,
- 14) Statur stark,
- 15) Besondere Kennzeichen fehlen

Es folgt die persönliche Unterschrift des Passinhabers, die für Eduard Vieweg charakteristisch ist, wenn man weitere Schriftstücke zum Vergleich heranzieht, die von eigener Hand unterzeichnet sind, wie z. B. den zweiten hier abgedruckten Reisepass vom 27. Juli 1866.

Eduard Vieweg unternahm diese Reise offensichtlich in Begleitung seines Sohnes Heinrich Vieweg (1826–1890), dessen Reisepass die Nr. 395 des Jahres 1864 trug. Weitere Mitreisende sind bisher nicht bekannt.<sup>14</sup>

---

später in Paris in eine Buchhandlung eingetreten war. Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), S. 124f.

<sup>14</sup> Vgl. Anm. 10. Der Versuch, über das Niedersächsische Landesarchiv-Staatsarchiv Wolfenbüttel weitere Reisegefährten zu ermitteln, war leider nicht erfolgreich, da dort keine Register für Reisepässe überliefert sind. „Die im Bestand der Herzoglichen Polizeidirektion Braunschweig (133 Neu) vorliegende Akte (Signatur 133 Neu Nr. 2000) mit dem Titel ‚Ausstellung und Visierung der Reise- und Wanderdokumente (Pässe)‘, Laufzeit 1841–1869, enthält kein Register, sondern nur Schreiben zwischen einzelnen Behörden.“ Auskunft vom Niedersächsischen Landesarchiv-Staatsarchiv Wolfenbüttel vom 9. August 2012.

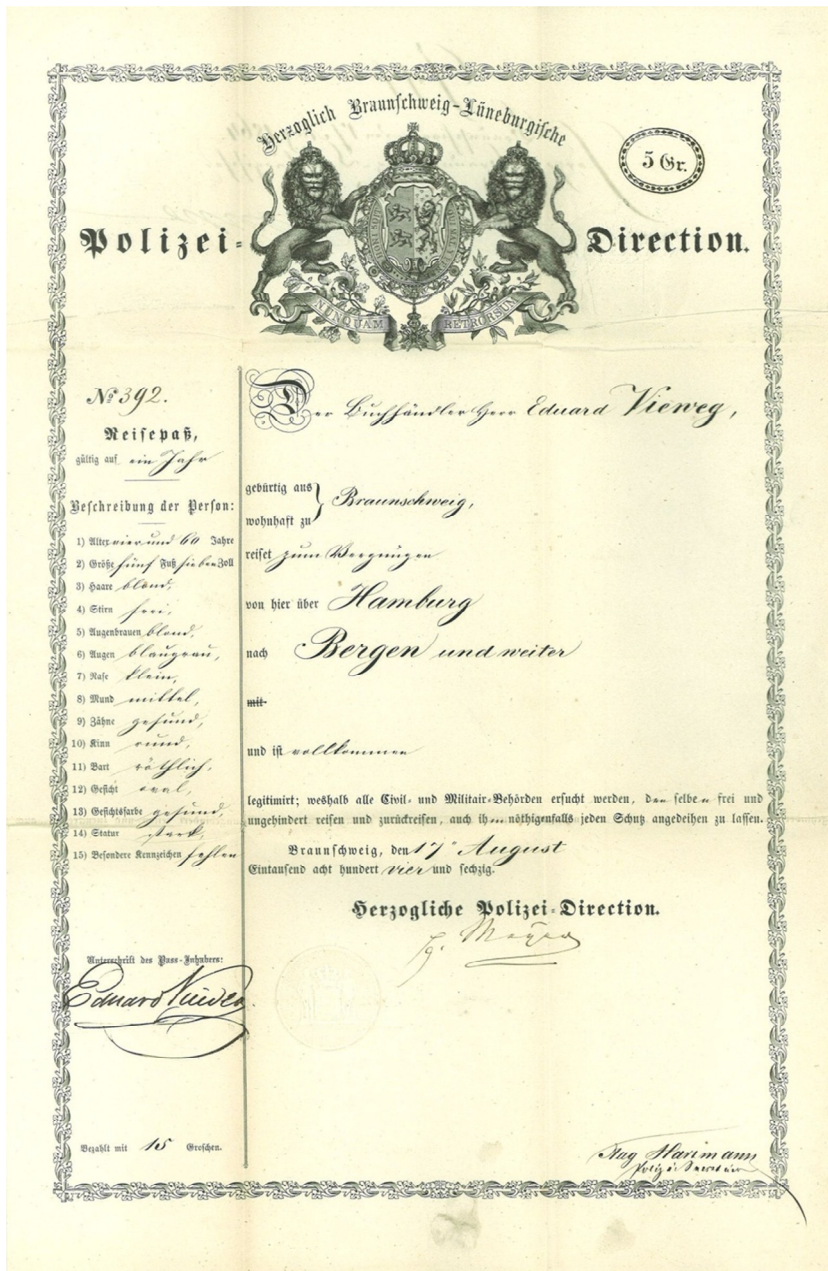


Abb. 1: Reisepass von 1864, ausgestellt auf Eduard Vieweg (Foto: Autor)

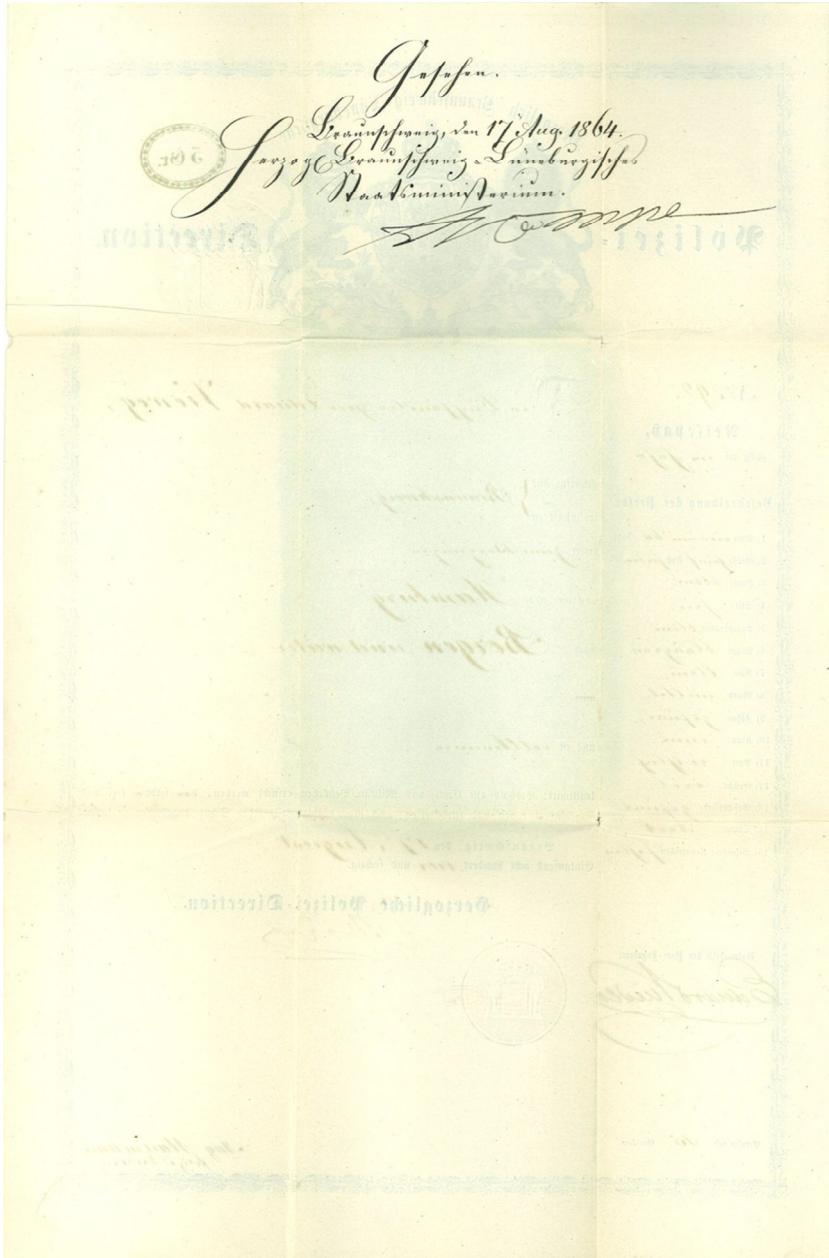


Abb. 2: Reisepass von 1864, ausgestellt auf Eduard Vieweg, Rückseite (Foto: Autor)



Interessant ist dieser Reisepass allein auch schon deshalb, weil er zwei offensichtlich falsche Angaben enthält. Zum einen wurde Eduard Vieweg nicht in Braunschweig, sondern in Berlin geboren, und zum anderen ist sein Geburtsdatum falsch berechnet, da er bereits im Jahr 1796 auf die Welt kam. Wie verhält sich nun die äußerliche Beschreibung Eduard Viewegs zur zeitgenössischen Wahrnehmung? Da ist einerseits die Schilderung von GEORG FRIEDRICH KNAPP (1842–1926), dem Sohn Friedrich Ludwig Knapps (1814–1904). Friedrich Ludwig Knapp hatte 1841 Justus von Liebig's jüngste Schwester Elise<sup>15</sup> geheiratet und war von 1863 bis zu seiner Emeritierung 1889 Professor für technische Chemie und Metallurgie am Polytechnikum in Braunschweig. Die gesellschaftlichen Verbindungen der Braunschweiger Familien Knapp, Varrentrapp, Vieweg und Westermann werden in den Jugenderinnerungen GEORG FRIEDRICH KNAPPS anschaulich beschrieben:

*„Ende September (1863) kam ich zum ersten Male nach Braunschweig. (...) Die Familien Vieweg und Westermann waren, nebst Varrentrapps, unsere Bekannten. Professor Varrentrapp<sup>16</sup> war ein Studienfreund meines Vaters von Gießen her; seinen Sohn Konrad<sup>17</sup>, den Historiker, habe ich damals kennengelernt. (...) Bei Westermanns war eine Tochter im Hause, Lotte<sup>18</sup> genannt, eng mit meiner Schwester befreundet, sehr liebenswürdig. Eine Nichte des alten Eduard Vieweg, Marie Rönkendorff<sup>19</sup> (sic!), war ebenfalls in unserem*

---

<sup>15</sup> Katharina Elisabeth Liebig (1819–1890).

<sup>16</sup> Franz Varrentrapp (1815–1877), Mitinhaber des Verlages Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig. Siehe dazu: LÜTJEN, A. (2012), darin: Kapitel 4.2.1 Exkurs 1: Franz Varrentrapp (\*1815 †1877) – Modernisierer der technischen Betriebe der Firma „Friedr. Vieweg & Sohn“ (1868–1877). S. 207–216.

<sup>17</sup> Conrad Varrentrapp (1844–1911).

<sup>18</sup> Charlotte von Eggeling, geb. Westermann (\*23. August 1844 in Braunschweig/†18. Februar 1919 in Jena) heiratete am 22. Oktober 1868 in Braunschweig den Kurator der Universität Jena und Ehrenbürger der Stadt Jena Heinrich Johann von Eggeling (\*15. Februar 1838 in Helmstedt/†1. März 1911 in Jena). Siehe dazu: WESTERMANN, G. (1943).

<sup>19</sup> Gemeint ist Marie Hostrup-Schultz, geb. Rönkendorff. Siehe dazu: Hostrup-Schultz, Marie Charlotte Elisabeth Lilla (\*15. Juli 1841 in Braunschweig/†28. Juni 1915 in



*Alter. Bei Viewegs, besonders in dem unabsehbar großen Garten, waren wir sehr oft zusammen und verlebten die angenehmsten Tage. Das Carolinum, das sich zu einer polytechnischen Schule entwickeln sollte, war noch ganz unbedeutend, aber es schien mir doch, als wäre die volle Stellung, die mein Vater als Professor der technischen Chemie dort einnahm, ein Vorzug gegenüber der Stellung in München. (...) In der Mitte des ganzen Kreises, patriarchalisch herrschend, stand Eduard Vieweg, der Verleger: ein gewaltiger Herrscher, mit der hohen Oberlippe an einen Engländer erinnernd; fast wie ein englischer Seemann sah er aus.*<sup>20</sup>

Friedrich Ludwig Knapp wohnte bis zu seinem Tod 1904 insgesamt ca. 40 Jahre im Viewegschen Wohn- und Verlagshaus am Braunschweiger Burgplatz. Darin waren neben den Privat- und Geschäftsräumen der Familie Vieweg von Anfang an auch Mietwohnungen vorgesehen.<sup>21</sup> Der frühe Biograph der Familie Vieweg, GUSTAV THOMÄLEN, beschrieb 1891, wie Eduard Vieweg „(...) einstens dastand mit der markigen Gestalt, den klaren, blauen Augen und der energischen Stirn (...)“.<sup>22</sup> Auch der mit Eduard Vieweg seit den 1820er Jahren eng befreundete Chemiker JUSTUS VON LIEBIG (1803–1873) charakterisiert ihn auf eine ähnliche Weise: „Ein sonderbarer Mann bleibst Du aber immer, auf der einen Seite ein ganz erschrecklicher Tyrann und auf der anderen eine noble Natur und ein Gentleman von der echten angelsächsischen Rasse.“<sup>23</sup> Weniger äußerlich beschreibt ihn sein Schwager KARL EWALD HASSE (1810–1902), der durch die Vermittlung Eduard Viewegs als Professor für spezielle Pathologie nach Göttingen berufen worden war:

---

Hellebæk bei Kopenhagen): Scandinavian Biographical Archive (SBA): I A–289, 107; A–289, 142. Siehe dazu auch: WESTERMANN, G. (1943). Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), S. 443.

<sup>20</sup> Siehe dazu: KNAPP, G. F. (1927), S. 133f. Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), S. 146f.

<sup>21</sup> Siehe dazu: HEUSS-KNAPP, E. (1952), S. 22 und S. 39. Siehe dazu auch: MEYER, R. (1905), S. 7.

<sup>22</sup> THOMÄLEN, G. (1891), S. 17.

<sup>23</sup> Siehe dazu: Brief JUSTUS VON LIEBIGS aus München vom 29. Juni 1858 an Eduard Vieweg. SCHNEIDER, M. und W. (1986), S. 323. Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), S. 191.

*„In den Kreis der Familie meiner Frau wurde ich mit aufrichtiger Herzlichkeit aufgenommen. Heinrich Brockhaus<sup>24</sup> freute sich, nun auch durch Verwandtschaft mit der Familie Hasse verbunden zu sein, und ich habe mit ihm in Freundschaft und Vertrauen bis zu seinem Tode gelebt. Vieweg, so viel älter als ich, ein gemüthvoller und genialer Mann, hat mir nicht minder Nahe gestanden; ich war stets seiner wärmsten Theilnahme und, wo es in seiner Macht stand, seiner thätigen Förderung sicher.“<sup>25</sup>*

Aus einem der Briefe JUSTUS VON LIEBIGS an Eduard Vieweg erfährt man auch etwas über das Ziel der Reise Eduard Viewegs, für die er den Reisepass benötigte. Entgegen der von Joachim Heinrich Campe in seinen Reisebeschreibungen geäußerten Befürchtungen, hatte Eduard Vieweg zumindest auf dieser Seereise kein „Ungemach“ zu ertragen:

*„München, 18. Oktober 1864*

*Mein teurer Vieweg!*

*Deine Reise im Norden ist, wie ich aus Deinem Briefe entnehme, sehr viel glücklicher ausgefallen als wir dachten, und alle unsere Besorgnisse haben sich als grundlos erwiesen. Wir hatten nämlich die ersten 6 Tage nach unserer Trennung in Lehrte das furchtbarste Wetter, einen Sturm, der die stärksten Bäume entwurzelte, und wir bildeten uns ein, daß es auf dem Meere gerade so wäre. Jeden Tag sprachen wir davon und wieviel Ihr zu leiden haben würdet. Du hast eine merkwürdig starke Natur – ich glaube, ich wäre auf der Landreise zugrunde gegangen. Wir erinnern uns stets mit neuem Vergnügen an unseren Aufenthalt in Braunschweig, den Du und die Deinigen uns so überaus angenehm gemacht habt. Wir sind dankerfüllt für die Liebe, die Ihr uns bewiesen, und wir hegen den lebhaftesten Wunsch, daß wir jedes*

---

<sup>24</sup> Heinrich Brockhaus (1804–1874).

<sup>25</sup> HASSE, K. E. (1893), S. 139. Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), S. 193–195.

*Jahr eine Woche so zubringen könnten, abwechselnd natürlich, so daß für das nächste Jahr die Reihe an die Familie Vieweg käme, die Reise zu machen. (...).*

*Dein treuer J. v. Liebig.* <sup>26</sup>

Justus von Liebig hatte Eduard Vieweg offenbar in Braunschweig besucht und war gemeinsam mit ihm von dort in Richtung Hannover abgereist, bevor sich in Lehrte ihre Reisewege trennten. Dass Eduard Vieweg ohne seine Frau Louise nach Norwegen reiste, geht zum einen daraus hervor, dass sie nicht, wie damals durchaus nicht unüblich, mit in seinem Reisepass eingetragen war, und zum anderen aus einem früheren Brief JUSTUS VON LIEBIGS, den er zwei Tage nach der Abreise aus Braunschweig geschrieben hatte:

*„Hannover, 19. August 1864*

*Herrn Friedr. Vieweg u. Sohn, Braunschweig*

*Ich vergaß heute morgen, dem kleinen einäugigen Bedienten<sup>27</sup> des Herrn Vieweg ein Trinkgeld zu geben und ersuche Sie, demselben einen Taler in meinem Namen einzuhändigen, im Fall Herr Vieweg, wie er vorhatte, Ihnen diesen Auf-*

---

<sup>26</sup> Siehe dazu: Brief JUSTUS VON LIEBIGS aus München vom 18. Oktober 1864 an Eduard Vieweg. SCHNEIDER, M. und W. (1986), S. 389.

<sup>27</sup> Es ist auf Grund der zeitlichen Differenz nicht anzunehmen, dass es sich um denselben Bediensteten handelt, der bei einem durch Heinrich Vieweg verursachten Jagdunfall ein Auge eingebüßt hatte. Der Sohn Eduard Viewegs hatte während einer Marderjagd in Wendhausen einem der Treiber versehentlich ein Auge ausgeschossen. „Heinrich Vieweg hatte sich des so übel Betroffenen angenommen und ihn als Diener bei sich eingestellt.“ Vgl. dazu: StABS H III 3 Nr. 274 S. 7. OTTO GERKE erzählt von seinem Vater, dem hochherrschaftlichen Kutscher Heinrich Viewegs. Bei der Quelle handelt es sich um die Niederschrift der mündlich überlieferten Erinnerungen des seinerzeit bereits hochbetagten OTTO GERKE an seinen Vater Wilhelm Gerke, der von 1868–1894 als Kutscher in den Diensten Heinrich Viewegs stand, durch WALTER VOIGT im Jahre 1951. Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), S. 197.

*trag nicht bereits von Lehrte aus gegeben hat. Jedenfalls dürfte es gut sein, den Bedienten vorher zu fragen. Den Taler bitte ich auf Rechnung des Herrn Eduard Vieweg zu setzen und ihn nach Zurückkunft daran zu erinnern, daß er denselben von mir zuvor empfangen hat. Haben Sie die Güte, mich und Frau und Tochter nochmals Frau Vieweg angelegentlich zu empfehlen und ihr zu berichten, daß ich Herrn Geheimen Hofrat Wöhler<sup>28</sup> von Göttingen hier getroffen habe und morgen nach Kiel abreisen werde.*

*Hochachtungsvoll*

*Ganz der Ihrige*

*J. v. Liebig*<sup>29</sup>

Die 1864 erfolgte Reise nach Bergen war nicht die erste Norwegenreise Eduard Viewegs. Bereits im Jahr 1851 hatte er gemeinsam mit seinem Bruder Carl (1799–1855), seinem Schwager George Westermann (1810–1879) und dem Braunschweiger Architekten Friedrich Maria Krahe (1804–1888) eine Reise nach Bergen unternommen, die sie über die norwegische Hauptstadt Christiana, dem heutigen Oslo, schließlich bis nach London und ins schottische Glasgow führen sollte.<sup>30</sup> Der eindrucksvolle Reisebericht

---

<sup>28</sup> Der Chemiker Friedrich Wöhler (1800–1882) war Mitherausgeber des Handwörterbuchs der reinen und angewandten Chemie. SCHNEIDER, M. und W. (1986), S. X.

<sup>29</sup> Siehe dazu: Brief JUSTUS VON LIEBIGS aus Hannover vom 19. August 1864 an Eduard Vieweg. SCHNEIDER, M. und W. (1986), S. 388. Vgl. dazu: LÜTTJEN, A. (2012), darin: Kapitel 4.1.4.1. Das „Handwörterbuch der reinen und angewandten Chemie“ (1832). S. 116–118.

<sup>30</sup> Vgl. „3 Reisepässe für Mitglieder der Familien Vieweg aus Braunschweig bzw. Brockhaus aus Loschwitz (Dresden). Fol. Mehrf. gefaltet. 1. Reisepaß der Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Polizei-Direction für den Oeconomen Carl Friedrich Vieweg für eine Besuchsreise über Blankenburg nach Leipzig, dat. 28. Sept. 1820. - 2. Dass. für den Buchhändler Eduard Vieweg für eine Reise zum Vergnügen über Hamburg nach Norwegen, England und weiter, dat. 15. Juli 1851. - 3. Reise-Pass für das Ausland des Königreiches Sachsen für Fräulein Helene Brockhaus für eine Reise über Wien nach Pesth u. über München zurück mit Bewilligung der Eltern, dat. Dresden, 9. Aug. 1854. - Alle mit Eintragungen u. Stempeln. - Tls. gebräunt u. fleckig, Nr. 2 mit Falzeinrissen.“

GEORGE WESTERMANNs in Form mehrerer Briefe an seine Frau Blanka, geb. Vieweg (1814–1879), ist abgedruckt in THEODOR MÜLLERS Biographie „Der Verleger George Westermann 1810–1879“.<sup>31</sup> „Die Rückreise nahmen die Freunde über England. Ihr Ziel war London, wo 1851 im Crystal Palace die berühmte Weltausstellung stattfand. Einen Teil der norwegischen Reiseberichte schrieb George Westermann erst in der britischen Hauptstadt nieder.“<sup>32</sup> Auf der „Great Exhibition of the Works of Industry of all Nations“ stellte die Firma Friedr. Vieweg & Sohn 1851 in London im Crystal Palace verschiedene Werke von Thomas Graham (1805–1869), Jakob Henle (1809–1885) und Friedrich Ludwig Knapp aus.<sup>33</sup> In der Rubrik „Class XVII. Report on Paper and Stationery, Printing and Book-binding“ wurde die Firma Eduard Viewegs neben den Verlagserzeugnissen von George Westermann und Heinrich Brockhaus wegen ihres großen Spektrums an wissenschaftlich nützlichen Büchern und deren Ausstattung mit einer „Prize-Medal“ ausgezeichnet.<sup>34</sup> Am Rande der Weltausstellung trafen sich die Norwegenreisenden mit dem Leipziger Verleger Heinrich Brockhaus, der ebenfalls ein Schwager Eduard Viewegs war und in dessen Begleitung sich auch dessen zukünftiger Schwiegersohn und zugleich angeheirateter Neffe Heinrich Vieweg befand, der als einziger Sohn Eduard

---

Siehe dazu:

[http://www.kiefer.de/auktion\\_artikel\\_details.aspx?KatNr=1757&Auktion=70](http://www.kiefer.de/auktion_artikel_details.aspx?KatNr=1757&Auktion=70),  
Stand: 11. Juli 2012.

<sup>31</sup> MÜLLER, TH. (1965), S. 161–182.

<sup>32</sup> Ebd. S. 161.

<sup>33</sup> Great Exhibition of the Works of Industry of all Nations 1851. Official Descriptive And Illustrated Catalogue. By the Authority of the Royal Commission. In three Volumes. Vol. III. Foreign States, London 1851. S. 1095. “822 Vieweg & Son, Brunswick – Printers. Several works printed and published by the exhibitors, consisting of Graham’s Chemistry, Henle’s Pathology, and Knapp’s Technology.”

<sup>34</sup> Great Exhibition of the Works of Industry of all Nations 1851. Reports by the Juries on the subjects in the thirty classes into which the Exhibition was divided. Presentation Copy. Printed for the Royal Commission, London 1852. S. 399. “The books printed and published by MM. Vieweg, of Brunswick (822, p. 1095), who are also type-founders and paper-makers, are not less worthy of remark for their aim at scientific usefulness. The execution of them is without any attempt at fine printing, but is such as suits this description of books.” Siehe auch S. 453: „Vieweg and Son, printers, paper-makers and type-founders (Prussia, 822, p. 1095), for the great variety of useful publications.” Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), S. 187f.

Viewegs auch der zukünftige Verlagsinhaber war.<sup>35</sup> Daneben war ganz offensichtlich auch eine Zusammenkunft mit Justus von Liebig geplant, die jedoch nicht zu Stande gekommen war, wie aus weiteren brieflichen Ausführungen LIEBIGS hervorgeht:

„Liverpool, den 30. August 1851

*Teurer Vieweg!*

*Ich erfahre soeben von meiner lieben Freundin Frau A. Bronn Deine Adresse in London und höre, daß Du ebenfalls nach Schottland gehen wirst, und wir müssen uns jedenfalls dort treffen. Ich setze Dich einstweilen in Kenntnis, daß ich heute nachmittag nach Wales und Montag nach Irland abreise. Die Tour nach Irland wird 5 Tage nehmen, so daß ich nächsten Donnerstag oder Freitag in Glasgow bin. Du wirst mich dort erfragen bei Walter Crum, 51. Cochrane Street.*

*Mit herzlichem Gruß*

*Dein treuer Justus Liebig.*<sup>36</sup>

Im Januar 1852 kam JUSTUS VON LIEBIG noch einmal auf das gescheiterte Treffen in London zurück:

„Gießen, den 17. Januar 1852

*Mein teurer Vieweg!*

*Ich kann den Brief meiner Frau an die Deinige nicht abgehen lassen, ohne einige Zeilen für Dich beizufügen. Es war mir sehr leid, daß wir uns in London verfehlten; es war aber nicht anders möglich, da Du 14 Tage später ankamst als ich erwartete. Meine Freunde in Glasgow suchten Dich dort auf,*

---

<sup>35</sup> Siehe dazu: BROCKHAUS, H. (1884), S. 339f.

<sup>36</sup> Siehe dazu: Brief JUSTUS VON LIEBIGS aus Liverpool vom 30. August 1851 an Eduard Vieweg, SCHNEIDER, M. und W. (1986), S. 255.

*aber Du kamst entweder nicht oder warst schon fort. Meine Reise nach Irland brachte uns ganz auseinander. Ich hätte Dich so gerne bei mir gehabt, um Dir das erste englische Labor zu zeigen, denn Du hättest mich gewiß auf meinen Streifereien begleitet. (...)*

*Unveränderlich Dein treuer Justus Liebig.* <sup>37</sup>

Die Eduard Vieweg durch JUSTUS VON LIEBIG in seinem Brief aus München vom 18. Oktober 1864 noch attestierte „merkwürdig starke Natur“, also dessen robuste Gesundheit, hatte sich zwei Jahre später, Vieweg war nun inzwischen 70 Jahre alt, sehr verschlechtert. Der Freund hatte zwar mehrfach die große Energie und Tatkraft Eduard Viewegs bewundert, es aber auch an wiederholten Bemühungen nicht fehlen lassen, diesen vor zu großer Arbeitsüberlastung zu warnen. So auch bereits im Jahr 1849, nachdem Eduard Vieweg im Jahr zuvor eine eigene Zeitung gegründet hatte:

*„Gießen, den 9. Februar 1849*

*Mein teurer Vieweg!*

*(...) Als ich Deinen Entschluß vernahm, die Zeitung herauszugeben, habe ich Dich beklagt. Du gehörst zwar zu den großartigen Naturen, die schon einer Last gewachsen sind, welche das gewöhnliche Maß übersteigt, aber eine Zeitung nach dem Plane der Deinigen schien mir mit Deinen andern Unternehmungen nicht verträglich. Wie bei allen tatkräftigen Menschen ist Deiner Natur nichts mehr zuwider als die Abhängigkeit, und niemand ist übler dran als ein Zeitungsunternehmer, denn er ist in vielem abhängig von seinen Redakteuren. Wenn Du die Zeitung selber schreiben könntest, so wäre ich über den Erfolg keinen Augenblick im Zweifel,*

---

<sup>37</sup> Siehe dazu: Brief JUSTUS VON LIEBIGS aus Gießen vom 17. Januar 1852 an Eduard Vieweg, SCHNEIDER, M. und W. (1986), S. 257.

*so aber, durch die Redaktion an Händen und Füßen gebunden, muß Dir dieser Zustand sehr zur Qual sein. In der gegenwärtigen, ungeordneten, fürchterlichen, kaiserlosen Zeit ist eine Zeitungsunternehmung die schlechteste der Welt, weil der Redakteur unter allen Umständen den Unternehmer seinem Interesse opfert. Denn wir leben in der Zeit, wo die Redakteure von Zeitungen Personen sind, welche Minister oder sonst etwas werden wollen. (...) Wenn sich die Zeitung so lange hält, bis die politischen Verhältnisse geregelt sind, dann wirst Du auch daran Deine Freude haben können, bis dahin aber nur Ärger und Verdrießlichkeit. Du nimmst mir hoffentlich diese Bemerkungen nicht übel. (...).*

*Von Herzen erwidere ich Deine guten Wünsche*

*Dein treuer Justus Liebig*<sup>38</sup>

Wie sehr Justus von Liebig mit seiner Voraussage Recht haben sollte, wird in EDUARD VIEWEGS Brief vom 1. August 1866 an Justus von Liebig deutlich:

*„Braunschweig, 1 Aug 1866.*

*Vieweg*

*Theurer Liebig!*

*Ich bin krank am Körper, am Geiste und am Herzen! Die entsetzlichen Vorgänge, an denen unser armes Vaterland unterzugehen droht, haben mich krank gemacht. Ich bin ein zu guter deutscher Patriot, aber auch ein Partikularist im ge-*

---

<sup>38</sup> Siehe dazu: Brief JUSTUS VON LIEBIGS aus Gießen vom 9. Februar 1849 an Eduard Vieweg, SCHNEIDER, M. und W. (1986), S. 236f. Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), S. 167.



*sunden und rechten Sinne, um es kaltblutig (sic!) ertragen zu können, dass die Bismarcksche Politik todtet statt zu heilen. Ich lasse auch die Reichsztg eingehen, denn die Presse ist so gut als lahm gelegt; untreu meiner politischen Überzeugung, meine Rechtsanschauung zu wenden, wie es leider so viele geworden sind, vermag ich nicht. (...) Nach dem ernsten Willen meines Arztes, musste ich auch meinen Schwager Hasse in Göttingen consultiren, und das Resultat der Besprechung beider war, dass ich fordorsamst nach Tarasp in der Schweiz (im unteren Engadin) gehen müsse um dort eine stramme Kur durch zu machen. Tarasp ist ein 2tes Marienbad, aber noch wirksamer. Ich reise morgen und nehme meine Frau u Schwestern mit. Wenn Du irgendeine Exkursion in der Schweiz machen solltest, so prüfe wohl ob Dir eine Tarasper Kur nicht sehr dienlich wäre. Es würde mich sehr beglücken und sehr zur Förderung der Kur beitragen, wenn wir ein paar Wochen zusammen sein könnten. (...).*

*Von Herzen Dein treuer aber zur Zeit tief betrübter Freund*

*Eduard Vieweg*

*Jedenfalls hoffe ich Dich auf der Rückreise zu sehen, falls ich über Insbruck (sic!) nach München gelangen kann. (...).*<sup>39</sup>

Was war geschehen? EDUARD VIEWEG vertrat politisch einen gemäßigt liberalen Standpunkt, befürwortete eine konstitutionelle Monarchie sowie ein vereinigtes Deutschland auf föderalistischer und großdeutscher Grundlage, war jedoch ganz vehement gegen eine preußische Vorherrschaft.

---

<sup>39</sup> Bayerische Staatsbibliothek München Liebigiana II B. Das Konvolut enthält insgesamt 59 Briefe von EDUARD VIEWEG an Justus von Liebig, z. T. mit Rechnungen sowie einem Brief-Fragment. Eine sicherlich lohnende Edition dieser Briefe steht derzeit noch aus. Der vollständige Brief ist abgedruckt in: LÜTJEN, A. (2012), S. 549f.

Durch den preußisch-österreichischen Krieg von 1866 waren alle politischen Hoffnungen und Wünsche des Braunschweiger Verlegers zerstört. Am treffendsten brachte es HEINRICH BROCKHAUS zum Ausdruck, der am 3. August 1866 in Braunschweig ankam und über das Befinden seines Schwagers in seinem Tagebuch notierte:

*„Eduard Vieweg und Luise waren schon nach einem Bade im Engadin abgereist. Eduard soll sehr leidend gewesen sein. Er hat sich die Politik des Tages etwas zu sehr zu Herzen genommen, und im Unmuth über den Gang der Ereignisse auch die ‚Deutsche Reichszeitung‘ aufhören lassen. Mehr oder weniger ist ja jeder mann krank an der Zeit, und ich bin es wahrlich auch, aber ich habe gerade in diesem Fall wieder erfahren, daß man bei politischen Dingen sich einigen leichten Sinn anschaffen muß, da man ja doch keinen entscheidenden Einfluß haben kann und niemand ein Recht darauf hat, daß der Gang der Ereignisse sich gerade nach seinem Kopfe richte.“<sup>40</sup>*

Am Abend zuvor hatte EDUARD VIEWEG das Erscheinen seiner Zeitung eingestellt. In seinem „Abschiedswort an die Leser der Deutschen Reichszeitung“ hieß es:

*„In dem von Graf Bismarck ausgeschriebenen Parlamente erblicken wir vorzugsweis eine Errichtung zur Machtvergrößerung Preußens. Was dabei aus Deutschland wird, – wer möchte sich getrauen, darüber Antwort zu geben? (...) Und was uns Braunschweiger insbesondere betrifft, was können wir bei einer Umgestaltung der Dinge gewinnen? Bei uns haben Fürst und Volk gleichmäßig gezeigt, daß beide seit 1848 den deutschen Bundesstaat ehrlich und offen anstreben. Blickt über die Grenzen, vergleicht und urteilt! Wir haben einen hochgeehrten Fürsten, der sich stets wohlwollend und patriotisch gezeigt; wir haben eine freie Verfassung, welche ehrlich gehalten wird; wir haben ein zufriedenes Volk, allgemeinen Wohlstand, freie Gemeindeverfassung, eine milde und verständige Regierung, ein ungehemmtes Gemeindeleben, günstige Finanzlage, mäßige Steuern, eine freie*

---

<sup>40</sup> BROCKHAUS, H. (1885), S. 417f. Tagebucheintrag vom 3. August 1866. Vgl. JENTZSCH, TH. (1992), S. 214.

*Presse, einen Richterstand, der unangetastet bleibt. Es liegt keinerlei Uebertreibung darin, wenn auch Auswaertige sagen: ‚Dieses Herzogthum Braunschweig ist eines der glücklichsten Länder der Welt und geradezu beneidenswerth!‘ Das war Braunschweigs Lage bis jetzt: – was nun kommen wird, das möge der Himmel walten. Wir nehmen bis auf Weiteres Abschied von unseren Lesern!“<sup>41</sup>*

Auf der Rückreise von seinem Kuraufenthalt in der Schweiz machte Eduard Vieweg mit seiner Ehefrau Louise und in Begleitung seiner beiden Schwestern Sophie und Lilla Vieweg einen letzten Besuch in München bei seinem Freund Justus von Liebig, der es offenbar nicht hatte einrichten können, zeitgleich mit Eduard Vieweg zu einem Kuraufenthalt nach Tarasp zu reisen. In seinem daran anschließenden Brief vom 3. Oktober 1866 mahnte JUSTUS VON LIEBIG seinen Freund Eduard Vieweg erneut, sich nicht allzu sehr über politische Dinge aufzuregen und warnte ihn davor, dadurch seine Gesundheit zu gefährden.

*„München, 3. Oktober 1866*

*Mein teurer Vieweg!*

*Wir hoffen, daß Du mit Deiner Frau und Deinen Schwestern glücklich und wohlbehalten wieder in der Heimat angekommen bist. Es war ein gelungenes Zusammensein, befriedigend in jeder Beziehung, denn ich sah Dich, alter Freund, scheidend von uns so gesund und lebenskräftig wie jemals. (...) Der größte Fehler, den wir stets in Gefahr sind zu begehen, ist der, daß wir im Gefühl unserer Gesundheit unsere Maschine vergessen, in der sich doch, je*

---

<sup>41</sup> Deutsche Reichszeitung Nr. 207 von Donnerstag, dem 2. August 1866. Abendausgabe. Abgedruckt in: ROSEN, E. R. (1969), S. 9.

*länger sie geht, die Reibung naturgemäß vermehrt. (...) Dazu gehört namentlich geistige Aufregung, Ärger und Zorn. Was gehen uns zuletzt die politischen Dinge an; da wir so völlig unmächtig sind, das Allergeringste daran zu ändern. (...) Also fort mit der Politik und mit allem, was uns aus unserem Gebiet bringt. Tun wir dies nicht, so haben wir allein den Schaden davon. Der Himmel erhalte Dich, den Deinigen und Deinen Freunden, welche das Gold, das in Dir ist, zu schätzen wissen. (...) Dein treuer J. v. Liebig. (...).*

*Mit tausend herzlichen Grüßen an Deine Frau und Schwestern von meinem ganzen Hause*

*Dein treuer J. v. Liebig.* <sup>42</sup>

Nachdem Eduard Vieweg diesen Brief unbeantwortet gelassen hatte, schrieb JUSTUS VON LIEBIG am 19. Oktober 1866 einen weiteren Brief, in dem er sich nach Eduard Viewegs Gesundheitszustand erkundigte, da er gehört hatte, dass er im weiteren Verlauf der Reise „in Stuttgart wieder unwohl geworden“<sup>43</sup> sei. In der Nacht vom 28. auf den 29. Oktober 1866 erlitt Eduard Vieweg einen Schlaganfall, von dessen Folgen er sich bis zu seinem Tod nicht wieder erholte.<sup>44</sup> Nach dieser letzten u. a. durch den Reisepass dokumentierten Urlaubsreise, die er aus „Gesundheitsrücksichten“<sup>45</sup> unternommen hatte, verließ Eduard Vieweg Braunschweig nicht mehr. Er starb am Abend des 1. Dezember 1869 in seinem Haus am Burgplatz.

Es ist nicht bekannt, wie viele Reisedokumente Eduard Viewegs außer den in diesem Aufsatz aufgeführten Pässen in Archiven, Bibliotheken und Museen sowie in Privatbesitz insgesamt noch erhalten sind. Angesichts der

---

<sup>42</sup> Brief JUSTUS VON LIEBIGS aus München vom 3. Oktober 1866 an Eduard Vieweg in Braunschweig. SCHNEIDER, M. und W. (1986), S. 403. Vgl. dazu: LÜTJEN, A. (2012), S. 180f.

<sup>43</sup> Brief JUSTUS VON LIEBIGS aus München vom 19. Oktober 1866 an Eduard Vieweg in Braunschweig. SCHNEIDER, M. und W. (1986), S. 404.

<sup>44</sup> THOMÄLEN, G. (1891), S. 16.

<sup>45</sup> Deutsches Historisches Museum, Berlin. Inv.-Nr.: 1990/22.2 (Vorderseite).

zahlreich bezeugten Reisen Eduard Viewegs zu verschiedenen Anlässen, beginnend mit der von GERD BIEGEL beschriebenen Bildungsreise, über die Hochzeitsreise, zahlreichen Geschäftsreisen, Reisen „zum Vergnügen“ bis hin zu Reisen zu Erholungszwecken und Kuraufenthalten, also aus „Gesundheitsrücksichten“, auf der einen Seite und der sehr begrenzten Gültigkeitsdauer der Pässe auf der anderen Seite, werden evtl. noch weitere zum Vorschein kommen.

Es ist aber mit ziemlicher Sicherheit davon auszugehen, dass der zweite hier abgedruckte und im Besitz des Deutschen Historischen Museums in Berlin befindliche Reisepass vom 27. Juli 1866 der letzte ist, der auf Eduard Vieweg ausgestellt worden war.<sup>46</sup>

Die Reisebeschreibungen JOACHIM HEINRICH CAMPES haben rückblickend wohl eher Eduard Viewegs Neugierde auf das Reisen geweckt, als ihn abgeschreckt, „jemahls selbst eine Seereise zu machen“<sup>47</sup>.

---

<sup>46</sup> Deutsches Historisches Museum, Berlin. Inv.-Nr.: 1990/22.2 (Vorder- und Rückseite).

<sup>47</sup> CAMPE, J. H. (1814), S. 50.

**!! NUR IN PRINTVERSION !!**

**Abb. 3: Reisepass von 1866, ausgestellt auf Eduard Vieweg (Foto: DHM)**

**!! NUR IN PRINTVERSION !!**

**Abb. 4: Reisepass von 1866, ausgestellt auf Eduard Vieweg, Rückseite (Foto: DHM)**





# Öland: Botanische Streifzüge mit Carl Linnæus

UWE DREWEN

*Ölands strand hade wi knapt rördt, förr  
än wi märkte, at detta Land war helt  
annorledes än de andre Sweriges  
Provincier; satte oß derföre i sinnet, at  
desto nogare upteckna alt hwad på  
denna Ö föreföll.*

*Ölands Strand hatten wir kaum berührt,  
so spürten wir, dass dieses Land ganz  
anders war, als die anderen  
schwedischen Provinzen; wir nahmen  
uns daher vor, alles umso genauer  
aufzuzeichnen, was auf dieser Insel  
vorfiele.*

*Linnæus (1746)*

Der Wind blies kräftig aus Südwest. CARL NILSSON LINNÆUS stieg trotzdem am 1. Juni 1741 um drei Uhr nachmittags mit seinen Begleitern in Kalmar in die kleine Segelfähre.<sup>1</sup> Nach unruhigen zwei Stunden landeten sie bei Färjestaden auf der Insel Öland; sogleich nahm die andersartige Landschaft sie gefangen.

Wenige Wochen vorher hatten die Stände des schwedischen Reichstags LINNÆUS beauftragt, „verschiedene Landstriche im Reich und vor allem Gotland, Öland und Västergötland zu bereisen“. Der Auftrag umfasste die Untersuchung, welche Gräser und Kräuter für die Färberei dienlich, welche

---

<sup>1</sup> CARL NILSSON LINNÆUS (1707 – 1778) wurde am 23. Mai 1741, also während der Reise, 34 Jahre alt. Im Herbst 1741 berief man ihn als Professor für Medizin an die Universität Uppsala; nach der Verleihung des Adelstitels 1757 nannte er sich CARL VON LINNÉ.

Erdarten für die Herstellung von Porzellan u.a. geeignet, welche Pflanzen und Naturalien für Apotheken verwendbar und - als Beitrag zur Naturgeschichte Schwedens - welche Bäume und Pflanzen, Tiere und Vögel usw. vorhanden seien. Über all diese Erkenntnisse sollte ein Tagebuch geführt und bekannt gemacht werden.<sup>2</sup>



Abb. 1: CARL LINNÆUS 1740

Mit diesem Auftrag war LINNÆUS am 15. Mai 1741 bei „schönstem Frühlingswetter“ mit sechs Begleitern zu seiner fünften großen Reise von Stockholm aus aufgebrochen.<sup>3</sup> Zwölf Tage reiste er zu Pferde durch Södermannland, Östergötland und Småland. Am 27. Mai morgens um sechs Uhr erreichte der junge Forscher Kalmar, nachdem er die ganze Nacht geritten war.

*Die Stadt Kalmar sah von außen prächtig aus, mit ihrem Schloss, den Batterien, Gräben, Schanzen und anderen ähnlichen Festungswerken; ihre Lage am Meer, ihre anmutige Kirche und etliche Steinhäuser machen sie gefällig [...] Die Wälle waren gelb, da die Steine mit **Lichene fulvo sinibus daedaleis laciniato** überzogen waren.<sup>4</sup>*

*Die Kirche steht mitten in der Stadt; ist*

<sup>2</sup> LINNÉ (1745), Företal; das Reisetagebuch umfasst 344 (Oktav-)Seiten, davon beziehen sich 121 Seiten auf Öland. Von diesem Bericht liegt bis heute nur eine zeitgenössische deutsche Übersetzung vor: LINNÉ (1764), diese verfasste JOHANN CHRISTIAN VON SCHREBER (1737 – 1810). Die erste englische Übersetzung erschien 1973, vgl. LINNÉ (1975), S. 16 f.

<sup>3</sup> Datum nach dem julianischen Kalender, der in Schweden bis zum 17.2.1753 galt.

<sup>4</sup> Dies ist noch die „vorlinnésche“ Schreibweise. Der heutige wissenschaftliche Name lautet: *Xanthoria parietina*, Gewöhnliche Gelbflechte. LINNÆUS benutzte in diesem Bericht noch kein einheitliches System der Pflanzenbenennung, sondern verschiedene Formen (monominal, binominal und polynominal) nebeneinander; vgl. LINNÉ (1975), S. 5 ff. Schreber übernahm in seiner Fassung bereits die von LINNÆUS 1753 eingeführte binominale Nomenklatur.

*kreuzförmig gebaut, mit viereckigen Türmen an jeder Ecke, ohne hohen Turm. Innen war sie anmutig [...].*<sup>5</sup>

Die Tage bis zur Überfahrt nach Öland nutzte LINNÆUS, um Flora und Fauna rund um Kalmar zu erkunden.

Die Gruppe kam auch zum königlichen Kuhstall in der Nähe von Kalmar, der von Wiesen und Eichenwäldern umgeben war. Dort fand sich Hundskerbel (***Anthriscus** caucalis*), in Schweden vor LINNÆUS noch nicht entdeckt. Gewöhnlicher Wasserhahnenfuß (***Ranunculus** aquatilis*) „bedeckte die Gräben mit schneeweißen Blüten“, die Wasserfeder (***Hottonia** palustris*) „wuchs üppig in einem kleinen Teich“, wo auch der Gewöhnliche Wassernabel (***Hydrocotyle** vulgaris*) vorkam, eine kleine Pflanze, die in Schweden ebenfalls vorher nicht gefunden worden war.<sup>6</sup> Die Niedrige Schwarzwurzel (***Scorzonera** humilis*) gedieh auf einer großen Wiese an trockenen Stellen. Diese Wildform habe, darauf weist LINNÆUS hin, einen intensiveren Geschmack als die Kulturform und sei daher besser für medizinische Zwecke geeignet. Ferner fanden sich u.a. Färber-Scharte (***Serulata** tinctoria*), Gefaltete Nabeling (***Lichenomphalia** umbellifera*) und Zwerg-Holunder (***Sambucus** ebulus*).

Vier Tage wartete der Naturforscher in Kalmar auf ruhigeres Wetter und die Zeit wurde ihm lang. Er entschloss sich daher am 1. Juni 1741 zur Überfahrt. Gleich nach der Ankunft auf Öland begann die Forschungsarbeit und der Pflanzenbestand wurde untersucht.<sup>7</sup>

***Ranunculus bulbosus** [Knolliger Hahnenfuß] war ziemlich behaart. Seine Stängel waren fünfkantig und die Kelchblätter ganz rückwärts gebogen,*

---

<sup>5</sup> LINNÉ u. SYDOW (1991), S. 44; in dieser von CARL-OTTO VON SYDOW redigierten Fassung sind in Erläuterungen auch die modernen wissenschaftlichen Pflanzennamen beigelegt. Diese Ausgabe ist die Grundlage für die neue Übersetzung der Texte. Die deutschen Pflanzennamen sind entsprechend der Online-Datenbank des Bundesamtes für Naturschutz ([www.floraweb.de](http://www.floraweb.de)) angegeben; in den übersetzten Texten jeweils in eckigen Klammern.

<sup>6</sup> Von CARL LINNÆUS in *Species Plantarum* (LINNÉ 1753) erstmals veröffentlicht.

<sup>7</sup> LINNÆUS hat Listen der vorkommenden Pflanzen in das Tagebuch aufgenommen, Besonderheiten beschreibt und erläutert er genauer. Die Listen werden hier nicht wiedergegeben

wodurch er sich von *Ranunculus acris* [Scharfer Hahnenfuß] unterschied, der doppelt so hoch ist, mit rundem Stängel und ohne rückwärts gebogene Kelchblätter. [...] Die Schlehenbüsche waren weiß, von Moos fast ganz und gar bedeckt; dies war *Evernia prunastri* [Eichenmoos]<sup>8</sup>. *Stellaria holostea* [Echte Sternmiere], bisher nicht unter den schwedischen Kräutern verzeichnet, wuchs hier unter den Wacholderbüschen. Der Wald war voller Birken und Wacholder, darunter Schlehen und Heckenrosen, so dass man nur mit größter Mühe hindurch kommen konnte. Der Boden bestand aus schöner, tief-schwarzer Erde, die von Schweinen überall umgewühlt war.

Die erste Nacht auf der Insel verbrachten die Reisenden in Färjestaden (Abb. 4 <1>).<sup>9</sup>



Abb. 2: Originalausgabe des Reisetagebuchs von 1745 mit Widmung

Seit 1972 verbindet eine Brücke Öland mit dem Festland. Sie ist etwa sechs Kilometer lang und war einige Jahre die längste Brücke Europas. Über sie erreicht man die Insel in wenigen Minuten, etwas nördlich der Stelle, an der einst LINNÆUS gelandet ist.

## 2. Juni: Von Färjestaden nach Köping

Um vier Uhr morgens reisten wir von Färjestaden ab. Der Apotheker Norstedt aus Kalmar begleitete uns, um sich über die einheimischen Arzneigewächse zu informieren. Die Reise ging Richtung Borgholms Schloss. Das Wetter war angenehm. Der Boden war eben. Die Drossel sang in den Bäumen. [...]

<sup>8</sup> Eichenmoos ist eine Flechte, die strauchartig auf Bäumen wächst

<sup>9</sup> Geographische Bezeichnungen sind in ihrer heutigen Schreibweise wiedergegeben. Die Zahlen in spitzen Klammern zeigen die Übernachtungsorte auf der Karte (Abb. 4) an.

*¼ Meile hinter Färjestaden verließen wir die Landstraße links und kamen auf eine schöne Wiese, zu Björnhovda gehörend.<sup>10</sup>*

Auf einer Wiese bei Björnhovda – vielleicht auf der von Linnæus besuchten – steht heute die größte der auf Öland noch existierenden Bockwindmühlen: Björnhovda kvarn. Schätzungsweise 2000 Mühlen, vor allem Bockwindmühlen, gab es früher auf Öland, etwa 350 sind noch erhalten. Die Mühlen dienten vor allem der Versorgung der Höfe mit Mehl, aber auch kleinere Wassermühlen waren in Betrieb. Im 20. Jahrhundert verloren viele Mühlen ihren Nutzen, verfielen oder wurden abgerissen.

*Die Gegend war schön durch ihr Laubholz, besonders Linden und Hasel. Hier wachsen die allerseltensten Pflanzen, die in Schweden bisher nicht gefunden wurden und um derentwillen ich 1738 von Paris nach Fontainebleau reiste, wo ich sie einmal sah, ohne auch nur zu ahnen, dass ich sie nochmals wieder anschauen könnte.*

Bereits auf der ersten Etappe fand LINNÆUS interessante Pflanzen:

*Ophrys insectifera* [Fliegen-Ragwurz, Abb. 3] [...]. Seine Blüten sind den Fliegen so ähnlich, dass ein Unkundiger, der sie zu sehen bekommt, glauben muss, es säßen 2 oder 3 Fliegen auf dem Stängel [...]11. *Orchis bulbis* [...]. Diese herrliche Blume ist in ganz Schweden zuvor nicht entdeckt worden; hier wuchs sie sehr zahlreich und allgemein nennt man sie *Orchis militaris* [Helm-Knabenkraut]. *Orchis ustulata* [Brand-Knabenkraut] (Abb. 14), [...] ist in Schweden bisher ebenso wenig



Abb. 3: Fliegen-Ragwurz

<sup>10</sup> Eine schwedische Meile entsprach damals 10,689 Kilometern, seit 1889 10 Kilometern

<sup>11</sup> LINNÆUS vollständige Beschreibung dieser Orchidee lautet: *Cypripedium bulbis subrotundis, foliis oblongis caulinis, [...]. Radix testiculata. Caulis seminudus, Bractæe flore longiores. Perianthium trifidum, patens, æquale. Petala tria, holosericea, purpurea, quorum duo erecta, linearia; tertium est labium inferius oblongum, trifidum: lacinia intermedia maxima bifida; ad basin labii puncta utrinque duo nigra; in medio labii macula cyanea.* Vgl. LINNÉ (1746), S. 44f.

gesehen worden, wie die zwei vorigen. [...] **Orchis morio** [Kleines Knabenkraut] [...], ist anderswo nicht ganz unbekannt [...]. **Gymnadenia conopsea** [Mücken-Händelwurz] [...] ist in Schweden ebenfalls selten.

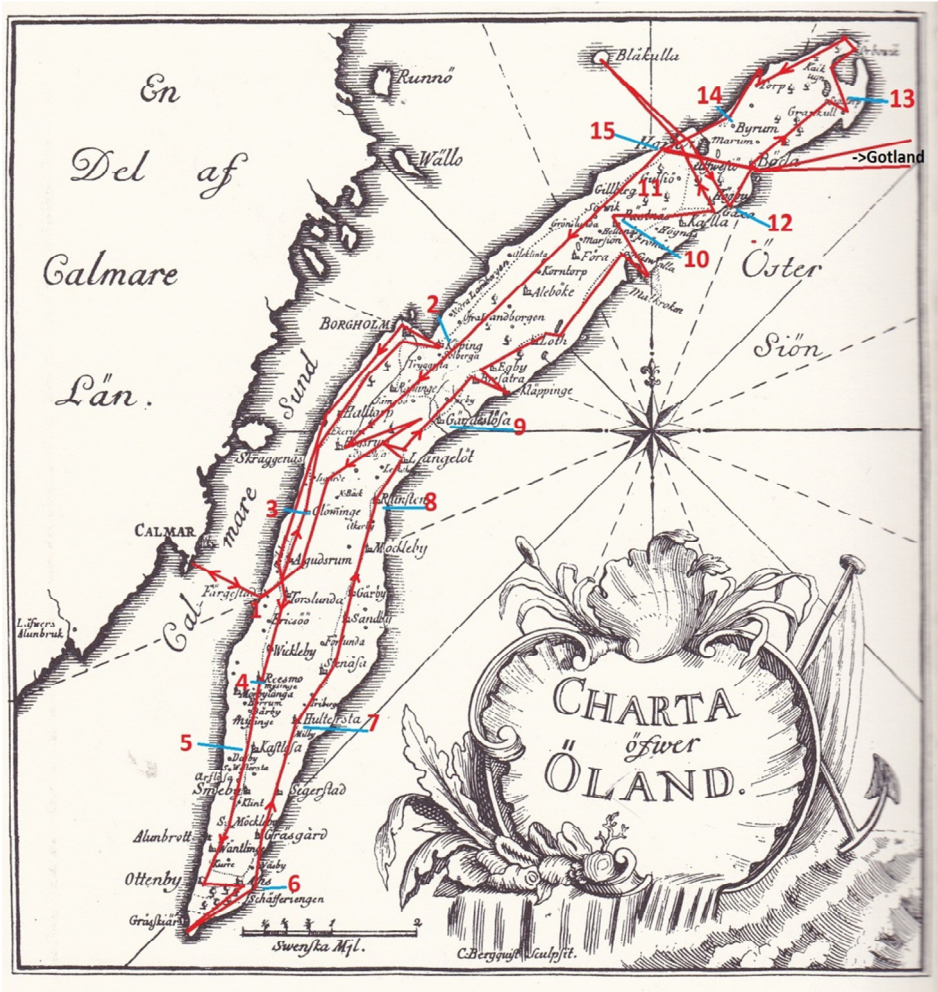


Abb. 4: Karte von Öland mit LINNÆUS Reiseweg (Karte aus dem Reisetagebuch, ergänzt)



*Valeriana dioica* [Kleiner Baldrian], den ich vorher nur auf den schonischen Ebenen gesehen habe, wuchs hier in den Hainen; beide, er und sie. [...] **Papaver dubium** [Saat-Mohn], der in den Apotheken gebraucht wird, stand auf den Brachäckern und Kümmel [**Carum carvi**, Wiesen-Kümmel] auf den Rainen. **Thlaspi arvense** [Acker-Hellerkraut] wuchs hier auf den Äckern mehr, als anderswo beobachtet, zusammen mit etwas **Sinapis arvensis** [Acker-Senf]. Holunder [**Sambucus nigra**] und Oxel [**Sorbus intermedia**, Schwedische Mehlbeere] wuchsen wild und üppig in den Wäldern; unsere Apotheker müssten daher nicht den Holundersaft aus Deutschland verschreiben.

**Pulsatilla pratensis** [Wiesen-Kuhschelle, Abb. 13], die ich früher bei Lübeck wild wachsend angetroffen habe, aber bisher nie in Schweden, stand auf allen trockenen Fluren.

Im Landgasthof zu Isgärde, einem heute noch sehenswerten alten Straßendorf, wurden die Pferde gewechselt und die Reise führte zum Hof Rälla. Dort

[...] wuchs **Aegopodium podagraria** [Giersch], [...] verschiedene Orchideen und **Euonymus europaea** [Gewöhnliches Pfaffenhütchen], das außer in Schonen in Schweden noch nicht gesehen worden war.<sup>12</sup> [...] **Platanthera bifolia** [Weiße Waldhyazinthe] hatte ihre Blüten noch nicht geöffnet. **Dactylorhiza sambucina** [Holunder-Knabenkraut, schwed.: Adam och Eva, Abb. 5] [...] variierte mit roten, weißen oder rostroten Blüten. [...] **Dactylorhiza maculata** [Geflecktes Knabenkraut] [...] **Dactylorhiza incarnata** [Gewöhnliches Fleischarbenes Knabenkraut] unterschied sich von der [**D.**] *maculata* darin, dass die zwei äußeren Kronblätter gegeneinander zurückgebogen waren, die bei *maculata* gleich ausgebreitet sind. Die Lippen sind nicht so tief eingeschnitten und an der Seite nicht so sehr rückwärts gebogen. Der Stängel ist kürzer, die Ähre eher stumpf und die Tragblätter (Bracteeae) sind länger als die Blüten. Sie unterschied sich kaum von [**D.**] *sambucina*; doch ist die Ähre dichter und die Wurzeln sind stärker gespreizt.

---

<sup>12</sup> Auf Öland kommen heute mehr als 30 Orchideen-Arten vor, davon hat LINNÆUS bereits die meisten beschrieben.

*Carex pulicaris* [Floh-Segge] blühte jetzt auf einem fingerlangen, dreikantigen Stängel; die männlichen Blüten standen über den weiblichen an derselben Ähre.<sup>13</sup>



Abb. 5: Adam och Eva

Entlang der Mauer, die den königlichen Hof Halltorp (Abb. 4 <5>) umschloss, sah LINNÆUS Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*). Das Areal dieses ehemaligen Hofes ist heute ein Naturreservat (Halltorps hage) mit artenreichem Laubbaumbestand und vielen stark gefährdeten Pflanzenarten.

Neben Eschen, Linden und Ahorn findet man Haselbüsche, aber auch Eichen, die 500 bis 700 Jahre alt sind. Hier kann man die Wald-Haargerste (*Hordelymus europaeus*), die Wald-Trespe (*Bromus ramosus*) und den in Schweden nur an wenigen Standorten vorkommenden Berg-Ehrenpreis (*Veronica montana*) finden.

Kurz hinter Halltorp öffnete sich rechts vom Weg zum ersten Mal für LINNÆUS der Blick auf eine Alvar-Landschaft:

*Art und Eigenschaften der Alvar konnte man nun erkennen; sie nimmt den größten Teil Ölands ein, besteht aus einer horizontalen Oberfläche, ganz trocken, nackt und rau. Dies ist nur roter Kalkstein, der entweder mit fingerdicker oder keiner Erdschicht bedeckt ist. Von der Alvar bis zum Strand sind es meistens etwa 1/8 Meile [ca. 1,3 km, Anm. d. V.]; dieser Bereich ist ganz niedrig, mit Wald, Laubholz, Wiesen und Äckern verziert; von da steigt das Land entweder ziemlich steil zum Alvar hin an oder endet in einem senkrechten, unglaublich hohen Abbruch. Die Höfe liegen größtenteils an den Seiten der Alvar, jedoch außerhalb der Landborg. Die Alvar selbst liegt gleichsam öde oder ist unfruchtbares Gemeindeland für das Vieh.*

<sup>13</sup> Die von LINNÆUS angegebenen Merkmale entsprechen am ehesten dieser Art, vgl. LINNÉ u. SYDOW (1991), S. 350.





**Abb. 6: Mauer in der Alvar mit Weißer Fetthenne und Öland-Sonnenröschen**

Als Alvar bezeichnet man heute flache Felsebenen, die auf harten, eiszeitlich abgeschliffenen Kalkberggründen vorkommen. Die wichtigsten Merkmale der Alvar sind: keine oder nur eine sehr dünne Erdschicht, stark wechselnder Zufluss von Wasser, ein hartes Klima und eine einzigartige Pflanzen- und Tierwelt. Die Alvarflächen von Öland umfassen ca. 350 km<sup>2</sup>, dies entspricht etwa  $\frac{1}{4}$  der Gesamtfläche der Insel.<sup>14</sup> Die Alvar befindet sich hauptsächlich im Süden der Insel (Stora Alvaret). Die Bauernlandschaft des südlichen Öland ist ein einzigartiges Beispiel dafür, wie der Mensch vielförmige Landschaft auf optimale Weise nutzt.<sup>15</sup> Dieser Teil der Insel wurde im Jahr 2000 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.

---

<sup>14</sup> LINNÆUS hatte den Anteil der Alvar an der Gesamtfläche der Insel zu hoch eingeschätzt.

<sup>15</sup> Begründung der UNESCO für die Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes, vgl. FORSLUND (2001), S. 196.

Durch die geologische Schichtung bedingt, befindet sich vor allem an der Westküste ein Höhenrücken, der mal weiter von der Küste entfernt und mal als Klippen oder Steilufer unmittelbar am Meeresufer liegt: die Landborg, sie

*[...] ist nichts anderes als die Seiten der Alvar, die in einem kleinen Berg-  
rücken enden und die ganze Alvar gleichsam in einen ovalen Ring einschließen,  
besonderes auf der westlichen Seite. Die Landborg dient als Landstraße für die  
Reisenden; sie benötigt keine Aufbereitung und Pflege.*

***Oxytropis campestris** [Feld- oder Alpen-Spitzkiel] [...] ist eine kleine, in der  
Welt sehr seltene Pflanze. Auf der Landborg innerhalb der Alvar, gegenüber  
der Kirche von Räpplinge, fanden wir diese Pflanze zum ersten Mal, sie kam  
später an etlichen Stellen der Alvar vor. [...] **Hornungia petraea** [Kleine Fels-  
kresse], eine ganz kleine Pflanze, die vorher niemals in Schweden gesehen  
worden ist; wuchs hier häufig zwischen den Steinhäufen.*

*Schnitt-Lauch, der überall in den Gärten gepflanzt und als Speise für Men-  
schen und Hühner genutzt wird, ist eine Pflanze, von der die Botaniker nicht  
wissen, wo sie wild wächst. Hier im Schotter wuchs ein Lauch, der später auf  
der ganzen Alvar zu finden war und von den Öländern „Alvarlök“ genannt  
wird. Es war **Allium schoenoprasum** [var. *alvarense*, Anm. d. V.].*

*Als wir näher an Borgholms Schloss herankamen, zog die Landborg rechter  
Hand vorbei und das Land war angefüllt mit Wacholderbüschen. Wir ließen  
Borgholms Schloss linker Hand und Borgholms Kuhstall zur Rechten liegen.  
Am Gasthof und dem Marktplatz ritten wir vorbei Richtung Köping-Kirche.*

*Ein Steinhäufen von ansehnlicher Größe zeigte sich linker Hand unten beim  
Meeresstrand, zwischen dem Gasthof und Köping, wo sich eine Meeresbucht  
1/8 Meile von Borgholms Schloss bis Köping in das Land hineinzieht. Der Stein-  
häufen bestand nur aus grauem Granit, der auf der Insel nicht vorkommt; jeder  
Stein so groß, dass man ihn gerade noch heben konnte. Aus diesem und aus  
vergleichbaren gotländischen Hügeln schließe ich, dass es sich um Grabhügel  
handelt.<sup>16</sup>*

---

<sup>16</sup> LINNEUS Schlussfolgerung war richtig; bei dem „Steinhäufen“ handelt es sich um das größte auf Öland erhaltene, bronzezeitliche Steingrab „Blå rör“, mit 40 m Durchmesser und 3 m Höhe, vgl. FORSLUND (2001), S. 271.

*Gegen Abend kamen wir zur Kirche von Köping [...]. Zwischen der Kirche und dem Pfarrhaus stand einer der größten Runensteine, den ich bisher gesehen habe; dieser war auf einer Seite überall beschrieben, schwer zu lesen, da er mit einer dicken, weißen Kruste von **Lecanora calcarea** [Gewöhnliche Kalkkruste] bewachsen war. Die Schlangenzüge waren schön verwickelt.*

*Echte Violen [**Viola odorata**, Wohlriechendes Veilchen], von denen Dr. Linder berichtete,<sup>17</sup> dass sie hier bei Köping reichlich vorkämen, und für die wir einen ganztägigen Umweg gemacht hatten, suchten wir eifrig, aber weder hier noch anderswo auf Öland fanden wir sie, nur drei Arten von Hunds-Veilchen [**Viola canina**].*

LINNÆUS verbrachte die Nacht mit seinen Begleitern in Köping (Abb. 4 <2>). Am nächsten Morgen reisten sie auf einem anderen Weg zurück zum Schloss Borgholm und besichtigten die verlassene Burg und ihre Umgebung. Anschließend führte ihr Weg wieder nach Halltorp, diesmal an den Klippen entlang. Dort wurde die Reisegruppe durch ein Unwetter mit Blitz, Donner und Regen aufgehalten, konnte aber später noch bis Glömminge (Abb. 4 <3>) reiten.



Abb. 7: Schlangen-Lauch

#### 4. Juni: Von Glömminge nach Resmo

Am nächsten Morgen untersuchte LINNÆUS einen Acker bei Glömminge und fand

*Gräslök, den die Gotländer „Keipe“ nennen oder **Allium scorodoprasum** [Schlangen-Lauch, Abb. 7], der hier als Kohl genutzt wird. Diesen Lauch haben weder ich noch andere Botaniker vorher in Schweden gesehen. Er wächst, solange er jung ist, wie Porree, wenn er alt wird, wie Knoblauch.*

---

<sup>17</sup> JOHAN LINDER (1678 – 1724), geadelt: J. LINDESTOLPE

An Algotrums Kirche vorbei ritt LINNÆUS bis Torslunda durch Wiesen mit Ulmen, Holzäpfeln und Wald. Von dort ging die Reise unterhalb der Landborg am Strand entlang.



Abb. 8: Ölands-Tok

*Sogleich konnten wir Ölandstok sehen, eine Pflanze, die wir sehnlichst erwartet hatten, nachdem diese verschiedentlich von Mitgliedern des Reichstages in Stockholm erwähnt worden war.*

*„Tok“ wird auf Öland ein Strauch genannt, der in der ganzen Welt sehr selten ist; die Botaniker kennen noch keinen Ort der Welt, wo er wächst, außer York in England, Sibirien, wo er neulich entdeckt worden ist, wozu nun auch der südliche Teil von Öland kommt. [...] Diese Pflanze wird **Potentilla fruticosa** [Fingerstrauch, Abb. 8] genannt. Sie wächst besonders an Grashorsten auf der Alvar, sowie an flachen Orten, wo das*

*Wasser den ganzen Winter gestanden hat. Sie ist so groß wie Lavendel oder Ysop, hat gelbe Blüten und verliert ihre äußere Rinde jedes Jahr. Diesen Busch pflanzt man jetzt in den Gärten für niedrige Hecken und da wächst er gut. Die Öländer nutzen ihn nicht, da die Zweige hart und sperrig sind, nur Kratzer zum Reinigen von Töpfen werden daraus hergestellt.*

Über Erichsöre ritten sie weiter in Richtung Resmo, ihr Weg führte

*[...] durch die wunderbarsten Wälder, die durch ihre Schönheit alle Orte in Schweden übertrafen und sich mit den schönsten in ganz Europa den Rang teilten. Sie bestanden aus Linden, Hasel und Eichen, mit einem flachen grünen Boden ohne Steine oder Moos. [...] Jemand, der des unbeständigen Wesens der Welt müde geworden ist, sich ihrer Eitelkeit entziehen will und stille Einsamkeit sucht, kann nirgends einen angenehmeren Aufenthalt finden.*

Kurz vor Resmo erklomm die kleine Gruppe die Kante der Landborg und fand

***Globularia vulgaris** [Schwedische Kugelblume], die ganz oben auf der Landborg wuchs. Dieses Kraut ist in Europa sehr selten und in Schweden bisher niemals beobachtet worden, ich habe sie vorher nur auf den Hügeln von*



*Fontainebleau in Frankreich gesehen; aber hier bei Resmo hatte sie sowohl längere Wurzeln, als auch größere Blüten.*



Abb. 9: Öland-Sonnenröschen

***Helianthemum oelandicum**<sup>18</sup> [Öland-Sonnenröschen, Abb. 9] wächst auf der Alvar und ist dem gemeinen **Helianthemum** [nummularium] sehr unähnlich, dessen Blätter sind kleiner und glatter, die Blüten sind auch kleiner, als bei *Potentilla*.*

Von den bereits erwähnten mehr als 30 Orchideen-Arten, die auf Öland zu finden sind, treten manche nur an wenigen Stellen der Insel, andere häufig auf. Einen besonders reizvollen Standort findet man in der Alvar bei Vickleby nahe Resmo. Nur wenige hundert Meter von der Landstraße entfernt, bietet sich im Mai oder Juni ein überwältigender Anblick: Wiesen und Alvarflächen sind übersät mit verschiedenen Orchideen-Arten, vor allem „Adam och Eva“ (*Dactylorhiza sambucina*, Abb. 5), aber auch Brand-

---

<sup>18</sup> Ölands Landschaftspflanze; auf der Insel endemisch.

Knabenkraut (*Orchis ustulata*, Abb. 14) und Sumpf-Stendelwurz (*Epipactis palustris*).

Nach diesem Orchideen-Feuerwerk könnte man, wie LINNÆUS, in Resmo (Abb. 4 <4>) übernachten und genießen, wie „die Lerche gegen Abend herrlich“ singt.

## 5. Juni: Von Resmo nach Kastlösa

*Wir stießen auf einige Gräberfelder, von denen eines, das nordwestlich der Kirche von Resmo lag, sich mitten in einem Feld befand. Dieses war interessant, weil auf ihm neun große Steine zu einem Kreis zusammen gelegt waren. Zwischen ihnen war ein Abstand von 5 Ellen. Unter jedem dieser Steine war ein Fundament aus drei kleineren Steinen. Mitten im Zentrum lag der 10. Stein.*<sup>19</sup>

Auf einem Hof in der Nähe fand LINNÆUS den gefällten Stamm einer Eiche. Er stellte fest, dass dieser mehrere hundert Jahre alt war und man an den Jahresringen eine Chronik der Winter ablesen konnte, etwa die harten Winter von 1587 und 1658.

LINNÆUS ritt nach

*Mysinge-Hög[, das ...] ¼ Meile von Resmo entfernt [lag]; es ist einer der höchsten Hügel hier im Land, auf der Landborg gelegen und besteht aus lockeren Steinen.*<sup>20</sup> [...] Die Alvar sah von Mysinge-Hög ganz braun aus, mit grünen Rändern, längs und quer, strukturiert wie eine Landkarte.

*Hier auf der Alvar fand sich da, wo die trockene, bräunliche Erde offen lag, massenhaft **Anthyllis vulneraria** [Wundklee] - mit seinen roten Blüten -, den wir am 2. Juni bei Borgholm vereinzelt sahen. [...] Die Pflanzen auf der Alvar verdienen Aufmerksamkeit, weil sie auf dem trockensten und unfruchtbarsten Boden prächtig gedeihen, es waren **Galium verum** [Echtes Labkraut], **Hieracium pilosella** [Kleines Habichtskraut], **Carlina vulgaris** [Gold-Distel],*

---

<sup>19</sup> Im Volksmund „domringar“ genannt, dies sind eisenzeitliche Gräber; vgl. NÄSMANN (2006), S. 103.

<sup>20</sup> Hier sind es 55 m; die höchste Erhebung auf Öland ist Galgbacken bei Rosslösa mit 57,4 m.

***Helianthemum nummularium*** [Gewöhnliches Sonnenröschen], ***Helianthemum oelandicum*** [Öland-Sonnenröschen], ***Potentilla tabernaemonti*** [Gewöhnliches Frühlings-Fingerkraut], ***Sedum acre*** [Scharfer Mauerpfeffer], ***Sedum rupestre*** [Gewöhnliche Felsen-Fetthenne], ***Herniaria glabra*** [Kahles Bruchkraut], ***Festuca ovina*** [Echter Schaf-Schwingel], ***Asperula tinctoria*** [Färbe-Meier].

1/8 Meile vor der Kirche von Kastlösa wurde das Gebiet zwischen Landborg und dem Meer ganz kahl. Die Bäume verschwanden und die angenehmen Wälder, die uns bis hierher erfreut hatten, fehlten nun. Linker Hand auf der Alvar lag ein Dorf, mit Wald und Feldern, das sich zur östlichen Seite der Insel hinzog.

***Adonis vernalis*** [Frühlings-Adonisröschen], eine Pflanze, die ein seltener Schmuck unserer Ziergärten ist, fanden wir auf der Wiese dicht bei der Kirche von Kastlösa; überall wie kleine Büsche. Niemals hatten wir vermutet, es in Schweden wild anzutreffen. [...] Auch ***Lithospermum officinale*** [Echter Steinsame] fanden wir an den Gebüschsäumen.



Abb. 10: Alvargrim -  
Goldregenpfeiffer

Nach einem trüben und regnerischen Vormittag, aber angenehmen Nachmittag, verbrachte der Naturforscher die Nacht mit seinen Begleitern in Kastlösa (Abb. 4 <5>).

## 6. Juni: Von Kastlösa nach Ås

Die Reise von Kastlösa nach Smedby führte über die Alvar. Wir sahen gestern und heute den ganzen Tag bis Ottenby viele Gräberfelder auf der Landborg. Die meisten waren mit einem Kreis von Steinen umgeben, einige waren auch mit

Steinen in Form eines Dreiecks eingefasst. Überall standen aufgerichtete große und kleine Steine; aber weder auf der Alvar selbst, noch an der Strandseite sah man die geringsten Zeichen von Gräbern. Die Alten haben sich also die schönsten Prospekte als Ruheplatz ausgesucht.

Der Weg von Smedby nach Möckelby führte meist durch Wiesen. ***Adonis vernalis*** [Frühlings-Adonisröschen] und ***Cichorium intybus*** [Gewöhnliche Wegwarte] wuchsen auf einer dieser Wiesen, vor allem bei Klinta. ***Cichorium*** leuchtete mit seinen schönen blauen Blüten und war in ausreichender Menge

*für alle schwedischen Apotheken vorhanden, sowohl für Medizin, als auch zum Essen; bisher war es nur in Schonen gesehen worden. Die Roggenfelder waren gelb vom Ackersenf und die Kornfelder durch die Acker-Kratzdistel [**Cirsium arvense**] verunreinigt.*

Während der Besichtigung der Umgebung der Alaungrube verletzte sich LINNÆUS am Knöchel seines Fußes und musste sich im Gasthof von Möckelby mehrere Stunden ausruhen. Danach ging die Reise an Albrunneby vorbei durch einen schönen Eichenwald, hier wuchsen das Breitblättrige Laserkraut (**Laserpitium** latifolium), Leberblümchen (**Hepatica** nobilis), Geflecktes Lungenkraut (**Pulmonaria** officinalis), Knoblauchsrauke (**Alliaria** petiolata), Bärenschole (**Astragalus** glycyphyllos), Rauhaariges Veilchen (**Viola** hirta, Abb. 11) und Wunder-Veilchen (**Viola** mirabilis).

*Eine Mauer, so hoch wie ein Mann, der zu Pferde sitzt, mehr als eine Elle breit, aus horizontal gelegten, flachen Steinen erbaut, zog sich quer über ganz Öland und trennte dessen äußerstes Kap, ½ Meile lang, als gesonderte Viehweide ab; darin lag das Gelände des gesamten königlichen Kuhstalls Ottenby. Das Gebäude selbst lag auf der westlichen Seite in einer Ebene, während die Viehweiden auf der östlichen*



Abb. 11: Rauhaariges Veilchen

*Seite lagen, die voller Wald war. [...] Wir kamen bei anbrechender Nacht dort an, mussten aber weiterreisen, weil wir merkten, dass die Bewohner wegen unserer Reise sehr besorgt waren, obwohl wir ihnen den Zweck erläuterten. Wir ritten also ¼ Meile nach Osten zur Kirche von Ås, die auf der östlichen Seite von Öland liegt. Die Landborg zog sich von Ottenby bis nach Ås gen Osten, während sie sich vorher von Borgholm aus - von Norden nach Süden erstreckte.*

*Über Nacht blieben wir bei dem Diakon in Ås (Abb. 4 <6>), ich konnte aber wegen der Schmerzen nicht eine Minute schlafen.*



Der nächste Tag war ein Sonntag, daher ruhte die Reisegesellschaft den ganzen Tag.

*Dass das Land hier so herrlich grün ist, während es anderswo in Schweden gelblicher oder bräunlicher aussieht, liegt daran, dass hier keine Moose außer **Polytricha**, **Brya**, **Hypna** und **Sphagna** vorkommen [...]. Die Heide, die Schweden überall überschwemmt, ist hier sehr rar. Wie glücklich wäre der Bauer, wenn er diese Kunst der Natur, Moose und Heide zu vertreiben, ausfindig machen und nachahmen könnte.*

## 8. Juni: Von Ås nach Hulterstad

*Als wir morgens vom Hof des Kaplans in Ås abreisten, lief das Volk im Dorf zusammen, um uns wie ein Spektakel zu betrachten. [...] Wir reisten gen Süden, zum südlichsten Kap von Öland, durch Ottenbys Wälder und Viehweiden. Der Wald von Ottenby, ungefähr ¼ Meile lang, bestand aus Birken mit einigen Espen und Eichen. In diesem Wald waren große und breite Wege oder Alleen, hier und da Plätze oder kleine Felder. Quer über diese Viehweide zog sich eine früher angelegte, verfallene Mauer mit steinernen Häuschen, ein paar Ellen hoch und innen so groß, dass eine Person sich bequem darin bewegen konnte; jene lagen einen guten Büchschuss voneinander entfernt. Sie dienten dazu, die Hirsche leichter bei der Jagd schießen zu können, wenn diese langsamer wurden, um über die Mauer zu kommen.*

*Kurz bevor man das Kap erreichte, sah man eine ummauerte Quelle ohne Ablauf, mit gutem Wasser: Rosenkind-Quelle genannt. Dicht dabei befanden sich die Ruinen der Rosenkind-Kapelle, die früher unterhalten wurde, als es noch viele Fischerdörfer auf diesem Werder gab, in der Zeit als der Hering noch jährlich an diese Küste kam; aber nachdem der Fisch verschwunden war, sind beide, Fischerdörfer und Kirche, verfallen [...]. Der Strand und das äußerste Kap von Öland wiesen eine große Menge **Anthriscus caucalis** [Hunds-Kerbel] und **Spergularia salina**<sup>21</sup> [Salz-Schuppenmiere, Abb. 12] mit purpurroten Blüten auf, so dicht wachsend, dass sie sich selbst ersticken mussten. Dazwischen wuchs **Atriplex littoralis** [Strand-Melde], die stumpfen und fleischigen Blätter nur hie und da gezähnt. Man sah auch **Atriplex***

---

<sup>21</sup> LINNÉ u. SYDOW (1991), S. 354; nach LINNÉ (1975), S. 68, *Spergularia marina*.

*prostrata* [Spieß-Melde] zugleich mit *Anthemis cotula* [Stinkende Hundskamille].

Von hier aus richteten wir unsere Reise nach Norden längs der östlichen Küste von Öland. [...] *Filipendula ulmaria* [Echtes Mädesüß] wuchs an feuchten Stellen und wird ganz treffend Kallgräs genannt, weil es im Kaltboden, d.h. feuchtem Erdreich, wächst.<sup>22</sup> [...] *Euphorbia palustris* [Sumpf-Wolfsmilch], die Rudbeck *Tithymalus maximus oelandicus* genannt hat, stand hier massenhaft mitten auf der Wiese bei Fällbäcken; sie wurde vorher in Schweden noch nie wild gefunden. Sie wuchs in Büschen, ein paar Ellen hoch. Der Stängel verschwindet jährlich, die Blätter sind wechselständig, lanzettförmig, stumpf [...]. Diese Pflanze sah man den ganzen Tag hier und da auf den Wiesen und der Alvar.

Die Reise führte nun von Ottenby aus nordwärts an der östlichen Küste entlang; bald kamen sie am Rand der Alvar zu einem Hof namens Kärä. Nicht weit vom Hof auf dem flachen Felsen befand sich eine Quelle, die Kärrekusa genannt wurde. Von hier aus durchquerten sie die Alvar, um nach Eketorpsborg zu gelangen.



Abb. 12: Salz-Schuppenmiere

Eketorpsborg mit seinen Ruinen und verfallenen Mauern muss ein imposanter Anblick für LINNÆUS gewesen sein.

Diese Burg hatte in ihrer größten Ausdehnung wohl einen Durchmesser von rund 120 Metern. Linnæus vermutete, dass es sich um eine Fluchtborg handelte, was zumindest für die frühen Stadien durch die Forschung bestätigt wird. Heute sind der äußere Ring und etliche Innengebäude wieder aufgebaut, so dass man die alten Strukturen erkennen und erleben kann. Über Träbyborg kamen sie mittags zur Kirche von Segerstad.

---

<sup>22</sup> Heute wird es in Schweden „Älggräs“ genannt.

Die Landborg und unser Weg wurden hier niedriger und unterschieden sich kaum von der Alvar und der Strandseite [...]. Die Kirchen sind meistens auf der Landborg angelegt, wo die Erde bis zu einigen Ellen tief ist, vielleicht damit man die Leichen auf den Kirchhöfen begraben konnte.

Die Wiese von Melby, über die wir reisten, war gut  $\frac{1}{4}$  Meile lang, man sah aber auf dieser nichts Besonderes außer **Euphorbia palustris** [Sumpf-Wolfsmilch] und bei deren nördlicher Hecke einen Haufen großer Weißdornbüsche, von denen einige, sowohl hier als auch bei Hulterstad, in der Krone 3 bis 5 Faden breit und im Stamm dicker waren, als der Schenkel eines Mannes. Andere Bäume sah man nicht. [...] Der Tok wuchs auf allen Erdhaufen, mit denen die Alvar hier voll war; schnell wurde er seltener und verschwand nördlich von Hulterstad. [...] Die Nacht über blieben wir in Hulterstad (Abb. 4 <7>),  $1\frac{1}{4}$  Meilen von Segerstad entfernt.

## 9. Juni: Von Hulterstad nach Runsten

Kaum aus dem Bett aufgestanden, gingen wir am Morgen hinunter zum Meeresstrand, der  $\frac{1}{8}$  M. von Hulterstad entfernt lag. Das Gras stand dort taunass und die Lerche tirilierte in der Luft. [...] Die meisten Pflanzen, die am Strand wachsen, werden sukkulent oder fleischig und saftig, obwohl dieselben an anderen Orten ganz dünne und trockene Blätter haben: z.B. **Atriplex litoralis** [Strand-Melde], **Plantago major** [Breit-Wegerich] [...]. **Viola persicifolia** [Graben-Veilchen] stand nicht weit vom Strand massenhaft mit weißer Blüte. [...] Schwarzdornbüsche [**Prunus spinosa**] wuchsen hier an der östlichen Seite ziemlich klein und nicht so reich blühend wie auf der westlichen.

Färbekräuter, die hier von den Bauersfrauen genutzt werden, waren: Gewöhnlicher Teufelsabbiss (**Succisa pratensis**), mit dem Wolle grün (und nicht gelb), Gewöhnlicher Dost (**Origanum vulgare**), womit Wolle braun, wie mit Steinmoos-Farbe, Dreiteiliger Zweizahn (**Bidens tripartita**) (nicht **Eupatorium** [cannabinum], wie andere geschrieben haben), womit wollenes Zeug dunkelgelb gefärbt wird.

**Melampyrum arvense** [Acker-Wachtelweizen] sah man auf den Äckern mit seinen purpurfarbenen Ähren und geraden, aufrechten Stängeln; dieses Kraut ist bisher nur auf schonischen Feldern im Getreide gefunden worden. **Pulsatilla pratensis** [Wiesen-Kuhschelle, Abb. 13] stand auf allen rauen und

trockenen Plätzen, unberührt von den Pferden. Wermut [*Artemisia absinthium*] wuchs üppig bei allen Dörfern.

**Ranunculus illyricus** [Illyrischer Hahnenfuß], den wir am 5. Juni bei Bärbyborg gesehen haben, - der in Schweden bisher nicht gefunden wurde und auch in ganz Europa sehr rar ist - wurde von uns auf den Äckern und Ackerrainen bei Hulterstads Kirche und bei dem Dorf an der nördlichen Seite der Landstraße



Abb. 13: Wiesen-Kuhschelle

in unglaublicher Menge entdeckt. Er trug auf dem Stängel viele Blätter und verschiedene geteilte Äste, die Blüten waren ganz gelb und glänzend, größer als bei **Ranunculus acris** [Scharfer Hahnenfuß].

Um Tribergaborg zu besichtigen, verließen wir die Landstraße beim ersten Dorf und bogen nach links auf die Alvar ab. Die Burg hatte einen Durchmesser von etwa einem Büchenschuss. Ihre Mauern waren ganz fest und von außen mit einer neuen Mauer gleichsam geschützt. Ein paar Faden außerhalb sah man die Ruinen einer Mauer, die ohne Zweifel eine Schanze gewesen ist.

Kurz vor der Kirche von Stenåsa führt heute eine kleine Straße zum Campingplatz Stenåsabadet. Dem Eingang gegenüber liegen Wiesen, auf denen seltene Orchideen, z.B. die Grüne Hohlzunge (*Coeloglossum viride*), gefunden werden können. Diese Gegend ist bei Pflanzen- und Vogelbeobachtern sehr beliebt. 287 Vogelarten wurden hier bis 2010 gezählt. Kurz hinter Stenåsa führt eine Straße Richtung Resmo. Fast in der Mitte der Insel liegt Möckelmossen, ein flacher Alvarsee mit stark wechselndem Wasserstand und eine Sumpflandschaft mit reichem Vogel- und Pflanzenbestand. Besonders schön sind die Wiesen mit Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*).

LINNÆUS setzte seine Reise Richtung Norden fort,

[...] gegen Mittag kamen wir zur Kirche von Sandby. [...] *Sempervivum tectorum* [Dach-Hauswurz] wuchs auf den Dächern; *Seseli libanotis* [Heilwurz], *Onopordum acanthium* [Eselsdistel] und Wermut auf dem Kirch-

*hof; Holunder wuchs in den meisten Dörfern, Cichorium intybus [Wegwarte] und Silene vulgaris [Taubenkropf-Leimkraut] an den Äckern.*

Über Norra Möckelby reiste der Naturforscher weiter zur Kirche von Runsten; auf dem Weg dorthin bemerkten sie bei Lopperstad viele aufgerichtete viereckige Steine, die zu einem Gräberfeld gehörten. Sie übernachteten beim Pastor in Runsten (Abb. 4 <8>).

## 10. Juni: Von Runsten nach Gärdslösa

*Wir waren noch nicht weit von Runsten entfernt, da sahen wir bei Bjärby einen großen aufgerichteten Runenstein, der mit drei Reihen Schrift bedeckt war [...]. Links vom Weg, ¼ M. von Runsten entfernt, lag auf einer Wiese bei Folkeslunda ein runder Feldstein auf einem Steinhauken; er sah aus wie eine zusammengedrückte Kugel mit einem Umfang von 1 ½ Faden. Er soll genau in der Mitte zwischen der nördlichen und südlichen Spitze der Insel liegen, so dass wir uns nun in der Mitte der östlichen Seite der Insel befanden.*

Der von LINNÆUS beschriebene „runde Feldstein“ ist eine imposante Erscheinung; er wird „Wälters sten“ oder „Kroppkakestenen“ genannt. Er befindet sich mitten in einem Gräberfeld, das bereits in der Bronze- und Eisenzeit sowie später von den Wikingern genutzt wurde.<sup>23</sup>

*Ranunculus arvensis [Acker-Hahnenfuß] stand hier überall auf den Äckern. Die Wurzel überlebt nur ein Jahr. Der Stängel ist ein Viertel lang, die Wurzelblätter dreispitzig<sup>24</sup>. Die unteren Stängelblätter sind aus drei und die oberen aus 9 Blättchen zusammengesetzt.*

Die Kirche von Långlöt erreichte LINNÆUS etwa ½ M. hinter Runsten; sein nächstes Ziel war Ismantorps Burg.

---

<sup>23</sup> Vgl. FORSLUND (2001), S. 288.

<sup>24</sup> Ein Viertel einer schwedischen Elle (59,4 cm) entspricht etwa 15 cm.

Erneut veränderte sich die Landschaft, nun war sie mit Wacholderbüschen, kleinen Haselsträuchern, Birken und Eichen bedeckt. Auch der Weißdorn war zunehmend häufiger zu sehen und die Haselsträucher trugen reichlich Nüsse.

Etwa vier Kilometer von der Kirche entfernt fanden sie die Burg mitten im Wald, die alten Mauern mit Büschen überwachsen.



Abb. 14: Brand-Knabenkraut

Ismantorps Burg lag mitten in diesem Land, jeweils  $\frac{1}{2}$  M. vom östlichen und vom westlichen Meeresufer entfernt; auch zum südlichen und nördlichen Ende der Insel ist es beinahe gleich weit. Sie war gegenüber den anderen Burgen, die wir auf der Alvar gesehen hatten, gewissermaßen eine Hauptstadt zwischen kleinen Marktflecken. Ihre Mauern waren noch mehr als 2 Faden hoch und 3 Faden breit, obwohl so viele Steine heruntergefallen waren [...]. In dieser Burg wuchsen **Cornus sanguinea** [Blutroter Hartriegel], **Sanicula europaea** [Sanikel], **Vincetoxicum hirundinaria** [Schwalbenwurz], **Mercurialis perennis** [Wald-Bingelkraut], **Asplenium trichomanes** [Brauner Streifenfarn], **Hypericum perforatum** [Tüpfel-Hartheu], **Polygonatum odoratum** [Wohlriechender Weißwurz] und **Orchis ustulata** [Brand-Knabenkraut, Abb. 14].

Die Fußbodensteine bei Gärdslösa, hergestellt aus dem rötlichen Ölandstein, waren an dem wärmsten Sommertag ganz feucht und kündigten Regenwetter an, das am Tag danach auch eintraf; eine seltsame Eigenschaft des Steins, die durch die Naturlehre nicht zu erklären ist. Diese Eigenschaft scheint die Ursache dafür zu sein, dass sich die Leute keine Wohnhäuser aus diesem Stein bauen, obwohl er ständig passend und ausreichend verfügbar ist, aber offenbar der Gesundheit schaden würde. [...] Über Nacht ruhten wir nach einem warmen und angenehmen Tag in Gärdslösa (Abb. 4 <9>).

## 11. Juni: Von Gärdslösa nach Södvik

Kurz bevor wir die Kirche von Gärdslösa erreichten, lagen 4 große Steinfliesen über einem Bach, davon war der dritte früher ein Runenstein, nun so abgenutzt, dass man nur noch die Schlangenzüge sehen konnte. [...] **Plantago maritima** [Strand-Wegerich] wuchs auf allen Feldern bis Tjusby. Die Blätter waren oben fleckig, wie bei einer Schlange und da, wo die Blätter aus der Wurzel entspringen, saß lange, weiße Wolle. [...] Weizen wächst im Pastorat Gärdslösa, das das größte hier im Land ist, am besten und schönsten, nicht allein auf Öland, sondern beinah in ganz Schweden.

Sie bemerkten nun sandiges Erdreich, das sich bis an die nördliche Spitze der Insel erstreckte, weswegen die Äcker auch mehr Probleme mit der Trockenheit hatten als die im südlichen Teil. [...] Der Landstrich, der zwischen der Alvar und dem Meer lag, war auf der ganzen östlichen Seite voller Steine und Treibsand. Endlich kamen sie zur Kirche von Bredsättra und sahen im Osten eine Ruine.

Die Kapelle Kläppinge [S:ta Birgittas Kapelle, Anm. d. V.] steht am äußeren Rand der Halbinsel, früher ohne Zweifel für die Fischerdörfer gebaut. Jetzt war nichts mehr vom Tempel übrig außer einigen hohen Mauern und ihren zwei Giebeln; an Stelle des Fußbodens fanden wir **Anthriscus caucalis** [Hundskerbel]. [...] Auf der südlichen Seite zum Strand hin stand ein aus Stein gehauenes Kreuz, so hoch, wie ein Mann zu Pferde.

Über Bredsättra, Egby und Löt's Kirche reisten sie weiter. Eine kleine Insel (Marskär) lag dicht vor der Küste im Meer, aber der starke Wind verhinderte, dass sie übersetzen konnten. Endlich kamen sie zur Landspitze Lillholmen, die Linnæus für den Anbau des Färber-Waids für besonders geeignet hielt. **Artemisia maritima**, der Strand-Beifuß, wuchs hier so üppig, dass das Land ganz weiß aussah, es roch angenehm und stark. Auf der weiteren Reise Richtung Persnäs, kamen sie durch das Dorf Husvalla. Dort, auf einer Wiese, fand LINNÆUS erstmals das Große Windröschen (**Anemone sylvestris**, Abb. 15).

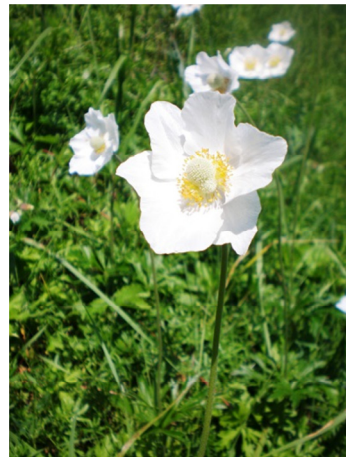


Abb. 15: Großes Windröschen



*Diese große und angenehme Blume verdient einen Platz in allen Ziergärten, zumal sie lange blüht. Sie ist dem Busch-Windröschen [*Anemone nemorosa*] ziemlich ähnlich, aber Stängel, Blatt und Blüte sind dreimal größer; das Busch-Windröschen ist glatt, an dieser aber sind der Stängel, der Blütenstiel, die untere Seite der Blätter und die Kronblätter mit weißen Haaren bestreut; die Samen sind beim Busch-Windröschen nackt, an dieser aber wollig, der Stuhl oder das Receptaculum ist an jenem kugelförmig, an dieser aber länglich und rau; diese hat immer 5 Kronblätter, die oval, oft an der Spitze mit einer Kerbe (emarginata) versehen sind, das Busch-Windröschen hat stattdessen mehrere und mehr eingekerbte Kronblätter, die Blätter sind auch bei dieser tiefer eingeschnitten, als bei jener. [...] Wir reisten weiter [...], bis wir spät abends in Södviks Gasthof (Abb. 4 <10>) ankamen, wo wir über Nacht blieben, ¼ M. von Persnäs entfernt.*

In der Nähe von Södvik liegt ein Feuchtgebiet, Knisa mosse, das für seine seltenen Pflanzen und sein reiches Vogelleben bekannt ist. Offene Wasserflächen wechseln mit Schilfbänken (*Phragmites australis*) und Horsten der Binsenschneide (*Cladium mariscus*) ab. Zur Zeit der Orchideenblüte wächst hier das Holunder-Knabenkraut (*Dactylorhiza sambucina*). In den anderen Zonen findet man u.a. Buchsbaums Segge (*Carex buxbaumii*), Sumpf-Läusekraut (*Pedicularis palustris*), Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und Moor-Blaugras (*Sesleria caerulea*). Im September fallen Kraniche ein, die auf ihrer Reise nach Süden hier Station machen.

## 12. Juni: Von Södvik nach Persnäs

Am Freitag in Persnäs hörte LINNÆUS, dass das Postboot, das zwischen Gotland und Öland pendelte, nur dienstags hier anlege. So erkundete der Naturforscher mit seinen Begleitern die Umgebung von Persnäs-Kirche und fand dabei u.a. das Brand-Knabenkraut (*Orchis ustulata*, Abb. 14), das hier "Krutbrännare", etwa 'Pulverbrenner', genannt wurde, ein Name, der unvergleichlich gut passt, denn die Ähre hat rote Blüten, wie Feuer, aber an der Spitze sind kleine, noch nicht geöffnete schwarze Blüten, den Rauch andeutend.

*Campanula cervicaria* [Borstige Glockenblume] [...]. Diese Glocke, die sonst in Schweden sehr selten ist, wuchs hier überall auf den Wiesen. Der Stängel war ziemlich hoch, ohne Äste, ungleich fünfeckig mit durchsichtigen,



*zurückgebogenen Borsten bestreut. Die Blätter sind länglich (lineari-lanceolata) mit wellenförmigen Rändern.*

Die Nacht verbrachte LINNÆUS Gruppe in Persnäs (Abb. 4 <11>).

### 13. - 17. Juni: Hagaby und Blå Jungfrun

Am Morgen des 13. Juni brachen LINNÆUS und seine Begleiter in Richtung Hagaby (Abb. 4 <12>) auf.<sup>25</sup> Gegen Mittag kamen sie dort an und wollten auf das Postschiff warten, das sie nach Gotland bringen sollte. Auf einer Wiese zwischen Hagaby und der Kirche wuchs Fliegen-Ragwurz (*Ophrys insectifera*, Abb. 3) in großer Menge. Ferner entdeckten sie

*Holcus lanatus [Wolliges Honiggras], das so häufig in Holland wächst, in Schweden aber noch nicht gefunden worden ist, hier aber an verschiedenen Stellen bei Hagaby stand.*

Am Morgen des 15. Juni stiegen sie bereits um vier Uhr auf ihre Pferde, um zum Abfahrtsplatz des Bootes zur Insel Blå Jungfrun zu reiten.<sup>26</sup>

*Das Wetter war angenehm, der Himmel klar; die Lerche, Schwalbe und die kürzlich ausgeflogenen jungen Stare zwitscherten um uns herum.*

Als sie am Strand ankamen, war das Boot nicht reisefertig und lag auf dem Strand. Kaum war das Boot zur Abfahrt bereit, erhob sich ein starker Sturm, der bis zum Abend anhielt. Um die Zeit zu nutzen, ritten sie durch die Umgebung und besuchten den königlichen Hof Horn (Abb. 4 <15>) mit seinen Wiesen voller Linden. Dieser Hof wurde bereits von GUSTAV VASA errichtet. Nordöstlich des Hofes liegt ein See, der heute Hornsjön genannt wird. An diesem See gibt es zahlreiche interessante Wege durch Haselhaine, Alvarflächen und mit Wacholder bestreute Weideflächen. Hier wächst auch die Grünblütige Stendelwurz (*Epipactis phyllanthos*, Abb. 16).

---

<sup>25</sup> Hagaby hieß zu LINNÆUS Zeit Gaxa und hatte einen kleinen Hafen, von dem das Postschiff nach Gotland fuhr; dieser Hafen wurde 1742 aufgegeben bzw. nach Böda verlegt.

<sup>26</sup> Zu LINNÆUS Zeit hieß die Insel noch „Blåkulla“, dies bedeutet im Schwedischen etwa „Blocksberg“. Der Sage nach tanzten hier die Hexen.



Abb. 16: Grünblütige  
Stendelwurz

Die Reise nach Blå Jungfrun traten sie gegen Mittag an,

*[...] steuerten mit dem Boot gerade auf Blå Jungfrun zu, wo ein ganz blauer Berg 2 Meilen vor uns in Gestalt einer Halbkugel aus dem Wasser stieg und unseren fleißigen Ruderern gleichsam zu entfliehen schien. Während uns die Bootsleute zuraunten, dass man diesen Berg nicht Blåkulla, sondern Kienningen oder Jungfrau nennen solle, sonst entstände eine Sturm und man geriete in Lebensgefahr, erhob sich ein reißender Nordwind, der das Meer aufwühlte und beinah das Boot umwarf. Wir mussten also alle arbeiten, und kamen endlich - unter größter Lebensgefahr - sehr ermüdet an Ort und Stelle; beinahe hätte ein starker Strom uns noch an die Klippen getrieben und zerschlagen.*

Die Insel Blå Jungfrun besteht aus einem roten kuppelartigen Granitsockel mit einigen Höhlen. Sie ist 86 Meter hoch und bietet einen guten Ausblick auf den Kalmarsund. Man findet überwiegend niedrigen, artenreichen Laubwald. Linnæus erfasste rund 90 Arten, darunter auch Fichten und Wacholder. Eine Besonderheit sind die über 200 Flechtenarten, die heute auf der Insel vorkommen. Der Granitfelsen und der umgebende Meeresbereich sind jetzt Naturreservat.

Von Blå Jungfrun reiste LINNÆUS abends wieder ab.

*Wind und Wellen beschleunigten unser Boot. Blå Jungfrun schob sich zwischen die Sonne und unser kleines Fahrzeug. Ein unangenehmer Sturm wühlte das Wasser stark auf; um halb 11 Uhr kamen wir an Land und reisten sogleich nach Hagaby.*

Den ganzen nächsten Tag warteten die Reisenden darauf, dass der Sturm soweit nachließ, dass das Postschiff nach Gotland ablegen konnte. Inzwischen jedoch waren sie gewarnt worden, das Schiff sei altersschwach

und überholungsbedürftig und für diese Wetter- und Windverhältnisse ungeeignet. LINNÆUS hielt es für bedenklich, sich in Lebensgefahr zu begeben, und so ritt er mit seinen Begleitern nordwärts Richtung Böda an der östlichen Küste entlang; der junge Forscher wollte das nördliche Kap von Öland erreichen. Ihr Weg führte durch ein großes Waldgebiet (heute: Böda-Kronopark). Dieses



Abb. 17: Moosglöckchen

[...] bestand aus Kiefern, Fichten und Wachholdern. Die Kiefern, die für Bauholz sehr geeignet waren, trugen ihre Äste aufrecht, dagegen ließen die Fichten sie herunterhängen, die Wacholder wuchsen buschig. Rentiermoos [*Cladonia rangiferina*] bedeckte die höher gelegenen Stellen. Heidel- und Preisselbeerstauden sowie Heidekraut machten den Boden grün.

*Linnaea borealis* [Moosglöckchen, Abb. 17] wuchs im dichtesten Wald

mit seinen zwei herunterhängenden Blüten und diente als Beweis, dass der Wald seit Menschengedenken nicht abgebrannt war. *Trientalis europaea* [Europäischer Siebenstern] wuchs auf flachen Stellen und seine Blüten hingen zur Erde, denn es hatte den ganzen Tag geregnet. *Ledum palustre* [Sumpfporst] blühte in den Sümpfen, *Sparganium erectum* [Aufrechter Igelkolben] stand in den Pfützen zusammen mit Adlerfarn [*Pteridium aquilinum*] hie und da. Sjötorp (Abb. 4 <13>), ein Bauernhof 1 Meile von Böda entfernt, beendete heute unseren sandigen Weg mit schöner schwarzer Erde.

## 18. Juni: Von Sjötorp nach Byrum

Am nächsten Morgen führte der Weg zum Dorf Grankulla. Zwischen dem Dorf und dem Meer war alles voller Sandhügel. Flugsand

[...] war aus dem Meer durch einen starken Südwind aufgewirbelt, flog gen Norden und legte sich über das ganze Feld, das er zu passieren hatte; blieb aber nicht liegen, bis er in des Waldes Stille kam, wo der Sturm keine Kraft mehr hatte. Man sah daher große Sandhaufen, wie Schneewehen, an den

Rändern des Waldes liegen, die größten Fichten so weit begraben, dass oft kaum ein Drittel der Wipfel aus dem Sand an der inneren Seite der Haufen herausragte.

***Ammophila arenaria*** [Strandhafer] wuchs auf diesen Sandbergen staudenweise und verhinderte das Fortfliegen des Sandes. [...] Es ist derselbe, den die Holländer auf ihre Dünen pflanzen, um den Sand zu befestigen [...]. ***Carex arenaria*** [Sand-Segge], eine in Schweden zuvor nicht entdeckte Pflanze, wuchs im Sand; die Wurzeln kriechend, einige Faden lang, und trieben meist in einer Entfernung von  $\frac{1}{4}$  Elle einen kleinen Stängel und Blätter hervor, so, dass es den Anschein hat, als wäre sie nach der Schnur gepflanzt. Die Natur lehrt uns selbst, dieses Gras zur Befestigung des Flugsandes anzuwenden, obgleich bisher noch niemand daran gedacht hat. [...] ***Teesdalia nudicaulis*** [Bauernsenf] ein Kraut, das ich bisher nur an einigen Orten in Schonen gefunden habe und noch nicht unter den schwedischen Kräutern verzeichnet war, wuchs an den Sandbergen im Wald.

Die Reise ging von den Sandbergen gen Westen zu der Meeresbucht [Grankullavik, Anm. d. V.] zwischen den beiden Landspitzen. ***Jasione montana*** [Berg-Sandglöckchen] und ***Spergula arvensis*** [Acker-Spark] wuchsen auf den sandigen Äckern, die 4 bis 5 Jahre ruhen mussten, wenn sie ein Jahr getragen hatten.

Interessante Wege findet man im Trollskogen, dem Trollwald. Urwaldartige, vom Sturm zerzauste, mit Efeu bewachsene Bäume, eine gewaltige, 900 Jahre alte hohe Eiche (Trolleiche, Abb. 18), bizarr geformte Äste, Baumstämme, die sich horizontal über dem Boden winden, schaffen eine geheimnisvolle Atmosphäre und lassen fast glauben, dass hier noch die Trolle aus den alten nordischen Sagen hausen. Ständig öffnen sich neue Ausblicke durch den Wald auf die Meeresbucht mit den Seewiesen oder das Meer im Norden von Öland mit Klapperstein-



Abb. 18: Trolleiche

ufern und karger Vegetation. Dieses Waldgebiet birgt ein reiches Pflanzen- und Tierleben. Allein 155 verschiedene Arten von Flechten sind hier gefunden worden. Eine besonders seltene Flechte ist *Arthonia anombrophila*, die in Schweden allein auf Öland im Waldgebiet von Ottenby und im Trollskogen vorkommt, ansonsten nur noch auf den Britischen Inseln zu finden ist.<sup>27</sup>

*Wir setzten unsere Reise am östlichen Strand der westlichen Landspitze fort, die Öland im Norden abschließt. [...] Die äußerste Ecke dieser westlichen Landspitze krümmt sich nach Osten, zu einer kleinen Insel. Auf dieser Spitze ist ein freier Platz, so groß wie ein Marktplatz, der im Winter unter Wasser steht. Darauf wuchs **Plantago** maritima [Strand-Wegerich] und ein wunderlicher Lotus.*



Abb. 19: Schwertblättriges  
Waldvögelein

***Tetragonolobus** maritimus [syn. Lotus m., Gelbe Spargelerbse], eine Pflanze, die wir vorher niemals gesehen, geschweige denn jemand in Schweden gefunden hat, stand hier üppig. Dieses Kraut glich Lotus tetragonolobus, allerdings waren die Blüten gelb und die Wurzeln ausdauernd.*<sup>28</sup>

*Die nördlichste Spitze von Öland hat einen besonderen Strand, auf den das Meer jährlich große Steine hinaufwälzt, die gleichsam Ruinen von Schanzen oder Wällen formten und so die Spitze von Jahr zu Jahr verlängert haben.*

Nun kehrte die Reisegruppe um und folgte dem westlichen Strand nach Süden. Auf dem Weg fanden sie wild wachsenden Färber-Waid (*Isatis tinctoria*). LINNÆUS erwähnte 1742 in seinem Bericht an

<sup>27</sup> Vgl. FORSLUND (2001), S. 221.

<sup>28</sup> Nach [www.floraweb.de](http://www.floraweb.de) und „Den virtuella floran“ (<http://linnaeus.nrm.se/flora/welcome.html>) handelt es sich um die gleiche Art; möglicher Weise hat Linnæus die rot blühende Spargelerbse (*Tetragonolobus purpureus*) als Vergleich gemeint.

die Akademie, dass dessen Gebrauch zum Färben auf Öland wohl unbekannt sei. Als sie weiter ritten, bemerkte LINNÆUS,

[...] wie die Landborg sich an der äußersten Landspitze der westlichen Seite wieder zu zeigen begann, die wir auf der östlichen nicht gesehen hatten, seitdem wir von Hagaby abgereist waren.

**Cephalanthera longifolia** [Schwertblättriges Waldvöglein, Abb. 19], eine Pflanze, die wir vorher nicht gesehen hatten und von niemandem vorher in Schweden gefunden worden war, wuchs hier im Wald. [...] Auf dem Wege nach Torp fanden wir **Sanicula europaea** [Sanikel] und **Moneses uniflora** [Einblütiges Wintergrün] stand in seiner besten Blüte; wir sammelten daher verschiedene Blüten, um die Streitigkeiten unter den Botanikern über die Anzahl der Staubfäden, welche an jedem Kronblatt liegen, entscheiden zu können [...].

In Torp hielten wir uns gegen Mittag einige Stunden auf. Die Wiesen waren ganz gelb vom **Rinanthus minor** [Kleiner Klappertopf], im Bruch wuchsen **Pedicularis palustris** [Sumpf-Läusekraut], **Ranunculus sceleratus** [Gift-Hahnenfuß] und **Glyceria fluitans** [Flutender Schwaden]. **Mercurialis perennis** [Wald-Bingelkraut] stand hier an allen Büschen.

Neptuns Äcker [schwed.: Neptuni åkrar] erlauben wir uns ein Feld zu nennen, das  $\frac{1}{8}$  M. von Torp am Meeresstrand liegt, einen Büchschenschuss breit und einige Büchschenschüsse lang. Es sah aus, wie ein Feld in Schonen oder Uppland, das gut durchfurcht war, da-mit das Wasser ablaufen könne; dies war so täuschend ähnlich, dass man eigentlich versichern könnte, der Pflug und nichts anderes hätte es zustande gebracht, wenn man es nicht mit den Händen berührt und gemerkt hätte, dass sie ganz und gar aus Grus von zerkleinerten Steinfliesen bestehen, den der Sturm und des Meeres Wellen weit aufs Land hinauf geworfen haben, aber das Wasser konnte zurück laufen, so getrennt, wie bei einem Acker.

Allerdings hat LINNÆUS einen besonderen Anblick der „Neptuni åkrar“ nicht erlebt. Abhängig von der Witterung blüht im Frühjahr auf diesem Kalkstein-Schotterfeld der Gewöhnliche Natternkopf (**Echium vulgare**), schwedisch: Blåeld. Der steinige Grund ist dann überzogen mit Blüten, deren Blau sich im Wasser und im Himmel gleichsam zu spiegeln scheint (Abb. 20).





Abb. 20: Neptuni åkrar mit Gewöhnlichem Natternkopf und Schwalbenwurz

Nur wenige hundert Meter weiter wächst auf der kleinen Alvar bei Enerum eine hier seltene Orchidee: Hundswurz (*Anacamptis pyramidales*), die in Schweden nur auf Öland und Gotland zu finden ist.

Im Dorf Byrum (Abb. 4 <14>) übernachtete LINNÆUS und wurde „die ganze Nacht von Mücken so geplagt, als ob man in der lappländischen Mark gewesen wäre.“

### 19. Juni: Von Byrum nach Horn

Auf den Sandbergen am Strand bei Byrum fanden sich drei besondere Pflanzen:

*Eryngium maritimum* [Stranddistel] [...] steht noch in keinem Verzeichnis schwedischer Pflanzen [...], *Salsola kali* [Kali-Salzkraut] wuchs gleichfalls hier, das ich ehemals am Strand von Schonen gefunden hatte [...] *Honckenya peploides* [Salzmiere] wuchs hier mit ausdauernden Wurzeln [...]; die ganze Pflanze roch nach Fisch.



Abb. 21: Hain-Wachtelweizen

Die Reisenden warteten in Horn (Abb. 4 <15>) auf guten Wind, damit sie nach Gotland segeln konnten, aber erst am 20. Juni um fünf Uhr legte sich der Sturm und sie ritten nach Böda; um neun Uhr abends wurden die Segel gehisst, um nach Gotland zu fahren. Ein südwestlicher Wind führte unser Fahrzeug von dieser Küste weg; diese verschwand zugleich mit der Sonne aus unseren Augen.<sup>29</sup>

Am 25. Juli segelte LINNÆUS mit dem Postschiff von Gotland nach Öland zurück.

*Das Schiffsvolk stieg auf die Masten und konnte endlich Gotland und Öland zugleich sehen. Wir holten das Großsegel ein, weil die Fock allein ausreichend war; kurz danach konnten wir alle Öland sehen; der Sturm legte sich und wir ankerten in Böda [...], reisten sogleich nach Horn, wo wir über Nacht blieben.*

## 26. Juli: Von Horn nach Färjestaden

Früh morgens begann die Rückreise nach Färjestaden; sie ritten vorbei an Persnäs, Södvik, Örmöga bis zur Kirche von Alböke, weiter über Köping nach Räpplinge mitten im Alvar. Auf den Wiesen bei Räpplinge wuchs die Rosen-Malve (*Malva alcea*), die bis dahin in Schweden ebenfalls nicht gefunden worden war.

---

<sup>29</sup> Zeitlich schloss sich hier die Reise auf Gotland an, die vom 21. Juni bis 25. Juli dauerte; im Tagebuch folgt die restliche Reise auf Öland.



Durch Wälder mit herrlichen Linden ging der stramme Ritt. Unter den Linden wuchs der Hain-Wachtelweizen (*Melampyrum nemorosum*, Abb. 21), der mit seinen gelben Blüten und blauen Ähren ihre Schatten erleuchtete.

Högrums Kirche wurde kurz besichtigt und der zügige Ritt ging weiter über Gärdslösa, Isgärde bis zur Kirche von Algutsrum. In der Nähe besichtigten sie Gråborg, die größte eisenzeitliche Fluchtburg auf Öland. Spät am Abend erreichten sie Färjestaden (Abb. 4 <1>).

Am 27. Juli, ließ LINNÆUS sich bei angenehmem und stillem Wetter nach Kalmar übersetzen:

*Öland verschwand aus dem Blick; aber  
dessen grünende Wiesen, schattige Wälder und  
unvergleichliche Tempe blieben meinem Gedächtnis  
allzeit gegenwärtig.<sup>30</sup>*

---

<sup>30</sup> Tempe = (poetisch) landschaftlich reizvolles Waldgebiet oder -tal, eigentlich ein für seine Naturschönheit bekanntes Tal in Griechenland.

## Literaturverzeichnis

- FORSLUND, M. (2001): Natur och kultur på Öland. (Länsstyrelsen i Kalmar län) [Kalmar].
- HAGBERG, K. u. H. SALLBERG, (1950): Öland - Alvargrim och Solvända. (Wahlström & Widstrand) Stockholm.
- IDERMARK, E. (2006): I Linnés fotspår på Öland. (Högskolan i Kalmar) Kalmar.
- LINNÉ, C. v. (1745): Carl Linnæi ... Olandska och Gothlandska resa ... (Kiesewetter) Stockholm, Uppsala.
- LINNÉ, C. v. (1753): Caroli Linnæi Species Plantarum, ... Secundum Systema Sexuale digestas. (Salvius) Holmiae.
- LINNÉ, C. v. (1764): Herrn Carls von Linné ... Reisen durch Oeland und Gothland. ... Des Herrn Archiaters und Ritters von Linné Reisen durch einige schwedische Provinzen 1. (Curt) Halle.
- LINNÉ, C. v. (1975): Linnæus's Öland and Gotland journey 1741. Translated from the Swedish edition 1745 by Marie Åsberg and William T. Stearn. (Academic Pr) London.
- LINNÉ, C. v. u. C.-O. SYDOW (1991): Carl Linnæi Öländska och gotländska resa på riksens höglövlige ständers befallning förrättad år 1741 med anmärkningar uti ekonomen, naturalhistorien, antikviteter etc. med åtskillige figurer. (Wahlström & Widstrand) Stockholm.
- NÄSMANN, U. (2006): Linné och fornlämningar på Öland. In: IDERMARK, E. I Linnés fotspår på Öland. (Högskolan i Kalmar) Kalmar. 101–121.

# Abbildungsnachweis

Abb. 1: IDERMARK (2006), S. 4.

Abb. 2: Königliche Bibliothek Stockholm

Abb. 3: Urheber: BERND HAYNOLD, Wikimedia Commons,  
lizenziert unter GNU-Lizenz für freie Dokumentation,  
URL:  
[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Ophrys\\_insectifera\\_flower.jpg&filetimestamp=20041225112618](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Ophrys_insectifera_flower.jpg&filetimestamp=20041225112618)

Abb. 4: LINNÉ (1745), zwischen S. 38 und 39

Abb. 5: Bildarchiv des Autors

Abb. 6: Bildarchiv des Autors

Abb. 7: Urheber: TIGERENTE, Wikimedia Commons,  
lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa-2.5-Generis, URL:  
[http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Allium\\_scorodoprasum.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Allium_scorodoprasum.jpg)

Abb. 8: Urheber: FRANZ XAVER, Wikimedia Commons,  
lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa 3.0,  
URL: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Dasiphora\\_fruticosa\\_1.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Dasiphora_fruticosa_1.jpg)

Abb. 9: Bildarchiv des Autors

Abb. 10: Urheber: GOLDREGENPFEIFER, Wikimedia Commons,  
lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa 3.0,  
URL: <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Goldregenpfeifer.jpg>

Abb. 11: Bildarchiv des Autors

Abb. 12: Urheber: FRONAX, Wikimedia Commons,  
lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa 3.0,  
URL: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Spergularia\\_salina\\_W.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Spergularia_salina_W.jpg)

Abb. 13: Bildarchiv des Autors

Abb. 14: Bildarchiv des Autors

Abb. 15: Urheber: HUGO.ART, Wikimedia Commons

lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa 2.5,

URL:

<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:AnemoneSylvestris001.JPG?uselang=de>

Abb. 16: Urheber: RICTOR NORTON & DAVID ALLEN, Wikimedia Commons

lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa 2.0, US-amerikanisch

URL: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Epipactis\\_phyllanthus.jpg?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Epipactis_phyllanthus.jpg?uselang=de)

Abb. 17: Urheber: HENRIPEKKA KALLIO, Wikimedia Commons

lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa 2.5,

URL:

[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Linnaea\\_borealis.jpg&filetimestamp=20050802200410](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Linnaea_borealis.jpg&filetimestamp=20050802200410)

Abb. 18: Bildarchiv des Autors

Abb. 19: Urheber: BERND HAYNOLD, Wikimedia Commons,

lizenziert unter GNU-Lizenz für freie Dokumentation,

URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Cephalanthera\\_longifolia\\_plant100604.jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Cephalanthera_longifolia_plant100604.jpg)

Abb. 20: Bildarchiv des Autors

Abb. 21: Urheber: CHRISTIAN FISCHER, Wikimedia Commons,

lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa 3.0,

URL:

<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:MelampyrumNemorosum.jpg?uselang=de>

# **Bibliophile Leidenschaft – Prof. Dr. Brandes, die Universitätsbibliothek und die Buchhandlung Graff**

THOMAS UND JOACHIM WRENSCH

BUCHHANDLUNG GRAFF

Berufsanfänger in Bibliotheken und Buchhandlungen reagieren häufig mit mitleidvollen, teilweise verwirrten Blicken, wenn man ihnen von „früher“ erzählt. Um es vorweg zu schicken: Nein, früher war nicht alles besser, es war nur anders. Und wir erzählen es den Berufsanfängern so gerne, weil sie sich kaum vorstellen können, so zu arbeiten und weil sie uns dann für ganz tolle Bibliothekare und Buchhändler halten, die mit allen Wassern gewaschen sind.

Denn früher wurde mit schweren Katalogen gearbeitet; sie waren aus Papier und füllten viele Regalmeter. Ständig kamen Nachtragsbände und Nachtragshefte zum Nachtragsband. All das natürlich stets mehrfach, je nach Ordnungsprinzip – Autor, Titel, Schlagwort, ISBN. Allein das Regelwerk zum Bibliografieren füllte mit seiner Komplexität viele Unterrichtsstunden und Prüfungsbögen. In beiden Berufsgruppen roch es nach Revolution, als die „Preußischen Instruktionen“ in den 1970er Jahren von den RAK (Regeln für die alphabetische Katalogisierung) abgelöst wurden. Unter den Routiniers in Bibliotheken und Buchhandlungen soll es Menschen gegeben haben, die an dieser Umstellung fast zerbrachen.

Und dann waren da noch zigtausende Karteikarten, Buchlaufkarten, Bestellzettel, ungezählte Formulare und Umlaufbögen. Im Rückblick ist es erstaunlich, dass es damals überhaupt noch Ressourcen für eine Forstwirtschaft gab.

Und alles mit der Hand! Handschriftlich oder mit der Schreibmaschine. Den hämmernden Lärm, den diese Geräte bei Benutzung auslösten, sollte man sich ab und an ins Bewusstsein rufen, wenn ein defekter PC-Lüfter heute zu der Aussage führt: „So kann ich unmöglich arbeiten!“

Die handschriftlich ausgefüllten Bestellformulare wurden mit der Post (!) verschickt oder einem Boten in die Hand gedrückt. Es gab ernstzunehmende Diskussionen zur Frage, ob eine Bestellung per Fax rechtsverbindlichen Charakter hat.

Neben den Schreibmaschinen stehen bald auch Faxgeräte in den Museen. Doch der immense Wandel, den das Medium Buch und seine Berufswelten erlebt haben und derzeit wieder erleben, hat nicht dazu geführt, dass Bibliotheken und Buchhandlungen museumsreif wurden. Auch nicht ihre Akteure, „Macher“ und guten Geister. Bei weitem nicht! Womit wir bei PROF. DR. DIETMAR BRANDES wären.

Unsere Zusammenarbeit erstreckt sich über viele Jahre und hat eine lange Tradition. Bereits in den 1930er Jahren stellte unser Großvater JOHANNES WRENSCH eine enge Verbindung zur Technischen Hochschule und insbesondere zur Universitätsbibliothek her. Diese enge Verbindung überlebte Krieg und diverse Krisen. Wie oft wurde dem Medium Buch schon der Untergang vorhergesagt? Doch weder der einst rasante Aufstieg der visuellen Unterhaltungsindustrie noch die Digitalisierung der Buchinhalte haben den Buchmarkt, die Verbreitung, Benutzung und vor allem die Notwendigkeit von Büchern spürbar erschüttert. Virtuelle Bibliotheken ohne physischen Bestand finden wenig Anklang und trotz der markt- und finanzmächtigen Ketten gibt es immer noch den unabhängigen Buchhandel mit individueller Note – insbesondere in Braunschweig. Beide – Bibliotheken und Buchhandlungen – sehen sich mit sehr ähnlichen Problemen der Digitalisierung von Buchinhalten konfrontiert. Beide werden weiterhin gebraucht. Es ist bezeichnend, dass die Universitätsbibliothek der größte Kunde der Buchhandlung Graff ist.

Dass dies entgegen vieler Voraussagen so ist, dass wir in Braunschweig diese Zusammenarbeit zum Nutzen aller immer noch leben können, ist ein Verdienst von PROF. DR. BRANDES. Denn wir kennen ihn als einen Bibliotheksleiter, der stets Neuerungen gegenüber aufgeschlossen war. Beispielsweise gehörte er zu den ersten, die auf das neue Medium „Onlinekatalog“ setzten. Wir kennen ihn als Meister der Mittelbeschaffung, für den Ausbau und die Modernisierung der UB suchte und fand er immer wieder neue Geldquellen.

Unvergessen ist der 18. Dezember eines lange zurückliegenden Jahres, als PROF. DR. BRANDES freudestrahlend in der heißen Phase des Weihnachtsgeschäftes in der Buchhandlung auftauchte. Mitten im engen Geschiebe und Gedränge verkündete er glücklich, dass er für eine neue Partneruniversität in China kurzfristig einen Etat aufgetan hatte. Zwar wisse er nicht, was man dort studieren könne – Internet und Google steckten damals noch in kleinen Kinderschuhen –, aber er hätte gehört, dass Maschinenbau schon passen würde. In aller Eile wurden die entsprechenden Regale leer geräumt, kurzfristig gab es bei Graff kein Maschinenbau-Angebot mehr, alles wurde an die UB geliefert, der Etat konnte noch rechtzeitig ausgeschöpft werden. Später stellte sich heraus, dass ein Posten für den teuren Versand der schweren Bücher nach China gar nicht bewilligt wurde – er wurde schlicht vergessen.

Doch wir kennen und schätzen PROF. DR. BRANDES auch als privaten Besucher und Kunde unseres Hauses. Privat und beruflich hat er den lokalen Buchhandel unterstützt. Schon lange vor „buy local“-Kampagnen und dem erst neuerdings entstehendem öffentlichen Bewusstsein, dass es einen Zusammenhang zwischen der Kaufentscheidung für den lokalen Händler und dem Arbeitsplatz des Nachbarn, der Steuersituation der Gemeinde und der Attraktivität einer Stadt gibt, entschied er sich für die Hinwendung zu Braunschweiger Unternehmen.

Und dann trafen wir PROF. DR. BRANDES in einem Bereich unseres Hauses an, wo wir ihn kaum erwartet hätten - im Kinderbuch. Bezeichnend für seine bibliophile Leidenschaft ist nämlich, dass er in die Fußstapfen des passionierten Kinderbuchsammlers KARL HOBRECKER (1876-1949) trat und die Förderung von dessen über Umwege in die Universitätsbibliothek gelangte „Hobrecker-Sammlung“ übernahm. Diese umfangreiche Sammlung wurde im 2. Weltkrieg aus Berlin ausgelagert und zum größeren in die Bernhard-Rust-Hochschule für Lehrerbildung verbracht, während der kleinere Teil nach Frankfurt gelangte. Unter dem Vorgänger von PROF. DR. BRANDES, PROF. DR. DAUM, wurde von DR. PETER DÜSTERDIECK die Hobrecker-Sammlung katalogisiert, woraus ein zweibändiger Katalog entstand, der mit Mitteln der DFG 1985 gedruckt werden konnte. PROF. DR. BRANDES machte es sich zur Aufgabe, die Kinderbuchsammlung auszubauen. Bei seinen Entdeckungsreisen durch die Kinder- und

Jugendbuchliteratur in unserem Haus sahen wir ein Leuchten in seinen Augen. Wir kennen dieses Leuchten – es ist die Begeisterung und die Empathie des bibliophilen Menschen beim Auffinden neuer Stoffe und reizvoller Welten im unendlichen Kosmos der Geschichten.

Wir haben so viele Gründe, uns bei PROF. DR. BRANDES zu bedanken und ihm alles Gute zu wünschen. Vor allem wünschen wir ihm, dass genau dieses Leuchten in seinen Augen oft zu sehen sein wird.

Ihre Buchhandlung Graff

Thomas und Joachim Wrensch



# Chronik

## 265 Jahre Universitätsbibliothek Braunschweig

1986 - 2013

65 Jahre DIETMAR BRANDES

	1986	Habilitation für das Fach Botanik an der TU Braunschweig
Beginn der Online-Verbundkatalogisierung	1987	Direktor der Universitätsbibliothek (1.3.)
	1987ff	Mitglied des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten beim MWK
		Generelle Prüfungsberechtigung für das Fach Botanik an der TU Braunschweig
1. Heft der Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig, hrsg. von DIETMAR BRANDES, erscheint.	1988	Vorsitzender der Bibliotheksregion Südostniedersachsen (BiSON)
		Ernennung zum Leitenden Bibliotheksdirektor
		Mitglied des Projektausschusses für die Geschichte der TU Braunschweig
UB ist lt. Nds. Hochschulgesetz Bibliothek der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG)	1989	
	1989 - 1994	Mitglied des Board der International Association of Technical University Libraries (IATUL) über zwei Wahlperioden
	1989 - 2011	1. Vorsitzender der „Freunde des Botanischen Gartens Braunschweig e. V.“

**265 Jahre Universitätsbibliothek  
Braunschweig**

**1986 - 2013**

**65 Jahre DIETMAR BRANDES**

Öffnung der UB Braunschweig  
für alle Hochschulangehörigen der  
DDR. Vertragsabschluss mit der UB  
Magdeburg über gegenseitige  
Benutzungserleichterungen

1990

Ernennung zum Außerplanmäßigen  
Professor

1990 - 2004

Berufung in die Auswahlkommis-  
sion der Niedersächsischen  
Landesbibliothek

Eigener Online-Katalog  
(*allegro*-Feldversuch)

1991

*allegro*-Weiterentwicklung wird als  
„zusätzliche staatliche Aufgabe“  
vom Nds. Ministerium für  
Wissenschaft und Kultur anerkannt  
und gefördert.

Kooperationsvereinbarung zum  
nds. PICA-Verbund

Abbruch der Zettelkataloge

1992

Teilnahme Sachsen-Anhalts am  
PICA-Verbund

1992 / 93

Vorsitzender des Nds. Beirats für  
Bibliotheksangelegenheiten, Sektion  
Wissenschaftliche Bibliotheken

Start der Verbundkatalogisierung  
mit PICA (CBS) (4.1.)

1993

Teilnahme Thüringens am  
PICA-Verbund

**265 Jahre Universitätsbibliothek  
Braunschweig**

**1986 - 2013**

**65 Jahre DIETMAR BRANDES**

Erster Spatenstich (Baggerbiss) für den Erweiterungsbau (7.10.)	1994	Vorsitzender der Bibliotheksregion Südostniedersachsen (BiSON)
Einführung der Online-Ausleihe in der Lehrbuchsammlung (13.10.)		
Braunschweiger Betonnacht: Guss der Sohle des Erweiterungsbaus (28.10.)		
	1994 - 1996	Mitglied des Gründungsbeirats des GBV
	1994 - 1997	Bau und Bezug des Erweiterungsbaus der UB Braunschweig
Einführung der allgemeinen Online-Ausleihe im OPAC (Online Public Access Catalog) (15.3.)	1995	
Richtfest (2.11.)		
Einarbeitung des millionsten Buches (6.12.)		
Eigene UB-Homepage	1996	Berufung als Ordentliches Mitglied der BWG, Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften
Einführung der Online-Fernleihe für Endbenutzer		
Gründung des GBV durch Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und dem Norddeutschen Verbund (Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein) (14.6.)		
	1996ff	Mitglied der Verbundleitung des GBV

**265 Jahre Universitätsbibliothek  
Braunschweig**

**1986 - 2013**

**65 Jahre DIETMAR BRANDES**

Universitätsarchiv (gegr. 1978) wird Abteilung der UB (25.6.)  Feierliche Eröffnung des Erweiterungsbaus (15.10.)  UB-Katalog auf CD	1997	Gründungsmitglied des Arbeitskreises niedersächsischer Universitätsprofessorinnen und -professoren für Vegetationsökologie
Konservierung von Altbeständen durch Verfilmung, Digitalisierung und Massenentsäuerung  UB wird subito-Lieferbibliothek  Retrokatalogisierung der Zettelkataloge	1997ff	
Feier zur 250. Wiederkehr der Gründung der Universitätsbibliothek (18.5.)  Elektronische Publikation von Dis- sertationen der TU Braunschweig	1998	
	1998 - 2000	Stellvertretender (bibliothekarischer) Vorsitzender der Verbundleitung des GBV
Erhalt der Vieweg-Archive  Start des Projekts „Fit für die Informationsbeschaffung“  Institutionalisierung der bibliotheksinternen Fortbildungsveranstaltungen  Schenkung der Bücher des Ehepaars Margret und Rolf Rettich	1999	Vorsitzender der Bibliotheksregion Südostniedersachsen (BiSON)  Gründungsmitglied der subito- Arbeitsgemeinschaft (GbR)

**265 Jahre Universitätsbibliothek  
Braunschweig**

**1986 - 2013**

**65 Jahre DIETMAR BRANDES**

Gründung des Fördervereins Universitätsbibliothek e. V.	2000	Berufung zum Mitglied der Bibliothekskommission des Landes Mecklenburg-Vorpommern
Genehmigung des Baus einer Zentralbibliothek für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften am Campus Nord durch den Wissenschaftsrat		
Gründung des Fördervereins Universitätsbibliothek e. V.	2001	
Erneuerung der Lüftungsanlage im Altbau		
Wassereinbruch aufgrund der Bauarbeiten im 3. OG (30.6.)		
	2002	Gründungsmitglied des subito e. V.  Mitglied der Berufungskommission Geobotanik (C4) der Universität Halle
	2004 - 2007	Vorstandsmitglied im Landesverband Niedersachsen des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV)
	2004 - 2013	Berufung in die Auswahlkommission der Niedersächsischen Landesbibliothek
Einführung des Elektronischen Semesterapparats	2005	
Inbetriebnahme der Digitalen Bibliothek Braunschweig		
Aufnahme bundesweit aller elektronischen Dissertationen in den UB-Katalog		

**265 Jahre Universitätsbibliothek  
Braunschweig**

**1986 - 2013**

**65 Jahre DIETMAR BRANDES**

Vorlesungsverzeichnisse als Daten im Online-Katalog	2005	
Einführung des Qualitätsmanagements	2006	
	2006ff	2. Vorsitzender des Fördervereins Universitätsbibliothek Braunschweig
Verlängerung der Öffnungszeiten und Anschaffung von Selbstver- büchern aus Studienbeitragsmitteln	2007	Mitglied der Evaluierungsgruppe für die theoretische Ausbildung der nds. Bibliotheksreferendare an der BSB München/Bayerische Bibliotheks- schule bzw. Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin
Anreicherung des UB-Katalogs durch gescannte Inhaltsverzeich- nisse neuer Bücher wie auch retrospektiv		
Umnutzung des Bibliographischen Handapparats als Lesesaal (Tünzel- Saal) mit 48 Arbeitsplätzen		
Bücherbestellung aus den Lesesälen über Nacht		
12. Aufl. des UB-Kataloges auf CD		
Einrichtung von Office-Arbeitsplät- zen aus Studienbeitragsmitteln	2008	
Anreicherung des Online-Katalogs mit Bibtip (Erfassung ab Januar, aktiv ab Juni)		
Email-Benachrichtigungen von Benutzerinnen und Benutzern bei Vormerkungen und Ablauf der Leihfristen		

**265 Jahre Universitätsbibliothek  
Braunschweig**

**1986 - 2013**

**65 Jahre DIETMAR BRANDES**

Vernetzung des Online-Kataloges mit google books und Wikipedia	2009	
Erweiterung des Angebots von Lesesaalarbeitsplätzen		
Abschluss der Retrokatalogisierung der Zettelkataloge		
Start des Projekts Informationskompetenz	2010	
Aufbau der digitalen Sammlung von Brunsvicensien		
Einführung der Pausenscheibe für die Benutzerarbeitsplätze in den Lesesälen	2011	
Erneuerung des Sheddachs (Altbau)	2011 / 12	
Brand in der Buchbinderei (früher Morgen des 6.7.)	2012	
Schenkung der Bücher von Barbara Bartos-Höppner		
	2013ff	Vizepräsident der BWG  Stellvertretender (bibliothekarischer) Vorsitzender der Verbundleitung des GBV  Berufung in die Auswahlkommission der Niedersächsischen Landesbibliothek





## Die Autoren

DR. EWALD BRAHMS, BDir, Leiter d. Universitätsbibliothek Hildesheim,  
Vorsitzender des Niedersächsischen Beirats f. Bibliotheksangelegenheiten,  
Sektion W – Universitätsbibliothek Hildesheim, Marienburger Platz 22,  
31141 Hildesheim

DIPL.-KFM. REINER DIEDRICHS, Wiss. Ang., Direktor der Verbundzentrale  
Göttingen (VZG) – Platz der Göttinger Sieben 1, 37073 Göttingen

RITA DOPHEIDE, Bibl.-Amtsrätin, Fortbildungsbeauftragte der UB,  
BiSON-Geschäftsstelle – Universitätsbibliothek Braunschweig,  
Pockelsstr. 13, 38106 Braunschweig

DIPL.-ING. DR. UWE DREWEN – Richterstr. 12,  
38106 Braunschweig

DIPL.-ING. CARSTEN ELSNER, BR, Leiter d. Abt. Digitale Bibliothek und  
elektr. Semesterapparate, Fachreferent für Bauingenieurwesen, techn.  
Umwelttechnik – Universitätsbibliothek Braunschweig, Pockelsstr. 13,  
38106 Braunschweig

DIPL.-MATH. BERNHARD EVERSBERG, BDir., Erfinder von *allegro*,  
Fachreferent für Informatik, Physik, Mathematik, Philosophie, Musik –  
Universitätsbibliothek Braunschweig, Pockelsstr. 13, 38106 Braunschweig

DIPL.-ING. MATTHIAS EVERS, Wiss. Ang., Systemadministrator –  
Universitätsbibliothek Braunschweig, Pockelsstr. 13, 38106 Braunschweig

DR. KRISTINA HARTMANN, BRef. – z. Zt. BibliotheksAkademie Bayern,  
Kaulbachstr. 11, 80539 München

DR. JOCHEN HAUG, BOR, Ausbildungsleiter, Fachreferent für Anglistik,  
Amerikanistik und Keltologie – Staatsbibliothek zu Berlin PK,  
Potsdamerstr. 33, 10785 Berlin

JUDITH HEEG, M.A., BR, Fachreferentin für Politik- und Verwaltungswissenschaft, Soziologie, Zeitgeschichte – Bibliothek der Universität Konstanz, Universitätsstraße 10, 78464 Konstanz

DIPL.-ING. DIERK HÖPPNER, Wiss. Ang., Leitung IT-Entwicklung – Technische Informationsbibliothek und Universitätsbibliothek Hannover, Welfengarten 1B, 30167 Hannover.

DR. SIMONE KIBLER, Wiss. Ang., Projekt Informationskompetenz (Projektleitung), Fachreferentin für Erziehungswissenschaften – Universitätsbibliothek Braunschweig, Pockelsstr. 13, 38106 Braunschweig

DR. ANDREAS LÜTJEN, KirchenBR, Stellv. Referatsleitung u. Leiter der Zentralen Kirchlichen Bibliotheksstelle (ZKB) – Landeskirchliche Zentralbibliothek, Balinger Straße 33/1, 70567 Stuttgart

DR. BEATE NAGEL, BDir., Stellv. Direktorin, Leiterin d. Informations- u. Lernzentrums, Fachreferentin für Architektur, Philologien, Medienwiss., Religionswiss. – Universitätsbibliothek Braunschweig, Pockelsstr. 13, 38106 Braunschweig

DIPL.-ARCH. MICHAEL REIFF, Projektleiter Erweiterungsbau UB – KSP Jürgen Engel Architekten, Frankfurter Straße 2, 38122 Braunschweig

DR. FRIEDHELM RUMP, BDir, Leiter d. Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover (DFG-Sondersammelgebiet Veterinärmedizin, Allg. Parasitologie) – Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, Hochschulbibliothek, Bünteweg 2, 30559 Hannover

THOMAS UND JOACHIM WRENSCH, Buchhändler – Buchhandlung Graff, Am Sack 15, 38100 Braunschweig

APOTHEKER STEFAN WULLE, BOR, Leiter d. Abt. Fernleihe u. Direktlieferdienste, Fachreferent für Pharmazie (DFG-Sondersammelgebiet), Chemie, Medizin, Buch- und Bibliothekswesen – Universitätsbibliothek Braunschweig, Pockelsstr. 13, 38106 Braunschweig





**Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig.  
Hrsg. von D. Brandes.**

1 ff. Braunschweig 1988 ff

1. Nagel, B.: Zur Geschichte der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig 1748-1972. 1988. 192 S.
2. Brandes, D.: 400 Jahre Erforschung der Flora von Niedersachsen. 1988. 61 S.
3. Zerbst, H.-J. & Kuhn, M.: Hochschule und Wirtschaft. 1989. 77 S.
4. Eversberg, B.: Was sind und was sollen bibliothekarische Datenformate? 1989. 60 S.
5. Kuhn, M. & Zerbst, H.-J.: Unternehmensgeschichte in Firmenschriften. Verzeichnis der Bestände der Universitätsbibliothek. 1990. 161 S.
6. Griese, D.: Literatur über Flora und Vegetation im südöstlichen Niedersachsen. 1990. 77 S.
7. Brandes, D., Nagel, B. & Kuhn, M.: Das Tier in der Buchillustration. 1991. 58 S.
8. Kuhn, M.: Verbrannte Bücher. 1993. 109, 18 S.
9. Eversberg, B.: Was sind und was sollen bibliothekarische Datenformate? Überarb. u. erw. Neuausgabe 1994. IV, 182 S.
10. Nagel, B.: Buchkunst des Jugendstils: Einband und Illustration. 1994. 131 S.
11. Ahlers, T.: Das Projekt allegro. 1994. 102 S.
12. Brandes, D. & Nagel, B.: Italien in der Universitätsbibliothek Braunschweig. 1999. 194 S.
13. Wulle, S.: 50 Jahre DFG-Sondersammelgebiet Pharmazie – Bilsenkraut und Bibergeil – Zur Entwicklung des Arzneischatzes. 1999. 192 S.
14. Saus und Braus weht der Wind ums Haus. Margret und Rolf Rettich in der Universitätsbibliothek Braunschweig. 1999. 145 S.
15. Zerbst, H.-J. & Kuhn, M.: Unternehmensgeschichte in Firmenschriften. 2. Aufl. 2000. 303 S.
16. 265 Jahre Universitätsbibliothek Braunschweig – 65 Jahre Dietmar Brandes. Hrsg. von B. Nagel. 2013. 382 S.